Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament

Volksabstimmung vom 23. 09. 2018

Votation populaire du 23. 09. 2018

Votazione popolare del 23. 09. 2018

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi). Iniziativa popolare

VH 16.073

Dokumentation | Documentation | Documentazione

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

È possibile che alcuni contenuti non siano disponibili in italiano. In tal caso vi preghiamo di consultare la versione tedesca o francese.

Il est parfois possible que certaines informations ne soient pas disponibles en italien. Veuillez dans ces cas-là consulter les versions allemande ou française.

Vereinzelt kann es vorkommen, dass die Inhalte nicht in italienischer Sprache vorhanden sind. Wir bitten Sie, in diesen Fällen die deutschen oder französischen Texte zu konsultieren.

Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento
CH- 3003 Bern
+41 58 322 97 44
doc@parl.admin.ch

Inhaltsverzeichnis | Table des matières | Contenuto

Seite – Page - Pagina

1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations - Compendio delle deliberazioni I

2. Zusammenfassung der Verhandlungen II
   Résumé des délibérations IV
   Riassunto delle deliberazioni VII

3. Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils - Dibattiti nelle Camere

Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	26.09.2017	1
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	28.09.2017	26
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	27.02.2018	46
Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	07.03.2018	62

4. Schlussabstimmungen - Votations finales - Votazioni finali

Nationalrat/Conseil national/Consiglio nazionale	16.03.2018	64
Ständerat/Conseil des Etats/Consiglio degli Stati	16.03.2018	65

5. Namentliche Abstimmungen - Votes nominatifs - Votazioni per appello nominale 66

6. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» vom 16.03.2018 70

   Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» du 16.03.2018 72

   Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» del 16.03.2018 76

7. Argumente 78

   Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

   Arguments

   Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

   Argomenti

   I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

1. Übersicht über die Verhandlungen · Résumé des délibérations

16.073 n Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative
Botschaft vom 26. Oktober 2016 zur Volksinitiative "Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" (BBl 2016 8391)

NR/SR *Kommission für Wirtschaft und Abgaben*

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair- Food-Initiative)» (BBl 2016 8427)
26.09.2017 Nationalrat. Beginn der Diskussion
28.09.2017 Nationalrat. Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
27.02.2018 Ständerat. Abweichend.
27.02.2018 Ständerat. Beschluss gemäss Antrag der Redaktionskommission.
07.03.2018 Nationalrat. Beschluss gemäss Antrag der Redaktionskommission.
16.03.2018 Nationalrat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
16.03.2018 Ständerat. Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
Bundesblatt 2018 1475

3. Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative « Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative »). (Entwurf der Minderheit Zanetti Roberto der WAK-S vom 22.01.2018).
27.02.2018 Ständerat. Nichteintreten
(= erledigt)

16.073 n Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire
Message du 26 octobre 2016 concernant l'initiative populaire "Pour des denrés alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)" (FF 2016 8151)

CN/CE *Commission de l'économie et des redevances*

1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» (FF 2016 8187)
26.09.2017 Conseil national. Début du traitement
28.09.2017 Conseil national. Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
27.02.2018 Conseil des Etats. Divergences.
27.02.2018 Conseil des Etats. Décision conforme à la proposition de la Commission de rédaction.
07.03.2018 Conseil national. Décision conforme à la proposition de la Commission de rédaction.
16.03.2018 Conseil national. L'arrêté est adopté au vote final.
16.03.2018 Conseil des Etats. L'arrêté est adopté au vote final.
Feuille fédérale 2018 1451

3. Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (Contre-projet à l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)». (Projet de la Minorité Zanetti Roberto de la CER-E du 22.01.2018).
27.02.2018 Conseil des Etats. Ne pas entrer en matière
(= liquidé)

2. Zusammenfassung der Verhandlungen

16.073 **Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative**

Botschaft vom 26. Oktober 2016 zur Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (BBl 2016 8391)

Ausgangslage

Der Bundesrat empfiehlt dem Parlament, die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» ohne Gegenvorschlag abzulehnen. Er erachtet das Begehren als unvereinbar mit internationalen Verpflichtungen. Es würde unter anderem kostenintensive Kontrollsysteme nach sich ziehen und auch den Interessen der Konsumenten zuwiderlaufen.
National- und Ständerat empfehlen die Initiative Volk und Ständen ebenfalls zur Ablehnung. Für die Initiative sprachen sich im Nationalrat alle Grünen und annähernd alle Sozialdemokraten aus. In beiden Räten lagen direkte Gegenvorschläge vor, welche jedoch chancenlos blieben.

Die Initiative der Grünen will die hohen Schweizer Lebensmittelstandards schützen und fordert ökologische und soziale Standards für Importprodukte. So wollen die Initianten verhindern, dass Produkte aus industrieller Massenproduktion auf den Schweizer Markt gelangen.
Konkret soll der Bund Anforderungen festlegen und sicherstellen, dass importierte landwirtschaftliche Erzeugnisse diesen genügen. Für stärker verarbeitete und zusammengesetzte Lebensmittel sowie für Futtermittel müsste der Bund lediglich Ziele anstreben. Weiter sollen die Folgen von Transport und Lagerung für die Umwelt sowie die Verschwendung von Lebensmitteln reduziert werden.
Der Bundesrat unterstützt diese Anliegen grundsätzlich. Bereits umgesetzt sind analoge Ziele für die Produktion von Lebensmitteln in der Schweiz. Zusätzliche Verfassungsgrundlagen braucht es nicht.
Der Bundesrat sieht Schwierigkeiten im Vollzug, wenn überprüft werden muss, ob eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse tatsächlich sämtlichen Anforderungen gemäss Initiative entsprechen. Hierfür bräuchte es neue, aufwendige und kostenintensive Kontrollsysteme. Davon abgesehen würden sich die importierten landwirtschaftlichen Produkte und Lebensmittel verteuern. Dies wäre nicht nur zum Nachteil der Konsumentinnen und Konsumenten, sondern auch zum Nachteil der Betriebe, welche in der Schweiz Lebensmittel aus importierten Produkten herstellen.
Die Schweiz befürwortet und unterstützt alle Bestrebungen zur Schaffung von internationalen Nachhaltigkeitsstandards. Das Volksbegehren geht jedoch noch weiter und seine Umsetzung würde zu Konflikten mit der nationalen und internationalen Handelspolitik führen. Denn es ist unvereinbar mit den Verpflichtungen der Schweiz gegenüber der Welthandelsorganisation (WTO), der Europäischen Union (EU) sowie den Staaten, mit denen Freihandelsabkommen bestehen.
(Quellen: Medienmitteilung des Bundesrates vom 26.10.2016 / sda)

Verhandlungen

Entwurf 1
Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (BBl 2016 8427)

26.09.2017	NR	Beginn der Diskussion
28.09.2017	NR	Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
27.02.2018	SR	Abweichend.
27.02.2018	SR	Beschluss gemäss Antrag der Redaktionskommission.
07.03.2018	NR	Beschluss gemäss Antrag der Redaktionskommission.
16.03.2018	NR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
16.03.2018	SR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Entwurf 2
Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative « Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative »). (Entwurf der Minderheit Jans der WAK-N vom 15.05.2017).

26.09.2017	NR	Beginn der Diskussion
28.09.2017	NR	Nichteintreten

Entwurf 3
Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative « Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative »). (Entwurf der Minderheit Zanetti Roberto der WAK-S vom 22.01.2018)
27.02.2018 SR Nichteintreten

Der **Nationalrat** befasste sich als Erstrat in der Herbstsession 2017 mit der Fair-Food-Initiative. Die Mehrheit der Redner hegte zwar Sympathien für das Anliegen, erachtete die Initiative aber als zu radikal und im Widerspruch zu internationalen Verpflichtungen.

Nach Ansicht der vorberatenden Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) hat die Initiative zwei wesentliche Nachteile: Sie stehe im Widerspruch zu internationalem Handelsrecht und wäre wegen der aufwendigen Kontrollen an den Grenzen kaum praktikabel. Sie würde teure staatliche Eingriffe, bürokratischen Aufwand, Marktabschottung und eine Bevormundung der Konsumenten bedeuten.
Hansjörg Walter (V, SG) wies als Sprecher der Kommission auch darauf hin, dass einige Punkte der Initiative bereits im Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit aufgenommen worden seien.
Der Einschätzung der Kommissionsmehrheit schlossen sich viele Ratsmitglieder an, welche unter anderem folgende Argumente gegen die Initiative aufführten:
Es müsste überprüft werden, ob eingeführte Lebensmittel tatsächlich sämtliche Anforderungen gemäss Initiative erfüllen. Die korrekte Deklaration aller Produkte sei sowieso viel wichtiger als Kontrollen. Menschen könnten hierzulande schon heute gesunde und fair produzierte Lebensmittel kaufen und es müsste schliesslich der Import aller Produkte, deren Nachhaltigkeit nicht garantiert sei, gestoppt werden.

Louis Schelbert (G/LU) trat im Rat als Befürworter der Initiative der Kritik entgegen, der Initiativtext sei zu restriktiv. Nach dem Ja zum Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit (Volksabstimmung vom 24.09.2017) sei nun der nächste Schritt notwendig. Das globale Handelssystem werde dabei nicht von einem auf den anderen Tag auf den Kopf gestellt. Was heute auf dem Teller lande, werde zur Hälfte importiert. Der Leistungsausweis der Schweiz bei importierten Produkten lasse aber zu wünschen übrig. Der Bund schaue heutzutage nur auf die inländische Produktion.
Namens einer Kommissionsminderheit (bestehend aus Mitgliedern der SP-, der grünen und der GLP-Fraktion) präsentierte Beat Jans (S, BS) dem Plenum einen direkten Gegenvorschlag zur Initiative. Statt den Import gewisser Lebensmittel zu unterbinden solle die Einfuhr nachhaltig produzierter Lebensmittel begünstigt werden, so zum Beispiel mit tieferen Einfuhrzöllen. Mit dem direkten Gegenvorschlag zeigten sich auch die Initianten und mehrere Rednerinnen und Redner zufrieden. Der Nationalrat beschloss jedoch mit 119 zu 60 Stimmen bei 2 Enthaltungen auf diesen direkten Gegenvorschlag nicht einzutreten. Er empfahl die Initiative am Schluss der Debatte mit 125 zu 37 Stimmen bei 23 Enthaltungen Volk und Ständen zur Ablehnung.

Im **Ständerat** stellte Roberto Zanetti (S, SO) namens einer Kommissionsminderheit (Mitglieder der SP-Fraktion) den gleichlautenden direkten Gegenvorschlag zur Diskussion. Der Ständerat beschloss mit 31 zu 13 Stimmen Nichteintreten auf den Gegenvorschlag.
Bei der Diskussion zur Initiative verwiesen die Initiativ-Gegner unter anderem auf den neuen Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit. Isidor Baumann (C, UR) sagte als Sprecher der ständerätlichen WAK, der Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit nehme die wesentlichen Elemente der Initiative auf. Die übrigen Punkte halte die WAK für nicht umsetzbar, auch wegen der WTO-Verpflichtungen der Schweiz. Die Initiative habe protektionistische Tendenzen und könnte Konsumenten bevormunden. Mehrere Mitglieder der kleinen Kammer warnten vor den Auswirkungen auf die Konsumenten. Ihre Wahlfreiheit würde kleiner, die Produkte wären teurer und der Einkaufstourismus würde noch attraktiver.
Robert Cramer (G / GE) warb als Co-Präsident des Initiativkomitees für das Volksbegehren. Es gehe bei der Initiative um die Produktion von Nahrungsmitteln. Sie unterscheide sich darin von der Initiative für Ernährungssicherheit. Umwelt- und Sozialdumping sollten mit der Fair-Food-Initiative unterbunden werden.

In der Schlussabstimmung empfahl der Nationalrat mit 139 zu 37 Stimmen bei 17 Enthaltungen, die Initiative abzulehnen. Für die Initiative sprachen sich alle Grünen sowie fast die ganze SP-Fraktion aus.
Der Ständerat empfahl Ablehnung mit 37 zu 1 Stimme bei 7 Enthaltungen.

2. Résumé des délibérations

16.073 **Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire**

Message du 26 octobre 2016 concernant l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» (FF 2016 8151)

Contexte

Le Conseil fédéral recommande au Parlement le rejet de l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» sans contre-projet. Il considère que la demande des auteurs de l'initiative est incompatible avec les engagements internationaux de la Suisse, qu'elle nécessiterait notamment des systèmes de contrôle onéreux et qu'elle serait contraire aux intérêts des consommateurs.
Le Conseil national et le Conseil des Etats recommandent eux aussi – au peuple et aux cantons – de rejeter cette initiative. Au Conseil national, l'ensemble des Verts et presque tous les socialistes ont soutenu l'initiative. Un contre-projet direct a été soumis à chacun des conseils, mais les députés ne lui ont laissé aucune chance.

L'initiative des Verts vise à préserver les normes élevées auxquelles les denrées alimentaires doivent satisfaire en Suisse et réclame l'application de normes écologiques et sociales pour les produits d'importation. Les auteurs de l'initiative souhaitent éviter ainsi l'arrivée sur le marché suisse de denrées issues de la production industrielle de masse.
Concrètement, il faudrait que la Confédération fixe des exigences et garantisse que les produits agricoles importés y satisfassent. Pour les denrées alimentaires ayant un degré de transformation plus élevé, les denrées alimentaires composées et les aliments pour animaux, elle devrait uniquement viser à atteindre ces objectifs. La Confédération devrait par ailleurs veiller à réduire les incidences négatives du transport et de l'entreposage sur l'environnement ainsi qu'à endiguer le gaspillage alimentaire.
Le Conseil fédéral partage ces vues sur le fond et il a déjà fixé des objectifs analogues en ce qui concerne la production de denrées alimentaires en Suisse. Il estime toutefois qu'il n'est pas nécessaire de prévoir de nouvelles bases constitutionnelles.
Le Conseil fédéral est d'avis que l'application concrète de l'initiative serait problématique, car il faudrait vérifier que les produits agricoles importés satisfont effectivement à toutes les conditions fixées par les auteurs du texte. Il faudrait pour ce faire mettre en place de nouveaux systèmes de contrôle complexes et coûteux. De plus, le prix des produits agricoles et denrées alimentaires importés augmenterait. Cela porterait préjudice non seulement aux consommateurs, mais aussi aux établissements qui produisent en Suisse des denrées alimentaires à partir de marchandises importées.
La Suisse approuve et soutient tous les efforts visant à créer des normes internationales de développement durable. L'initiative populaire va cependant encore plus loin. Sa mise en œuvre irait à l'encontre des objectifs de la politique commerciale nationale et internationale de la Suisse. En effet, elle est incompatible avec les engagements que la Suisse a pris envers l'Organisation mondiale du commerce, l'Union européenne et les Etats avec lesquels elle a conclu des accords de libre-échange.
(Source : communiqué de presse du Conseil fédéral du 26.10.2016 / sda)

Délibérations

Projet 1
Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» (FF 2016 8187)

26.09.2017	CN	Début du traitement
28.09.2017	CN	Décision conforme au projet du Conseil fédéral
27.02.2018	CE	Divergences
27.02.2018	CE	Décision conforme à la proposition de la Commission de rédaction
07.03.2018	CN	Décision conforme à la proposition de la Commission de rédaction
16.03.2018	CN	L'arrêté est adopté au vote final.
16.03.2018	CE	L'arrêté est adopté au vote final.

Projet 2
Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (Contre-projet à l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)». (Projet de la Minorité Jans de la CER-N du 15.05.2017)
26.09.2017 CN Début du traitement
28.09.2017 CN Ne pas entrer en matière

Projet 3
Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (Contre-projet à l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)». (Projet de la Minorité Zanetti Roberto de la CER-E du 22.01.2018)
27.02.2018 CE Ne pas entrer en matière

Le **Conseil national** a examiné l'initiative pour des aliments équitables à la session d'automne 2017, en qualité de conseil prioritaire. Si la majorité des orateurs se sont montrés sensibles aux objectifs de l'initiative, ils ont cependant estimé que cette dernière était trop radicale et contraire aux engagements internationaux de la Suisse.

Selon la Commission de l'économie et des redevances (CER), chargée de l'examen préalable, l'initiative présente deux inconvénients majeurs : elle viole le droit commercial international et serait très difficile à mettre en œuvre du fait des contrôles fastidieux qui s'imposeraient aux frontières. Elle impliquerait une intervention onéreuse de l'Etat, une lourde charge administrative, une distorsion de la concurrence et une mise sous tutelle des consommateurs.
Hansjörg Walter (V, SG) a également rappelé, au nom de la commission, que certains points de l'initiative avaient déjà été intégrés à l'article constitutionnel sur la sécurité alimentaire.
De nombreux députés ont adhéré au point de vue de la majorité de la commission, formulant notamment les arguments suivants contre l'initiative :
Il faudrait vérifier si les denrées alimentaires importées répondent bien à toutes les exigences voulues par les auteurs de l'initiative. Déclarer correctement l'ensemble des produits est de toute façon bien plus important que les contrôles en question. En Suisse, les gens peuvent d'ores et déjà acheter des aliments sains et produits dans des conditions équitables. Il faudrait en fin de compte stopper l'importation de tous les produits dont la durabilité n'est pas garantie.
Favorable à l'initiative, Louis Schelbert (G/LU) a réfuté la critique selon laquelle le texte de l'initiative était trop restrictif. Il a argué que, alors que le peuple avait dit oui à l'article constitutionnel sur la sécurité alimentaire (votation populaire du 24.9.2017), il était temps d'aller plus loin. Mettre en œuvre cette initiative ne bouleverserait pas l'ensemble du système commercial du jour au lendemain. La moitié des aliments que nous consommons aujourd'hui sont importés, a-t-il ajouté. Or, les prestations de la Suisse laissent à désirer en ce qui concerne les produits importés : la Confédération ne prête attention qu'à la production suisse.
Au nom d'une minorité de la commission (constituée de membres du groupe socialiste, du groupe des Verts et du groupe vert'libéral), Beat Jans (S, BS) a présenté à l'assemblée un contre-projet direct à l'initiative : plutôt que de faire cesser l'importation de certaines denrées alimentaires, il faudrait favoriser l'importation de denrées produites de manière durable, par exemple en appliquant des droits de douane moins élevés. Si ce texte a rencontré un écho favorable auprès des auteurs de l'initiative et de plusieurs députés, le Conseil national a finalement décidé, par 119 voix contre 60 et 2 abstentions, de ne pas entrer en matière sur le contre-projet en question. Au terme des débats, il a décidé, par 125 voix contre 37 et 23 abstentions, de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Au **Conseil des Etats**, Roberto Zanetti (S, SO) a présenté un contre-projet direct de même teneur, au nom d'une minorité de la commission (composée de membres du groupe socialiste). Par 31 voix contre 13, la Chambre haute a décidé de ne pas entrer en matière sur ce contre-projet.
Lors du débat relatif à l'initiative, les opposants au texte se sont notamment référés au nouvel article constitutionnel sur la sécurité alimentaire. Rapporteur de la CER, Isidor Baumann (C, UR) a indiqué que l'article concerné comportait déjà les principaux éléments de l'initiative ; quant aux autres points, a-t-il poursuivi, la commission estime qu'ils sont impossibles à mettre en œuvre, en raison – entre autres – des engagements de la Suisse auprès de l'OMC. L'initiative présente des tendances protectionnistes et risquerait de mettre les consommateurs sous tutelle. Plusieurs membres de la Chambre des cantons ont insisté sur les effets que l'initiative aurait pour les consommateurs : leur liberté de choix serait restreinte, les denrées renchériraient et le tourisme d'achat n'en deviendrait que plus attrayant.

En tant que co-président du comité d'initiative, Robert Cramer (G, GE) a défendu l'initiative, soulignant que celle-ci portait sur la production de denrées alimentaires et que, en cela, elle se distinguait de l'initiative « Pour la sécurité alimentaire ». Selon le député, l'initiative pour des aliments équitables vise à faire cesser le dumping social et environnemental.

Au vote final, le Conseil national a recommandé, par 139 voix contre 37 et 17 abstentions, le rejet de l'initiative, laquelle a été soutenue par l'ensemble des Verts et presque l'intégralité du groupe socialiste.
Le Conseil des Etats a quant à lui recommandé le rejet du texte par 37 voix contre 1 et 7 abstentions.

2. Riassunto delle deliberazioni

16.073 **Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi). Iniziativa popolare**

Messaggio del 26 ottobre 2016 concernente l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (FF 2016 7479)

Situazione iniziale

Il Consiglio federale raccomanda al Parlamento di respingere, senza opporle alcun controprogetto, l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)», considerata incompatibile con gli obblighi internazionali. Essa comporterebbe fra l'altro sistemi di controllo complessi e costosi e potrebbe anche danneggiare gli interessi dei consumatori.
Il Consiglio nazionale e il Consiglio degli Stati raccomandano a loro volta al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa. Al Consiglio nazionale tutti i Verdi e quasi tutti i socialisti si sono espressi a favore dell'iniziativa. In entrambe le Camere sono stati presentati controprogetti diretti, che però non hanno avuto successo.

L'iniziativa dei Verdi intende tutelare gli elevati standard svizzeri in materia di derrate alimentari e promuovere norme ecologiche e sociali per i prodotti importati. Gli autori dell'iniziativa vogliono impedire che sul mercato svizzero giungano derrate prodotte industrialmente in grandi quantitativi.
Concretamente la Confederazione dovrebbe stabilire esigenze specifiche e garantire che i prodotti agricoli importati le rispettino. Per le derrate alimentari altamente trasformate, le derrate alimentari composte e gli alimenti per animali la Confederazione dovrebbe fissare unicamente obiettivi da raggiungere. Inoltre, occorrerebbe adottare provvedimenti per ridurre le ripercussioni negative sull'ambiente prodotte dal trasporto e dal deposito di derrate alimentari e alimenti per animali e limitare lo spreco alimentare.
Il Consiglio federale sostiene fondamentalmente queste richieste: obiettivi analoghi sono già in atto per la produzione di derrate alimentari in Svizzera. Non c'è necessità di ulteriori basi costituzionali.
Il Consiglio federale vede delle difficoltà nella fase di esecuzione, quando si dovrà verificare che i prodotti agricoli importati rispettino effettivamente tutte le esigenze stabilite dall'iniziativa. A tale proposito sarebbero necessari sistemi di controllo completamente nuovi, complessi e costosi. Inoltre, le derrate alimentari e i prodotti agricoli importati subirebbero rincari, e ciò andrebbe a svantaggio non solo dei consumatori, ma anche delle aziende che producono in Svizzera derrate alimentari da prodotti importati.
La Svizzera approva e sostiene tutti gli sforzi per la creazione di standard di sostenibilità internazionali. Tuttavia, l'iniziativa popolare va oltre e la sua attuazione entrerebbe in conflitto con la politica commerciale nazionale e internazionale. Essa, infatti, è incompatibile con gli obblighi della Svizzera nei confronti dell'Organizzazione mondiale del commercio (OMC), dell'Unione europea (UE) e dei Paesi con cui ha stipulato accordi di libero scambio.
(Fonti: comunicato stampa del Consiglio federale del 26.10.2016 / ats)

Deliberazioni

Disegno 1
Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (FF 2016 7513)

26.09.2017	CN	Inizio della discussione
28.09.2017	CN	Decisione secondo il disegno del Consiglio federale.
27.02.2018	CS	Divergenze.
27.02.2018	CS	Decisione secondo la proposta della Commissione di redazione.
07.03.2018	CN	Decisione secondo la proposta della Commissione di redazione.
16.03.2018	CN	Il decreto è adottato nella votazione finale.
16.03.2018	CS	Il decreto è adottato nella votazione finale.

Disegno 2
Decreto federale concernente il rafforzamento delle derrate alimentari provenienti dal commercio equo e prodotte nel rispetto dell'ambiente (controprogetto all'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)». (Disegno della minoranza Jans della CET-N del 15.05.2017).

26.09.2017 CN Inizio della discussione
28.09.2017 CN Non entrata in materia

Disegno 3
Decreto federale concernente il rafforzamento delle derrate alimentari provenienti dal commercio equo e prodotte nel rispetto dell'ambiente (controprogetto all'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)». (Disegno della minoranza Zanetti Roberto della CET-S del 22.01.2018).
27.02.2018 CS Non entrata in materia

Quale Camera prioritaria, il **Consiglio nazionale** si è occupato dell'«Iniziativa per alimenti equi» nella sessione autunnale 2017. Pur ritenendo che l'obiettivo sia condivisibile, la maggioranza degli oratori considera l'iniziativa troppo radicale e in contrasto con gli impegni internazionali della Svizzera.

Secondo la Commissione dell'economia e dei tributi (CET-N), incaricata dell'esame preliminare, l'iniziativa presenta due grandi svantaggi: è contraria al diritto commerciale internazionale e sarebbe difficilmente applicabile poiché richiederebbe onerosi controlli alla frontiera per i prodotti importati. Inoltre comporterebbe costosi interventi statali, oneri burocratici, il rischio di chiusura del mercato e la messa sotto tutela dei consumatori.
Hansjörg Walter (V, SG), relatore della Commissione, ha inoltre sottolineato che alcuni punti dell'iniziativa sono già stati adempiuti dall'articolo costituzionale riguardante la sicurezza alimentare.
La valutazione della maggioranza della Commissione è stata condivisa da numerosi deputati, che hanno addotto fra l'altro i seguenti argomenti contro l'iniziativa: sarebbe necessario verificare se le derrate alimentari importate adempiono veramente tutte le esigenze previste dall'iniziativa. Sarebbe comunque molto più utile dotare tutti i prodotti di una dichiarazione corretta invece di sottoporli a controlli. In Svizzera già oggi è possibile acquistare derrate alimentari sane e prodotte in modo equo; occorrerebbe piuttosto vietare l'importazione di tutti i prodotti di cui non è garantita la sostenibilità.
In Consiglio nazionale Louis Schelbert (G/LU), sostenitore dell'iniziativa, ha respinto la critica secondo cui il testo dell'iniziativa sarebbe troppo restrittivo. A suo avviso, dopo il sì all'articolo costituzionale sulla sicurezza alimentare (votazione popolare del 24 settembre 2017), ora occorre fare il passo successivo. Il sistema commerciale globale non sarà messo a soqquadro da un giorno all'altro. Egli ha affermato che oggi la metà di quanto finisce nei nostri piatti è importato, mentre le prestazioni della Svizzera in relazione ai prodotti importati lasciano a desiderare e la Confederazione si occupa soltanto della produzione nazionale.
A nome di una minoranza commissionale (composta da membri del PS, dei Verdi e del Gruppo glp), Beat Jans (S, BS) ha sottoposto al plenum un controprogetto diretto all'iniziativa che prevedeva di favorire l'importazione di derrate alimentari prodotte in modo sostenibile, ad esempio riducendo i dazi corrispondenti, invece di impedire l'importazione di determinate derrate alimentari. Gli autori dell'iniziativa e numerosi oratori si sono espressi a favore di questa proposta. Tuttavia, con 119 voti contro 60 e 2 astensioni, il Consiglio nazionale ha deciso di non entrare in materia sul controprogetto diretto e al termine del dibattito, con 125 voti contro 37 e 23 astensioni, ha raccomandato a Popolo e Cantoni di respingere l'iniziativa.

Nel **Consiglio degli Stati** Roberto Zanetti (S, SO), a nome di una minoranza commissionale (membri del Gruppo PS), ha presentato alla Camera il controprogetto diretto di identico tenore. Tuttavia con 31 voti contro 13 il Consiglio degli Stati ha deciso di non entrare in materia su questo controprogetto.
Durante la discussione sull'iniziativa gli oppositori hanno rinviato fra l'altro al nuovo articolo costituzionale sulla sicurezza alimentare. Isidor Baumann (C, UR), quale relatore della Commissione dell'economia e dei tributi (CET-S), ha sostenuto che detto articolo costituzionale riprende i principali elementi dell'iniziativa. Secondo la CET-S gli altri punti non sono attuabili, anche a causa degli impegni della Svizzera nell'ambito dell'OMC. L'iniziativa ha tendenze protezionistiche e potrebbe mettere sotto tutela i consumatori. Numerosi membri della Camera alta hanno messo in guardia dalle sue ripercussioni sui consumatori, la cui libertà di scelta sarebbe ridotta mentre i prezzi dei prodotti aumenterebbero e il turismo degli acquisti diventerebbe ancora più attrattivo.
Robert Cramer (G / GE), copresidente del Comitato d'iniziativa, ha promosso l'iniziativa «Per alimenti equi» sostenendo che essa si distingue dall'iniziativa sulla sicurezza alimentare poiché tratta della produzione di derrate e contribuisce a impedire il dumping ambientale e sociale.

Nella votazione finale il Consiglio nazionale ha raccomandato di respingere l'iniziativa con 139 voti contro 37 e 17 astensioni. A favore si sono espressi tutti i Verdi e quasi tutto il Gruppo PS.
Il Consiglio degli Stati ha raccomandato di respingere l'iniziativa con 37 voti contro 1 e 7 astensioni.

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Elfte Sitzung • 26.09.17 • 08h00 • 16.073
Conseil national • Session d'automne 2017 • Onzième séance • 26.09.17 • 08h00 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir führen eine allgemeine Aussprache über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel" durch und beraten gleichzeitig über Eintreten auf Vorlage 2. Es werden auch die Anträge der verschiedenen Minderheiten begründet.

Walter Hansjörg (V, TG), für die Kommission: Die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel", genannt Fair-Food-Initiative, steht zur Diskussion.
Die WAK des Nationalrates hat diese Volksinitiative etwas im Schatten der Vorlage zur Ernährungssicherheit beraten, welche ja am vergangenen Wochenende von Volk und Ständen mit einer satten Dreiviertelmehrheit angenommen wurde; ich komme auf die Punkte der Vorlage zur Ernährungssicherheit noch zurück.
Am 24. Januar 2017 hatten wir die Anhörung der Interessenverbände zur Fair-Food-Initiative. Der Verband der Kantonschemiker – er ist ja zuständig für die Lebensmittelsicherheit – hat sich für eine Anhörung unverständlicherweise nicht interessiert, und es war auch kein Thema für Economiesuisse, ihre Vertreter verzichteten auf eine Teilnahme an der Anhörung.
Formelles: Die Volksinitiative wurde am 26. November 2015 mit 105 540 gültigen Unterschriften eingereicht. Der Bundesrat beantragt in seiner Botschaft vom 26. Oktober 2016, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen. Die Frist läuft bis zum 26. Mai 2018. Kommt in einem Rat ein Gegenvorschlag zustande, kann die Frist um ein Jahr verlängert werden.
Ferner steht da noch eine weitere Landwirtschafts- und Konsumentenschutz-Initiative an, nämlich die Volksinitiative "für Ernährungssouveränität" von der Westschweizer Bauerngewerkschaft Uniterre. Die wird später behandelt, ist aber eingereicht. Die Hornkuh-Initiative, die letzte Woche im Ständerat abgelehnt wurde, hat inhaltlich nichts mit diesen beiden Volksinitiativen zu tun und steht damit in keinem Zusammenhang.
Die Anhörungen sind kontrovers, wie immer. Ich komme kurz zu den Stellungnahmen der Verbände, wie sie sich zu dieser Volksinitiative geäussert haben.
Für den Schweizer Tierschutz verbessert die Fair-Food-Initiative die Tierhaltung im Ausland, und er schreibt auch, sie konkurrenziere möglicherweise die Preise im Inland und damit letztlich auch die Förderung des Tierschutzes. Die Allianz der Konsumentenschutzorganisationen begrüsst die Absicht der Initiative. Sie erachtet aber andere Instrumente als sinnvoller, ohne diese zu bezeichnen. Alliance Sud behauptet, die Initiative lasse sich durchaus WTO-konform umsetzen, und begrüsst sie.
Die Interessengemeinschaft Detailhandel, die durch Coop und Migros geprägt ist, lehnt die Fair-Food-Initiative ab und nennt dafür folgende Stichworte: staatlicher Eingriff, bürokratischer Aufwand, Preisanstieg, Marktabschottung, Bevormundung der Konsumenten und eventuelle Förderung von Einkaufstourismus. Coop und Migros wollen bei ihren Importprodukten gleiche Standards im Ausland wie in der Schweiz durch vertragliche

Regelungen fördern. Aber das ist privat geregelt, nicht vom Staat und gibt deshalb auch kein Problem mit der WTO.
Nestlé lehnt die Initiative ebenfalls ab. Die Firma argumentiert, die Initiative sei nicht umsetzbar. Staatliche Kontrollen seien teuer. Der Schweizer Bauernverband und die Stiftung für Konsumentenschutz sind in der WAK-NR durch Nationalrat Ritter und Nationalrätin Birrer-Heimo vertreten. Sie werden die Argumente in der Debatte noch von ihnen hören.
Die Kommission hat an der Sitzung vom 24. Januar und an der Sitzung vom 4. April je einen ergänzenden Zusatzbericht verlangt. Sie sehen daraus, dass wir uns in der Kommission sehr intensiv mit den Inhalten dieser Volksinitiative befasst haben. Diese Volksinitiative ist eine Konsumentenschutz-Initiative, und Konsumentenschutz-Initiativen erhalten in der Schweiz in der Regel eine hohe Zustimmung im Volk. Das dürfen wir nicht ausser Acht lassen.
Viel zu diskutieren gab die Frage der WTO-Zulässigkeit. Die Verwaltung argumentiert, dass der Markt eingeschränkt wird durch Bevorzugung bestimmter Produkte. Das ist nicht WTO-konform. Die WTO respektiert die nationalen Gesetzgebungen. Die Initianten – sie waren vertreten durch Frau Nationalrätin Maya Graf; sie ist nicht Mitglied der WAK – sind der Ansicht, dass es keine Marktabschottung ist, sondern dass es einfach eine qualitative Bevorzugung von verschiedenen Importprodukten ist. Es ist also aus ihrer Sicht nicht eine Marktabschottung, sondern eine Bevorzugung von Produkten von guter Qualität, und letztlich sei ja der Marktzugang gewährleistet, sofern dann die Produkte für die Schweiz genügen.
Zwei Punkte wurden im Gegenvorschlag zur Ernährungssicherheits-Initiative des Bauernverbandes – also im Gegenvorschlag, der von Volk und Ständen gutgeheissen wurde – inhaltlich, aber mit anderen Worten von der Fair-Food-Initiative übernommen. Zum einen schafft der Bund in Buchstabe d die Voraussetzungen für "grenzüberschreitende Handelsbeziehungen, die zur nachhaltigen Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen". Dieser Buchstabe stützt sich auf die Fair-Food-Initiative. In Buchstabe e des Gegenvorschlags zur Ernährungssicherheits-Initiative schafft der Bund zudem die Voraussetzungen für "einen ressourcenschonenden Umgang mit Lebensmitteln". Das ist auch Bestandteil der Fair-Food-Initiative. Diese Inhalte wurden aufgenommen und nun vom Volk gutgeheissen.
Die Diskussionen ergaben dann, dass diese internationalen Beziehungen natürlich doch tangiert würden, das war die Meinung der WAK-Mehrheit. Nationalrat Jans hat dann einen Gegenentwurf zur Fair-Food-Initiative vorgestellt; das ist die Vorlage 2, die Sie auf Ihrer Fahne vorfinden. Dieser Gegenentwurf ist kürzer gefasst und so nach unserer Meinung verfassungskonformer abgefasst und tangiert die internationalen Handelsbeziehungen – die WTO-Vorgaben –, sagen wir einmal, weniger.
Dann hat Nationalrat Schelbert – das steht nicht auf der Fahne, aber ich erwähne das einfach – einen indirekten Gegenvorschlag vorgestellt, das heisst, er wollte auf Gesetzesebene eine Anpassung vornehmen. Der Gegenvorschlag beinhaltete im Wesentlichen eine bessere Deklaration,

AB 2017 N 1561 / BO 2017 N 1561

bessere Herkunftsbezeichnungen und eine kritischere Betrachtung der eingeführten Produkte. Dieser indirekte Gegenvorschlag fand dann aber letztlich keine Mehrheit in der Kommission. Er wurde mit 11 zu 13 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt und steht zurzeit nicht mehr zur Debatte.
Ich komme nun noch zu den Stimmenverhältnissen in der Kommission: Die Volksinitiative wird, wie es der Bundesrat tut, zur Ablehnung empfohlen, und zwar mit 16 zu 2 Stimmen bei 7 Enthaltungen. Der Gegenvorschlag wurde wie folgt abgelehnt: mit 7 Ja zu 17 Nein bei 1 Enthaltung.
Ich bin nun gespannt auf die Diskussion, die uns bevorsteht.

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: La Commission de l'économie et des redevances a examiné l'initiative "pour des aliments équitables" lors de ses séances des 24 janvier, 4 avril et 15 mai 2017. La commission a également réfléchi, lors de ces séances, à l'opportunité d'élaborer un contre-projet direct à cette initiative ou un contre-projet indirect, sous la forme d'une initiative parlementaire.
Sur le fond, l'initiative "pour des aliments équitables", qui nous est proposée, a pour objectif de soumettre le commerce mondial des denrées alimentaires à des règles écologiques et sociales nouvelles. Cette initiative mise sur une concurrence plus équitable et une mondialisation plus juste en exigeant que les denrées alimentaires importées satisfassent aux mêmes normes que les denrées alimentaires produites en Suisse. Concrètement, il faudrait, selon cette initiative, n'admettre en principe sur le marché suisse que les denrées alimentaires produites dans le respect des normes suisses de protection de l'environnement et des animaux et dans des conditions de travail équitables.
L'initiative exige aussi une réduction des incidences négatives du transport et de l'entreposage sur l'environnement

ainsi que la prise de mesures pour endiguer le gaspillage de denrées alimentaires.
Enfin, elle réclame davantage de transparence pour les consommateurs.
L'initiative qui nous est soumise, si elle devait être mise en oeuvre, entraînerait diverses conséquences. Ainsi, seules les denrées alimentaires issues d'une production équitable pourraient être mises sur le marché en Suisse, au plus tard trois ans après l'acceptation de l'initiative, dès lors que les dispositions transitoires du texte imposent au Parlement un délai de trois ans en vue de l'adoption d'une législation d'application. Par ailleurs, dès l'entrée en vigueur des dispositions d'exécution, les commerçants devraient pouvoir garantir que les denrées alimentaires et les aliments pour animaux importés sont conformes aux prescriptions de droit suisse.
Des systèmes de contrôle adéquats devraient être mis en place dans les pays étrangers produisant ces denrées. Les organes d'exécution officiels devraient pouvoir vérifier dans quelles conditions les denrées alimentaires et les aliments pour animaux destinés à être importés en Suisse sont, dans les faits, produits à l'étranger, et si ces conditions sont conformes aux prescriptions de droit suisse, ce qui pourrait s'avérer très difficile, voire impossible. La mise en place de l'appareil de contrôle serait très complexe et exigerait beaucoup de ressources. Il faudrait, par exemple, créer des systèmes de certification, ce qui présuppose l'existence, dans les pays de production des denrées alimentaires, de services accrédités capables de certifier une exploitation selon les normes suisses. De plus, il faudrait conclure des accords internationaux sur les contrôles à effectuer et sur l'agrément de ces contrôles par les autorités suisses.
En ce qui concerne la politique budgétaire, on peut partir de l'idée, a priori, que des subventions fédérales supplémentaires devraient être accordées, notamment pour encourager la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière, et pour réaliser les conditions de travail équitables réclamées par l'initiative.
La commission partage les préoccupations qui sont à l'origine de l'initiative. En Suisse, on s'accorde largement à penser que les denrées alimentaires et les aliments pour animaux qui sont mis sur le marché doivent, dans toute la mesure du possible, provenir d'une production équitable, comme le démontre d'ailleurs la Constitution fédérale en vigueur, qui couvre déjà l'ensemble des objectifs poursuivis par l'initiative.
Cela étant, le contenu de la Constitution fédérale en vigueur ne vise pas seulement la production équitable de denrées alimentaires. Notre Constitution poursuit également d'autres objectifs qui sont au moins aussi importants que la production équitable de denrées alimentaires et d'aliments pour animaux. Il importe, par exemple, que la population la moins aisée reste à l'avenir capable de subvenir à ses besoins par les moyens financiers dont elle dispose. Il importe aussi que l'économie suisse puisse faire face à la concurrence tant interne qu'internationale. Ces objectifs, vu leur importance, ne sauraient être subordonnés à la seule production équitable de denrées alimentaires.
L'initiative pour des aliments équitables est par ailleurs difficile à appliquer, ce que la commission considère comme un inconvénient majeur. La mise en place d'un système de certification efficace ne paraît guère réalisable. A cela s'ajoute que des mesures de rétorsion de la part des partenaires commerciaux de la Suisse dans le cadre de l'OMC pourraient, le cas échéant, avoir des retombées négatives sur les exportations de produits en provenance de notre pays.
Rappelons aussi que le peuple et les cantons viennent d'accepter, dimanche dernier, une disposition constitutionnelle pour la sécurité alimentaire. Cette disposition constitutionnelle prévoit, au même titre que l'initiative "pour des aliments équitables", que les relations commerciales transfrontalières doivent contribuer au développement durable de l'agriculture et du secteur agroalimentaire. Cette disposition impose également une utilisation des denrées alimentaires qui préserve les ressources naturelles.
En revanche, si l'initiative qui nous est soumise aujourd'hui devait être acceptée, la Confédération devrait en plus se mettre à légiférer pour garantir que les produits agricoles importés utilisés comme des denrées alimentaires satisfont au moins aux exigences qu'elle a fixées pour les produits agricoles produits en Suisse. La Confédération devrait également, au travers d'une législation d'application, privilégier les produits importés issus du commerce équitable et d'exploitations paysannes cultivant le sol.
Vu l'ensemble de ces éléments, la commission vous invite, par 16 voix contre 2 et 7 abstentions, à recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative. Une minorité Schelbert vous invite à recommander l'acceptation de l'initiative.
Lors des travaux de la commission, nous avons également examiné un contre-projet direct à l'initiative. Vous trouverez le texte de ce contre-projet direct dans le dépliant qui vous a été remis. Je précise d'emblée que la commission vous propose, par 17 voix contre 7 et 1 abstention, de recommander de rejeter ce contre-projet direct. La minorité Jans, qui s'exprimera tout à l'heure, vous propose de recommander d'accepter le contre-projet direct.

Sur le fond, ce contre-projet direct renonce à exiger que les produits étrangers satisfassent aux normes de production suisses. C'est un point, bien sûr, qui est positif pour la majorité de la commission, par rapport au texte de l'initiative. Cependant, la majorité de la commission considère que des conflits avec le droit international du commerce demeurent possibles si le contre-projet direct devait être mis en place. Il prévoit, par exemple, à l'article 104a alinéa 2 de la Constitution, que la Confédération privilégie les produits importés, d'une part, s'ils sont fabriqués dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux ainsi que dans des conditions de travail équitables, et d'autre part, s'ils sont issus du commerce équitable et d'exploitations agricoles cultivant le sol.
La question de la forme que revêtira concrètement ce traitement préférentiel se doit d'être posée ici au Parlement sous l'angle du droit commercial. Bref, les inconvénients de l'initiative ne sont pas vraiment écartés par le contre-projet direct proposé par la minorité Jans.
En outre, fondamentalement, la majorité de la commission considère que la disposition constitutionnelle qui a été plébiscitée par plus de 75 pour cent du peuple, dimanche dernier, suffit pour donner à tous les acteurs des secteurs agricole et

agroalimentaire l'assise constitutionnelle dont ils ont besoin pour assurer, dans toute la mesure du possible, une production équitable des denrées alimentaires, tant celles qui sont produites en Suisse que celles qui sont importées de pays étrangers.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): Monsieur Feller, ma question est la suivante: avez-vous lu le texte de l'initiative et, le cas échéant, où trouvez-vous une phrase qui dit que les denrées alimentaires importées doivent respecter l'ensemble des normes suisses?
Si vous lisez attentivement le texte de l'initiative, vous constaterez que, à l'article 104a alinéa 1, il est écrit que l'offre en aliments équitables, respectueux de l'environnement et du bien-être de l'animal, doit être renforcée et que, pour ce faire, le Conseil fédéral doit prendre des mesures. Ce sont ces mesures qui doivent être respectées dans le cas des produits agricoles importés. Il ne s'agit en aucun cas de respecter l'ensemble des normes existantes au niveau suisse, mais de fixer des normes minimales, un fil rouge. Vous faites une interprétation de l'initiative qui n'est pas la nôtre.

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: Merci, Madame Thorens Goumaz, pour votre question. Vous avez évoqué le texte de l'initiative en distinguant l'alinéa 1 et l'alinéa 2.
L'alinéa 1 vise en effet à renforcer l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables. La Confédération doit également fixer les exigences applicables à la production et à la transformation. Donc, la Confédération reçoit toute une série de missions. Elle aura pour tâche, au travers de la législation d'exécution qui devra être mise en place dans les trois ans qui suivent l'acceptation de l'initiative, de mettre en oeuvre le contenu de l'alinéa 1, donc de renforcer la législation dans toute une série de domaines afin que les denrées alimentaires vendues en Suisse soient sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables. Je crois que, sur ce point, nous sommes d'accord. C'est une obligation pour la Confédération de renforcer les conditions actuelles au travers d'une législation d'exécution à mettre en place dans les trois ans.
L'alinéa 2 précise que les produits agricoles importés doivent respecter les conditions de l'alinéa 1. Donc, le renforcement de la législation actuelle, qui est réclamé par l'alinéa 1, s'appliquera à l'ensemble des denrées alimentaires importées de l'étranger. Donc, le respect des animaux, le respect de l'environnement, le respect de conditions de travail équitables, toutes ces conditions seront imposées aux produits importés de l'étranger et l'application de ces conditions à l'étranger devra être contrôlée par un institut de certification.
Donc, la lecture de l'initiative que je fais, au nom de la commission, est claire: l'alinéa 1 impose une nouvelle législation concernant le renforcement d'un certain nombre de conditions actuelles de production et ces nouvelles conditions de production s'appliqueront également aux produits fabriqués et cultivés à l'étranger.

Jans Beat (S, BS): Ich bitte Sie im Namen der Minderheit, auf den direkten Gegenvorschlag zur Fair-Food-Initiative einzutreten, das heisst, die Vorlage 2 anzunehmen.
Wir versuchen damit, eine Brücke zu bauen, denn wir sind überzeugt, dass das Anliegen der Initiative berechtigt ist, aber wir sehen auch gewisse Probleme mit dem vorgeschlagenen Verfassungstext. Wir halten ihn für problematisch. Wir haben das jetzt gerade gehört bei dieser Diskussion. Es ist nicht eindeutig, wie er zu verstehen ist. Die Initianten haben eine Interpretation, die von der Mehrheit der Kommission offenbar nicht

geteilt wird. Wir suchen hier einen Ausweg aus dieser Situation, oder, ich glaube, wir haben auch einen gefunden. Denn die Initiative fordert, das ist nun mal so, dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel verwendet werden, grundsätzlich bestimmte Anforderungen erfüllen, die in der Schweiz festgelegt werden – und das ohne Wenn und Aber. Es ist keine Kann-Formulierung, sondern sie ist verbindlich. Diese Einfuhr-Anforderungen müssen erfüllt werden. Das heisst, es sollen also bestimmte Produkte an der Grenze abgehalten werden. Das ist der Initiativtext, das kann man drehen und wenden, wie man will. Diesen Initiativtext kann man protektionistisch auslegen, und das kann auch, das ist unsere Sorge, zum Nachteil beispielsweise gewisser Entwicklungsländer gereichen, je nachdem, welche Anforderungen man für die Schweiz eben festlegt.
Sie haben vielleicht auch einen Brief von Swissaid bekommen. Swissaid sagt, sie unterstütze diese Initiative. Lebensmittel aus naturnaher und bäuerlicher Landwirtschaft, die regional und saisonal produziert und verarbeitet oder fair gehandelt werden, sollen über ein WTO-konformes Zollsystem einen Marktvorteil erhalten. Deshalb ist Swissaid für die Initiative. Aber aus unserer Sicht ist das nicht der Initiativtext, der hier so interpretiert wird, sondern das ist eben der direkte Gegenvorschlag. Denn es gibt einen ganz entscheidenden Unterschied zwischen der Initiative und dem direkten Gegenvorschlag.
Ich sage es ganz einfach: Die Initiative will die Schweiz für nichtnachhaltige Produkte schliessen. Der Gegenvorschlag will die Schweiz für nachgewiesenermassen nachhaltig produzierte Produkte öffnen. Das ist der Unterschied. Der Gegenvorschlag ist schlanker. Er führt im Gegensatz zur Initiative nicht zu einer Verteuerung der Lebensmittel, eher zu einer Vergünstigung, weil die Einfuhrzölle für nachhaltig produzierte Lebensmittel, die nicht auch gleichzeitig in der Schweiz produziert werden, gesenkt werden können.
Der Gegenvorschlag ist aus unserer Sicht auch mit den Handelsverträgen kompatibel. Ich verstehe die Kritik der Mehrheit der Kommission in diesem Punkt nicht. Ich bin einigermassen überzeugt, dass man, wenn man Labelprodukte vergünstigt importiert, nicht gegen WTO-Recht oder andere Handelsverträge verstösst. In diesem Sinn ist das ein Ausweg, den ich Ihnen wirklich empfehle. Ich glaube, dass das Anliegen grundsätzlich nicht bestritten ist. Es ist ein sensibles Anliegen. Die Leute wollen keine tierquälerischen Produkte. Die Leute wollen keine Produkte, die mit Kinderarbeit produziert wurden oder unter miserablen Arbeitsbedingungen produziert werden mussten. In diesem Sinn bietet der Gegenvorschlag hier auch eine Interpretation, eine Stärkung dessen, was am letzten Wochenende bereits beschlossen wurde.
Kurz zur Auslegung: In Artikel 104a Absatz 1 geht es um den Begriff "Lebensmittel", der uns wichtig ist. Das ist neu, das unterscheidet diesen Absatz auch von dem, was wir bereits in der Verfassung haben. Es geht hier also auch um verarbeitete Produkte. In Absatz 2 ist wichtig, dass der Bundesrat die Möglichkeit hat, über vergünstigte Zölle bestimmte Produkte, Labelprodukte, zu bevorzugen. Wie soll er das kontrollieren? Das kann er machen wie heute schon. Die Kontrolle würde er den Labelorganisationen überlassen. Sie müssten schauen, dass das Ganze wirklich nachhaltig produziert wird. Der Bund hätte dann die Aufgabe, diese Labelorganisationen stichprobenweise zu kontrollieren. Das muss er heute schon, das macht er heute schon, z. B. bei importierten biologischen Produkten. Schliesslich wird in Absatz 3 gesagt, der Bund sorge dafür, dass die negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung von Lebensmitteln auf Umwelt, Klima und Tierwohl reduziert werden. Das kann er z. B. über eine CO2-Abgabe tun, in der auch importierte Produkte berücksichtigt werden, oder indem er überlange Tiertransporte z. B. verbietet. Hier gibt es Instrumente als mögliche Auslegung dieses von uns vorgeschlagenen Verfassungstextes.
Ich bitte Sie, den direkten Gegenvorschlag anzunehmen, vielen Dank.

Graf Maya (G, BL): Wir teilen die Zielsetzung auf jeden Fall. Sie sagten, die Fair-Food-Initiative schliesse gemäss ihrem Text nichtnachhaltige Produkte vom Markt aus. Nun heisst es in Absatz 1, der entscheidend ist: "Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von ...", und dann folgen die Nachhaltigkeitskriterien. Das heisst, dass das Angebot laufend verbessert und erhöht werden soll. Können Sie sagen, wie der Markt das ausschliessen soll?

AB 2017 N 1563 / BO 2017 N 1563

Jans Beat (S, BS): Aber dann heisst es am Ende von Artikel 104a Absatz 1: "Der Bund legt die Anforderungen ... fest." Das heisst es dort. Dann kommt Absatz 2, und der ist eben entscheidend, und der besagt, "dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel verwendet werden, grundsätzlich den Anforderungen gemäss Absatz 1 genügen". Ich verstehe das ganz klar als Importrestriktion. Ich kann das nicht anders verstehen, als dass Nahrungsmittel oder Lebensmittel, die diesen Kriterien und Anforderungen nicht entsprechen, nicht importiert werden dürfen. Ich bin relativ überrascht, dass Sie das jetzt anders interpretieren. Ich kann es nicht anders auslegen.

Girod Bastien (G, ZH): Für mich ist es eine ungerechte Restriktion für Importe, wenn man für Importe mehr verlangt als für inländische Produkte. Ist es denn nicht richtig, dass importierte Produkte die gleichen Anforderungen erfüllen müssen wie inländische Produkte? Ist das für Sie nicht auch ein fairer Wettbewerb?

Jans Beat (S, BS): Doch, da bin ich mit Ihnen einverstanden. Das wäre in einer Welt, die ich neu designen könnte, der richtige Ansatz, aber Sie wissen es: Wir haben Tausende von importierten Lebensmitteln in der Schweiz. Es gibt eine Generaleinfuhrbewilligung. Das ist eine Liste auf der Zollverwaltung. Da stehen Tausende von Positionen drauf. Es ist unglaublich schwierig, da zu sagen: Dieses Produkt erfüllt die Standards, die wir gesetzt haben, und dieses erfüllt sie nicht. Das ist einfach wahnsinnig schwierig. Das ist die Herausforderung bei diesem Initiativtext.

Schelbert Louis (G, LU): Die Fair-Food-Initiative verlangt, dass der Bund das Lebensmittelangebot aus Inlandproduktion und Importen stärkt. Es soll von guter Qualität und sicher sein und unter anständigen sozialen Bedingungen, ökologisch und tierfreundlich produziert werden. Im Handel seien faire Handelsbeziehungen und Nachhaltigkeit zu fördern, der Abbau von Standards durch Sozial- und Ökodumping soll gebremst und die Lebensmittelverschwendung eingedämmt werden.
Diese Ziele sind vernünftig. Sie entsprechen dem Willen der Bevölkerung in Umfragen, aber auch in Volksabstimmungen, wie gerade an diesem Wochenende. Die Initiative ist der nötige nächste Schritt. Sie enthält nicht nur Absichten, sondern konkrete Vorschläge. Daher beantragt eine Minderheit der Kommission, den Stimmberechtigten ein Ja zum Volksbegehren zu empfehlen.
Die Schweiz war in den vergangenen Jahren nicht untätig. Es gab im Landwirtschafts-, Lebensmittel- und Tierschutzrecht Fortschritte. Der Bundesrat kann auf Fortschritte, auf Verbesserungen im Inland hinweisen. Hingegen ist der Leistungsausweis bei den importierten Lebensmitteln sehr bescheiden. In einem Kommentar hiess es in der "NZZ" vom 26. Februar 2016: "Auf halbem Weg stehen geblieben."
Das trifft den Punkt. Rund die Hälfte des Schweizer Konsums an Lebensmitteln sind Importe. Da wird zu wenig hingeschaut, sei es bei den Arbeitsbedingungen, sei es beim Tierwohl. Im Inland sind Käfigbatterien für Hühner, Kastenstände für Sauen, ständige Anbindehaltung von Kühen, betäubungsloses Kastrieren oder Töten usw. verboten, in der EU oder in den USA nicht. Das Gleiche gilt bei Massentierhaltungen mit Zehntausenden von Rindern, Schweinen oder Hühnern. Die Schweiz kann über die Importe etwas für Mensch und Tier machen.
Die Bemühungen für eine faire und nachhaltige Produktion sind bislang zu sehr auf die nationale Ebene ausgerichtet. Es reicht nicht, nur im Inland hohe Qualitätsansprüche zu stellen. Sonst gelangt über den Import auf unsere Teller, was hier nicht produziert werden darf, und es kommt zu einer Ungleichheit gegenüber einheimischen Produzenten.
Die Initiative zeigt den Weg, wie das Problem zu lösen ist. Der Bund muss bei Produkten aus dem In- und Ausland öffentliche internationale Standards anwenden. Diese Standards sind im Gegenzug auch im Inland einzuhalten. Er kann zudem an der Grenze mit Kontingenten und Zöllen fair hergestellte Produkte bevorzugen. Das ist nicht protektionistisch, sondern es stärkt die Qualität, und es ist fair.
Fairer Handel und die Ausrichtung auf regionale Märkte dienen der bäuerlichen Landwirtschaft. In der EU, in den USA oder in Brasilien werden bäuerliche Tierhaltungsformen mit Weidewirtschaft wegrationalisiert. Viele Länder werden in der Nahrungsmittelversorgung immer abhängiger von den Agrarkonzernen und den Agrarmärkten. Hunderttausende von Kleinbauern werden in Entwicklungs- und Schwellenländern durch Billigexporte um Arbeit und Verdienst gebracht. Diese Produktionsweise gefährdet im Übrigen aber auch die noch bäuerlich geprägte Tierhaltung in der Schweiz, insbesondere in Hügel- und Berggebieten. Die Fair-Food-Initiative gibt den Kleinbauern Hoffnung, deshalb sind zum Beispiel die Kleinbauernvereinigung und der Schweizer Tierschutz dafür.
In der Botschaft drückt der Bundesrat Verständnis für die Initiative aus, behauptet aber, sie führe zu Konflikten mit WTO und EU. Das ist nicht richtig! Eine Studie der Universität Bern zeigt, wie die Fair-Food-Initiative mit WTO- und anderen internationalen Handelsabkommen vereinbar ist. Wann nehmen Verwaltung und Bundesrat das endlich zur Kenntnis? Zudem soll er die Grundsätze zum Initiativrecht aus der Praxis des Bundesgerichtes zu kantonalen Initiativen beherzigen. Es ist zum Beispiel eine Initiative aus sich heraus zu interpretieren; das beachtet der Bundesrat bislang nicht.
Er sagt überdies, der Inhalt der Initiative liesse sich ohne Verfassungsänderung umsetzen. Wir bezweifeln das. Ganz sicher aber ist, dass es ohne ein Ja zur Initiative ewig dauert, bis dies tatsächlich geschieht. Wir hätten uns auf einen indirekten Gegenvorschlag eingelassen, denn es braucht einen politischen Entscheid. Der Weg zu gesetzlichen Änderungen wurde mit 13 zu 11 Stimmen bei 1 Enthaltung aber gar nicht erst geöffnet. So

stehen nun die Initiative und ein direkter Gegenvorschlag zur Debatte.
Wir sind für beides, empfehlen auch Sie den Stimmberechtigten ein Ja, zwei Ja!

Ritter Markus (C, SG): Lieber Kollege Schelbert, Sie haben zu Recht auf die grossen Produktionsunterschiede – Tierwohl, Arbeitsrecht, Einhaltung der Menschenrechte – hingewiesen. Können Sie uns erklären, wie die Produktionsstandards im Ausland kontrolliert werden sollen?

Schelbert Louis (G, LU): Die Initiative erfindet ja die Handelsbeziehungen nicht neu. Schon heute müssen Bewilligungen für den Import von Lebensmitteln erteilt werden, und im gleichen Sinne wäre in unseren Augen auch hier zu verfahren. Des Weiteren öffnet die Initiative den Weg Richtung Labels, Richtung Zertifizierung von Umwelt- und Sozialverträglichkeit. Da würde der Bund mit neuen Möglichkeiten ausgestattet. Bis heute fehlen im Bereich der Deklarationen wichtige Bestimmungen; ich habe vorhin darauf hingewiesen. Es ist immer noch möglich, Fleisch aus Massentierhaltungen zu importieren. Hier, denke ich, würde es auch der einheimischen Landwirtschaft nützen, wenn entsprechende Fortschritte erzielt würden.

Semadeni Silva (S, GR): Ich unterstütze die Zielsetzungen der Initiative, habe aber als Bündnerin eine Frage an Sie, der Sie ja die Initiative befürworten: Wie sieht es mit dem Import von Fleisch aus, das wir aus Argentinien für das Bündnerfleisch holen?

Schelbert Louis (G, LU): Im Grunde genommen habe ich die Antwort vorhin bereits gegeben. Das ist ein Anwendungsfall dessen, was Kollege Ritter gerade gefragt hat. Ich muss Ihnen sagen, ich finde es auch ein bisschen seltsam, wenn der Hauptteil des Fleisches für Bündnerfleisches aus Argentinien kommt und im Bündnerland nur getrocknet wird.

Munz Martina (S, SH): Herr Kollege Schelbert, ich habe eine Frage zum ökologischen Leistungsnachweis, den unsere Bauern erbringen müssen, zumindest, wenn sie Direktzahlungen bekommen. Der ökologische Leistungsnachweis ist nicht ganz einfach zu erbringen. Muss man dann für die Importe auch den ökologischen Leistungsnachweis erbringen?

AB 2017 N 1564 / BO 2017 N 1564

Schelbert Louis (G, LU): Nein, Kollegin Munz, danke für die Frage, ich kann sie ganz klar verneinen. Es ist bei den Importen sicher nicht so. Der ökologische Leistungsnachweis ist eine Qualitätsanforderung, die gestellt werden kann. Die Basis des Gesetzes ist aber eine Stufe weiter unten. Es ist nicht möglich, dass die Schweiz gegenüber anderen Ländern Bedingungen stellt, die sie selbst bei ihrer Produktion im Inland nicht einhält. Aber ich sage es gerne noch einmal: Die Initiative zeigt einen Weg zwischen Abschottung und Freihandel, weil sie auf die Qualität setzt. Ich denke, das ist eine interessante Perspektive.

Jans Beat (S, BS): Herr Schelbert, für den Abstimmungskampf ist es sehr wichtig, die Interpretation der Initianten zu kennen. Deshalb möchte ich Ihnen nochmals die Gelegenheit geben, die Artikel 1 und 2 zu erläutern. Sie haben jetzt gesagt, dass der ökologische Leistungsnachweis nicht als Anforderung für Importe gelten wird. Wir haben ja aber Mindeststandards in Form von Gesetzen, z. B. beim Tierschutz. Es gibt gewisse Pestizide, die bei uns verboten sind. Solche Dinge gelten für alle.
Verstehe ich Sie jetzt richtig: Wenn bei Importprodukten das, z. B. die Tierschutzstandards, nicht erfüllt ist, dann sollen sie nicht importiert werden können?

Schelbert Louis (G, LU): Nein, so haben die Initianten die Initiative nie verstanden! Die Initianten gehen davon aus, dass an der Grenze Massnahmen getroffen werden, mit denen Qualität begünstigt wird. Es geht nicht um den Ausschluss von Produkten, sondern es geht darum, dass Produkte, die von guter Qualität sind, an der Grenze bevorteilt werden können. Ich sage noch einmal, was vorhin bereits in der Frage von Kollegin Thorens Goumaz aufgeschienen ist: Die Schweiz kann nicht andere und höhere Ansprüche an die Produzentinnen und Produzenten im Ausland stellen, als sie an sich selber stellt. Es gibt internationale Standards, die eingehalten werden können und die neu zum Massstab würden.
Ich muss sagen: Ich kann nicht verstehen, warum die Verwaltung und der Bundesrat bislang so stark darauf pochen, dass das dann mit dem internationalen Recht Konflikte gebe. Es gibt eine Studie der Universität Bern, die einen Weg aufzeigt. Wie ich jetzt den Bundesrat kenne – ich bin seit gut elf Jahren in diesem Parlament –, hat er immer Wege gesucht, um den Handel zu öffnen, und nicht Wege, um die Protektion zu fördern.

Aebi Andreas (V, BE): Kollege Schelbert, Sie haben richtigerweise gesagt, es sei immer noch möglich, Fleisch aus Massentierhaltungen zu importieren. Nehmen wir zum Beispiel das Geflügel: 50 Prozent oder mehr sind Import. Frage: Wo hört bei Ihnen beim Importgeflügel die bäuerliche Landwirtschaft auf, wo fängt die Massentierhaltung an? Wo ist da Ihrer Ansicht nach die Grenze?

Schelbert Louis (G, LU): Ich bin jetzt nicht imstande, Ihnen eine Zahl zu nennen. Aber wenn Sie die schweizerische Gesetzgebung anschauen, sehen Sie Obergrenzen. Ich denke, dass im Austausch mit dem Ausland diese Obergrenzen der Massstab sein sollen, an dem man sich orientiert, um zu entscheiden, wo und ab wann Begünstigungen ermöglicht werden sollen und wo der Import nicht begünstigt werden soll.

Leutenegger Oberholzer Susanne (S, BL): Herr Schelbert, wir wollen sicher beide, dass Initiativen auch umgesetzt werden und nicht nur Papier bleiben. Deswegen meine Frage: Sie sagen in Absatz 2 der Initiative, dass sichergestellt wird, dass beim Import die Grundsätze, die Anforderungen der schweizerischen Produktion einzuhalten sind. Sie verknüpfen damit sogar quantitative Begünstigungen, indem damit die Vergabe von Zollkontingenten und abgestufte Einfuhrzölle verbunden sein können.
Herr Schelbert, wie wollen Sie das international überprüfen? Zertifizierungen gibt es bei Weitem nicht für alle landwirtschaftlichen Produkte. Ich nehme z. B. den Tierschutz: Da gibt es überhaupt kein entsprechendes international definiertes Niveau. Wie wollen Sie das also real durchsetzen?

Schelbert Louis (G, LU): Ich stelle mir vor, dass das Ganze ein Prozess ist. Es wird nicht mit einer Volksabstimmung und einem Ja zur Initiative von einem Tag auf den anderen das gesamte, auch globale System umgestellt. Aber ich stelle mir vor, dass in einem ersten Schritt das gemacht wird, was es bereits gibt. Ich weise nochmals darauf hin: Es gibt eine Reihe von internationalen Standards, die bei den Importen zum Tragen kommen können. Dann geht es darum, dass der Bundesrat mit der Wirtschaft zusammen die Frage der Labels voranbringt. Es ist heute so, dass bei Deklarationen Mängel bestehen. Es ist nicht erkennbar, ob Produkte zum Beispiel aus Massentierhaltungen stammen. Dann ist es möglich, dass der Bundesrat sich im Rahmen der WTO in Bezug auf diese Fragen engagiert. Die Doha-Runde ist ja blockiert, also ist es auch möglich, dass dort andere Ideen als die bisher vorgetragenen implementiert werden.

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Herr Kollege Schelbert, ich zitiere aus dem Argumentarium zur Fair-Food-Initiative: "Importfleisch soll mindestens nach den gleichen Umwelt- und Tierschutzstandards produziert werden, wie sie für die in der Schweiz hergestellten Produkte gelten ... Falls die Tierschutznormen nicht eingehalten oder die Anforderungen an die Produktionsmethoden und Lebensmittelqualität nicht erfüllt sind, soll der Zugang zum Schweizer Markt verwehrt bleiben." Das ist eine sehr klare Aussage. Vorhin hatte ich den Eindruck, dass Sie das etwas relativiert haben. Ist dieses Argumentarium korrekt?

Schelbert Louis (G, LU): Nein, Kollegin Birrer-Heimo, das Argumentarium ist nicht korrekt. Sie können nun den Kopf schütteln, ich muss Ihnen sagen, ich habe das auch gemacht. Sie zitieren aus einem Argumentarium, das zwei oder drei Jahre alt ist. Es wurden damals auf unserer Seite Fehler gemacht. Ich habe das eingeräumt, auch in der Kommission, die Verwaltung weiss es. Ich habe darauf hingewiesen: Es ist möglich, eine Interpretation der Initiative zu machen, die sich mit internationalen Standards verträgt. Das haben wir nun schon drei-, viermal gehört. Es tut mir leid, dass die Initianten am Anfang einen Fehler gemacht haben, aber wer nie Fehler macht, hat wahrscheinlich auch nie sehr viel gearbeitet.

Aebischer Matthias (S, BE): Kollege Schelbert, wenn ich dieser Diskussion zuhöre, stelle ich fest, dass es eigentlich fast nur noch um ein Wort geht, und zwar ist das in Artikel 104a Absatz 2 das Wort "grundsätzlich". Der Duden sagt, beim Wort "grundsätzlich" gebe es zwei Möglichkeiten: einerseits "grundsätzlich" ohne Ausnahme und andererseits als "im Grundsatz", es kann also auch Ausnahmen geben. Wenn man den französischen Text anschaut, sieht man, dass da steht: "en règle générale". Wie verstehen Sie das Wort "grundsätzlich" auf Deutsch, wie es auf Französisch geschrieben ist oder anders?

Schelbert Louis (G, LU): Danke für diese Frage, Kollege Aebischer. Das ist etwas, was wir im Komitee und innerhalb der Partei auch diskutiert haben. Wir verstehen das im Sinne eines Grundsatzes. In dem Sinne sind auch Ausnahmen und Entwicklungen möglich.

Amaudruz Céline (V, GE): L'initiative sur laquelle nous nous penchons aujourd'hui poursuit indéniablement un but louable, résumé dans son titre, "Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques". Si nous adhérons volontiers à l'idée générale, nous nourrissons par contre de forts

doutes quant à la mise en oeuvre du texte que nous examinons. Que trouvons-nous à l'article 104a de la Constitution, tel qu'il est proposé par l'initiative? A son alinéa 1: "La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables. Elle fixe les exigences applicables à la production et à la transformation." Puis, à son alinéa 2: "Elle fait en sorte que les produits agricoles importés utilisés comme denrées

alimentaires répondent en règle générale au moins aux exigences de l'alinéa 1".
Avec la décision de dimanche dernier, le peuple et les cantons ont très clairement montré leur attachement à la sécurité alimentaire en soutenant massivement, à près de 80 pour cent, le nouvel article 104a, que l'initiative voudrait remplacer avant même son inscription dans la Constitution. Rappelons que le texte prévoit notamment que la Confédération crée les conditions pour préserver les bases de la production agricole, pour assurer une production de denrées alimentaires adaptées aux conditions locales, et utilisant les ressources naturelles de manière efficiente, et pour maintenir des relations commerciales transfrontalières qui contribuent au développement durable de l'agriculture et du secteur agroalimentaire.
Cet élément nous permet de constater que le volonté des initiants, pour ce qui concerne les conditions de production dans notre pays, est déjà très largement prise en compte avec cette version de l'article 104a. Je rappelle que notre législation est l'une des plus avancées au monde s'agissant du respect des animaux et de l'environnement. La première partie du texte de l'initiative n'est rien de plus qu'une reformulation du texte adopté dimanche dernier, il n'est donc besoin de revenir sur ce point.
L'élément qui fâche ou qui pourrait fâcher se trouve à l'alinéa 2, qui demande que la Confédération fasse en sorte "que les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires répondent en règle générale au moins aux exigences de l'alinéa 1". Je me permettrai de dire que c'est faire preuve d'une certaine arrogance que de penser pouvoir imposer nos standards de production au reste du monde. Les choix faits par certains pays concernant les produits qu'ils exportent leur appartiennent, et j'imagine mal qu'une filière soit modifiée de fond en comble simplement pour satisfaire aux normes suisses. Si d'aventure une telle exigence était imposée à nos fournisseurs, il est plus que probable que ceux-ci se passeraient du marché suisse, qui, à l'échelle de la planète, n'est franchement pas le plus grand. De plus, si nous faisons tout de même le choix de suivre les initiants en voulant imposer notre façon de faire partout sur le globe, comment pourrons-nous organiser les contrôles prévus? De quelle manière allons-nous vérifier que les ananas ou les crevettes sont produits dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables? Serons-nous autorisés à mesurer la qualité des eaux dans le Xinan pour voir si la production de thé vert répond à nos préoccupations? Saurons-nous quels sont les revenus d'un producteur de quinoa au Pérou ou en Bolivie?
Tout cela est illusoire. Plutôt que de confier une tâche irréaliste à la Confédération, assurons-nous que les consommateurs trouvent des produits équitables sur nos étals grâce aux certifications que proposent certains labels.
Vu la sensibilité des consommateurs au sujet de ces questions, la plupart des distributeurs proposent déjà des produits équitables et la tendance semble se renforcer. L'économie a donc, sans nouvelles charges administratives, rempli les exigences de l'initiative. Là encore, elle ferait double emploi.
Vous l'aurez compris, le groupe UDC vous demande de recommander le rejet de l'initiative, dont les buts ont été atteints avec l'acceptation en votation dimanche de l'article 104a de la Constitution, ou grâce à la volonté des distributeurs sensibles aux préférences des consommateurs. Bien évidemment, le groupe UDC vous demande également de rejeter toutes les propositions de minorité.

Siegenthaler Heinz (BD, BE): Das Ziel der Initiative ist für uns nachvollziehbar, und grundsätzlich finden wir das auch erstrebenswert. Ich persönlich als Landwirt und Rapsproduzent habe gar keine Freude, wenn ich sehe, wie zum Beispiel die Erfolgsgeschichte des Rapsanbaus in der Schweiz plötzlich durch fragwürdig produziertes Palmöl aus Indonesien zu scheitern droht oder wie Billigprodukte aus Massentierhaltung unsere tierfreundlichen und qualitativ hochwertigen Produkte konkurrenzieren.
Trotzdem lehnen meine Fraktion und ich persönlich die Initiative und auch den Gegenvorschlag ab. Wir schliessen uns da dem Bundesrat und der Kommissionsmehrheit an.
Schon vor der Abstimmung zur Ernährungssicherheit waren die Anforderungen für landwirtschaftliche Produkte in der Schweiz sehr hoch, und sie erfüllen die meisten Ziele der Initiative bereits. Wir haben nun mit der Annahme von Artikel 104a, insbesondere der Buchstaben c und d, die letzten Sonntag neu in die Verfassung

geschrieben wurden, die meisten Ziele der Fair-Food-Initiative erfüllt und sind auf dem richtigen Weg. Dieser neue Artikel weist einen weit weniger hohen Detaillierungsgrad auf als die Initiative. Er ist daher besser umsetzbar.
Nun komme ich bereits zum zweiten Punkt, zur Umsetzbarkeit dieser Initiative. Wir kennen uns ja aus mit nichtumsetzbaren Initiativen. Wir brauchen keine nächste Initiative, die dann kaum umzusetzen wäre. Nur eine Kontrolle, wie sie die schweizerische Lebensmittelproduktion kennt, würde sicherstellen, dass das Ziel der Initiative erreicht werden könnte. Dass dieses Ansinnen unmöglich umzusetzen ist, brauche ich hier gar nicht zu erklären, denn eine von der Schweiz geführte globale Lebensmittelkontrolle kann sich kaum jemand vorstellen – die Schweiz als Weltpolizistin in Fragen der Lebensmittelqualität!
Die Initiative ist zudem ein zu starker Eingriff in den freien Handel, die Forderungen der Initiative widersprechen in diversen Punkten internationalen Handelsabkommen, die für die Schweiz von grosser Bedeutung sind. Zudem wollen wir den Konsumentinnen und Konsumenten in diesem Land die Wahlfreiheit beim Kauf von Nahrungsmitteln nicht einschränken. Wir wollen nicht den Menschen hier vorschreiben, was auf den Teller kommt. Sie sind selber alt genug und selbstständig, um zu entscheiden, was sie kaufen. Wenn sie vor dem Regal stehen und ein Poulet sehen, das in der Schweiz tierfreundlich produziert worden ist, oder eben ein Poulet sehen, das aus einer Massentierhaltung kommt, sind sie mündig genug, um selber zu entscheiden.
Wichtig für uns ist, dass wir eine klar deklarierte Swissness haben und die Konsumentinnen und Konsumenten dann eben frei entscheiden können. Sie können heute schon gesunde und sichere Nahrungsmittel wählen, indem sie eben Schweizer Produkte kaufen.
Der Selbstversorgungsgrad mit Nahrungsmitteln in der Schweiz ist auf unter 50 Prozent gesunken. Wir brauchen den Handel und den Import von Nahrungsmitteln. Das haben wir ja eben gerade erst in die Bundesverfassung geschrieben, mit Buchstabe d von Artikel 104a. Die Fair-Food-Initiative wäre so einschränkend, dass sie diesen freien Handel stark gefährden würde, und sie könnte die angestrebte Ernährungssicherheit gefährden. Aus diesen Gründen bitten wir Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und den Gegenvorschlag abzulehnen.

Müller Leo (C, LU): Bekanntlich hat die Grüne Partei am 26. November 2015 mit 105 540 gültigen Unterschriften die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" eingereicht. Die Initiative will einen fairen Handel und gesundes Essen erreichen. Sie will, dass der Bund das Angebot an Nahrungsmitteln, das von guter Qualität und sicher ist, stärkt. Zudem sollen umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellte Nahrungsmittel gestärkt werden. Des Weiteren sollen an eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse mindestens die gleichen Anforderungen gestellt werden wie an einheimische. Der Bund soll eingeführte Erzeugnisse aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Familienbetrieben stärken. Gleichzeitig fordert die Initiative eine bessere Deklaration der Produktions- und Verarbeitungsweise.
Für die CVP sind das hehre Ziele, die durchaus unterstützungswürdig sind. In der Tat ist es störend, dass an die inländische Produktion von Nahrungsmitteln hohe Anforderungen gestellt werden, aber im Gegenzug für die importierten Nahrungsmittel diese Anforderungen nicht gelten sollen. Vom Grundsatz her müsste aus Sicht der CVP-Fraktion das Anliegen betreffend gleich lange Spiesse unterstützt werden.

AB 2017 N 1566 / BO 2017 N 1566

Neben diesen Punkten, die die CVP-Fraktion positiv bewertet, gibt es eben auch eine andere Seite. Es gibt Schwierigkeiten im Vollzug. Es müsste überprüft werden, ob eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse tatsächlich sämtliche Anforderungen gemäss Initiative erfüllen. Dazu bräuchte es neue, aufwendige und kostenintensive Kontrollsysteme. Eine solche Kontrolle wäre fast nicht durchführbar.
Ein weiterer Punkt ist folgender: Es wäre künftig schwierig, eine Differenzierung zwischen den Schweizer Qualitätsprodukten und den ausländischen Produkten vorzunehmen. Eine Unterscheidung wäre nicht mehr möglich, wenn mit den Vorschriften, die die Initiative verlangt, auf dem Schweizer Markt nur noch Lebensmittel verkauft werden dürften, die genau die gleichen Standards erfüllen müssten und würden. Es ist aber eine Chance für die inländische Produktion, wenn mit Qualitätsprodukten ein Wettbewerbsvorteil erzielt werden kann. Diese Profilierung für inländische Produkte ginge dann verloren. Das wäre schade.
Zudem bestünde die Gefahr, den Einkaufstourismus noch weiter zu erhöhen. Bei Privatimporten wäre es wohl kaum möglich, dass die Importkriterien genau angewendet respektive genau überprüft werden. Da wären wohl die Zollbeamtinnen und Zollbeamten überfordert, wenn beispielsweise Fleisch, das importiert wird, separat kontrolliert werden müsste.
Des Weiteren würden solche Auflagen gegen internationale Handelsabkommen verstossen, die heute bereits

bestehen. Das würde zu Konflikten mit der nationalen und internationalen Handelspolitik führen. Eine solche Verfassungsbestimmung, wie die Initianten sie wollen, wäre nicht vereinbar mit den Verpflichtungen der Schweiz gegenüber der WTO, der EU oder auch gegenüber den Staaten, mit denen die Schweiz Verpflichtungen im Rahmen von Freihandelsabkommen eingegangen ist.
Noch ein weiterer Punkt: Absatz 1 der vorgeschlagenen Verfassungsbestimmung verlangt zudem weitere gesetzliche Bestimmungen für die Anforderungen an die Produktion von Lebensmitteln im Inland. Die CVP-Fraktion ist der Meinung, dass die Anforderungen an die inländische Produktion bereits genügend geregelt sind, sodass nicht noch weitere, zusätzliche Bestimmungen und vor allem nicht eine weitere Verfassungsbestimmung nötig sind.
Ich komme zur Abwägung. Die CVP-Fraktion hat die Vor- und Nachteile dieser Initiative auf die symbolische Waage gelegt. Nach dem Abwägen der Vor- und Nachteile kommt die CVP-Fraktion zum Schluss, dass die Nachteile dieser Initiative gegenüber den Vorteilen überwiegen. Deshalb lehnt die CVP-Fraktion diese Initiative ab. Mit einer solchen Verfassungsbestimmung würden wir uns neue Schwierigkeiten im internationalen Handel einhandeln. Aus Sicht der CVP-Fraktion wäre dieser Nachteil zu gross gegenüber den Vorteilen, welche diese Neuregelung bringen würde.
Die nationalrätliche Kommission für Wirtschaft und Abgaben hat im Rahmen ihrer Beratungen einen Gegenvorschlag erarbeitet. Absatz 1 dieses Gegenentwurfes entspricht, abgesehen vom letzten Satz, der Formulierung der Initiative. Dagegen soll in Absatz 2 nicht mehr eine Sicherstellung verlangt werden, sondern eine Begünstigung von Lebensmitteln, die die hohen Anforderungen erfüllen.
Mit diesem Gegenvorschlag, so die Beurteilung der CVP, werden die Hauptfragen des immensen Kontrollaufwandes und der Verstösse gegen internationale Handelsabkommen nicht beseitigt. Aus Sicht der CVP geht auch diese abgespeckte Version zu weit. Die CVP-Fraktion beantragt Ihnen deshalb, auf diesen direkten Gegenvorschlag nicht einzutreten.
Ich komme noch zu einem letzten, aber entscheidenden Punkt. Aus Sicht der CVP ist es wichtig, dass die Nahrungsmittel entsprechend deklariert werden. Dies ist mit den heutigen gesetzlichen Bestimmungen der Fall. Aus Sicht der CVP sollen die Konsumentinnen und Konsumenten selber entscheiden können, welche Nahrungsmittel sie zu welchen Preisen kaufen und konsumieren wollen. Für die CVP ist der Wert der Selbstverantwortung ein wichtiger gesellschaftspolitischer Pfeiler. Somit ist auch bezüglich des Konsums von Nahrungsmitteln davon auszugehen, dass die Konsumentinnen und Konsumenten mündig sind und selber beurteilen sollen und selber beurteilen können, was ihnen wichtig und was ihnen weniger wichtig ist. Sie sollen also selber entscheiden können, ob sie qualitätsvolle Lebensmittel, die in der Schweiz produziert werden und die entsprechend deklariert sind, konsumieren wollen oder ob sie ausländische Lebensmittel kaufen wollen, deren Produktionsform unbekannt ist.
Im Namen der CVP-Fraktion beantrage ich Ihnen, die Initiative abzulehnen und nicht auf den Gegenvorschlag einzutreten.

Graf Maya (G, BL): Sie haben zu Recht gesagt, die Konsumentinnen und Konsumenten sollen selber entscheiden, welches Angebot sie wählen. Können Sie mir sagen, wie es heute um die Transparenz auf dem Markt steht, da wir bei den importierten Lebensmitteln weder die Produktionsart – sprich zum Beispiel Massentierhaltung oder tierquälerisch erzeugte Fleischprodukte – kennen noch die Verarbeitungsweise, siehe Lebensmittelskandale?

Müller Leo (C, LU): Ja, Frau Kollegin, das habe ich eben gesagt. Bei den importierten Lebensmitteln ist das nicht deklariert. Jetzt liegt es in der Selbstverantwortung der Konsumentinnen und Konsumenten, ob sie einheimische Produkte, bei denen die Anforderungen klar und deklariert sind, kaufen wollen oder ob sie das Risiko eingehen wollen, ausländische Produkte zu kaufen, bei denen die Anforderungen nicht bekannt sind. Das ist das Risiko, das sie eingehen. Sie können das eingehen oder nicht. Das liegt in der Selbstverantwortung der Konsumentinnen und Konsumenten.

Bertschy Kathrin (GL, BE): Aus Sicht der Grünliberalen ist es unumgänglich, unsere Ernährung und deren Produktion und Konsum in ökologischere und ressourceneffizientere Bahnen zu lenken. Die Ernährung ist für 20 bis 30 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen verantwortlich. Ohne Beitrag der Ernährung sind die Klimaziele nicht zu erreichen. Das Anliegen, die Lebensmittelproduktion ökologischer und ressourcenschonender zu gestalten, ist darum auch für uns ein wichtiges.
Die Gesundheit der Menschen, der Erhalt der Lebensgrundlagen hängt davon ab, wie und was wir heute essen und wie diese Lebensmittel produziert wurden. Das Anliegen der Initianten verdient darum eine ernsthafte Diskussion und Reflexion. Wir müssen Wege finden, und dabei gibt es einschneidendere und weniger

schmerzvolle. Ich bedaure auch, dass diese relevanten Fragen in der Kommission relativ rasch abgehandelt wurden. Das ist erstaunlich für eine Kommission, die Landwirtschaftsfragen ansonsten gerne in aller Länge verhandelt. Das haben wir auch bei der Abstimmungsvorlage vom vergangenen Sonntag getan, und ich finde, es hat sich dort gelohnt. Die Bevölkerung hat jetzt ein Bekenntnis abgegeben zu mehr Markt, zu nachhaltigen Handelsbeziehungen und Importen, zu mehr Ökologie mit Kulturlandschutz. Auf Kurs bringt uns das zwar noch lange nicht, aber es ist ein weiterer von vielen notwendigen Schritten.
Wenn wir jetzt einschneidendere und weniger schmerzvolle Wege diskutieren, dann müssen wir auch besprechen, welche Nebenwirkungen vorgeschlagene Massnahmen mit sich bringen, selbst wenn es teilweise ungewollte sind. Die Initianten betonen, die Initiative sei nicht protektionistisch gedacht, es sei keine Abschottungs-Initiative. Ich glaube ihnen das. Sie kann aber durchaus diese Wirkung entfalten. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es möglich sein soll, die Produktion im Ausland zu kontrollieren, ohne dass wir ein aufwendiges Kontrollsystem aufbauen. Die Konsequenz wäre wohl die, dass wir alles, was wir nicht kontrollieren können, als nicht unseren Produktionsstandards entsprechend taxieren. Diese Wirkung kommt einer teilweisen Marktabschottung gleich, ohne dass die ökologische Bilanz zwingend viel besser wird. Die ökologische Bilanz ist für uns aber entscheidend.
In der Diskussion wird einmal mehr der hohe Schweizer Standard gelobt. Es wird suggeriert, dass alles aus dem Ausland von minderer Qualität sei. Ich möchte hier einfach zu bedenken geben: Wir haben einen Pestizid- und einen Antibiotikaeinsatz in der Schweiz, der immer noch viel zu hoch

AB 2017 N 1567 / BO 2017 N 1567

ist. Diese Stoffe gelangen in den Wasserkreislauf. Die Kantonsärzte sind besorgt. Untersuchungen zeigen, dass das Trinkwasser gefährdet ist, dass sich Resistenzen bilden. Das schädigt die Umwelt, die natürlichen Lebensgrundlagen und letztlich die Gesundheit der Menschen. Auch die anderen Umweltziele der Landwirtschaft sind allesamt nicht erreicht. Das hängt damit zusammen, was, welche Mengen, aber eben auch wie produziert wird.
Es gibt Importprodukte, welche im Ausland ökologischer produziert werden können. Ihr ökologischer Fussabdruck ist trotz Transportweg kleiner als bei der Inlandproduktion. Das ist beispielsweise der Fall, wenn etwas durch die Sonne anstatt im Treibhaus getrocknet wird oder wenn das Fleisch oder die Milch von Tieren stammt, die mit mehr Gras und weniger Futtermitteln gefüttert werden.
Zurück zur Initiative: Wenn Importe eben umwelt- und ressourcenschonend produziert werden sollen, diese Vorgabe bei Futtermitteln aber lediglich angestrebt wird, setzt das Anreize für eine Veredelungsproduktion. Die Schweizer Landwirte könnten im Prinzip unökologisches und unfair produziertes Futter importieren und hier verfüttern. Dann hätten wir ökologisches Rind auf der Etikette, in Tat und Wahrheit aber einen unökologischen Inhalt. Die Fütterung mit Futtermitteln ist eine Form von Tierhaltung, welche im höchsten Masse klimaschädigend ist: Es gelangen grosse Mengen Methan und Stickstoff in die Atmosphäre, wenn Futtermittel statt Gras verfüttert werden; das hat mit Nachhaltigkeit wenig zu tun.
Trotz dieser Bedenken finde ich, der Bundesrat macht es sich etwas gar einfach, wenn er sich darauf beschränkt, im Inland die nachhaltige Produktion zu stützen und sich bei den Importen strikt an das Handelsrecht zu halten. Es hat mich im Übrigen auch sehr erstaunt, zu welch unterschiedlichen Beurteilungen die Verwaltung und die Studie der Universität Bern in der Frage der Kompatibilität der Initiative mit dem WTO-Handelsrecht kommen.
Wir sollten Anreize setzen, um eine ökologische und nachhaltige Produktion sowie kurze Transportwege zu favorisieren. Ich teile die Ansicht der beiden Sprecher der Minderheit, dass sich das Kernanliegen der Initiative im Einklang mit Verpflichtungen gegenüber der WTO, der EU sowie den Staaten mit den Freihandelsabkommen umsetzen liesse, und das ohne ungewollte protektionistische Nebenwirkungen: erstens mit einer CO2-Abgabe, damit lange Transportwege und die damit einhergehende Klimazerstörung nicht mehr von den Steuerzahlern der nächsten Generation bezahlt werden, sondern von den heutigen Verursachern; zweitens mit einem Zollsystem, das Minderqualität und Minderökologie verteuert und Produkte, die unter ökologischen und/oder fairen Bedingungen hergestellt werden, privilegiert besteuert, sogenannte Border Tax Adjustments.
Diese privilegierte Besteuerung kennen wir heute schon. Sie richtet sich einfach nicht an ökologischen Kriterien aus. Sie richtet sich an protektionistischen Zielsetzungen aus statt an einer übergeordneten, nachhaltigen Entwicklung.
Ein Gegenvorschlag wie jener der Minderheit Jans hätte keine Marktabschottung, sondern eine Marktprivilegierung zur Folge. Die grünliberale Fraktion wird aus den genannten Gründen den Gegenvorschlag der Minderheit Jans unterstützen und die Initiative zur Ablehnung empfehlen. Die Anreize via Zollsystem auf Klimaschutz statt auf Protektionismus auszurichten scheint mir einer der am wenigsten schmerzvollen Wege, wie wir das

berechtigte Anliegen der Initiative umsetzen können.

Birrer-Heimo Prisca (S, LU): Die SP will fairen Food, so wie viele Menschen in diesem Land. Wer kann schon dagegen sein, dass Nahrungsmittel unter fairen Bedingungen hergestellt und gehandelt werden? Aber ob der Weg über die Verankerung in der Bundesverfassung in dieser Form der richtige ist, ob die Bestimmungen der Initiative umsetzbar sind, da sind unsere Meinungen geteilt.
Daher hat die SP-Fraktion Stimmfreigabe beschlossen. Ich vertrete hier die kritischen Stimmen zu dieser Initiative, und noch vorweg: Ich spreche für die SP und nicht für den Konsumentenschutz. Ich habe hier ganz klar eine andere Rolle, aber die SP setzt sich seit vielen Jahren für die Anliegen der Konsumentinnen und Konsumenten ein.
Wir setzen uns aber auch seit vielen Jahren für eine zukunftsfähige, nachhaltige Landwirtschaft ein, die dem Tierwohl, der Umwelt sowie den Interessen der Konsumentinnen und der Produzenten mit ihren Mitarbeitenden gleichermassen Rechnung trägt und einer Qualitätsstrategie verpflichtet ist. Wir wollen auch die Lebensmittelproduktion fairer und ökologischer gestalten. Dafür engagieren wir uns im Rahmen agrarpolitischer Vorlagen wie der Agrarpolitik 2014–2017, bei Freihandelsabkommen oder beim Lebensmittelgesetz.
Die Bundesverfassung bietet bereits heute die Grundlage, um diese Zielsetzungen zu erreichen. Am letzten Sonntag haben fast 80 Prozent der Stimmberechtigten einem Verfassungsartikel zugestimmt, der nicht nur die Ernährungssicherheit und den ressourcenschonenden Umgang mit Lebensmitteln verankert, sondern auch grenzüberschreitende Handelsbeziehungen, die zur nachhaltigen Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen, fordert. Der Handel soll sich fair entwickeln.
Um den Anliegen der Initiative weiteren Rückhalt zu geben, haben wir in der Kommission einen Gegenvorschlag eingebracht, der die Ziele der Initiative ohne deren Risiken und Nebenwirkungen aufnimmt.
Nun komme ich zu den Risiken und Nebenwirkungen, die diese Initiative durchaus haben kann oder hat: In Absatz 2 von Artikel 104a fordert die Initiative, dass der Bund sicherstellt – es handelt sich also um eine verbindliche Formulierung: Er muss sicherstellen –, "dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel verwendet werden, grundsätzlich mindestens den Anforderungen nach Absatz 1 genügen". Damit sind gemeint – Sie haben es schon gehört -: gute Qualität, sicher, umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt. Damit werden klare Importbeschränkungen formuliert, deren Umsetzung angesichts der globalisierten Produktion und Verarbeitung ausgesprochen aufwendig wäre.
Was aber weitaus bedeutender ist: Die Schweiz setzt die Standards und bestimmt, was tierfreundlich und was umwelt- und ressourcenschonend ist. Erlauben Sie mir hier doch die kritische Bemerkung, dass es von Menschen in anderen Ländern durchaus als anmassend empfunden werden kann, wenn wir hier in der Schweiz quasi den Standard für die Lebensmittelproduktion weltweit setzen.
Die Initiative vermittelt überdies den Eindruck, dass Schweizer Lebensmittel besonders ökologisch seien. Das stimmt zum Teil, gerade auch was das Tierwohl anbetrifft; aber Sie kennen die Skandale, die wir auch in Bezug auf den Tierschutz haben. Es stimmt aber weniger für pflanzliche Produkte. Die Schweizer Landwirtschaft produziert mit einem im internationalen Vergleich hohen Dünger-, Pestizid- und Energieeinsatz.
Die Forderung, dass importierte Produkte inländischen Standards entsprechen müssen, wird zudem den Druck erhöhen, die Standards in der Schweiz zu senken, denn wir sind auf vielfältige Produkte angewiesen. Ein Grossteil unserer Lebensmittel kommt aus aller Herren – oder Damen – Länder. Sind sie nicht in den geforderten Standards erhältlich, kommen unsere Standards unter Druck.
Höhere Anforderungen an importierte Produkte werden sich in den Lebensmittelpreisen bemerkbar machen. Höhere Lebensmittelpreise aber sind für sozial schwächere Menschen ein Problem, denn bei ihnen machen die Auslagen für Lebensmittel einen grösseren Anteil ihres frei verfügbaren Einkommens aus. Höhere Lebensmittelpreise werden zudem zu mehr Einkaufstourismus führen. Dass die Initiative kaum kompatibel ist mit bestehenden Handelsverträgen, wurde bereits verschiedentlich erläutert. Sie birgt aber auch ein grosses Risiko für Marktabschottung, und sie kann protektionistische Entwicklungen fördern.
Der Gegenvorschlag, den Kollege Jans für die Minderheit vertreten hat, nimmt die wichtigsten und unbestrittenen Anliegen der Initiative auf. Er fördert faire, umwelt- und tierfreundliche Produktion und Handel, ist aber vereinbar mit

AB 2017 N 1568 / BO 2017 N 1568

bestehenden Handelsverträgen und führt nicht zu kaum bewältigbaren Kontrollaufgaben.
Empfehlen Sie den Gegenvorschlag zur Annahme.

Aebischer Matthias (S, BE): Meine Vorrednerin, Prisca Birrer-Heimo, hat es soeben erwähnt. Unsere Partei, die SP, ist gespalten: nicht in der Frage der Zustimmung zum Gegenvorschlag, dem stimmen wir alle zu,

sondern in der Frage der Zustimmung oder Ablehnung bei der Fair-Food-Initiative. Ich übernehme hier den Part der Zustimmenden in unserer Fraktion, nicht zuletzt auch, weil ich im Unterstützungskomitee dieser Initiative bin.
Die Initiative will etwas sehr Banales. Sie will die Qualität der Lebensmittelprodukte in unserem Land stärken und will zudem, dass vom Ausland her nicht Produkte eingeführt werden, die diesen Standards nicht entsprechen. Oder noch einfacher gesagt: Wir können unseren Bauern bei der Produktion nicht Regeln auferlegen und gleichzeitig Lebensmittel in unser Land importieren und sagen, es sei uns egal, wie die produziert werden. Das hat primär mit Logik zu tun, so finde ich auf jeden Fall.
Klar findet man Gründe, die Initiative abzulehnen. Wir haben heute Morgen viele gehört. Die Kontrolle sei schwierig oder gar unmöglich, haben einige gesagt. Es würden internationale Verträge gebrochen. Argumente findet man immer wieder. Dieser Strauss oder, besser gesagt, dieses Sträusschen von Argumenten ist mir persönlich aber zu klein, um die Initiative gleich über Bord zu werfen. Wer den Initiativtext genau durchgelesen hat, weiss, dass die Initiative primär eine Verbesserung der jetzigen Situation anstrebt und keinen harten, radikalen Eingriff fordert. So steht im Initiativtext etwa, dass der Bund das Angebot an qualitativ guten Lebensmitteln stärken soll. Beim Wie lässt die Initiative sehr viel Spielraum.
Ebenso ist es beim Import. Die Initiative spricht nicht von einem ultimativen Importstopp, der Umweltrecht, Völkerrecht oder die Menschenrechte missachtet, sondern es steht lediglich, dass der Bund grundsätzlich sicherstellen soll, dass importierte Produkte den Anforderungen der Schweizer Standards entsprechen. Auch das Wort "grundsätzlich" gibt Spielraum in der Umsetzung, denn es bedeutet, dass der Bund das im Prinzip, also nicht ultimativ, sicherstellen soll.
Möglicherweise ist es gerade das Wort "grundsätzlich", das Verwirrung stiftet. Der Duden hat nämlich zwei Erklärungen für das Wort "grundsätzlich" parat: Wie ich gesagt habe, kann "grundsätzlich" so viel wie "im Prinzip", "in der Regel", "mit dem Vorbehalt bestimmter Ausnahmen" bedeuten. Der Duden sagt aber weiter, dass "grundsätzlich" auch "einem Grundsatz folgend", "ohne Ausnahme" heissen kann.
Der französische Text hilft da weiter. Dort steht nämlich "en règle générale", das heisst "in der Regel", und das ist klar. Es gibt viel Handlungsspielraum bei dieser Initiative, und das ist gut so.
Ob dieser Wortklauberei möchte ich natürlich nicht, dass der Grundsatz dieser Initiative in den Hintergrund rückt. Die Initiative hat zum Ziel, die Qualität der Nahrungsmittel in der Schweiz, aber auch die Qualität von importierten Nahrungsmitteln zu steigern. Qualität heisst anständige Arbeitsbedingungen, ökologisch nachhaltig und keine Tierquälerei.
Für das stehe ich ein und stimme deshalb nicht nur dem Gegenvorschlag, sondern auch der Initiative zu. Wie eingangs erwähnt und von meiner Fraktionskollegin zuvor dargelegt wurde, hat die SP-Fraktion bezüglich der Initiative Stimmfreigabe beschlossen.

Lüscher Christian (RL, GE): Avant-hier, les cantons et le peuple suisses ont accepté, à une très large majorité, le contre-projet à l'initiative populaire "pour la sécurité alimentaire". Désormais, la Confédération est chargée – s'il faut admettre qu'elle ne l'était pas encore – d'assurer l'approvisionnement de la population en denrées alimentaires aux conditions fixées par le nouvel article 104a de la Constitution fédérale.
Le groupe libéral-radical considère ainsi que l'initiative dont nous débattons ici tombe un peu comme un cheveu sur la soupe, si vous me permettez cette expression. D'ailleurs, l'acceptation de ce nouvel article 104a répond à nos yeux à l'ensemble des initiatives pendantes dans le domaine de l'approvisionnement alimentaire.
Ainsi, le contre-projet adopté par le peuple mentionne-t-il "une production de denrées alimentaires adaptée aux conditions locales et utilisant les ressources naturelles de manière efficiente" ainsi qu'"une utilisation des denrées alimentaires qui préserve les ressources naturelles". En d'autres termes, force est de constater que les buts de l'initiative "Fair Food" sont déjà ancrés dans la Constitution et la législation suisses et qu'ils ont été pleinement atteints par le texte adopté par le peuple et les cantons le 24 septembre 2017 – à une très forte majorité, je le répète, du peuple et par la totalité des cantons.
Un nouveau texte apparaît donc superflu, inutile et même déroutant. D'autres actions sur le plan national seraient d'ailleurs constitutives d'une mise sous tutelle de la population allant jusqu'à son assiette.
Les exigences des initiants restreindraient massivement la liberté de décision des consommatrices et des consommateurs suisses, sans compter la hausse du prix des denrées alimentaires qu'entraînerait l'adoption de l'initiative "pour des aliments équitables", au détriment des consommateurs les plus faibles économiquement.
D'ailleurs, si l'Etat devait, comme le suggèrent les initiants, encourager la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière, il en résulterait à coup sûr une hausse des subventions dans le domaine agricole à la charge du contribuable suisse, ce que le parti libéral-radical veut éviter à tout prix.

Dans le domaine de la lutte contre le gaspillage, le parti libéral-radical est d'avis qu'il faut faire appel à la responsabilité individuelle et collective. Par exemple, il faut saluer les démarches de l'association créée par la branche de la restauration et de l'hôtellerie et qui a donné lieu à la concertation interprofessionnelle "United Against Waste", dont le but est de diviser par deux le gaspillage alimentaire d'ici 2020.
S'agissant enfin des produits alimentaires importés, l'acceptation de l'initiative "pour des aliments équitables" obligerait le Conseil fédéral à appliquer des standards suisses au reste du monde. L'approche proposée est critiquable à plusieurs titres. D'abord, l'initiative, telle qu'elle est promue par les initiants, aurait pour conséquence de provoquer des conflits avec la politique commerciale menée par la Suisse sur le plan national, mais également sur le plan international, et avec les engagements qu'elle a notamment pris avec l'Organisation mondiale du commerce, l'Union européenne et les pays avec lesquels elle a conclu des accords de libre-échange.
De plus, l'acceptation de l'initiative créerait de nouveaux obstacles au commerce et remettrait en question les avantages des accords internationaux pour la Suisse. Par ailleurs, l'application de l'initiative serait, elle aussi, très problématique. Il faudrait, à cette fin, élaborer et mettre en place de nouveaux systèmes de contrôle, lourds et coûteux, qui, évidemment, auraient un impact sur les prix, tout comme l'exigence de n'importer que des denrées alimentaires qui correspondent aux normes fixées par le comité d'initiative entraînerait des charges bureaucratiques, et donc des frais supplémentaires, qui, en fin de compte, seraient à la charge du consommateur.
L'initiative pose donc également des problèmes dans le contexte de l'îlot de cherté suisse contre lequel le Conseil fédéral – et en particulier Monsieur le conseiller fédéral Schneider-Ammann, chef du Département fédéral de l'économie, de la formation et de la recherche – ne cesse de lutter.
Tout ce qui vient d'être exprimé vaut également pour le rejet du contre-projet direct et du contre-projet indirect déposé sous forme d'initiative parlementaire. Le contre-projet direct proposé irait lui aussi à l'encontre du droit du commerce international. De plus, il n'est pas nécessaire de modifier la Constitution pour prendre en considération l'objectif de l'initiative que le Parti libéral-radical, sous plusieurs aspects, est tout à fait prêt à saluer. En outre, il est possible de promouvoir les mesures concernées en se fondant sur les bases légales en vigueur, d'où l'inutilité d'un contre-projet indirect, tel qu'il a été proposé.

AB 2017 N 1569 / BO 2017 N 1569

Pour toutes ces raisons, le groupe libéral-radical recommande le rejet de l'initiative et s'oppose aux deux contre-projets direct et indirect.

Schelbert Louis (G, LU): Der Sonntag hat es gezeigt: Die Bevölkerung wünscht eine nachhaltige Land- und Ernährungswirtschaft. Menschen, Tiere, Umwelt sollen nicht ausgebeutet, die Produktionsgrundlagen erhalten und die natürlichen Ressourcen geschont werden. Diese Haltung soll aber nicht nur für die Produktion im Inland, sondern auch bei Importen gelten.
Die Fair-Food-Initiative, über die wir heute sprechen, ist der nötige nächste Schritt. Sie wurde am 26. November 2015 mit über 105 000 Unterschriften eingereicht. Sie verlangt auch für den internationalen Agrarhandel der Schweiz klare ökologische und soziale Leitplanken. Das ist nötig, und es ist international anerkannt. Wir denken an das Pariser Klimaabkommen und die Sustainable Development Goals der Uno. Beide hat die Schweiz unterzeichnet. Die Initiative unterstützt die Umsetzung dieser Ziele für die Landwirtschaft in der Schweiz und auf internationalem Parkett.
Seit Jahren setzen die Industrieländer auf eine industriell ausgerichtete Landwirtschaft. Zu den negativen Auswirkungen gehören etwa Pestizide in Gewässern, im Trinkwasser, ja in Muttermilch. Das muss aufhören. Ein Beispiel des Tierschutzes: Aktuell werden im Ausland mindestens 100 Millionen Tiere für Fleisch-, Eier- und Käsekonsum in der Schweiz aufgezogen. Sie haben heute alle eine E-Mail des Schweizer Tierschutzes erhalten, die das aufzeigt. Diese extreme Zahl entsteht wegen des hohen Importanteils edler Stücke von Rind, Lamm und Geflügel. Das Wohlbefinden und die Gesundheit dieser Tiere sind auch wichtig. Schliesslich denken wir noch an die bekanntgewordenen Lebensmittelskandale: Dioxin im Ei oder Pferdefleisch in der Lasagne.
Tierquälerische Massentierhaltung verunsichert die Konsumentinnen und Konsumenten weiter, und auf diese Fragen ist die Initiative eine angemessene Lösung. Sie verlangt nachhaltige Rahmenbedingungen, sie ermöglicht Synergien zwischen staatlichen Massnahmen und Markt. Migros, Coop, Lidl usw. setzen vermehrt auf tierschutzkonforme Importe und korrekte Kundeninformation. Diese Minimalstandards bei Produktion und Deklaration sollen nicht unterlaufen werden können. Die Politik kann den Markt zum Beispiel bei der Herkunftsprüfung unterstützen. Produktedeklarationen sind notwendig. Bei verarbeiteten Lebensmitteln und bei tierschutzwidrigen Fleischimporten mangelt es aber an nötiger Information. Die Initiative würde sie den Konsumentinnen und Konsumenten bringen. Dazu will sie, dass der Bund mit Detailhändlern und Importeuren

Zielvereinbarungen abschliessen kann, zum Vorteil von Firmen, die die Nachhaltigkeit pflegen.
Manche behaupten, die Initiative verteuere die Ernährung. Ich bin nicht dieser Meinung. An den Preisen aus der Inlandproduktion ändert sie nichts. Wird Lebensmittelverschwendung bekämpft – das ist eines ihrer Ziele –, vergünstigt das die Kosten. Auch kann der Bund qualitativ gute Produkte an der Grenze bevorzugen; dann können sie günstiger sein als jetzt. Keine Vorteile gibt es für Produkte aus Massentierhaltung und industrieller Produktion. Das ist tatsächlich ein Ziel des Volksbegehrens.
Die Stimmberechtigten haben am Sonntag mit dem Verfassungsartikel dem Agraraussenhandel neue Instrumente zugebilligt. In Zukunft soll sich der Schweizer Agrarhandel an die Nachhaltigkeit anpassen. Freihandel à la TTIP, Ceta usw. ist out. Die Fair-Food-Initiative ist ein dritter Weg zwischen Freihandel und Abschottung, sie ist ohne Protektionismus umsetzbar. Die Zukunft liegt im nachhaltigen, fairen Handel. Erzeugnisse aus fairem Handel und von bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben würden begünstigt – aus dem In- und Ausland, wohlgemerkt. Das finde ich echt stark.
Die Grünen waren offen für einen direkten oder indirekten Gegenvorschlag. Beides wurde in der Kommission abgelehnt. Wir bleiben offen. Am Schluss bleibt aber die Initiative, und ich bitte Sie: Stimmen Sie ihr zu!

Müller Walter (RL, SG): Zu Beginn haben Sie aufgezählt, was sich die Konsumenten alles wünschen: naturnahe Produkte, Tierwohl und so weiter und so fort. Fast am Schluss haben Sie gesagt, an den Preisen werde sich nichts ändern. Sie wissen auch, dass die heutigen Milchpreise ja eine absolute Schande sind, dass die Bauern nicht mehr davon leben können. Was tun Sie für die Preise, wenn Sie hier schon solche Wünsche äussern?

Schelbert Louis (G, LU): Danke für diese Frage, Kollege Müller Walter. Das Problem, das Sie ansprechen, ist auch für mich ein Problem. Ich finde ebenfalls, dass die Preise, die die Bauern heute für die normale Milch erhalten, ungenügend sind – bei der Biomilch ist es anders, dort ist der Preis einigermassen fair. Aber ich muss Ihnen sagen, dass die Initiative damit überhaupt gar nichts zu tun hat. Sie ändert nichts an diesem Verhältnis. Es lässt sich daraus weder ein Argument pro noch ein Argument kontra betreffend die Initiative ableiten.

Vogt Hans-Ueli (V, ZH): Diese Initiative widerspricht gemäss der bundesrätlichen Botschaft mit grosser Wahrscheinlichkeit dem WTO-Abkommen, sie widerspricht dem Freihandelsabkommen sowie den bilateralen Verträgen. Nun hat dieses Parlament beschlossen, dass es vom Volk angenommene Volksinitiativen, die den bilateralen Verträgen widersprechen, nicht umsetzen will. Sind Sie damit einverstanden, dass diese Volksinitiative, wenn sie angenommen würde, nicht umzusetzen wäre?

Schelbert Louis (G, LU): Ich glaube, dass die bilateralen Verträge für diese Initiative überhaupt kein Problem darstellen. Was der Bundesrat anführt, sind Probleme mit der WTO. Ich finde es bedauerlich, dass Sie offenbar erst später zu uns gestossen sind. Wir haben dieses Thema bereits vorhin sicher eine Viertelstunde lang ausgeführt. Die Initiative ist WTO-konform umsetzbar. Es gibt eine Studie der Universität Bern. Sie liegt dem Bundesrat vor, sie liegt der Verwaltung vor. Sie ist den vorberatenden Kommissionen, den Kommissionen für Wirtschaft und Abgaben, vorgelegen. Wenn sie Sie interessiert, stelle ich sie Ihnen gerne zu. Die Initiative ist WTO-konform umsetzbar. Insofern zielt Ihre Frage etwas am Ziel vorbei.

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): L'initiative "pour des aliments équitables" charge la Confédération de renforcer l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité, produites dans le respect de l'environnement et des animaux ainsi que dans des conditions de travail équitables.
En Suisse, l'agriculture est soumise à toute une série de réglementations et d'incitations qui encouragent la mise à disposition, pour les consommateurs, de produits de qualité, tout comme le respect d'un certain nombre de normes en matière écologique et sociale, ainsi que de bien-être des animaux. Cette orientation vers la durabilité répond à une forte demande des consommateurs. Pourtant, tous les produits disponibles sur nos rayons n'y répondent pas, puisque près de la moitié des aliments que nous consommons sont importés. Ces denrées alimentaires sont produites à l'étranger dans des conditions qui sont souvent à des années-lumière de cette agriculture durable que les consommateurs suisses appellent de leurs voeux. Nous importons, entre autres, des fruits et légumes cultivés de manière intensive par des ouvriers agricoles exploités dans le Sud de l'Europe ou dans des pays en développement, des produits transformés contenant des oeufs de poules en batterie ou encore de la viande issue d'animaux élevés dans des usines, dans des conditions inacceptables. Cette situation pourrait se péjorer encore à l'avenir avec des accords internationaux, comme le partenariat transatlantique de commerce et d'investissement – ou TTIP –, qui mettront notre production locale fortement sous pression.

Face à cette situation, l'initiative "pour des aliments équitables" propose d'instaurer des règles du jeu loyales et cohérentes pour encadrer les importations de produits alimentaires. Attention, comme je l'ai déjà souligné tout à l'heure,

AB 2017 N 1570 / BO 2017 N 1570

il ne s'agit pas d'appliquer aux produits importés l'ensemble des normes qui régissent notre propre production. Ce serait absurde, impossible à appliquer et à contrôler, c'est bien clair. Il s'agit plutôt de fixer des exigences simples et minimales de qualité sociale et environnementale, qui visent l'ensemble de l'offre et non pas la production suisse, y compris donc les produits importés. Je souligne le fait que nous sommes ici en présence de Monsieur le conseiller fédéral Alain Berset, et non pas de Monsieur le conseiller fédéral Schneider-Ammann. Il s'agit de dispositions qui seraient prises dans le cadre de la loi sur les denrées alimentaires, sur l'offre, et non pas sur l'ensemble des règles qui gèrent notre production agricole. Appliquer automatiquement ces règles aux importations serait tout à fait absurde et contre-productif.
Ces exigences minimales valables pour l'ensemble de l'offre pourraient se baser sur des standards internationalement reconnus et constitueraient une ligne rouge en dessous de laquelle nous ne sommes plus d'accord d'entrer en matière. Les pratiques que nous jugeons inacceptables à l'intérieur de nos frontières ne deviennent en effet pas soudainement acceptables parce qu'elles ont lieu à l'étranger. Si les Suisses ont, par exemple, exclu de leur territoire la détention en masse d'animaux dans des usines qui n'ont plus rien à voir avec des fermes, c'est parce qu'ils sont fondamentalement défavorables à cette pratique, indépendamment de l'endroit où elle a lieu.
Il n'y a dès lors pas de sens à ce que des denrées alimentaires produites ainsi hors de nos frontières se retrouvent dans nos rayons sans que le consommateur en soit correctement informé. Cette exigence de l'initiative peut tout à fait être appliquée de manière non discriminatoire et non protectionniste, dans le respect des dispositions de l'OMC, comme l'a montré la récente étude de l'Université de Berne, dont mon collègue Monsieur Schelbert parlait tout à l'heure.
Notre texte suggère d'ailleurs plusieurs pistes, comme la conclusion de conventions d'objectifs avec les importateurs ou le commerce de détail, ou une meilleure information des consommateurs. Un distributeur bien connu dans notre pays reprend d'ailleurs l'esprit de notre initiative sous la forme de promesses faites à la génération à venir, affirmant, par exemple, qu'il appliquera les hauts standards suisses pour le bien-être animal à tous les produits importés d'ici à 2020. Voilà bien la preuve que les exigences de l'initiative "pour des aliments équitables" répondent à une véritable demande que certains distributeurs ont aussi relevée.
L'initiative est nécessaire pour transformer à coup sûr de telles promesses, qui sont pour le moment d'ordre publicitaire en réalité et, surtout, pour y rallier également d'autres distributeurs moins responsables qui concurrencent inutilement les bons élèves.
A ceux qui pensent que la lettre d du nouvel article constitutionnel sur la sécurité alimentaire plébiscité dimanche dernier par le peuple rend l'initiative "pour des aliments équitables" superflue, nous répondons que le Conseil fédéral a déclaré que la mise en oeuvre du nouvel article constitutionnel ne nécessiterait aucune modification légale ni réorientation de notre agriculture. Il ne s'agit dès lors à ce stade que d'une déclaration de principe, certes positive, mais qui risque bien de rester sans suite.
Le vote clair du peuple en faveur de la sécurité alimentaire montre pourtant que des attentes existent également en matière de durabilité des échanges commerciaux. Ce sujet n'a jamais été contesté pendant la campagne. L'initiative "pour des aliments équitables" doit dès lors être soutenue afin que des mesures concrètes soient prises pour y répondre.
Je vous encourage donc à recommander l'acceptation de l'initiative et à accepter le contre-projet qui reprend ses grandes lignes.

Bourgeois Jacques (RL, FR): Madame Thorens Goumaz, j'aimerais revenir à l'article 104a alinéa 4 lettre b de la Constitution, tel qu'il est proposé par l'initiative: la Confédération "peut réglementer l'attribution de contingents tarifaires et moduler les droits à l'importation". Pouvez-vous donner des précisions à ce sujet? Voulez-vous revoir les tarifs douaniers notifiés par l'Organisation mondiale du commerce ou non?

Thorens Goumaz Adèle (G, VD): Ce point en est un parmi d'autres. C'est un choix de mesures que nous offrons pour la mise en application de l'initiative. Il est clair pour nous que les dispositions de l'initiative doivent être appliquées conformément aux dispositions internationales, et je considère que le Conseil fédéral – tout comme le Conseil national –, qui sera responsable de leur application, prendra des mesures dans ce cadre.
Toute une série de mesures sont possibles, par exemple celle que vous citez, mais il faudrait évaluer justement si elle est applicable ou non, selon les dispositions actuelles. Si ce n'est pas possible, nous pouvons prendre

d'autres mesures: fixer des conventions d'objectifs avec les importateurs; mieux informer la population; prendre des mesures positives pour privilégier les produits particulièrement écologiques et équitables; prendre des mesures pour favoriser la production dans le pays et la transformation. L'article 104a alinéa 4 lettre d de la Constitution vise justement à favoriser la production régionale.
L'ensemble de ces mesures doit renforcer l'offre de denrées alimentaires, et il est possible de le faire sans prendre des mesures telles que des interdictions d'importation, qui sont des mesures trop dures et qui nous mettraient en porte-à-faux avec la communauté internationale. Ce n'est certainement pas le but de l'initiative. Comme l'a très bien dit Monsieur Aebischer, il s'agit d'un processus, il s'agit de renforcer la qualité de l'offre. Pour ce faire, il convient de fixer des exigences minimales qui portent sur l'ensemble de l'offre et qui ne se limitent donc pas à la production agricole suisse. Elles portent vraiment sur l'offre, via la loi sur les denrées alimentaires, et nous disposons de tout un choix d'instruments qui permettent de le faire, conformément aux dispositions internationales, de manière progressive et raisonnable.

Graf Maya (G, BL): So wie wir essen, so sieht die Welt aus. Lebensmittel sind nicht beliebig austauschbare Waren wie viele Artikel unseres täglichen Bedarfs: Zahnpasta, Haarföhn oder Geschirr. Nein, Lebensmittel sind sensible Produkte, deren Produktion standortgebunden ist. Dort, wo sie hergestellt werden, beeinflussen sie das Leben der Menschen, der Nutztiere und die natürlichen Ressourcen. Die Welt sieht also letztlich so aus, wie wir Nahrungsmittel produzieren und was auf unseren Tellern landet. Wir haben alle eine Verantwortung, und zwar jeden Tag.
Mit unserer Agrarpolitik, dem Lebensmittelgesetz und auch dem gestrigen Entscheid zur Ernährungssicherheit in unserer Bundesverfassung können wir in unserem Land entscheiden, unter welchen Bedingungen wir unsere Lebensmittel produzieren. Wir setzen auf Qualität und auf eine ressourcenschonende Produktion, die sich weiterentwickeln muss, und legen Wert auf das Tierwohl.
Aber 50 Prozent unseres täglichen Essens kommen aus dem Ausland, und zwar, geschätzte Kollegin Birrer-Heimo, nicht in erster Linie aus den Südländern, sondern über 80 Prozent kommen aus Industrieländern. Wir wollen, dass dieses Angebot bestehen bleibt, aber nachhaltig; wir wollen keine Verbote. Aber es handelt sich dort vor allem um Gemüse, Früchte, Weizenprodukte, aber auch um sehr viele Fleischstücke; beispielsweise werden 50 Prozent des Pouletfleischs importiert. Fast alle diese Produkte stammen aus industrieller Massenproduktion. Die weltweit zunehmende industrielle Produktion von Lebensmitteln ist für die Umwelt und das Tierwohl ein Problem. 30 Prozent der Treibhausgasemissionen gehen auf die Ernährung und auf die Produktion der Nahrungsmittel weltweit zurück. Auch haben Angestellte in diesen Ländern äusserst prekäre Lebensbedingungen. Das ist der Rahmen unserer Initiative.
In den vergangenen Jahren ist nicht die Qualität, sondern immer nur der Preis, also das Öko- und Sozialdumping, im Zentrum des Handels gestanden. Ohne entsprechende Rahmenbedingungen erodieren jegliche gewünschten Standards aufgrund der erbitterten Preiskonkurrenz auf den internationalen Märkten. Das wissen wir. Die billige Konkurrenz aus hochindustrialisierten Massenbetrieben und Lebensmittel-Grosskonzernen setzt Bauern und Bäuerinnen sowie die sorgfältige Lebensmittelherstellung einem negativen

Wettbewerb aus, und zwar nicht nur in der Schweiz, nein, weltweit. Die Konsumenten und Konsumentinnen verlieren zunehmend die Kontrolle über die Lebensmittelqualität, da zwischen Produktion und Konsum von Nahrungsmitteln immer weitere und undurchsichtigere Wege liegen. Die vielen Lebensmittelskandale beweisen das, doch trotzdem fehlt beispielsweise noch heute eine Deklarationspflicht für Produktions- und Verarbeitungsweisen.
Die Fair-Food-Initiative setzt genau hier an. Sie will nicht nur eine Diskussion über nachhaltigen Konsum und fairen Handel lancieren. Sie will konkret aufzeigen, wie unser Lebensmittelangebot im Ganzen, die Inland- und die Importprodukte, gestärkt werden kann, in einem Prozess und mit den Massnahmen, die die Initiative vorschlägt. Sie will dieses fair produzierte Angebot von guter Qualität laufend verbessern. Wir wollen einen Wettbewerb um Qualität und Nachhaltigkeit und keinen Wettbewerb um Sozial- und Ökodumping und keine Tierqual bei den importierten Fleischerzeugnissen. Daher zählt die Initiative in der Kann-Formulierung Instrumente auf, die dem Bundesrat zur Verfügung stehen, zum Beispiel das innovative Mittel, dass wir beim Import diejenige Landwirtschaft und Verarbeitung bevorzugen, aus denen nachhaltig produzierte Lebensmittel stammen. Warum ist das nicht auch bei den Zöllen möglich? Warum ist es bei den Zöllen heute nur möglich, dass immer nur der, der auf Kosten von Mensch und Umwelt am billigsten produziert, den Zuschlag erhält?
Das möchten wir mit unserer Fair-Food-Initiative erreichen. Es ist der innovative dritte Weg zwischen schrankenlosem Freihandel auf Kosten von Umwelt, Mensch und Tier und der Abschottung. Sie stellt den Wettbewerb

um Qualität und Nachhaltigkeit ins Zentrum, und – das ist für den Bundesrat wichtig – sie geht in die Richtung, dass wir unsere internationalen Verpflichtungen wie die Nachhaltigkeitsziele der Uno und das Klimaabkommen von Paris erfüllen können.

Schneider Schüttel Ursula (S, FR): Ich habe eine Frage. Ich teile die Zielsetzung gemäss Absatz 1, habe aber eine Frage zu Absatz 2, vor allem zur Interpretation, was die eingeführten Lebensmittel betrifft. Sie haben die Poulets erwähnt und das Tierwohl. Wir importieren aber auch Produkte, die wir hier in der Schweiz nicht produzieren und für die wir also keine Standards haben. Welche Anforderungen sollen denn an diese Produkte – ich denke da an Kaffee oder an Bananen – gestellt werden?

Graf Maya (G, BL): Vielen Dank für Ihre Frage, ich beantworte sie Ihnen gerne. In Absatz 2 heisst es: "... für stärker verarbeitete und zusammengesetzte Lebensmittel sowie für Futtermittel strebt er dieses Ziel an." Damit wollen wir sagen, dass hier nicht konkrete Vorgaben geplant sind, sondern zum Beispiel Zielvereinbarungen mit unserer Lebensmittelindustrie. Hier könnten beispielsweise Labels zum Zug kommen. Wir haben sehr viele Fairtrade-Labels. Die sind jetzt zwanzig Jahre alt. Die haben sehr viel Erfahrung im internationalen Handel. Hier kann eine Zielvereinbarung gemacht werden, zum Beispiel bei Kakaobohnen oder bei Kaffeeimport, dass im Fairtrade-Bereich die Menge dauernd erhöht werden muss. Das gilt auch für Palmöl. Dort kann eine nachhaltige Zertifizierung verlangt werden. Da sind wir schon dran. Laufend in die Weiterentwicklung dieser Standards investieren ist das Motto.

Müller-Altermatt Stefan (C, SO): Ich lege zu Beginn meine Interessenbindung offen: Ich bin Präsident des Netzwerks Schweizer Pärke. Die Schweizer Pärke machen mit ihrem Produktlabel eigentlich genau das, was die Initiative fördern möchte. Die Pärke haben die Aufgabe, durch die Förderung von nachhaltigen, regional produzierten und regional weiterverarbeiteten Produkten die regionale Wertschöpfung zu steigern. Die Initiative ist also eigentlich voll auf der Linie der Schweizer Pärke, sie entspricht aber auch den Interessen der Schweizer Landwirtschaft. Wie die Schweizer Pärke, wie die Schweizer Landwirtschaft stellt sich die Initiative den Produkten entgegen, die über die Weltmeere verschifft werden, nachdem sie unter miserablen Arbeitsbedingungen und unter Missachtung von Umwelt- und Tierschutzstandards produziert wurden.
Sie merken: Ich lobe die Absicht der Initiative über den grünen Klee. Gemessen an den Zielen gibt es tatsächlich absolut keinen Grund, die Initiative abzulehnen. Wenn ich sie trotzdem ablehne, dann tue ich das nicht, weil ich mit ihr nicht einverstanden bin; ich tue es aus der Not heraus: Die Schweiz hat internationale Vereinbarungen unterschrieben, welche ihr einen Grenzschutz, wie ihn die Initiative verlangt, klar verbieten. Wir würden vertragsbrüchig und würden dadurch auch die Errungenschaften der Verträge riskieren. Man kann jetzt sagen, das sei Formaljuristerei; das ist es nicht, es ist auch ein Problem mit handfesten Hintergründen: Es ist schlicht unmöglich, diesen Grenzschutz durchzusetzen und sämtliche importierten Lebensmittel auf ihre Herstellungsbedingungen zu überprüfen. Da nützt es dann auch nichts, wenn man den Duden hervornimmt, wie es Herr Aebischer vorhin getan hat.
Die Initiative ist abzulehnen, sie ist aber nicht zu verteufeln, denn ihre Absicht ist wirklich gut. Seitens der Lebensmittelindustrie wurde in den letzten Tagen lobbyiert, und ich lese in diesen Lobbymails, die nachhaltigen und fairen Lebensmittel hätten längst ihren Platz im Angebot gefunden. Das ist schlicht eine Schweinerei. Ich würde das nämlich so übersetzen: Es gibt ja Fair Food, wieso um alles in der Welt sollen wir den unfairen Food bekämpfen? – Weil es unfairen Food einfach nicht geben darf! So einfach ist das. Es ist eine Verantwortungslosigkeit zu sagen, der Konsument müsse dann halt schauen, dass es keine unsozial produzierten und unökologischen Lebensmittel in seinem Kühlschrank hat. Ganz zuerst einmal ist es schwierig für den Konsumenten, vor dem Kauf des Brotaufstrichs noch das Palmöl herauszufiltern. Da gibt es gewisse Sachzwänge, denen der Konsument ausgeliefert ist.
Zum andern ist die Wettbewerbsverzerrung einfach da. Der unfaire Spieler gewinnt das Spiel. Das ist das Problem. Da kann man dann lange scheinheilig sagen, es gebe aber auch faire Spieler, wenn der unfaire Spieler das Spiel gewinnt. Wir werden des Problems der unfairen Spieler nicht Herr, wenn wir jetzt zwei Tage nach der letzten Verfassungsänderung schon wieder einen Verfassungsartikel zur Art und Weise der von uns konsumierten Lebensmittel niederschreiben. Initiative und Gegenvorschlag bringen nichts. Wennschon, dann hätte ein konziser indirekter Gegenvorschlag wohl etwas bringen können. Vielleicht arbeitet ja der Ständerat hier noch weiter.
Angesichts unserer gesetzgeberischen Schwierigkeiten muss also umso mehr der Aufruf an unsere Industrie ergehen: Bitte, beenden Sie das unfaire Spiel, und schreiben Sie nicht in Ihren Lobbymails, man sei ja da schon sehr weit fortgeschritten. Sie, die verarbeitende Industrie, können das unfaire Spiel beenden. Tun Sie das, wir sind Ihnen dankbar!

Graf Maya (G, BL): Sie sprechen mir aus der Seele, wenn Sie von unfairen Spielregeln sprechen, die ja leider im heutigen System belohnt werden. Wir möchten es mit der Fair-Food-Initiative umkehren und die belohnen, die sich fair verhalten, wie bei der grünen Wirtschaft.
Wenn Sie sich gegen dieses Initiativprojekt stellen – der indirekte Gegenvorschlag ist ja leider auch nicht zustande gekommen in der WAK –, was schlagen Sie dann konkret vor, damit wir nicht wieder zehn Jahre oder noch länger warten müssen und einfach nichts geschieht und die Dramatik auch in Bezug auf die umweltschädigende Produktion zunimmt?

Müller-Altermatt Stefan (C, SO): Ich schlage Ihnen vor, dass wir nicht zehn Jahre warten. Sie deuten jetzt ein bisschen an, dass das sowieso passieren würde. Ich denke, wir müssen, soweit wir gesetzgeberisch etwas machen können, etwas machen. Wir müssen eben beim Grenzschutz so intervenieren, dass wir belohnen können, so, wie Sie das auch möchten. Aber wir sollten halt einfach die ganzen Nebeneffekte, welche die Initiative mit sich bringt, mit der WTO-Konformität, auf der Seite lassen. Dann können wir sicher sein, dass wir mit einem neuen, konzisen Gesetzeswerk dann halt diese WTO-Bedingungen einhalten.

AB 2017 N 1572 / BO 2017 N 1572

Grin Jean-Pierre (V, VD): Depuis de nombreuses années, l'agriculture suisse a fait et fait encore de gros efforts pour fournir à notre population des denrées alimentaires saines, de proximité et produites dans le respect de l'environnement. Mais, il faut le dire, ces efforts ne sont pas toujours récompensés, l'agriculture suisse subissant de plein fouet les baisses de prix de ses produits: un litre de lait commercial est payé 48 centimes alors qu'il y a vingt-cinq ans son prix était de 1 franc; le prix du quintal de betteraves à sucre est actuellement de 4 francs alors qu'il était de 16 francs il y a vingt ans; le prix du quintal de pommes de terre de consommation a diminué cette année de 12 francs à 8 francs par rapport à l'année dernière. Les paiements directs ne compensent de loin pas ces baisses de prix que subissent les producteurs de plaine.
Nous venons de voter sur le contre-projet à l'initiative populaire "pour la sécurité alimentaire", très largement accepté par le peuple, et dont l'article 104a lettre d de la Constitution répond en grande partie à l'initiative. Et voilà déjà qu'une autre initiative revient sur le sujet agricole.
S'il est important que les denrées alimentaires que nous importons soient produites dans des conditions équitables, il faut souligner que des conditions équitables à l'étranger ne seront jamais conformes à nos conditions suisses, les salaires, le prix du terrain et des constructions, tout cela étant nettement plus bas à l'étranger.
L'acceptation de cette initiative pourrait aussi laisser supposer à nos grands distributeurs, que les droits de douane doivent être impérativement plus bas pour ces produits conformes, ce qui occasionnerait une concurrence encore plus grande pour nos différents labels suisses. Donc, de toute façon, pour la production suisse, la concurrence sera déloyale au niveau des coûts de production. Vouloir imposer des normes suisses à l'étranger sera difficilement possible et surtout un casse-tête administratif.
Une mise en oeuvre systématique de cette initiative exclurait toute différenciation des produits suisses par rapport aux produits importés, tandis qu'un contrôle différent serait exercé. Il s'agit d'un fait important qui s'avérerait négatif pour l'agriculture suisse.
Les consommateurs suisses ont confiance en nos conditions de production: concernant la protection des animaux, nous avons les normes les plus sévères au monde; au niveau du temps de transport des animaux, nos normes sont sans concurrence. Or, il est difficilement pensable que l'on puisse imposer ces normes très strictes à l'étranger ou dans certains pays dans lesquels les populations ne se nourrissent de loin pas à leur faim.
Nous ne devons certes pas rester les bras croisés face à certaines maltraitances des animaux, chez nous comme à l'étranger, mais nous ne devons pas agir de la manière suggérée par cette initiative, car elle viole le droit sur le commerce international. Nous faisons partie de l'Organisation des Nations Unies dont dépend la FAO, l'Organisation des Nations Unies pour l'alimentation et l'agriculture. C'est par ce biais que nous devons agir, et pas comme le propose cette initiative.
Nos importateurs et nos grandes chaînes de distribution doivent être très attentifs à la provenance des produits qu'ils offrent aux consommateurs. Cela passe par un étiquetage adapté aux produits suisses, ainsi qu'une attention portée à la provenance de ces produits venant de l'étranger et à la manière dont ils sont produits, en vue de pouvoir déterminer s'ils sont conformes ou non aux normes suisses. Il en va de la responsabilité des grands distributeurs, mais aussi de celle des consommateurs d'être très attentifs et de privilégier la production suisse. Des consommateurs avertis sont à même d'influencer la provenance de nos importations et, par là même, de bannir certains produits importés, ce qui permettra d'aller dans le sens voulu par cette initiative,

mais sans contraintes administratives et en toute liberté de choix.
Je vous demande donc, à l'instar de la majorité de la Commission de l'économie et des redevances, de recommander au peuple suisse et aux cantons le rejet de l'initiative.

Leutenegger Oberholzer Susanne (S, BL): Ich habe mir die Initiativen und Gegenvorschläge, die die Landwirtschaftspolitik betreffen, zusammenstellen lassen. Es sind derzeit, zusammen mit denen, die noch am Laufen sind, sechs an der Zahl. Ich will Ihnen deren Texte nicht im Einzelnen vorlesen. Wenn wir diese Flut an Initiativen anschauen, könnte man meinen, wir seien ein reiner Agrarstaat.
Es ist zwar zuzugestehen, dass die Landwirtschaft auch für den Wirtschaftsstandort eine Rolle spielt. Wir haben in der Schweiz immerhin – ich habe mir das jetzt von Herrn Ritter erläutern lassen – 400 000 Beschäftigte, die in der Landwirtschaft, in der Verarbeitung, im Handel usw. arbeiten. Alleine in der Landwirtschaft sind es 160 000 Beschäftigte. Wir nehmen also diesen Sektor durchaus ernst.
Genauso ernst zu nehmen ist der Initiativtext. Zuerst zur Absichtserklärung: Wer wollte nicht Lebensmittel, die von guter Qualität und sicher sind, die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt worden sind? Darum geht es nicht. Das wollen wir alle; das will, davon bin ich überzeugt, auch die Schweizer Bevölkerung. Daran müssen wir die Initiative nicht messen, sondern wir müssen sie an den Instrumenten messen, die sie zur Umsetzung vorgibt.
Hier setze ich, wie bereits viele Vorrednerinnen und Vorredner, bei Absatz 2 ein. Absatz 2 – ich sage es jetzt einfach so, wie ich es interpretiere und wie ich es interpretieren muss, wenn ich die Erläuterungen der Initianten ernst nehme – besagt, dass für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel dienen, sichergestellt werden muss, dass sie den Anforderungen nach Absatz 1 genügen. Das heisst, sie müssen den Anforderungen der schweizerischen Produktion genügen. So steht es in der Initiative. Die Erläuterungen der Initianten besagen, dass dies innert drei Jahren umzusetzen sei. Der Begriff "grundsätzlich" lässt eben keine Ausnahmen zu, höchstens in einem ganz engen Rahmen. Ich verweise wieder auf den Text der Erläuterungen der Initiantinnen und Initianten: "Mit dem Begriff 'im Grundsatz' bleiben Ausnahmen wie beispielsweise für koscheres oder für Halalfleisch weiterhin möglich." Nur darum geht es. Im Prinzip gilt eine strikte Regelung. Die Schweizer Anforderungen sind einzuhalten. Was dem nicht entspricht, darf nicht eingeführt werden – Punkt, Schluss. Was ist das anderes als ein Importverbot? Etwas lockerer, mit längeren Übergangsfristen versehen, ist der Text bei den verarbeiteten Lebensmitteln.
Ich will dieses Importverbot nicht, und deswegen befürworte ich auch den Gegenvorschlag. Der Gegenvorschlag Jans sieht zur Importsteuerung ein Lenkungsinstrument vor, indem man erleichterte Einfuhrbedingungen erhält für Produkte, die diesen Anforderungen genügen, und fertig. Er enthält kein Importverbot. Deswegen ist der Gegenvorschlag das Einzige, was meines Erachtens mit dem Wirtschaftsstandort kompatibel umsetzbar ist.
Ich komme noch zu den internationalen Standards, die immer angerufen worden sind. Diese internationalen Standards, die verbindlich wären für die ganze Welt, die gibt es nicht – leider nicht –, weder für die Löhne noch für die Umweltsicherheit, noch für einen allgemeinen Biostandard.
All das macht die Initiative praktisch nicht umsetzbar. Ich weise zudem nochmals darauf hin, Frau Bertschy hat es bereits gesagt, wir sind nicht das heile Bio-Heidi-Land. Wir haben grosse Probleme, auch in der Agrarproduktion. Das wissen die Initiantinnen und Initianten auch. Die Schweizer Landwirtschaft produziert mit zu vielen Pestiziden und mit dem Einsatz von zu viel Energie. Prophylaktische Antibiotikaeinsätze sind nicht verboten – all das. Dazu ist eine Initiative zum Gewässerschutz in der Pipeline, die konkrete Fortschritte in Richtung umweltgerechter Produktion bringt. Da bin ich gespannt, wie die Debatte dazu verlaufen wird.
Wir müssen die Landwirtschaft ernst nehmen, wir müssen auch die Forderung nach sicheren Lebensmitteln ernst nehmen; dazu verpflichtet uns auch das Abstimmungsergebnis vom letzten Wochenende. Aber wir müssen genauso den Wirtschaftsstandort ernst nehmen. Die Schweiz ist ein Exportland und wird ein Exportland bleiben, und ich hoffe auch, dass dem in Zukunft so ist. Wie sich ein Importverbot bei Agrarprodukten auf unsere Aussenhandelspolitik auswirken

könnte, das können Sie sich selber ausrechnen. Ich habe hier grösste Befürchtungen. Das ist mit ein Grund, weswegen ich die Initiative ablehne. Sie formuliert zwar hehre Ziele, sie wird uns in der Umsetzung aber für den Wirtschaftsstandort ganz grosse Probleme bescheren.

Bigler Hans-Ulrich (RL, ZH): Die Fair-Food-Initiative zielt darauf ab, das Angebot an Lebensmitteln zu stärken, die von guter Qualität sind, die sicher sind. Sie will dies machen, indem sie diese Angebote auf dem Markt für

Lebensmittel nur zulässt, wenn eben die schweizerischen Bestimmungen eingehalten werden, d. h., dass die Lebensmittel umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden.
Auf den ersten Blick könnte man für diese Anliegen durchaus eine gewisse Sympathie haben, aber eben nur auf den ersten Blick. Wenn man genauer hinschaut, kommt man zum Schluss, dass diese Initiative der Realität in keiner Art und Weise Rechnung trägt. Durch die Forderung nach gleichen Produktionsbedingungen – um das geht es ja – für alle Lebensmittel in der Schweiz, und zwar egal ob einheimische oder importierte, beinhaltet diese Initiative ein Anliegen, das mit den bestehenden Handelsabkommen und dem internationalen Recht schlichtweg nicht vereinbar ist. Es ist schlicht unvorstellbar, den Markt so abzuschotten, dass das Prinzip des freien Handels nicht gehemmt würde. Damit würden wir auch klar gegen den verfassungsmässigen Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit verstossen.
Es ist absehbar und klar: Dieser Protektionismus der übleren Sorte würde zudem zu einer Verteuerung der Lebensmittel und der importierten Landwirtschaftsprodukte führen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass unsägliche bürokratische Kontrollsysteme an der Grenze installiert und eingeführt werden müssten. Das ist völlig unrealistisch. Es ist extrem kostspielig. In der Konsequenz wären die Lebensmittelhersteller dann mit steigenden Kosten konfrontiert. Sie wären – auch das ist absehbar – gezwungen, die Preise auf die Konsumenten abzuwälzen. Das Hochpreisland, die Hochpreisinsel Schweiz lässt grüssen.
Die Forderungen dieser Initiative sind nicht nur gefährlich, sie sind auch fragwürdig. Ich stelle fest, dass diese Forderungen – das ist der entscheidende Punkt – in unserer geltenden Bundesverfassung bereits weitestgehend abgedeckt sind. Das Wesentliche ist in der Schweiz bereits garantiert.
Transparenz und Vielfalt sind gegeben. Die Konsumenten haben jederzeit Zugang zu gesunder und aus fairem Handel stammender Nahrung, wenn sie dies wünschen. Sie müssen sich ihre Ernährungsgewohnheiten nicht vorschreiben lassen. Es ist nicht Aufgabe des Staates, seine Bürger mit paternalistischen Bestimmungen einzudecken. Es sei auch daran erinnert, dass die Schweiz internationale Bemühungen für faire Lebensmittel unterstützt, und es gilt deshalb, eine kostspielige Überregulierung durch die Änderung der Verfassungsgrundlage zu verhindern.
Deshalb empfehle ich Ihnen, die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen und den Gegenvorschlag abzulehnen.

Mazzone Lisa (G, GE): Des ouvriers agricoles payés 2,50 euros de l'heure et travaillant 16 heures par jour dans la province d'Almería, en Espagne; des personnes sans papiers, engagées au noir, à des conditions probablement encore plus déplorables; des travailleurs à la chaîne dépeçant des animaux durant parfois 14 heures d'affilée pour 4 euros de l'heure dans des abattoirs en Allemagne; des conditions de travail indécentes; des horaires disproportionnés; des risques sanitaires ou l'exposition aux produits chimiques – voici la réalité de nombreux travailleurs de la chaîne alimentaire, et cela y compris en Europe. Ils produisent ce qui se trouve dans nos assiettes. En mangeant, nous sommes organiquement liés à leur quotidien.
Si nous connaissons des standards minimaux satisfaisant à la production des denrées alimentaires en Suisse, il en va tout autrement des exigences posées aux importations. Or, celles-ci représentent près de la moitié des aliments que nous consommons. Ainsi, le contenu de notre frigo a un impact direct sur l'environnement et sur les conditions de vie à l'étranger. Une alimentation plus durable est l'objectif qui est recherché par l'initiative "pour des aliments équitables". Nous nous inscrivons ainsi dans l'Agenda 2030 de développement durable de l'ONU, qui a été signé par la Suisse, en favorisant une orientation écologique et sociale tout au long de la chaîne alimentaire.
La guerre des prix, qui est actuellement menée sur le marché de l'industrie agroalimentaire se fait largement au détriment de la qualité des produits qui sont proposés au consommateur, mais aussi au détriment des personnes qui sont engagées dans la production, que ce soit en Suisse, en Europe et dans le reste du monde. C'est pourquoi l'initiative vise à privilégier les produits cultivés dans des conditions sociales décentes. Nous portons une responsabilité directe quant aux conditions de travail.
Un quart des légumes importés en Suisse provient ainsi d'Espagne, où d'immenses serres sont érigées, et de la main-d'oeuvre taillable et corvéable à merci est engagée à des salaires de misère. Les multinationales agroalimentaires fixent, elles aussi, des conditions dégradantes, conséquence de cette course au bas prix, qui ne profite en réalité ni aux consommateurs, ni aux travailleurs présents tout au long de la chaîne. Cette situation a des incidences directes en Suisse. Comment nos agricultrices et nos agriculteurs peuvent-ils espérer un revenu convenable dès lors qu'ils sont soumis à une concurrence si féroce? Cela dégrade évidemment les conditions de travail dans nos champs, rendant la vie de celles et ceux qui les travaillent difficile.
L'initiative est centrée sur l'offre et non sur la production. Elle vise un renforcement de l'offre de denrées

alimentaires durables. Il s'agit dès lors de fixer une ligne rouge et de s'y tenir, y compris pour les produits importés. Ce que nous considérons inacceptable ici ne devient pas plus acceptable lorsqu'il s'agit de produits étrangers.
Il s'agit également de promouvoir les produits issus du commerce équitable en renforçant la qualité écologique et sociale de ces produits, y compris des produits transformés. Pour l'heure, le commerce équitable ne représente qu'une portion congrue de la marchandise qui est consommée, on parle de 14 centimes par jour et par personne. Cette promotion peut passer par une modulation des droits à l'importation au sein des contingents tarifaires. Les conventions d'objectifs sont un autre instrument prévu par l'initiative pour impliquer les acteurs et les engager dans une démarche de durabilité sociale et environnementale.
A l'importation, il s'agit donc de favoriser les denrées qui proviennent du commerce équitable, produites au minimum selon les normes définies par l'Organisation internationale du travail. Il ne s'agit pas de choisir entre un libre-échange débridé et la fermeture de nos frontières. Il existe une autre voie, celle d'une mondialisation responsable et solidaire, celle du commerce équitable. C'est la voie vers laquelle se dirige l'initiative "pour des aliments équitables".
Les premiers à bénéficier de l'initiative sont sans conteste les consommateurs. Quel goût peut avoir un légume cultivé dans des conditions dignes de l'exploitation? Quel goût ont des lasagnes précuisinées, faites à base de viande d'animaux soumis au stress, aux antibiotiques et à la promiscuité, réalisées par le travail de personnes sous-payées? Le goût tient à la qualité des produits, à leur qualité non seulement environnementale, mais aussi sociale. Les consommateurs n'aspirent ni à être dupés, ni à exploiter qui que ce soit.
Dire oui à l'initiative "Fair Food", c'est redonner du goût aux aliments, c'est leur donner un bon goût. C'est pourquoi, nous vous encourageons à recommander l'acceptation de l'initiative "Fair Food".

Aebi Andreas (V, BE): Als Landwirt, Lebensmittelproduzent und Lehrlingsausbildner freue ich mich über diese Diskussion. Es wird über Lebensmittel – Mittel zum Leben – gesprochen, darüber, wie sie hergestellt, wie sie produziert werden. Das gibt uns Anlass, darüber nachzudenken, zu diskutieren, und es gibt uns einen Grund, noch besser zu werden.
Der Öffentlichkeit ist es nicht egal. Ich habe von vier Abstimmungen gesprochen: Ernährungssicherheit, Fair Food, es wird die Hornkuh-Initiative kommen, wir kommen zur

AB 2017 N 1574 / BO 2017 N 1574

Ernährungssouveränitäts-Initiative von Uniterre. Frau Leutenegger Oberholzer kommt auf sechs Abstimmungen. Ich kann Ihnen versichern, wir werden über diese Initiativen leidenschaftlich diskutieren, denn Nahrungsmittel, Mittel zum Leben, interessieren uns. Sie sind wichtiger denn je. Wir werden aber dabei auch die Wirtschaft, die Ökologie und die Arbeitnehmenden nicht vergessen.
Kurzer Rückblick auf die Initiative "für Ernährungssicherheit" vom letzten Sonntag: Umfragen sagten 67 bis 69 Prozent Zustimmung voraus, Frau Merkel hätte sich mit ihrer CDU über das Schlussresultat von 78,7 Prozent gefreut. Im Kanton Waadt waren es sogar 92 Prozent Zustimmung. Wo ausser in diesem Land gibt es so was? Dies, obschon der Verfassungsartikel – das wurde heute schon oft gesagt – ganz unterschiedlich interpretiert werden konnte, von offenen Grenzen, Freihandel, Protektionismus bis zu ökologischer, sozialverträglicher Produktion.
Zur Fair-Food-Initiative: Sie hat viele positive Ansätze, die man absolut würdigen kann. Wir machen uns Gedanken zur Produktion von Lebensmitteln und zur Umwelt, wir diskutieren über das Positive und Negative im Ausland und in unserem Land. Wir sprechen von fairem Handel – was auch immer dies bedeutet. Für mich ist Geldverdienen nichts Unanständiges. Unfair wäre, wenn am Schluss nach fünf Jahren Handel und Produzenten nicht mehr existierten. Wir sprechen von Vermarktung aus regionaler und saisonaler Produktion. Man will Artikel 104a umkrempeln: Die Lebensmittel sollen umweltfreundlich, fair, tierfreundlich, unter fairen Arbeitsbedingungen produziert werden. Es gibt sehr viele Vorschriften und Zulassungen. Am Schluss kann der Bundesrat dort fast alles: Vergaben von Zollkontingenten, Vorschriften zur Verarbeitung, zur Vermarktung regionaler und saisonaler Produkte – alles ist praktisch staatlich reglementiert.
Alles gut und recht – aber wer will das kontrollieren? Und ehrlich: Wer bezahlt das? Ich nehme mich als Saatkartoffelproduzenten als Beispiel und vergleiche mich mit meinen holländischen Berufskollegen. Sie sprechen immer von Drittweltländern, aus denen eventuell exotische Früchte importiert werden. Das Beispiel Kartoffeln liegt auf der Hand. Wir sind hier in der Schweiz Saatgutvermehrer. Wir brauchen Basissaatgut. Das Basissaatgut kommt aus Holland oder Deutschland. Wo sind die Unterschiede?
Bei uns gibt es eine kontrollierte Fruchtfolge. Im praktischen Beispiel, das ich jetzt bringe, beträgt sie vier Jahre. Wir haben Nematodenkontrollen. Es wird deklariert, wo das Saatgut herkommt. Wir deklarieren die Düngung,

den Pflanzenschutz. Wir säubern die Kartoffeln, das heisst, die vom Mosaikvirus befallenen Stauden werden von Hand ausgerissen – wir machen also Kilometer um Kilometer. Die Wachstumsdauer wird bestimmt. Der Erntezeitpunkt wird bestimmt und auch der Krankheitscheck.
Wir sind darauf angewiesen, von unseren holländischen Berufskollegen Saatgut importieren zu können. Wenn sie das Gleiche machen müssten, wären diese Saatkartoffeln unbezahlbar.
Man kann in Sachen Transport auch das Beispiel der Tomaten bringen. Wollen wir Hors-sol-Tomaten oder nicht? Im Sommer eher nicht, dann lassen wir diese Gewächshäuser leer; im Winter eher doch – oder nehmen wir diese Tomaten aus Südamerika, wo wir dann ganz andere Transportwege hätten?
Mein Fazit ist:
1. Diese Initiative hat viele gute Ansätze, ist so aber nicht umsetzbar. Wir sehen auch die Diskussion zwischen den Grünen und den Sozialdemokraten über die Initiative und den Gegenentwurf.
2. Für mich ist ganz klar, der Stimmbürger ist endgültig überfordert, wenn nach der erfolgreichen Ernährungssicherheits-Initiative schon wieder eine Initiative auf den Tisch kommt, die irgendwie in eine ähnliche Richtung geht.
Ich lehne diese Fair-Food-Initiative und auch den Gegenvorschlag ab, verdanke und anerkenne aber die grosse Arbeit, die für diese Initiative gemacht wurde.

Borloz Frédéric (RL, VD): L'initiative "pour des aliments équitables", déposée le 26 novembre 2015, vise à ce que "la Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables." Cette revendication porte également sur les importations. L'initiative exige en outre une réduction des incidences négatives sur l'environnement causées par le transport et l'entreposage des denrées alimentaires, ainsi que des mesures pour endiguer le gaspillage de denrées alimentaires.
Bravo! L'initiative a des buts extraordinaires, très louables. Elle a un autre mérite, à savoir qu'elle permet un débat au Parlement et qu'elle met sur le tapis des questions fondamentales. Je crois que les Suisses souhaitent disposer, pour leur alimentation, de produits d'excellente qualité. Ces derniers souhaitent également que ces produits parcourent le moins de kilomètres possible et qu'ils contiennent le moins de produits chimiques possible; bref, une situation idéale.
Toutefois, des éléments très contraignants se cachent dans les détails de l'initiative. En résumé – ces éléments ont déjà été énoncés par de nombreux opposants à l'initiative –, je dirai d'abord que ce débat est tardif dans la mesure où la question a déjà été tranchée le week-end dernier par le peuple suisse, qui a accepté le contre-projet à l'initiative – retirée – "pour la sécurité alimentaire". Donc, elle arrive un peu – si vous me permettez l'expression – comme la grêle après la vendange.
Ensuite, les produits agricoles importés devraient répondre aux mêmes critères que les denrées alimentaires produites en Suisse. Or, si Madame Thorens Goumaz le contestait il y a un instant, je crois que Monsieur Feller a donné des explications extrêmement précises: selon l'article 104a alinéas 1 et 2, les mêmes critères de production seront appliqués aux produits importés. Or, comme vous le savez, la Suisse ne produit pas le 100 pour cent de ce qu'elle consomme, on est bien en deçà, puisque – de mémoire – on produit moins de 50 pour cent des produits agricoles qu'on consomme. En plus de cela, les citoyennes et citoyens de notre pays souhaitent consommer aussi des produits qui viennent de l'étranger, des produits dits exotiques. Donc, je n'imagine pas que les Suisses ne consomment plus cela, et je n'imagine pas non plus que les distributeurs de notre pays et les magasins renoncent à mettre sur leurs étalages des produits "exotiques".
Dans ces conditions, le contrôle qui devra être fait sur la production de ces denrées est parfaitement impossible. Cela me rappelle une motion concernant le marché de la viande, qui visait à imposer des conditions d'élevage à l'étranger similaires aux conditions pratiquées en Suisse. Je me souviens que deux parlementaires, dans la salle des pas perdus, disaient, sous forme de boutade, se réjouir de faire partie de la commission qui allait vérifier dans les campagnes du monde entier si les élevages d'animaux étaient conformes à ceux qui étaient pratiqués en Suisse. C'est tout à fait impossible à vérifier, et cela engage et engendre, bien entendu, des coûts considérables.
En plus, cela ressemble à une restriction d'importation de produits. La seule chose que l'on a envie de dire aux initiants, c'est: qu'avez-vous en échange? Il n'est pas possible, aujourd'hui, d'imaginer une restriction d'importation de produits, quels qu'ils soient, sans avoir nous-mêmes à subir des restrictions d'exportation vers les pays qui ont des restrictions pour la Suisse. Potentiellement, c'est peut-être l'industrie de la machine-outil qui pourrait être touchée par des exportations. C'est donc entrer dans un cercle vicieux et aller à l'encontre de tous les accords internationaux que nous avons signés.
Pour conclure, si cette initiative et ses buts sont à l'origine tout à fait louables, elle paraît aujourd'hui totalement excessive dans son application. Elle est superfétatoire dans la mesure où le peuple s'est déjà prononcé le

week-end dernier en faveur d'une initiative allant dans la direction proposée. Dans un esprit de parfait bon sens, elle devrait être retirée.

Munz Martina (S, SH): Der Mensch ist, was er isst. Kaum ein anderer Satz bringt die Bedeutung der Ernährung für unsere Identität besser und pointierter zum Ausdruck als der schlichte Satz, dass der Mensch ist, was er isst. Ernährung

AB 2017 N 1575 / BO 2017 N 1575

ist mehr, als den Körper mit Nährstoffen zu versorgen. Die Ernährung hat soziale, politische, ökologische und kulturelle Dimensionen.
Mit der Umsetzung dieser Initiative übernähmen wir mehr Verantwortung für weltweite landwirtschaftliche Produktionssysteme. Bei gewissem Importfleisch kann uns der Bissen schon mal im Hals stecken bleiben. Was als Schweinsfilet beziehungsweise edles Fleischstück importiert wird, stammt von einem armen Schwein im wörtlichen Sinne, das sein Leben womöglich in tierquälerischer Massentierhaltung verbracht hat und vor der Schlachtung durch halb Europa gekarrt wurde. Die Konsumentinnen und Konsumenten wollen keine solchen Lebensmittel auf dem Teller.
Für in der Schweiz produziertes Fleisch sorgen griffige Tierschutzvorschriften für mehr Genuss. Die Produktionsstandards sind hoch. Die vergleichsweise hohen Auflagen verteuern allerdings auch die Produktion. Warum sollten Importnahrungsmittel nicht dieselben Anforderungen wie einheimische Produkte erfüllen? Die Schweizer Landwirtschaft wird jährlich mit 2,8 Milliarden Franken Direktzahlungen unterstützt. Diese Gelder sind an den Nachweis ökologischer Produktion geknüpft. Warum also sollen Importprodukte nicht ebenfalls ökologische und soziale Standards erfüllen?
Die Einhaltung von minimalen Nachhaltigkeitsstandards wird von inländischen wie auch von ausländischen Nahrungsmitteln verlangt. Damit werden keine ausländischen Produkte diskriminiert, und damit ist die Initiative auch WTO-kompatibel. Konsumentinnen und Konsumenten wollen kein sozial, ökologisch und tierquälerisch belastetes Junkfood essen. Mit der Fair-Food-Initiative verschwinden diese Nahrungsmittel aus den Regalen. Seit Labels wie Max Havelaar und Bio bei den Grossverteilern Einzug gehalten haben, sind viele dieser Produkte auch für das kleine Portemonnaie erschwinglich geworden. Fair produzierte Lebensmittel werden dadurch nicht mehr als Nischenprodukte gehandelt, sondern als Standardprodukte. Das verbilligt sie.
Weltweit gibt es nur vier Länder, in denen die Bevölkerung, gemessen an ihrem Einkommen, weniger für Nahrungsmittel ausgibt als in der Schweiz. 1945 hat man in der Schweiz noch 35 Prozent des Einkommens für Ernährung ausgegeben, heute sind es weniger als 7 Prozent. Vor diesem Hintergrund müssen wir uns fragen, warum sich die Schweiz als eine der reichsten Volkswirtschaften der Welt nicht faire Lebensmittel leisten soll, statt weiterhin eine industrielle, umweltzerstörerische Landwirtschaft in Industrie- und Entwicklungsländern zu unterstützen und damit Armut in Drittweltländern zu fördern.
Wichtiges Instrument für die Umsetzung der Initiative ist der Herkunftsnachweis zur Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit. Damit würde endlich Transparenz geschaffen bezüglich Herkunft der Lebensmittel, was einer der vielen Vorteile dieser Initiative ist. Mit den Informationen per Strichcode können schon heute viele gelabelte Produkte bis zum Herkunftsbetrieb zurückverfolgt werden. Gleichzeitig wird damit auch der Produktionsstandard offengelegt. Für die nötigen Kontrollen ist dieses Instrument auf dem Markt bereits erprobt und bewährt.
Die Ernährung hat soziale, politische, ökologische und kulturelle Dimensionen. Ich bitte Sie deshalb, die Initiative zu unterstützen, damit uns die guten Lebensmittel nicht zunehmend bitter schmecken.

Die Beratung dieses Geschäftes wird unterbrochen
Le débat sur cet objet est interrompu

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • Herbstsession 2017 • Vierzehnte Sitzung • 28.09.17 • 08h00 • 16.073
Conseil national • Session d'automne 2017 • Quatorzième séance • 28.09.17 • 08h00 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Fortsetzung – Suite

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Ich begrüsse Sie zum zweitletzten Sessionstag. Mit Blick auf die Anzahl anwesender Ratsmitglieder könnte ich jede Einzelne und jeden Einzelnen von Ihnen persönlich begrüssen, mache dies aber in globo. Ebenso begrüsse ich Herrn Bundesrat Berset für das erste Geschäft der Tagesordnung.
Wir setzen die allgemeine Aussprache zur Volksinitiative fort.

Ritter Markus (C, SG): Ich möchte es nicht machen wie jener Pfarrer, der sich immer beschwerte über jene, die nicht zur Kirche kommen, sondern ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen allen zu danken, die eben hier sind, um dieser Debatte auch beizuwohnen. Das ist nicht selbstverständlich. Es werden wohl weniger als dreissig Nationalrätinnen und Nationalräte sein, die hier ihrer Pflicht nachkommen.
Ich möchte zuerst meine Interessenbindung offenlegen: Selber bin ich aktiver Landwirt und Präsident des Schweizer Bauernverbandes.
Am Sonntag wurde der direkte Gegenvorschlag zur Volksinitiative "für Ernährungssicherheit" überaus deutlich von Volk und Ständen angenommen: 78,7 Prozent der Stimmbevölkerung und alle Kantone sagten überaus deutlich Ja zu diesem neuen und wichtigen Verfassungsartikel 104a. Wichtige Aspekte bezüglich eines fairen Handels, der zur Nachhaltigkeit der Land- und Ernährungswirtschaft beiträgt, oder auch ein ressourcenschonender Umgang mit Lebensmitteln haben dabei ihren Ursprung in der Fair-Food-Initiative. Deshalb können wir hier nach diesem klaren Volksentscheid der Fair-Food-Initiative viel Positives abgewinnen.
Die grundsätzlichen Ziele der Initiative sind fairer Handel und gesundes Essen. Diese Anliegen sind auch im Sinne der Schweizer Landwirtschaft. Die Fair-Food-Initiative verlangt, dass die in der Schweiz geltenden Produktionsstandards künftig auch für importierte Lebensmittel gelten sollen. Dabei verzichtet aber der Initiativtext auf Verbote. Das Ziel ist eine gezielte Förderung nachhaltig produzierter Lebensmittel.
Folgende Punkte, die mit dem Volksentscheid vom Sonntag zu einem Teil auch in die Bundesverfassung aufgenommen wurden, können dabei als positiv gewertet werden:
Die Initiative bestätigt, dass die Anforderungen an die Lebensmittelproduktion in der Schweiz hoch sind. Bei der im Zusammenhang mit der Initiative stattfindenden Diskussion wird der Bevölkerung bewusst, dass zwischen den Standards in der Schweiz und jenen im Ausland teilweise grosse Unterschiede bestehen. Ich möchte hier insbesondere auf Arbeitsrecht- und Tierschutzbestimmungen aufmerksam machen. Das Erfüllen gleich hoher Anforderungen bei Importprodukten reduziert die Preisdifferenz in einem gewissen Mass, da die Anbieter aus dem Inland bezüglich der Standards gleich lange Spiesse bekommen.
Die Initiative will die Einfuhr von Erzeugnissen aus fairem Handel begünstigen. Dazu sollen Nachhaltigkeitskriterien in Freihandelsabkommen verankert werden und bei der Bewirtschaftung von Zollkontingenten Produkte aus fairem Handel bevorzugt werden.

Die Initiative fordert eine bessere Deklaration der Produktions- und Verarbeitungsweise. Eine korrekte und konsequente Deklaration ist auch im Sinne der Schweizer Landwirtschaft.
Die Initiative will die Verarbeitung und Vermarktung regional und saisonal produzierter Lebensmittel fördern. Dies ist ebenfalls ein zentrales Anliegen unserer Bauernfamilien.
Die Initiative will Massnahmen zur Eindämmung der Lebensmittelverschwendung treffen. Dies ist sinnvoll, da die Debatte um Food Waste zu mehr Wertschätzung gegenüber den Lebensmitteln führt.
Persönlich hätte ich es sehr begrüsst, wenn die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates einen indirekten Gegenvorschlag zur Fair-Food-Initiative ausgearbeitet hätte. Damit wäre es möglich gewesen, die positiven Aspekte, die bereits mit dem Volksentscheid vom Sonntag zu Artikel 104a, "Ernährungssicherheit", in der Bundesverfassung verankert wurden, auf Gesetzesebene zu vertiefen und festzuschreiben. Da aber nach dem Volksentscheid vom Sonntag eine weitere Verfassungsergänzung anspruchsvoll zu erklären wäre, werde ich mich trotz der vielen positiven Aspekte bei der vorliegenden Initiative der Stimme enthalten.
Die Vorlage 2 mit einem direkten Gegenentwurf macht deshalb ebenfalls nicht viel Sinn und sollte nicht weiterverfolgt werden.

Nicolet Jacques (V, VD): Bien que cette initiative parte certainement d'un bon sentiment, elle jette un certain discrédit sur l'agriculture suisse. Son application me paraît difficile.
Le début de son titre, tout d'abord, "pour des denrées alimentaires saines", discrédite notre agriculture en laissant sous-entendre que les denrées alimentaires produites en Suisse ne sont pas saines. En ma qualité d'agriculteur – je déclare mes liens d'intérêts –, je peux vous assurer que les paysans de notre pays sont des gens passionnés qui mettent tout en oeuvre afin de produire des denrées alimentaires saines.
L'agriculture suisse est très certainement la plus réglementée et la mieux contrôlée au monde. Elle bénéficie d'une grande confiance de la population. J'en veux d'ailleurs pour preuve le magnifique résultat de la votation du week-end passé relatif à la sécurité alimentaire. Je remercie au passage la population pour cette marque de confiance.
Par son contenu, l'initiative "pour des aliments équitables" prévoit notamment de permettre l'importation de denrées alimentaires produites selon les règles en vigueur en Suisse, en tenant compte des aspects sociaux, des questions de durabilité, de protection de l'environnement, de préservation des ressources et de respect des animaux.
L'analyse de son contenu démontre que c'est une initiative difficile à soutenir tant sa mise en oeuvre serait complexe. De plus, le contrôle de son application me paraît difficilement réalisable. En effet, et bien que le texte de l'initiative souligne que les exigences sont très élevées en Suisse, l'application des normes de production en vigueur et, surtout, de l'ensemble des règles en vigueur en Suisse, est tout simplement impossible. Sous l'angle social, pensez-vous sincèrement que les employés travaillant dans l'agriculture dans

les pays voisins puissent toucher un salaire équivalent, sachant qu'en Suisse un employé agricole non qualifié engagé à l'année perçoit un salaire brut de l'ordre de 3300 francs par mois?
Bien que certains objectifs relatifs à la détention d'animaux, à la traçabilité ou à l'affourragement au moyen de nourriture sans OGM puissent déjà être garantis dans l'Union européenne, d'autres aspects, tels que l'application des normes pour les prestations écologiques requises, la limitation du nombre maximal d'animaux par exploitation, l'obligation de lier chaque activité agricole à une exploitation sont des exigences tout simplement inexistantes chez nos voisins.
Et que dire de la protection des animaux? Alors que la durée maximale de transport des animaux est de 8 heures en Suisse, pause comprise pour les chauffeurs, celle-ci est de l'ordre de 12 à 29 heures suivant les catégories d'animaux dans l'Union européenne. Notre réglementation ne pourra tout simplement, pour des raisons structurelles, jamais s'appliquer hors de nos frontières. Or, c'est précisément ces éléments qui ont contribué à préserver en Suisse des abattoirs de proximité ainsi que des exploitations agricoles artisanales et familiales, plutôt que des structures d'exploitation agricoles industrielles.
La différenciation entre les denrées alimentaires est également problématique, puisqu'il faudra identifier les produits d'origine suisse, les denrées produites hors de Suisse, mais selon certains critères de production reconnus en Suisse, et les autres denrées produites aux conditions appliquées dans le reste du monde.
Cette initiative va faire la part belle aux grands distributeurs, qui y verront une opportunité économique. Mais cette initiative est une tromperie pour le consommateur, qui, pensant acheter un produit suisse, achètera un produit provenant d'ailleurs et ne répondant qu'à quelques critères de la production suisse. Cette initiative est un affront pour l'agriculture ainsi que pour les secteurs de la transformation, pour le commerce de détail et

pour les magasins de proximité.
Nous avons la chance dans notre pays de pouvoir garantir aux consommateurs l'authenticité, la proximité, la traçabilité de denrées alimentaires saines ainsi qu'un savoir-faire artisanal.
Préservons cette chance et, pour ce faire, je vous invite à recommander le rejet de cette initiative, qui manque sa cible.

Weibel Thomas (GL, ZH): Mit der Initiative sollen die Auswirkungen von Transport und Lagerung auf die Umwelt und die Verschwendung von Lebensmitteln reduziert werden, indem eingeführte Erzeugnisse aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben begünstigt werden. Der Bund soll die Anforderungen an Produktion und Verarbeitung festlegen. Der Bund soll auch dafür sorgen, dass die Bedingungen auch für Importe von Rohwaren und nichtverarbeiteten Lebensmitteln gelten. Für Importe von verarbeiteten Produkten und Futtermitteln hingegen wird das Ziel nur angestrebt.
Dies ist einer der Schwachpunkte der Initiative, denn gerade mit importierten Produkten und Futtermitteln wird die Umwelt oft sehr stark belastet, denn es gibt Produkte, welche im Ausland ökologischer produziert werden können als in der Schweiz. Ihr ökologischer Fussabdruck ist trotz Transportweg kleiner als bei der Inlandproduktion. Beispielsweise ist dies der Fall, wenn Futter an der Sonne getrocknet wird oder wenn Fleisch von Tieren stammt, die nur mit Gras und ohne Futtermittel gefüttert werden. Es gibt übrigens auch in der Schweiz solche Fleischproduzenten. Dass die Vorgabe, Importe sollen umwelt- und ressourcenschonend produziert werden, bei Futtermitteln lediglich angestrebt wird, schafft Anreize zur Veredelungsproduktion. Schweizer Landwirte könnten unökologisches und unfair produziertes Futter importieren und hier verfüttern. Das Fleisch oder die Milch wird dann als umwelt- und ressourcenschonend produziert vermarktet.
Das Anliegen, die Lebensmittelproduktion fairer und ökologischer zu gestalten, ist sicher legitim und geniesst in der Bevölkerung wohl auch einen grossen Rückhalt. Sobald man aber über die konkreten Massnahmen diskutiert, wird rasch klar, dass auch andere Ziele tangiert werden. Die Folge sind ungewollte oder vielleicht auch bewusst in Kauf genommene Nebenwirkungen. Die Wirkung der Initiative wäre nämlich primär protektionistisch. Deshalb taugt sie aus meiner Sicht nicht.
Dennoch gibt es durchaus Fragen, die diskutiert werden müssten, insbesondere Verbesserungsvorschläge zum Status quo betreffend Qualität und Ökologie, aber auch betreffend Abschottung und Zollsystem. Ich bin überzeugt, dass sich das Kernanliegen der Initiative im Einklang mit den Verpflichtungen gegenüber der WTO, der EU sowie den Staaten, mit welchen Freihandelsabkommen bestehen, umsetzen lässt, und dies ohne ungewollte protektionistische Nebenwirkungen. Einerseits könnte mit einer CO2-Abgabe sichergestellt werden, dass lange Transportwege und die damit verknüpften Umweltschäden nicht mehr durch die Steuerzahler der nächsten Generation bezahlt werden müssten, sondern dass sie direkt durch die Verursacher beziehungsweise die Abnehmer dieser Produkte bezahlt werden. Andererseits verteuert ein Zollsystem die Minderqualität, und es werden Produkte, die unter ökologischen und/oder fairen Bedingungen hergestellt werden, privilegiert besteuert.
Die privilegierte Besteuerung kennen wir ja heute schon. Dies ergibt bereits heute eine Marktabschottung. Diese ist vom Kommissionssprecher und von anderen als negative Folge der Initiative kritisiert worden. Nur richtet sich die privilegierte Besteuerung heute an protektionistischen Zielsetzungen aus, nicht an einer übergeordneten nachhaltigen Entwicklung.
Die Verwaltung hat auf Verlangen der WAK einen Zusatzbericht erstellt. Dieser wirkt lustlos verfasst und liest sich fast wie eine Strafaufgabe. Es werden zwar sämtliche Probleme und Unmöglichkeiten aufgelistet und beschrieben. Es wird jedoch nicht aufgezeigt, wo Handlungsspielraum besteht und welche Massnahmen möglich wären. Handlungsbedarf besteht sicher. Denn es ist zu bedenken: Die Ernährung ist für 20 bis 30 Prozent der weltweit ausgestossenen Treibhausgase verantwortlich. Die Klimaziele können ohne entsprechenden Beitrag der Ernährung nicht erreicht werden. Die Anreize beim Zollsystem nicht auf Protektionismus, sondern auf das Klima auszurichten scheint mir ein gangbarer Weg zu sein.
Ich bitte Sie deshalb, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und den Gegenvorschlag in Vorlage 2, also den Minderheitsantrag Jans, zu unterstützen.

Graf Maya (G, BL): Geschätzter Kollege Weibel, können Sie mir erklären, aus welchem Satz in der Initiative Sie Protektionismus herauslesen? In Absatz 1 ist vom Angebot an Lebensmitteln von guter Qualität und aus fairem Handel die Rede. Das gilt sowohl für die Inlandprodukte wie auch für die Importe. Sie haben selbst gesagt, dass es eigentlich wichtig wäre, auch bei den Importen auf Nachhaltigkeit zu setzen, und dass dies auch durchaus umsetzbar wäre. Wieso unterstützen Sie dann die Initiative nicht, die genau dieses Ziel hat?

Weibel Thomas (GL, ZH): Geschätzte Kollegin Graf, danke für diese Frage. Ich habe, glaube ich, klar zum

Ausdruck gebracht, dass die Ziele der Initiative absolut unterstützenswert sind, habe aber Bedenken angebracht bezüglich des gewählten Wegs. Mir scheint der Gegenvorschlag weniger Hindernisse zu haben und dem Anliegen besser entgegenzukommen. Das ist der Unterschied, nämlich der Weg, der zum Ziel führen soll.

Friedl Claudia (S, SG): Letzten Sonntag hat eine grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung einen Artikel zur Ernährungssicherheit in die Bundesverfassung aufgenommen. Dieser neue Artikel legt den Grundstein für eine ökologischere inländische Lebensmittelproduktion, für einen fairen Handel mit Lebensmitteln und gegen die Lebensmittelverschwendung. Insbesondere hat er auch zum Ziel, Kulturland zu schützen. Letzteres ist ein dringendes Anliegen, steht doch durch die enorme Bautätigkeit in Bezug auf Gebäude und Strassen das Kulturland massiv unter Druck.

AB 2017 N 1661 / BO 2017 N 1661

Trotzdem behandeln wir heute einen neuen, zusätzlichen Artikel zur Förderung von nachhaltig produzierten Lebensmitteln. Essen wird immer internationaler. Nicht nur die Menükarte der Restaurants, auch das ganze Angebot im Supermarkt, aber auch im "Quartierlädeli" ist geprägt durch Produkte vom internationalen Markt. Die Zahlen des jährlichen Imports gemäss Tierschutz sind auch imposant: 700 Millionen Eier, 120 Millionen Tonnen Fleisch, 100 000 Tonnen Milchprodukte, riesige Mengen an Futtermitteln, Soja, Palmöl und Tausende von weiteren, bereits verarbeiteten Produkten. Es ist für Mensch und Umwelt nicht unbedeutend, wie all diese Nahrungsmittel hergestellt werden. Was wir essen, belastet die Umwelt mehr oder weniger, je nach Herstellung, nicht nur hier in der Schweiz, sondern eben auch weltweit.
Es ist wichtig, dass Agrarprodukte gehandelt werden können. Neben der EU und Industrieländern aus anderen Regionen betrifft der Handel auch die Entwicklungsländer, aus denen rund 20 Prozent der Schweizer Lebensmittelimporte stammen. Handel ist dann verträglich, wenn er zu fairen Bedingungen stattfindet, d. h., wenn bei der Herstellung ökologische, soziale und Arbeitsstandards eingehalten werden und nicht durch Runterfahren der Standards die Menschen und die Natur ausgebeutet werden.
Das blosse Nennen solcher Standards ist jedoch nicht genug. Sie müssen umgesetzt werden. Die Fair-Food-Initiative verfolgt genau dies und verlangt vom Bundesrat, dass er Ziele formuliert und dann auch darüber Bericht erstattet. Es nützt nichts zu sagen: Man müsste, man sollte noch dies und jenes tun. Wir haben jetzt die Möglichkeit, hier mehr zu tun. Die Fair-Food-Initiative verlangt eine Stärkung der Produktion von Lebensmitteln aus naturnaher und bäuerlicher Landwirtschaft, die regional und saisonal produziert werden; sie verlangt die gleichen Bedingungen auch für die importierten Lebensmittel.
Mir ist völlig klar, dass die Schweizer Standards nicht über alles erhaben sind. Ich erinnere da an den Überschuss in der Stickstoffbilanz, die hohe Pestizidbelastung unserer Gewässer, an den grossen Einsatz von Antibiotika oder das fehlende Verbot von Neonicotinoiden. Ja, auch wir müssen uns noch entwickeln.
Die Initiative und die vorgeschlagenen Vorschriften für den Handel sind auf den ersten Blick nicht WTO-konform. Aber wir haben heute und vor allem vorgestern in der langen Diskussion zum Beispiel von Herrn Schelbert gehört, wie das WTO-konform umgesetzt werden könnte.
Ich habe viel Sympathie für den Gegenvorschlag der Minderheit Jans: Er setzt meines Erachtens das Grundanliegen des Initiativtextes sehr gut um, und er hält die WTO-Kompatibilität hoch; er ist zudem nicht protektionistisch, sondern bevorzugt einfach die Qualität. Vor dem Hintergrund, dass ein Teil des Inhalts der Initiative bereits im neuen Ernährungssicherheitsartikel enthalten ist, ist der Gegenvorschlag eine sinnvolle Ergänzung zu Artikel 104a. Ich bitte Sie deshalb, diesen Gegenvorschlag zu unterstützen.
Sollte der Gegenvorschlag keine Mehrheit finden, wäre die Initiative zu unterstützen, da sie einen weiteren Schritt zu einer nachhaltigen, mit der Agenda 2030 im Einklang stehenden Ernährung darstellt.

Girod Bastien (G, ZH): Der Vorteil einer Debattenpause ist, dass man nochmals über gehaltene Voten nachdenken kann, dass man auch die ersten Reaktionen darauf lesen kann. Was man hier sieht, ist ein zumindest bei grünen Initiativen typisches Muster: Es wird gesagt, das Anliegen sei sehr gut, der Nerv werde getroffen. Man sagt oder schreibt dann aber nicht, dass man der Initiative aus parteipolitischen Überlegungen irgendwie doch nicht zustimmen will. Deshalb wird gesagt, der Weg sei nicht genau der richtige. Es geht hier nicht um Parteipolitik, es geht hier um Fairness gegenüber den Bauern, gegenüber den Menschen, die unsere Lebensmittel herstellen, gegenüber den Tieren, den 100 Millionen Nutztieren, die wir für unsere Lebensmittel benötigen.
Um zu verstehen, wie wichtig diese Initiative ist, ist es auch wichtig zu sehen, was heute falsch läuft. Das hat sich mit der Volksabstimmung vom letzten Sonntag eigentlich nicht geändert – der Widerspruch im heutigen System hat sich damit eigentlich verstärkt. Wir haben heute einen globalen Wettbewerb, eine globale wirt-

schaftliche Dynamik, welche die Preise drückt. Dieses System führt dazu, dass pestizidgetränkte Monokultur und Massenhaltung von Tieren, die mit Antibiotika verseucht sind, damit sie überhaupt funktioniert, die Preise drücken. Gleichzeitig verlangt die Politik, verlangen die Konsumenten in der Schweiz von der Landwirtschaft eine tierfreundliche, umweltschonende Produktion. In diesem Widerspruch befindet sich heute die Landwirtschaft, und das ist ein Systemfehler.
Es geht genau darum, diesen Fehler zu korrigieren. Wir wollen, dass nicht weiterhin versucht wird, gegen den Strom zu schwimmen. Vielmehr ist die Strömung bzw. die Marktdynamik anzupassen, damit der Markt es belohnt, wenn man tierfreundlicher, umweltfreundlicher, fairer produziert. Darum geht es bei dieser Initiative im Kern, und das ist notwendig – auch oder gerade nach der Abstimmung vom Sonntag, wo der Anspruch auf Qualität verstärkt wurde, aber ohne den Weg dorthin aufzuzeigen.
Zur Umsetzung: Auch hier sieht man ein altes Muster bei Initiativen. Vor dem Abstimmungskampf sagt man immer, wie streng die Initiative sei, wie schwierig sie umzusetzen sei. Wenn dann doch mal so eine Initiative angenommen wird, ist es plötzlich möglich, diese Initiative sehr flexibel umzusetzen. Wenn Sie den Initiativtext lesen, dann sehen Sie, dass diese Initiative sehr viel Freiraum und Flexibilität lässt, um das so umzusetzen, dass es auch WTO-konform ist. Was verlangt die WTO? Die WTO verlangt etwas, was sehr sinnvoll ist. Sie sagt einfach, dass man inländische Produkte nicht privilegiert behandeln darf. Es braucht gleich lange Spiesse. Genau das verlangt auch diese Initiative: gleich lange Spiesse. Es ist nicht so, dass das für die Unternehmen etwas Neues ist. Verantwortungsvolle Unternehmen wissen schon heute, wo ihre Produkte herkommen. Ein verantwortungsvolles Unternehmen kann es sich nicht leisten, einfach die Augen zu schliessen. Wenn ein Unternehmen das nicht weiss, dann ist es höchste Zeit, dass hier sichergestellt wird, dass Mindestkriterien eingehalten werden.
Jenen Vertretern der SP-Fraktion, die hier Mühe haben, möchte ich sagen: Das kann ich nicht nachvollziehen. Es kann ja nicht die Idee sein, dass Produkte aus Monokulturen, pestizidgetränkt, aus Massentierhaltung, mit Antibiotika verseucht, die Produkte für alle sein sollen und die fairen Produkte wenigen vorbehalten sind. Die Initiative verlangt – ich denke, das ist wichtig –, dass man sagt, eine minimale Fairness brauche es für alle. Es kann nicht sein, dass Tiere in der Schweiz besser behandelt werden als jene im Ausland. Wir wollen hier gleich lange Spiesse bezüglich Fairness gegenüber Tieren, gegenüber Menschen. Das ist, wie das auch viele SP-Vertreter sehr gut gesagt haben, auch ein sehr wichtiges Anliegen der SP.
Auch die SVP-Fraktion sollte zustimmen. Herr Rösti hat einen Vorschlag mit einer Deklarationspflicht für Produkte, der eigentlich viel weiter geht als unsere Initiative. Wenn Sie gleich lange Spiesse für die Landwirtschaft wollen, dann ist diese Initiative der richtige Ansatz.
Ich bitte Sie deshalb, dieser Initiative zuzustimmen, für einen fairen Handel und gegen das heutige System zu stimmen, das eigentlich die Preise drückt und es schwierig macht, unserem Streben nach mehr Qualität gerecht zu werden.

Sauter Regine (RL, ZH): Im Gegensatz zu Herrn Girod hat mich die bisherige Debatte noch darin bestärkt, dass diese Initiative klar abzulehnen ist. Vor allem ist sie abzulehnen im Interesse unseres Wirtschaftsstandortes, denn sie gefährdet die Schweizer Handelspolitik und verunmöglicht den Abschluss neuer Freihandelsabkommen. Unsere kleine Binnenwirtschaft ist jedoch auf den internationalen Austausch angewiesen, wenn sie weiterhin erfolgreich sein und wachsen können soll. In diesem Sinne geht es bei dieser Initiative um mehr als "Food", es geht um Arbeitsplätze in der Schweiz, um die Erhaltung unseres Wohlstandes und darum, ob wir international tätigen Unternehmen nach wie vor einen attraktiven Standort bieten können.
Von der Initiative betroffen ist die Handelspolitik in ihrer Gesamtheit, also nicht nur die Agrar- und

Lebensmittelbranche, sondern sämtliche in den Handel eingebundenen Wirtschaftsbereiche. Sie steht im Widerspruch zu praktisch allen bestehenden Freihandelsabkommen, so auch zum Freihandelsabkommen von 1972 mit der EU und zum bilateralen Landwirtschaftsabkommen. Darin haben die Schweiz und die EU vereinbart, das Recht gegenseitig anzugleichen, um Handelshemmnisse zu eliminieren. Auch im Rahmen der WTO darf ein Mitgliedstaat den Import von substanziell gleichartigen Produkten nicht erschweren oder verbieten. Zollabstufungen und Bindung von Zollkontingenten an Qualitätskriterien sind klar WTO-widrig.
Die Schweiz kann sich keine gröberen Verletzungen dieser Verträge leisten. Wir würden uns damit vielmehr selber schaden. Unsere Freihandelspartner könnten die Abkommen ausser Kraft setzen, diverse Zolltarife würden ansteigen, Strafmassnahmen, die direkt die Wirtschaft treffen, wären wahrscheinlich. Die zusätzliche Abschottung des Schweizer Markts für Importprodukte schadet jedoch nicht nur den inländischen Unternehmen, sondern auch ganz direkt deren Geschäftspartnern im In- und Ausland entlang der Wertschöpfungskette.

Für internationale Unternehmen mit Standorten in der Schweiz verliert unser Land damit an Attraktivität.
Die Initiative steht schliesslich nicht nur im Widerspruch zu praktisch allen bestehenden, sie gefährdet vielmehr auch den Abschluss neuer Freihandelsabkommen. Bereits vor zehn Jahren, ich erinnere Sie daran, scheiterte ein Freihandelsabkommen mit den USA als einem der grössten Märkte, weil die Schweiz ihren Agrar- und Lebensmittelmarkt zu stark schützt. Heute spielt zudem ganz klar Südostasien eine wichtige wirtschaftliche Rolle. In den nächsten Jahren könnten auch Südamerika und Afrika dazukommen, wovon die erheblichen Verbesserungen der wirtschaftlichen Situationen in diesen Ländern zeugen. Mit diesen Ländern muss die Schweiz ungehindert Handel betreiben können. Aber diese Länder wollen, und das zu Recht, auch ihre landwirtschaftlichen Produkte in die westlichen Länder exportieren. Kaum eine Verhandlungspartei wird dann derart strikte Handelsvorschriften für Nahrungsmittel akzeptieren, wie sie die Initiative verlangt.
Ein Ja zu dieser Initiative wäre somit ein Nein zu Freihandelsabkommen mit diesen Ländern. Diese Haltung ist nicht nur arrogant, sondern auch extrem kurzsichtig. All die aufstrebenden Länder brauchen die Schweiz nicht, um ihren Wohlstand zu erhöhen. Aber die Schweiz braucht Handelsmöglichkeiten auch mit diesen Ländern, um ihren Wohlstand zu halten.
Letztlich liegt der Initiative ein aus meiner Sicht verkehrtes Konzept bzw. Verständnis zugrunde. Sie geht davon aus, dass Handel grundsätzlich unfair sei, weshalb Produkte aus "fairem Handel" zu begünstigen seien. Freihandel ist – da halte ich es ganz mit Adam Smith – jedoch grundsätzlich wohlstandsfördernd für alle und somit automatisch fairer Handel; Bevormundung und Planwirtschaft bringen ganz offensichtlich den Ärmsten überhaupt nichts. Vielmehr sind es gerade kleine Unternehmen, die vom Freihandel profitieren, und nicht in erster Linie grosse, die ohnehin genügend Kraft haben, Handelshemmnissen auszuweichen.
Wer sich somit für Freihandel ausspricht und Wert darauf legt, dass unserer Wirtschaft nicht weitere Steine in den Weg gelegt werden, sagt ganz klar Nein zu dieser Initiative. Einen Gegenvorschlag braucht es im Übrigen auch nicht.

Page Pierre-André (V, FR): A l'occasion de la votation populaire fédérale de dimanche dernier, le peuple suisse vient de donner son avis, de manière éclatante: avec près de 80 pour cent de oui, il soutient sa propre sécurité alimentaire. Celle-ci va donc être inscrite dans notre Constitution. La présente initiative populaire fédérale des Verts tombe donc comme un cheveu sur la soupe. J'ai écouté Monsieur Girod tout à l'heure, et je l'invite volontiers à visiter des exploitations agricoles qui travaillent aux conditions suisses. Ce serait intéressant.
Que l'on me comprenne bien: l'idée qui sous-tend l'initiative peut paraître séduisante, mais aujourd'hui, dans notre pays, tout existe déjà pour apporter des réponses pratiques aux préoccupations des Verts. Agriculteur, je le suis: j'ai le souci d'offrir au consommateur des produits de qualité et de proximité, et je m'y engage avec force, malgré les énormes difficultés financières rencontrées par la profession. Néanmoins, je ne soutiens pas l'initiative, et je vous donnerai brièvement deux ou trois raisons à cela.
Les exigences fixées par l'initiative, notamment quant aux conditions de production, sont telles qu'elles seront très difficiles à contrôler, surtout pour les importations, sans créer une masse de travail administratif qui serait totalement exagéré par rapport aux objectifs recherchés.
Sans compter que la mise en oeuvre de cette initiative pourrait grever notre budget fédéral – pensons à l'octroi de subventions supplémentaires ou à la diminution des recettes provenant des droits de douane.
Aujourd'hui déjà, la Confédération dispose d'outils performants et efficaces pour promouvoir une telle production agricole, acceptable socialement et écologiquement. En outre, la mise en oeuvre du texte signifierait certainement une augmentation des prix liée au travail administratif supplémentaire qui serait rendu nécessaire. De plus, de nombreux labels de qualité privés attestent du respect des normes suisses et garantissent au consommateur un choix des produits en toute connaissance de cause.
Voilà quelques raisons qui me poussent à ne pas apporter mon soutien à cette initiative, malgré son idée de base généreuse et pleine de bonne volonté. Mais tout ce qui brille n'est pas or, et je ne me laisserai pas séduire par cette idée verte à laquelle je donnerai un carton rouge. Je vous remercie d'en faire de même afin de ne pas créer au sein de notre administration fédérale une usine à gaz supplémentaire.
Appliquons-nous plutôt à réaliser concrètement la sécurité alimentaire plébiscitée le week-end dernier par nos concitoyens, puisque des éléments de la présente initiative ont été repris dans le compromis prévu par le contre-projet accepté dimanche. Cela devrait suffire à notre peine et surtout nous éviter l'indigestion.

Arslan Sibel (G, BS): In der heutigen Debatte stellen wir uns einer Grundsatzfrage: Wollen wir unsere Lebensmittelpolitik von einer absoluten Wirtschaftsfreiheit dirigieren lassen, oder geben wir der Wirtschaft die Richtung an, in deren Rahmen freier Handel betrieben werden kann? In wessen Interesse liegt denn der Import von Fleisch aus Massentierhaltung, von Chlorhühnern und von Gemüse, das von Billiglohnarbeitern geerntet

wird? In wessen Interesse liegt die Vergiftung des Grundwassers durch Pestizide? Wohl weder im Interesse der Konsumenten noch im Interesse der Umwelt oder der Gesellschaft. Es ist klar: Ohne Intervention in den globalen Wettbewerb des Lebensmittelhandels werden keine Bemühungen für eine nachhaltige Lebensmittelproduktion unternommen. Der internationale Handel wird nämlich nicht von Fragen der artgerechten Haltung von Tieren, des Schutzes natürlicher Ressourcen und fairer Arbeitsbedingungen diktiert. Er wird diktiert von der Profitmaximierung.
Daher: Ein bedingungsloser Freihandel dient dem Freihandel selbst. Von den Motiven einer global agierenden Agroindustrie darf der Handel mit Lebensmitteln aber nicht geleitet werden. Ein illustratives Beispiel dafür ist die zwischen den USA und der EU geplante Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft. Dadurch würden Hormonfleisch, Chlorhühnchen oder genveränderte Lebensmittel aus den USA nach Europa gelangen. Aufgrund des Cassis-de-Dijon-Prinzips würden diese Nahrungsmittel auch in der Schweiz vertrieben werden. Wir als Konsumenten gefährden mit einer solchen Ernährung längerfristig unsere Gesundheit. Wenn Sie die Wahl hätten, Ihren Kindern mit Wachstumshormonen behandeltes Fleisch oder Label-Fleisch aus artgerechter Tierhaltung zu geben, für welches würden Sie sich entscheiden? Was bringen uns die niedrigeren Preise, wenn unsere Gesundheit langfristig darunter leidet?
Aber nicht genug: Diese industrielle Art der Lebensmittelproduktion gefährdet auch unsere Ernährungssicherheit. Wir haben mit massiven Umweltschäden zu kämpfen: zerstörte Böden, Wasserverschmutzung, enorme CO2-Emissionen, Verlust der Sortenvielfalt und Biodiversität weltweit. Was bringt uns ein Freihandel, wenn auf Dauer nichts mehr kultiviert

AB 2017 N 1663 / BO 2017 N 1663

und gehandelt werden kann? Grosse Bedenken bereiten uns auch prekäre Arbeitsbedingungen. So schuften etwa in Spanien Migranten während 16 Stunden am Tag bei Temperaturen von über 40 Grad und einem Stundenlohn von 2.50 Euro auf Treibhausplantagen. Unfallversicherungen oder Altersvorsorge sind natürlich kein Thema. Dabei stammt ein Viertel des importierten Gemüses aus Spanien.
Wir können uns einer Mitverantwortung nicht entziehen. Um das Ziel der Initiative tatsächlich zu erreichen, müssen mindestens minimale Nachhaltigkeitsstandards diskriminierungsfrei für alle Produkte gelten – ob für Lebensmittel aus dem Inland oder für Lebensmittel aus dem Ausland. Die konkrete Formulierung der Standards bleibt der Umsetzung überlassen, sodass sie völkerrechtskonform gestaltet werden können.
Die Standards können übrigens aus diversen internationalen Verträgen abgeleitet werden, aufgrund derer wir zu einer nachhaltigen Agrarproduktion verpflichtet sind. Neben Verträgen wie dem Uno-Pakt I, welcher vorhin auch erwähnt worden ist, und dem Klimaabkommen sprechen sich auch die Präambeln des WTO-Grundvertrages und der WTO-Agrarabkommen für eine nachhaltige Entwicklung aus; auch das wurde vorhin ausgeführt. Die Fair-Food-Initiative ist also mit geltenden Handelsregelungen vereinbar – und das soll sie auch. Fairer Handel bedeutet also nicht Abschottung, sondern den dritten Weg. Mit der Initiative wird die nachhaltige Produktionsweise gefördert, und der Import qualitativ hochwertiger ausländischer Produkte wird gestärkt. Ein neuer Markt öffnet sich.
Fairer Handel bedeutet Freihandel mit qualitativ hochwertigen Produkten. Damit würde ein Wettbewerb um bessere Qualität entstehen. Soll die Lebensmittelqualität in der Schweiz tatsächlich vom Gewinnstreben internationaler Billigkonzerne gesteuert werden? Wollen wir die billigste oder die nachhaltigste Produktionsweise fördern? Das Anliegen ist zu zentral, und die Umstände sind zu erschreckend, als dass der Handel mit Lebensmitteln in erster Linie von profitorientiertem Denken geleitet werden dürfte. Wie so oft, sollte sich die Schweiz auch bei diesem Thema zu einem fortschrittlichen Denken bekennen und Vorreiterin für eine nachhaltige Zukunft sein.

Schneider Schüttel Ursula (S, FR): Ich bin Mitglied des Zentralvorstandes von Pro Natura, und damit sei auch gesagt, dass mir umwelt- und tierfreundlich hergestellte Lebensmittel ein Anliegen sind. Fair Food: Lebensmittel gesund, umweltfreundlich und fair herstellen, das Hauptanliegen der Initiative, das tönt nicht nur gut, sondern es ist eine berechtigte und eine unterstützungswürdige Forderung. Ich freue mich auch, dass der Bundesrat dieses Anliegen an sich anerkennt, auch wenn er der Initiative nicht zustimmen will.
Ich habe allerdings auch Bedenken bei der Umsetzung von Absatz 2, bei den Forderungen in Bezug auf die importierten landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Fragen der Kontrolle einer fairen Produktion, der WTO-Konformität oder der Gefahr einer Verteuerung der Produkte wurden hier schon erwähnt. Der protektionistische Ansatz von Absatz 2 wurde auch von Minderheitsvertreter Jans hervorgehoben. Wichtig ist mir aber auch, dass der Anschein erweckt wird, mit der Schweizer Landwirtschaft sei alles in Ordnung. Dem ist leider nicht in allen Bereichen so. Es mag viele Bio-Landwirtschaftsbetriebe geben, die hervorragende Arbeit leisten, die

umweltschonend auf dem eigenen Boden und zu fairen Bedingungen produzieren. Es gibt aber auch andere Betriebe. Wir haben in der Schweiz immer noch ein Problem mit den Pestiziden. In der Schweiz werden grosse Mengen eingesetzt; die eingesetzte Wirkstoffmenge nimmt nicht ab, sondern zu. Sie ist teilweise in der Schweiz sogar grösser als im Ausland. Wenn wir unsere Standards im Ausland anwenden wollen, dann heisst das eigentlich, dass wir teilweise schlechtere Standards anwenden würden.
Die Arbeitsbedingungen sind ein zweites Beispiel. Meines Wissens fehlt in der Schweiz nach wie vor ein Gesamtarbeitsvertrag für die Landwirtschaft. Sollen wir, können wir also wirklich unsere Standards auf das Ausland anwenden? Ich habe Frau Nationalrätin Maya Graf gefragt, wie es denn mit den Anforderungen an importierte Lebensmittel, auf die wir angewiesen sind, wie Kaffee oder Bananen, aussieht. Sie hat gesagt, es wären dann eben die Produzenten im Inland, die dafür sorgen müssten, dass sie fair hergestellte, umweltfreundliche Produkte importieren. Das mag für grosse Unternehmen möglich und gut sein. Für kleinere Unternehmen ist das aber nicht so einfach. Auch für den Lebensmittelladen, der Spezialitäten aus dem Ausland anbietet – griechische, türkische, was auch immer –, ist es nicht so einfach.
Wir haben am vergangenen Wochenende über die Ernährungssicherheit abgestimmt. Die neue Verfassungsbestimmung ist mit grosser Zustimmung angenommen worden; das wurde ebenfalls vom Vorredner erwähnt. Ein zentrales Anliegen der Fair-Food-Initiative kann damit bereits umgesetzt werden. Die Handelsbeziehungen sollen nachhaltiger und der Konsum soll ressourceneffizienter werden. Das Parlament ist nun gefragt, diese Bestimmung umzusetzen. Die Importe von Lebens- und Produktionsmitteln dürfen nicht auf Kosten der Umwelt oder zulasten ärmerer Bevölkerungsschichten im Ausland gehen. Die Schweiz muss sich daher auf internationaler Ebene dafür einsetzen, dass Nachhaltigkeitskriterien beim internationalen Handel stärker berücksichtigt werden.
Aufgrund meiner Bedenken gegenüber den Importbeschränkungen gemäss Artikel 104a Absatz 2 werde ich mich bei der Abstimmung über die Initiative enthalten. Ich werde aber aus voller Überzeugung dem Gegenvorschlag der Minderheit Jans zustimmen. Mir scheint, das wäre ein gangbarer Weg, um den berechtigten Forderungen der Initiative eben doch noch zum Durchbruch zu verhelfen.

Glauser-Zufferey Alice (V, VD): Je déclare mes liens d'intérêts: je suis paysanne.
Le peuple suisse a largement accepté le week-end dernier l'initiative populaire "pour la sécurité alimentaire". L'inscription d'une disposition sur la sécurité alimentaire dans la Constitution est porteuse d'avenir pour la production suisse, laquelle sera respectueuse de la nature et des animaux et en fin de compte des consommateurs. Merci encore à la population qui fait confiance aux paysans et aux producteurs de notre pays.
Nous nous penchons aujourd'hui sur le texte d'une initiative populaire dont le but est de garantir une alimentation saine et un commerce plus équitable. Les agriculteurs de notre pays produisent des aliments sains, à des conditions équitables et ils sont de plus en plus persuadés de l'importance d'une production cultivée en production intégrée, ou bio, avec une utilisation très mesurée de produits phytosanitaires.
Avec le Conseil fédéral et la majorité de la commission, je recommande le rejet de l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques", car, en cas d'acceptation, il faudrait demander tout au moins que les produits que nous importons obligatoirement – puisque la production indigène atteint à peine 61 pour cent d'autoapprovisionnement – satisfassent aux mêmes exigences de qualité que ceux qui sont issus de la production suisse. A première vue, cela semble tout à fait normal. Mais comment allons-nous nous y prendre pour contrôler ces exigences? Par des moyens administratifs supplémentaires, forcément. Et forcément à la frontière, puisqu'on ne peut intervenir à l'étranger. Les dépenses engendrées par l'utilisation de ces moyens pourraient bien être répercutées sur les charges des agriculteurs et devenir, en définitive, une entrave de plus à l'agriculture. Nous avons déjà connu cela avec le principe du "Cassis de Dijon", qui a roulé dans la farine les transformateurs artisanaux de sirops, de confitures et d'autres délices régionaux. Nous sommes, depuis ces modifications de la législation sur les entraves au commerce, obligés de nous plier aux règles européennes en la matière et celles-ci ne sont souvent pas garantes de meilleure qualité.
Les producteurs étrangers, dont les denrées sont destinées à l'exportation, sont membres de coopératives régionales. Ces entreprises devront être équitables et le démontrer par des étiquetages, une infrastructure et des contrôles ad hoc. Ces

charges ont et auront forcément une répercussion sur le prix de production et de transport, qui augmentera.
De plus, à la frontière, les taxes ne devraient pas baisser. Ainsi, les produits de qualité importés visés par l'initiative devraient presque atteindre le prix des produits suisses sans que l'on soit pour autant certain que

le salaire des producteurs étrangers aura augmenté. Et les entreprises de transformation suisses qui utilisent ces produits seraient alors pénalisées et ne pourraient pas augmenter leur prix de vente sous peine de ne plus pouvoir écouler leurs produits.
Les paysans qui proposent des produits exceptionnels ou de niche seraient concurrencés par des produits, certes de qualité, mais dont les charges européennes ne seraient toujours pas comparables aux charges suisses. Que feront alors les paysans et les entreprises qui leur sont liées? La législation "Swissness" portant sur le label de la croix suisse et son assurance de qualité suffiront-elles à les défendre et à leur permettre de continuer à produire?
Que les produits offerts aux consommateurs, qu'ils soient importés ou du pays, soient sains et de qualité, c'est clair et attendu, mais cette initiative, qui brave les normes du commerce international et nécessiterait la mise en place d'une administration importante, est dommageable. Les consommateurs peuvent et devraient déjà choisir ce qui, pour eux, est le meilleur en termes de qualité, de production et de choix de société. Pour cela, point n'est besoin d'article de loi supplémentaire, juste d'une prise de conscience.
Cette initiative est une fausse bonne idée. Merci d'en recommander le rejet.

Bourgeois Jacques (RL, FR): En préambule, je tiens à déclarer mes liens d'intérêts: je suis directeur de l'Union suisse des paysans.
Le week-end dernier, le peuple a approuvé à une très large majorité – près de 79 pour cent des votants – l'inscription de la sécurité alimentaire dans notre Constitution. Ce haut pourcentage est un véritable plébiscite en faveur de l'agriculture de notre pays et témoigne de la volonté du peuple suisse de préserver, en Suisse, une agriculture de proximité forte, de garder en partie la main sur le contenu de son assiette et, à terme, de continuer à sécuriser l'approvisionnement en denrées alimentaires, principalement par le biais de la production indigène, et ce malgré les défis démographiques, de raréfaction des ressources naturelles, et les défis liés au climat.
Nous devrons, en tant que politiciennes et politiciens, tenir compte de cette volonté populaire lors de nos futurs débats portant sur l'agriculture et tout prochainement lors des discussions sur le budget 2018, alors que le Conseil fédéral souhaite réduire les moyens alloués dans ce domaine, ce qui s'inscrit en totale contradiction avec la volonté populaire exprimée le week-end dernier.
L'initiative "pour des aliments équitables" et l'initiative "Pour la souveraineté alimentaire. L'agriculture nous concerne toutes et tous", qui nous sera prochainement soumise, attestent également du souci que la population de notre pays porte aux denrées alimentaires. Ces soucis, les agricultrices et les agriculteurs de notre pays les partagent.
L'initiative "pour des aliments équitables" met plusieurs éléments en avant, notamment le renforcement de la qualité des denrées alimentaires, lesquelles doivent toujours être produites en tenant compte de la durabilité. C'est ce que nous faisons actuellement et nous ne pouvons que saluer le fait que l'on veuille renforcer, à terme, la qualité et la valeur ajoutée des produits. Cette valeur ajoutée, il faudra veiller à la répartir équitablement sur l'ensemble de la filière en prévoyant qu'une part prépondérante revienne aux familles paysannes.
Que les produits agricoles importés satisfassent aux exigences des standards nationaux a été en partie rempli dans le cadre de l'article 104a de la Constitution sur la sécurité alimentaire. En effet, il a été précisé à la lettre d que les relations commerciales transfrontalières devaient avoir lieu en tenant compte du développement durable. Cela veut dire que nous devrons, dans le cadre des futures négociations d'accords de libre-échange, tenir compte de cet aspect et exiger un commerce équitable. Toutefois, l'élévation des standards de production pour les denrées alimentaires importées ne doit pas avoir pour effet de réduire à néant le positionnement des denrées alimentaires de notre pays par rapport à celles venant de l'étranger. L'assurance que les standards sont respectés nécessitera également des contrôles qui, parfois, seront difficiles à faire, sans parler de nos accords internationaux, qui devront aussi être respectés.
La réduction des incidences négatives du transport ainsi que l'encouragement de la transformation et de la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière vont dans le bon sens, surtout sur le plan de la politique climatique et au vu de la nécessité de réduire significativement, à terme, nos émissions de gaz à effet de serre. Actuellement, plus de la moitié de nos équivalents CO2 proviennent de l'importation des denrées alimentaires. Si nous voulons lutter efficacement contre le réchauffement climatique, nous nous devons de prendre en considération cet élément à l'avenir. L'article 104a sur la sécurité alimentaire apporte également sa pierre à l'édifice, puisqu'il mentionne à la lettre b que la production de denrées alimentaires doit être adaptée aux conditions locales et utiliser les ressources de manière efficiente.
Il est également juste de vouloir faire toute la transparence au moyen de la déclaration des denrées alimentaires et d'endiguer le gaspillage alimentaire. Au niveau de la déclaration des produits, les consommateurs

doivent pouvoir faire leur choix en toute connaissance de cause; pour cela, une déclaration sans faille de l'origine des matières premières et des modes de production doit être de mise. Pour ce qui est du gaspillage alimentaire, ce point est déjà réglé par l'article 104a sur la sécurité alimentaire, accepté dimanche dernier.
Pour terminer, je mentionnerai un point sur lequel j'ai quelques doutes quant à son application. Il s'agit de la modulation des droits à l'importation, qui n'est, à mon avis, pas compatible avec nos accords internationaux. Dans le cadre des accords de l'Organisation mondiale du commerce, on ne peut pas "déconsolider" certaines positions tarifaires pour avoir une plus grande marge de manoeuvre.
Cela nécessiterait de nouvelles négociations et serait susceptible de nous faire perdre, pour certains produits, notre niveau actuel de protection à la frontière. Je pourrais, le cas échéant, y souscrire si on venait à interpréter l'article 104a alinéa 4 lettre b de la Constitution dans le sens de la fixation, lors de l'octroi de contingents d'importation par l'OMC, d'une priorité aux denrées alimentaires qui répondraient aux critères de durabilité.
Comme vous pouvez le constater, le projet qui nous est soumis va, à mon sens, dans la bonne direction: s'il est vrai qu'il renforcerait notre législation, qui existe déjà pour la plupart des thèmes abordés, il nous affaiblirait toutefois en ce qui concerne certains points soulevés. Je laisse le soin aux initiants, à l'issue de nos débats et à la lumière de nos décisions, de savoir s'ils désirent tout de même porter leur initiative devant le peuple ou s'ils désirent la retirer et s'engager, avec notre appui, pour que la Politique agricole 2022–2025 tienne compte de leurs principales préoccupations, comme l'amélioration de la déclaration des produits et les autres points que je viens de citer.

Hausammann Markus (V, TG): Ich bin, wie Sie wissen, praktizierender Landwirt. Im Grunde mag ich sie gerne, Ihre Fair-Food-Initiative, geschätzte Grüne: Sie bestätigt nämlich, dass die Anforderungen an die Lebensmittelproduktion in der Schweiz hoch sind. Die Diskussion der Initiative steigert das Bewusstsein der Bevölkerung und hoffentlich insbesondere jenes unserer Kolleginnen Bertschy und Schneider Schüttel, dass Schweizer Produkte höhere Standards erfüllen und daher vertrauenswürdiger sind.
Die Initiative fordert eine bessere Deklaration der Produktions- und Verarbeitungsweise, und sie will die Verarbeitung und Vermarktung regional und saisonal produzierter Lebensmittel fördern, beides zentrale Anliegen der Schweizer Landwirtschaft. Die Initiative will auch Massnahmen treffen zur Reduktion der Lebensmittelverluste. Sie nimmt damit das Anliegen meiner gleichnamigen Motion (14.3175) auf, welchem auch die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger letztes Wochenende mit dem Ja zum

AB 2017 N 1665 / BO 2017 N 1665

Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit zugestimmt haben.
Lieber Herr Kollege Schelbert, ich glaube Ihnen gerne, dass die Initiative WTO-konform ist. Leider ist sie aber in einem Punkt in der Praxis trotzdem nicht umzusetzen: Es ist nämlich nicht absehbar, wie die Kontrolle der Herstellungsbedingungen aller importierten Lebensmittel gewährleistet werden soll, ohne einen immensen bürokratischen Aufwand zu generieren. Diese Bürokratie wäre zudem kaum vertrauenswürdig, weil auch im administrativen Bereich zwischen den Ländern unterschiedliche Standards gelten. So rangiert zum Beispiel das EU-Bio-Label in einem unabhängigen Rating unter "ferner liefen", weit hinter den gängigen Schweizer Labels.
Ob wir wollen oder nicht, wir würden uns mit der Annahme der Initiative in einer Scheinsicherheit wähnen respektive Schweizer Produkte mit internationaler Massenware gleichsetzen und damit letztlich die Erfüllung des bestehenden Landwirtschaftsartikels 104 der Bundesverfassung gefährden. Sie und die Schweizer Bevölkerung tun darum gut daran, nach geltendem Regime in Eigenverantwortung prioritär in der Schweiz produzierte Nahrungsmittel zu konsumieren und nur notfalls auf importierte vertrauenswürdige Label-Produkte zurückzugreifen. Sie können diese Verantwortung nicht dem Bund übergeben.

Graf Maya (G, BL): Vielen Dank für Ihre Ausführungen, auch die wohlwollenden. Ich habe eine Frage bezüglich der Motion Rösti 14.3506, "Gleich lange Spiesse für die inländische Nahrungsmittelproduktion und für Nahrungsmittelimporte", die die SVP-Fraktion natürlich vollumfänglich unterstützt hat. Dort fordern Sie viel mehr als die Fair-Food-Initiative. Sie fordern nämlich, dass alle importierten tierischen Produkte den Anforderungen der Schweizer Gesetzgebung genügen müssen. Sie haben hier das Problem der Kontrolle angeführt. Die Fair-Food-Initiative will das Angebot stärken und sich an nachhaltige internationale Standards halten. Ihre Forderungen wären viel weiter gegangen. Warum unterstützen Sie dann nicht die Fair-Food-Initiative?

Hausammann Markus (V, TG): Wenn ich Sie richtig verstanden habe – ich hoffe, es war ein Versprecher –, wollen Sie sich an internationale Standards halten? Das wäre ja genau das, was wir nicht wollen, weil unsere Standards höher sind. Der Vorstoss Rösti ist ein genauso interessanter und guter Diskussionsbeitrag wie Ihre

Fair-Food-Initiative.

Häsler Christine (G, BE): Ich erlaube mir, nicht bei den internationalen Beziehungen einzusteigen, sondern ganz in der Nähe. Ich habe meine Wurzeln in der Berner Oberländer Berglandwirtschaft. Das prägt, und es gibt ein Urverständnis dafür, wie wichtig ethische Grundsätze wie das Tierwohl, nachhaltiges Wirtschaften und eben auch faire Preise für Bauernfamilien, für Arbeiterinnen und Arbeiter in der Landwirtschaft sind. Da ist viel Handarbeit, viel harte Arbeit nötig, und es sind viele innovative Ideen nötig, in der Schweizer Landwirtschaft ebenso wie über unsere Grenzen hinaus.
Darüber sprechen wir eben auch, wenn es um fairen Handel und um faire Preise geht: über Menschen, die den Boden noch mit ihren eigenen Händen bearbeiten, in der Schweiz und ausserhalb unserer manchmal etwas gar engen Tellerrandgrenzen. Wir sind es diesen Menschen schuldig, in solchen Momenten auch aufzuzeigen, wie hart gearbeitet wird, bis ein Produkt auf dem Teller, auf dem Tisch ist – hier bei uns, in der Berglandwirtschaft, in der Landwirtschaft im Mittelland, aber eben auch weltweit. Nein, die Milch kommt nicht aus dem Milchkarton und nicht aus dem Grossverteiler. Und ja, es ist wesentlich, ganz wesentlich, wie ein tierisches Produkt hergestellt wurde, wie das Tier lebte und wie es starb oder getötet wurde, bevor es auf unseren Teller kam. Es ist wesentlich, dass wir uns diese Sachen auch vor Augen führen. Wir dürfen uns nicht darum foutieren, wie viel Tierleid in Massenprodukten und in Billigprodukten steckt. Tierliebe muss deutlich weiter gehen als nur dahin, Bilder unserer lieben Katzen und Hunde in den sozialen Medien zu posten. Wer das Tier respektiert, der denkt eben auch beim Einkauf daran, und er denkt eben auch im politischen Engagement daran. Da sind wir heute gefordert, auch wenn wir im Moment etwas wenige sind, die sich damit befassen.
Das Thema Tierschutz ist hier immer wieder auf der Traktandenliste. Das zeigt, dass es uns wichtig ist. Es zeigt auch, dass es der Bevölkerung wichtig ist, die uns immer wieder auch mit ihren Fragen, mit ihren Wünschen konfrontiert. Das Tierwohl, der Tierschutz war eben auch auf der Traktandenliste beim Thema, das vorhin gerade wieder angesprochen wurde, bei der Motion, über die wir im Juni 2016 abgestimmt haben, die gleich lange Spiesse für inländische Nahrungsmittelprodukte und für Nahrungsmittelimporte forderte. Im genauen Wortlaut ging es ja darum, die gesetzlichen Grundlagen so anzupassen, dass alle in die Schweiz importierten tierischen Produkte der ersten, zweiten und dritten Produktionsstufe den schweizerischen Gesetzgebungen im Bereich des Tierschutzes unterstellt werden müssen. Ich habe damals sehr gerne im Sinne der Sache zugestimmt und mit mir die ganze grüne Fraktion – ja, wir haben Ihrer Motion damals zugestimmt, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der SVP-Fraktion, weil uns das Tierwohl am Herzen liegt wie offenbar Ihnen auch.
Am vergangenen Wochenende hat die Schweizer Bevölkerung zusätzlich bewiesen, dass ihr gesunde und nachhaltig produzierte Lebensmittel sehr wichtig sind. Das starke Ja zur Ernährungssicherheit ist auch ein klares Ja zu gesunden, zu nachhaltigen, zu fairen und auch zu einheimischen Produkten, wie es Kollege Hausammann vorhin gesagt hat. Prioritär die einheimischen, die guten Produkte auch aus unserem Land zu konsumieren, auch das ist ein Teil, der dazugehört. Die Bauernfamilien in unserem Land verdienen es, dass ihr Wirken gewürdigt wird und dass ihre Produkte einen anständigen und fairen Preis erzielen können. Die Bauernfamilien, die für uns Ananas, den Kaffee und die Rohstoffe für unsere Schweizer Schokolade produzieren, verdienen das ebenso. Dazu können wir mehrfach beitragen: Als Konsumentinnen und Konsumenten können wir natürlich dazu beitragen, aber eben auch hier drinnen mit den richtigen politischen Schritten.
Wenn es Ihnen um die Sache und nicht um den Absender geht, dann sollten Sie die Fair-Food-Initiative zur Annahme empfehlen. Denn wir sprechen auch über ein Anliegen, zu dem die grosse Mehrheit der Schweizer Stimmbevölkerung im Grundsatz am letzten Wochenende Ja gesagt hat.

Heim Bea (S, SO): Man stellt ja fest, dass immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten auf biologische Lebensmittel setzen. Das Tierwohl ist den Konsumierenden wichtig, regionale Produkte sind ein Megatrend. Jeder neue Lebensmittelskandal verstärkt diese Entwicklungen. Man könnte sagen, im Trend sei alles bestens, wie es der Bundesrat meint. Nein, trotz der positiven Entwicklungen gibt es da mehr als einen Widerspruch.
Viele Lebensmittel werden ganz oder teilweise importiert. Auch wenn die Deklarationspflicht nicht so ausgebaut ist, wie ich es mir wünschen würde, können wir beim Einkaufen zwar zumindest teilweise überprüfen, woher die Lebensmittel kommen, und unsere Konsequenzen daraus ziehen. Pouletfleisch aus osteuropäischer Massentierhaltung zum Beispiel muss niemand kaufen, Fleisch von antibiotikabehandelten Rindern aus Südamerika auch nicht, vorausgesetzt, die Deklaration räumt uns Konsumentinnen und Konsumenten die Wahlfreiheit ein. Anders sieht es aber aus, wenn wir – was alle von uns tun müssen – verarbeitete Lebensmittel kaufen oder auswärts essen. Eier von Käfighühnern in Teigwaren sind an der Tagesordnung. Bei industriell hergestellten Convenience-Produkten sind die Zutaten oft ein Rätsel, und das nicht nur, weil sie gerne in einer 6-Punkt-Schrift aufgedruckt werden. Kurz, wer nicht aufpasst wie ein "Häftlimacher", macht sich rasch zur

Komplizin bzw. zum Komplizen der Qualzuchtindustrie. Was man leider keinem noch so nachhaltigen Lebensmittel ansieht, sind dann die Arbeitsbedingungen der Menschen, die sie produziert und verarbeitet haben. Auch hier bringt die Fair-Food-Initiative eine Verbesserung.
Die Forderung nach Lebensmittelsicherheit ist nicht das Orchideenlobbying weltfremder Wissenschafterinnen und Wissenschafter und auch keine Pseudoaufgeregtheit der

Medien. Die Lebensmittelsicherheit betrifft uns alle, ob wir uns darum kümmern oder nicht – oft auch an Orten, wo man ihren Einfluss nicht auf den ersten Blick erkennen mag. Dabei möchte ich mich auf einen Gesundheitsaspekt konzentrieren.
Sie wissen, antibiotikaverseuchtes Fleisch ist eine Quelle resistenter Keime. Die Folge des Konsums sind zunehmend auch bei uns Konsumentinnen und Konsumenten antibiotikaresistente Keime. Wir stellen bei den Patientinnen und Patienten in unseren Spitälern fest, dass die heute verfügbaren Antibiotika immer weniger gegen Infekte wirken.
Die Forderungen der Initiative sind also allein schon aus diesem Blickwinkel wichtig. Der Philosoph Feuerbach hatte vor 167 Jahren Recht, als er sagte: Der Mensch ist, was er isst. Ich möchte diesen Satz variieren. Denn es gilt gleichermassen: Der Mensch isst, wie er ist. Ich esse gerne gesunde, umweltgerecht produzierte Lebensmittel, von Menschen, die anständige Löhne bekommen, gepflanzt und gepflegt, geerntet und verarbeitet. Für all das steht die Fair-Food-Initiative.
Leider stellt sich die Frage, ob die konkrete Formulierung der Initiative nicht auch ein Schadenpotenzial für unsere Exportwirtschaft in sich birgt. Darauf wurde schon mehrfach hingewiesen. Weil mir der Werkplatz Schweiz, die Arbeitsplätze in unserem Land genauso wichtig sind wie der nachhaltige, faire Umgang mit Lebensmitteln, unterstütze ich den Gegenvorschlag. Er bietet ähnliche Chancen wie die Initiative, ist aber unmissverständlicher und schlanker formuliert. Der Gegenvorschlag führt nicht zu einer Verteuerung der Lebensmittel, eher zu einer Vergünstigung, weil die Einfuhrzölle für nachhaltig produzierte Lebensmittel, die nicht auch gleichzeitig in der Schweiz produziert werden, gesenkt werden können. Er ist aus unserer Sicht auch mit den Handelsverträgen kompatibel.
Darum sage ich zu den Zielen der Fair-Food-Initiative an sich Ja. Aber bitte sagen Sie Ja zum Gegenvorschlag. Das ist aus unserer Sicht der praktikable Weg.

Fricker Jonas (G, AG): Heute haben wir die Chance, die Welt ein bisschen besser zu machen, und zwar mit einem Ja zum fairen Handel mit Lebensmitteln. Lebensmittel sind nicht einfach irgendwelche Produkte. Wir nennen sie Lebensmittel, weil sie Mittel zum Leben sind. Sie sind überlebensnotwendig.
Unsere Nationalratskollegin und Biobäuerin Maya Graf hat in ihrem Votum treffend formuliert: "So, wie wir essen, so sieht die Welt aus." Die Welt der Schweiz sieht im Moment wie folgt aus: 50 Prozent unserer Lebensmittel werden importiert. Das ist ja gut, dagegen habe ich nichts. Das gibt Diversität. Aber wir wollen kein reines Preisdiktat auf dem Buckel von Umwelt, Mensch und Nutztieren. Wir wollen einen fairen Handel. Wir wollen sicher sein, dass unsere importierten Lebensmittel eine gute Qualität haben und sicher sind. Sie sollen umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen produziert worden sein, genau so, wie das in der Schweiz grösstenteils der Fall ist. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.
Wir alle hier drin im Saal wissen, dass immer noch Fleisch und Eier aus Massentierhaltung in den Regalen unserer Läden landen, und das ohne transparente Deklaration. Übrigens ist auch Hormonfleisch in der Schweiz nicht verboten. Sie kennen die Bilder, ja sogar die Dokumentarfilme aus Europa, die die unsägliche Massentierhaltung belegen, Transporte in den sicheren Tod. Als ich das letzte Mal so eine Dokumentation von Transporten von Schweinen gesehen habe, sind mir unweigerlich die Bilder der Massendeportationen nach Auschwitz aus dem Film "Schindler's List" hochgekommen. Ich kann nichts dafür, das ist einfach so passiert. Die Menschen, die dort deportiert wurden, die hatten eine kleine Chance zu überleben. Die Schweine, die fahren in den sicheren Tod. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.
Wir wissen, dass skandalöse Arbeitsverhältnisse bei der Herstellung von Lebensmitteln weit verbreitet sind, auch in Europa. Wir wissen, dass die Herstellung, der Transport und die Entsorgung unserer Lebensmittel rund 30 Prozent unserer Treibhausgasemissionen ausmachen, und wir wissen, dass die grossflächigen Monokulturen und der dortige Gifteinsatz unsere Biodiversität bedrohen. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.
Wir wissen um unsere Lebensmittelverschwendung, dass ein Drittel der Lebensmittel bei uns heute im Abfall landet und dass die Hälfte davon bereits auf dem Weg in die Verkaufsregale verlorengeht. So, wie wir essen, so sieht die Welt aus.

Die Schweiz ist Innovationsweltmeisterin. Gerade gestern habe ich im Radio gehört, dass die Schweiz laut einer Studie des WEF zum neunten Mal hintereinander zum wettbewerbsfähigsten Land der Welt erklärt wurde. Ich bin stolz darauf, dass die Schweiz Innovationsweltmeisterin ist, und ich denke, Sie sind es auch. Die Schweiz ist an der Spitze, sie ist die Nummer eins, sie führt das Feld an, und die anderen schauen auf uns: Was macht die Schweiz?
Aus dieser Tatsache folgt aber auch eine besondere Verantwortung in der Weltgemeinschaft. Wir haben eine Leaderrolle. Wir sind ein Vorbild, wir haben eine Vorbildfunktion. Die haben wir sowieso – jetzt ist nur die Frage, wie wir sie gestalten. Zudem haben wir auch das Privileg, dass wir als Gesellschaft nicht täglich ums Überleben kämpfen müssen. Die Schweiz hat genug zu essen. Schauen wir den Tatsachen nochmals in die Augen:
1. Die Schweiz hat genug zu essen.
2. Die Schweiz ist Innovationsweltmeisterin und hat folglich eine Vorbildfunktion.
3. Wir kennen die Missstände.
Diese Tatsachen lassen für mich nur eine Schlussfolgerung zu: Wir müssen unsere Verantwortung wahrnehmen und klare Rahmenbedingungen für eine faire und nachhaltige Lebensmittelproduktion schaffen. Mit einem Ja zur Fair-Food-Initiative können wir das heute tun, damit die Welt dank der Schweiz ein bisschen besser wird.

Berset Alain, conseiller fédéral: L'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques" et le contre-projet direct de la minorité Jans, discuté en commission, ont tous deux pour but de promouvoir la qualité des denrées alimentaires ainsi que leur production dans des conditions de travail équitables. Ces deux éléments, inscrits tant dans l'initiative que dans le contre-projet, concernent la production indigène et les importations.
J'aimerais dire que le Conseil fédéral soutient globalement ces objectifs et qu'il s'engage également dans ce sens. J'exposerai quelques arguments en faveur de cette position.
D'abord, il y a, dans la Constitution, l'article 104, qui fixe les objectifs de la politique agricole. La Confédération obtient des compétences; elle doit remplir des tâches, notamment celle de veiller à ce que l'agriculture "contribue substantiellement: b. à la conservation des ressources naturelles et à l'entretien du paysage rural" par une production qui réponde "à la fois aux exigences du développement durable et à celles du marché". Il y a également le nouvel article 104a sur la sécurité alimentaire, adopté dimanche dernier en votation populaire, qui a été mentionné plusieurs fois dans le débat.
Ensuite, il y a, dans la loi sur l'agriculture, des dispositions qui vont dans le sens de ce que prescrivent l'initiative et le contre-projet, notamment celle qui précise qu'il est possible d'édicter des prescriptions sur la désignation particulière de produits agricoles et de produits agricoles transformés. Je rappelle que, sur la base de l'article 18 de la loi sur l'agriculture, le Conseil fédéral a déjà édicté des prescriptions sur la déclaration des produits issus de modes de production interdits en Suisse en obligeant les importateurs à indiquer le mode de production sur les emballages.
Bien sûr, tout cela concerne aussi la protection des animaux. Des dispositions figurent également dans la loi fédérales sur la protection des animaux, garantissant leur bien-être et leur dignité; nous avons – je crois qu'on peut le dire – un des cadres réglementaires parmi les plus stricts au monde.
Un autre élément a été touché: la loi sur les denrées alimentaires. Elle a fait l'objet d'un vaste débat, dans votre conseil d'ailleurs. Elle vise à protéger les consommateurs des aliments dangereux pour la santé. L'élaboration de la nouvelle loi a été un accouchement difficile, mais elle est entrée en

vigueur en mai 2017. Cette loi a donc fait l'objet, il y a peu, de débats très importants, dans votre conseil également.
En matière environnementale – il s'agit d'un autre point que j'aimerais mentionner –, le Conseil fédéral a déjà pris toute une série de mesures, en adoptant par exemple, en 2013, le Plan d'action Economie verte comprenant 27 mesures qui visent à une utilisation durable et respectueuse des ressources naturelles, et ce aussi bien en Suisse qu'à l'étranger.
Il y a enfin les entreprises privées. Dans ce domaine, qui est également important, on constate que les producteurs font de plus en plus usage de labels indiquant aux consommateurs que les produits ont été fabriqués ou commercialisés de façon équitable.
Sur le plan international, nous nous engageons déjà pour atteindre les buts de durabilité formulés dans l'initiative "pour des aliments équitables". Un des exemples que j'aimerais citer, c'est la réalisation des 17 objectifs de l'Agenda 2030 de l'ONU pour le développement durable. Comme vous le savez, l'un des objectifs

porte expressément sur l'agriculture durable, la sécurité alimentaire et la qualité nutritionnelle.
En résumé, aussi bien sur le plan national qu'international, le Conseil fédéral estime déjà disposer des bases constitutionnelles nécessaires pour renforcer l'offre en denrées alimentaires sûres, de bonne qualité, produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables.
En effet, j'aimerais le rappeler ici, ce n'est pas tellement l'absence de base constitutionnelle qui peut freiner la concrétisation des objectifs de l'initiative ou du contre-projet direct. Mais ce qui peut empêcher la prise de mesures, c'est plutôt la difficulté à trouver des majorités politiques, au Parlement notamment, pour atteindre certains de ces buts.
Je dois aussi dire quelques mots sur le conflit potentiel qui existe entre l'initiative et la politique commerciale de la Suisse. Vous le savez, nous avons des engagements envers la communauté internationale dans les domaines qui sont réglés par l'initiative et le contre-projet. Le Conseil fédéral a estimé que la demande de l'initiative, selon laquelle les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires devaient répondre aux standards de durabilité fixés par la Suisse, était susceptible d'entrer en conflit avec les engagements de la Suisse envers l'Organisation mondiale du commerce, l'Union européenne et les pays avec lesquels la Suisse a conclu des accords de libre-échange.
Pour terminer, il faut dire que nous disposons, aujourd'hui déjà, des bases constitutionnelles et légales pour agir. Ce qui freine l'évolution dans ce domaine, ce n'est pas tellement le manque de base constitutionnelle, mais c'est plutôt, parfois, un manque de volonté politique. Le Conseil fédéral estime que nous avons déjà les éléments nécessaires pour agir.
Subsiste ce sérieux doute que j'ai mentionné à l'égard des engagements internationaux de la Suisse, quant à la compatibilité de ces engagements. Il serait également difficile, et c'est un élément important dans le cadre de la mise en oeuvre de l'initiative, de mener des contrôles à l'étranger pour savoir si les denrées qui sont importées ont été produites dans le respect des normes qui prévalent en Suisse. Cette difficulté de mise en oeuvre est également un élément qui a convaincu le Conseil fédéral qu'il était nécessaire de vous inviter aujourd'hui à recommander le rejet de l'initiative et à rejeter le contre-projet.

Rytz Regula (G, BE): Sehr geehrter Herr Bundesrat Berset, in der Diskussion wurde ja immer wieder behauptet, dass die Fair-Food-Initiative im Widerspruch zum internationalen Handelsrecht stehe. Es gibt aber Studien von internationalen Handelsexpertinnen und -experten, die genau das Gegenteil sagen und klarstellen, dass die Initiative völkerrechtskompatibel umgesetzt werden kann und die internationale Debatte um ein nachhaltiges Agrarsystem sogar beflügelt. Wie erklären Sie sich diese unterschiedlichen Einschätzungen, und was ist Ihre Haltung dazu?

Berset Alain, conseiller fédéral: Merci pour votre question, Madame Rytz. Vous avez mentionné des études. A ma connaissance, il n'y a pas eu beaucoup d'études faites dans ce domaine. Il y en a une, en réalité. Je pense que vous faites référence à l'étude publiée par l'Université de Berne. A notre connaissance, en tout cas à la connaissance de l'Office fédéral de la sécurité alimentaire et des affaires vétérinaires et du Secrétariat d'Etat à l'économie, c'est la seule qui existe. Elle a d'ailleurs fait l'objet d'une discussion en commission.
Cette étude part du principe qu'il resterait une marge de manoeuvre pour des incitations commerciales permettant d'encourager la production et la transformation durables de produits agricoles en Suisse et à l'étranger. Dans cette étude, on dit – et c'est le point principal –, qu'il n'y a pas de conflit avec le droit de l'Organisation mondiale du commerce si la Suisse se réfère à des standards internationaux reconnus. Dans ce sens, nous admettons évidemment les conclusions de cette étude.
Par contre, le problème que nous voyons, c'est qu'il n'existe pas aujourd'hui de normes, en matière de développement durable, reconnues sur le plan international. Seul le Codex alimentarius, qui fait autorité, fixe des normes en matière de denrées alimentaires, mais il ne contient pas de normes concernant le développement durable. On peut donc dire que les conditions énumérées dans l'étude de l'Université de Berne pour mettre en oeuvre l'initiative "pour des aliments équitables" dans le respect des normes internationales ne sont pas réunies.
C'est la raison pour laquelle le Conseil fédéral invite à recommander le rejet de l'initiative "pour des aliments équitables", en tenant compte également de l'argumentation que je viens d'exposer.

Graf Maya (G, BL): Geschätzter Herr Bundesrat, Sie haben bzw. die Schweiz hat das Klimaabkommen von Paris unterzeichnet, und Sie bekennen sich mit dem Anstreben der Umweltziele der Uno-Agenda 2030 ja auch zu einer nachhaltigen Entwicklung. Die Lebensmittel nehmen in diesem Zusammenhang, weil sie eben umwelt- und klimarelevant sind, einen grossen Stellenwert ein. Wie gedenken Sie diese Ziele denn umzusetzen, wenn

Sie jetzt die Fair-Food-Initiative, die einen Weg aufzeigt, ablehnen?

Berset Alain, conseiller fédéral: Madame Graf, j'ai effectivement rappelé tout à l'heure que les 17 objectifs de développement durable étaient un guide important pour nous, que nous y travaillions et qu'un de ces objectifs était expressément lié à la question de l'agriculture et des denrées alimentaires. Je suis d'accord avec vous sur ce point, cela a de l'importance quant au rôle de la Suisse face à ses engagements internationaux, y compris ses engagements internationaux liés, comme, par exemple, l'Accord de Paris.
La Suisse s'engage à réaliser ce qu'elle a à réaliser et elle le fait. Je rappelais tout à l'heure que nous avions déjà des bases constitutionnelles et légales qui nous permettaient d'agir. Cela nous permet de dire – et c'est l'avis du Conseil fédéral – que nous disposons de tout ce qui est nécessaire pour remplir nos obligations, et ceci inclut nos engagements internationaux, y compris dans le cadre d'accords tels que celui de Paris. Cela n'est pas remis en question.
J'ai également rappelé au début de mon intervention que le Conseil fédéral partageait la visée générale de l'initiative, mais qu'il estimait, justement, que nous avions soit déjà les bases qui nous permettaient d'agir, soit des doutes sur un point important, qui concernait non pas notre capacité à garantir la qualité de notre production suisse, mais qui visait à garantir que, chez les autres, cette qualité serait également de mise. Or, cela, vous voudrez bien le reconnaître avec moi, relève non pas de notre responsabilité première, mais de la responsabilité de ceux qui produisent des denrées alimentaires dans d'autres pays.

Büchel Roland Rino (V, SG): Geschätzter Herr Bundesrat, ich hatte den Eindruck, dass heute ein bisschen die Debatte der abgegriffenen Redewendungen war. "Der Mensch ist, was er isst" und all so Zeugs hat man gehört. Aber ich war heute Morgen geschockt. Heute hat ein Redner gesagt, dass es die Tiere schlimmer hätten, als es damals die Menschen in Auschwitz gehabt hätten, weil sie quasi dem sicheren Tod

AB 2017 N 1668 / BO 2017 N 1668

entgegengingen, während die Menschen in Auschwitz noch eine kleine Lebenschance gehabt hätten. Denken Sie auch, dass es so dramatisch ist mit den Tieren, oder war das ziemlich daneben, was hier gesagt wurde?

Berset Alain, conseiller fédéral: Il appartient à votre conseil de mener la discussion. Le Conseil fédéral ne voit aucun lien à faire de cette manière et réfute tout lien qui pourrait être ainsi fait. La capacité de mener un débat serein sur les objectifs de l'initiative vous revient.
J'aimerais rappeler ici que les objectifs généraux de l'initiative ne sont contestés par à peu près personne, si j'ai bien compris le débat, et que la question n'est pas de savoir quel est le but de l'initiative, mais quel est le chemin pour atteindre ce but. Le Conseil fédéral a déjà eu l'occasion de dire qu'il avait tous les outils nécessaires aujourd'hui pour garantir de pouvoir l'atteindre.

Girod Bastien (G, ZH): Herr Bundesrat, ich habe eine Frage zum Handelsrecht. Sie stellen es jetzt so dar, wie wenn da gar keine Möglichkeiten bestünden. Wie ist es mit dem Gegenvorschlag zur Initiative der Grünen, nachdem doch der Bundesrat selber gesagt hat, dass es möglich wäre, auch bei den Lebensmitteln, bei importierten Produkten, Anforderungen zu stellen, nachdem der Bundesrat selber darauf hingewiesen hat, dass es solche internationalen Standards gibt? Und wie ist es mit den importierten Treibstoffen, wo wir heute eine ganz detaillierte Ökobilanz verlangen? Das zeigt doch eigentlich, dass man auch Wege findet, wenn man will, und dass auch der Bundesrat schon damit einverstanden war und ist, auch für Lebensmittel – nehmen wir z. B. Produkte aus dem Meer – solche Standards anzuwenden. Sehen Sie angesichts dieser Fälle nicht auch, dass es möglich ist, entsprechende Wege zu finden?

Berset Alain, conseiller fédéral: Monsieur Girod, je vous remercie pour votre question. Vous avez raison de rappeler qu'en matière de denrées alimentaires il y a toute une série d'actions que nous pouvons entreprendre de manière autonome et que nous menons. Il y a, par exemple, pas mal d'efforts qui ont été réalisés en matière d'étiquetage, d'informations à l'intention des consommatrices et des consommateurs. Par contre, et je rappellerai ici que le Conseil fédéral soutient l'orientation de l'initiative, de même que celle du contre-projet, nous estimons avoir beaucoup d'outils à notre disposition pour agir, et que si quelque chose pose problème, c'est bien plus la capacité à obtenir des majorités sur le plan politique que la base constitutionnelle ou légale. C'est un élément important.
La question qui se pose à la fin, c'est celle d'un conflit de normes. Le Conseil fédéral arrive à la conclusion qu'il y a potentiellement un conflit de normes entre les engagements qui ont été pris dans le cadre de l'Organisation mondiale du commerce, de l'Union européenne, des accords de libre-échange avec toute une série de pays,

et la garantie que la production dans ces pays soit réalisée d'une certaine manière, ou la volonté de limiter l'importation de produits qui ne correspondraient pas aux standards suisses. Nous estimons qu'il y a là un conflit potentiel de normes et il nous appartient de le dire.
Je redis ici, pour faire suite à la question de Madame Regula Rytz, que nous partageons les conclusions de l'étude de l'Université de Berne, selon lesquelles il serait possible d'éviter ce conflit de normes si, notamment dans le cadre de l'OMC, la Suisse se référait à des standards internationaux reconnus. Simplement, la réalité aujourd'hui est telle que nous n'avons pas de tels standards et, donc, il nous revient d'indiquer ce conflit de normes, et de rappeler que c'est aussi pour cette raison que le Conseil fédéral recommande le rejet de l'initiative.

Fricker Jonas (G, AG): Ich möchte mich in aller Form für meinen unangemessenen Vergleich entschuldigen, den ich in meiner Naivität gemacht habe. Danke, dass Sie meine Entschuldigung annehmen. Sie kommt von Herzen.

Feller Olivier (RL, VD), pour la commission: A l'issue de ces débats, je me permets de retenir, au nom de la majorité de la commission, six enseignements principaux.
Premièrement, il n'est manifestement pas nécessaire de modifier la Constitution fédérale pour atteindre les objectifs de l'initiative "pour des aliments équitables", en particulier à la suite de l'acceptation le 24 septembre dernier de la disposition constitutionnelle en faveur de la sécurité alimentaire.
Deuxièmement, la législation suisse évolue déjà dans la direction visée par l'initiative "pour des aliments équitables" mais progressivement, et en fonction de ce qui est politiquement et économiquement possible.
Troisièmement, la Confédération dispose déjà d'instruments efficaces permettant de promouvoir une production agricole acceptable sur les plans social et écologique, tant à l'échelle intérieure qu'internationale. En outre, plusieurs acteurs du marché offrent déjà des produits sous des labels privés, attestant du respect des normes suisses. L'ampleur de cette offre dépend du comportement des consommateurs. Les labels privés présentent l'avantage de garantir tant la liberté de choix que le respect des engagements internationaux de la Suisse.
Quatrièmement, la revendication selon laquelle les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires doivent satisfaire aux objectifs inscrits dans le texte de l'initiative entre en conflit avec la politique commerciale tant nationale qu'internationale et avec les engagements de la Suisse envers l'Organisation mondiale du commerce, l'Union européenne et les pays avec lesquels elle a conclu des accords de libre-échange. Les avantages que la Suisse tire de ces accords internationaux qu'elle a conclus seraient ainsi remis en question.
Cinquièmement, s'agissant de l'exécution, de la mise en oeuvre de l'initiative, il serait très difficile, voire impossible, de contrôler si les produits agricoles importés ont effectivement été fabriqués, produits, selon les normes en vigueur dans notre pays.
Sixièmement, la mise en oeuvre de l'initiative pourrait grever le budget fédéral par des subventions supplémentaires et la réduction des recettes provenant des droits de douane.
C'est pour ces motifs que la majorité de la commission vous invite à recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative.

Walter Hansjörg (V, TG), für die Kommission: Ich danke Ihnen für die Diskussion, die Sie bei der Beratung dieser Initiative geführt haben. Wir haben ja auch in der Kommission um die Zielerfüllung dieser Initiative gerungen – mit zwei Gegenberichten, mit einem indirekten Gegenvorschlag, mit einem direkten Gegenvorschlag – und sind dann zum Schluss gekommen, dass diese Initiative so, wie sie formuliert ist, nicht vernünftig umsetzbar ist. Wir würden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger täuschen, wenn wir sie glauben liessen, man könne diese Initiative mit vernünftigen Mitteln gesetzlich und in einer Verordnung umsetzen. Die Voten waren natürlich auch sehr emotional, zum Teil übertrieben – das ist normal in einer solchen Diskussion. Freihandel würde man auch mit dieser Initiative durchbringen, das muss ich ehrlicherweise sagen. Dass man auf der anderen Seite einen staatlich kontrollierten Freihandel umsetzen kann, das geht eben auch nicht.
Deshalb meine ich, dass wir eben die Verantwortung für die Lebensmittel den Akteuren übertragen sollen. Wie es mehrmals erwähnt wurde: So, wie wir essen, so sieht die Welt aus, nach wie vor. Das wurde in unserer Kommission eigentlich auch so gesehen. Das heisst also, die Konsumenten entscheiden, was sie kaufen, und die Grossverteiler, der Detailhandel verkauft das, was die Konsumenten wünschen; er übernimmt die Verantwortung, dass er die Produkte so deklariert, dass der Konsument gut informiert ist, und dass er das verkauft, was vom Markt gewünscht wird. Das ist wahrscheinlich die beste Kontrolle, die wir haben können: dass diese Verantwortung dort liegt, wo der Verbraucher ist.
Ich erwähne einfach nochmals das Abstimmungsergebnis in unserer Kommission: Diese Volksinitiative wurde

mit 16 zu 2 Stimmen bei 7 Enthaltungen abgelehnt und der direkte

AB 2017 N 1669 / BO 2017 N 1669

Gegenvorschlag mit 17 zu 7 Stimmen bei 1 Enthaltung. Ich bitte Sie, diese Resultate in Ihre Beurteilung einzubeziehen, wenn Sie jetzt demnächst den roten oder den grünen Knopf drücken.
Das war mein letzter Auftritt in diesem Rat. Ich danke Ihnen für die Unterstützung und die gute Zusammenarbeit! *(Grosser Beifall)*

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir kommen zu den Abstimmungen. Ich habe Herrn Walter Müller gesagt, dass wir um 09.38 Uhr abstimmen würden. Dank dem Einsatz von Herrn Hansjörg Walter ist es nun 09.38 Uhr, ansonsten wären wir eine Minute früher bereit gewesen. *(Heiterkeit)*

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress, Art. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Titre et préambule, art. 1
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil des Etats

Angenommen – Adopté

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Bevor wir über Artikel 2 befinden können, müssen wir die Vorlage 2 bereinigen.

2. Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)")
2. Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (contre-projet à l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)")

Antrag der Mehrheit
Nichteintreten

Antrag der Minderheit
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Eintreten

Proposition de la majorité
Ne pas entrer en matière

Proposition de la minorité
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Entrer en matière

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Wir stimmen über den Eintretensantrag der Minderheit Jans ab.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.073/15803)
Für Eintreten ... 60 Stimmen
Dagegen ... 119 Stimmen
(2 Enthaltungen)

Antrag der Minderheit
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Titel
Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)") vom ...
Ingress
Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung, nach Prüfung der am 26. November 2015 eingereichten Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)", nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 26. Oktober 2016, beschliesst:
Ziff. I Einleitung
Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:
Ziff. I Art. 104a Titel
Lebensmittel
Ziff. I Art. 104a Abs. 1
Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von guter Qualität und sicher sind und die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden.
Ziff. I Art. 104a Abs. 2
Er begünstigt eingeführte Erzeugnisse, die den Anforderungen nach Absatz 1 genügen, aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben stammen.
Ziff. I Art. 104a Abs. 3
Er sorgt dafür, dass die negativen Auswirkungen des Tiertransports und der Lagerung von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt, Klima und Tierwohl reduziert werden.
Ziff. II
Dieser Gegenentwurf wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet. Sofern die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" nicht zurückgezogen wird, wird er zusammen mit der Volksinitiative nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

Proposition de la minorité
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Titre
Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (contre-projet à l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)" du ...
Préambule
L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse, vu l'article 139 alinéa 5 de la Constitution, vu l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)" déposée le 26 novembre 2015, vu le message du Conseil fédéral du 26 octobre 2016, arrête:
Ch. I introduction
La Constitution est modifiée comme suit:

Ch. I art. 104a titre
Denrées alimentaires
Ch. I art. 104a al. 1
La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables.

AB 2017 N 1670 / BO 2017 N 1670

Ch. I art. 104a al. 2
Elle privilégie les produits importés qui répondent aux exigences mentionnées à l'alinéa 1 et qui sont issus du commerce équitable et d'exploitations paysannes cultivant le sol.
Ch. I art. 104a al. 3
Elle veille à la réduction des incidences négatives du transport et de l'entreposage des denrées alimentaires et des aliments pour animaux sur l'environnement, le climat et le bien-être des animaux.
Ch. II
Le présent contre-projet sera soumis au vote du peuple et des cantons. Il sera soumis au vote en même temps que l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)", si cette initiative n'est pas retirée, selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Der Gegenvorschlag der Minderheit entfällt, nachdem der Rat darauf nicht eingetreten ist. Wir fahren mit der Beratung von Artikel 2 der Vorlage 1 auf Seite 4 der deutschsprachigen Fahne fort.

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Art. 2
Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

Antrag der Minderheit
(Schelbert, Marra)
... die Initiative anzunehmen.

Antrag der Minderheit
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Abs. 1
Sofern die Volksinitiative nicht zurückgezogen wird, wird sie zusammen mit dem Gegenentwurf (Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln) Volk und Ständen nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung zur Abstimmung unterbreitet.
Abs. 2
... die Initiative abzulehnen und den Gegenentwurf anzunehmen.

Art. 2
Proposition de la majorité
Adhérer au projet du Conseil fédéral

Proposition de la minorité
(Schelbert, Marra)
... d'accepter l'initiative.

Proposition de la minorité
(Jans, Bertschy, Birrer-Heimo, Leutenegger Oberholzer, Marra, Pardini, Schelbert)
Al. 1
Si l'initiative populaire n'est pas retirée, elle sera soumise au vote du peuple et des cantons en même temps que le contre-projet (arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement), selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.
Al. 2
... de rejeter l'initiative et d'accepter le contre-projet.

Präsident (Stahl Jürg, Präsident): Auch hier entfällt der Antrag der Minderheit Jans. Somit stellen wir nun den Antrag der Mehrheit dem Antrag der Minderheit Schelbert gegenüber.

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.073/15804)
Für den Antrag der Mehrheit ... 125 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit ... 37 Stimmen
(23 Enthaltungen)

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • Frühjahrssession 2018 • Zweite Sitzung • 27.02.18 • 08h15 • 16.073
Conseil des Etats • Session de printemps 2018 • Deuxième séance • 27.02.18 • 08h15 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Zweitrat – Deuxième Conseil

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 27.02.18 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 07.03.18 (DIFFERENZEN - DIVERGENCES)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

Baumann Isidor (C, UR), für die Kommission: Am 26. November 2015 wurde von einem von der Grünen Partei der Schweiz getragenen Initiativkomitee die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" eingereicht. Mit Verfügung vom 8. Dezember 2015 stellte die Bundeskanzlei fest, dass die Initiative mit 105 540 gültigen Unterschriften zustande gekommen war.
Was sind die Argumente des Initiativkomitees? Aus der Sicht der Initianten führt der Freihandel zu Umwelt- und Sozialdumping. Es gelangen somit Lebensmittel aus industrieller Massenproduktion auf den Schweizer Markt, die auf eine Art und Weise hergestellt werden, die in der Schweiz nicht zulässig ist oder zu starken Umweltproblemen führt. Dabei wird vor allem hervorgehoben, dass solche Lebensmittel zulasten der Menschen, der Tiere und der Umwelt gehen. Grossflächige Monokulturen, Massentierhaltungen sowie der Einsatz von chemischen Stoffen nehmen laufend zu. Hingegen nehmen die Fruchtbarkeit der Böden und die Biodiversität weltweit ab. Nicht zuletzt sollen auch die Umweltfolgen von Transport und Lagerung sowie die Verschwendung von Lebensmitteln reduziert werden. Verlierer seien die Bäuerinnen und Bauern und, nicht weniger, auch die Konsumentinnen und Konsumenten, und das nicht nur in der Schweiz.
Darum ist das Ziel der Initianten, dass der globale Handel mit Nahrungsmitteln klare und soziale Leitplanken bekommt. Sie verlangen einen fairen Wettbewerb und eine gerechte Globalisierung, indem gleiche Standards für importierte wie für in der Schweiz hergestellte Lebensmittel gelten sollen.
Der Bundesrat kommt in seiner Beurteilung zum Schluss, die Initiative sei mit internationalen Verpflichtungen unvereinbar. Er sieht auch Schwierigkeiten beim Vollzug, wenn gemäss Initiative überprüft werden muss, ob eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse tatsächlich sämtlichen Anforderungen gemäss der Initiative entsprechen. Es bräuchte neue, aufwendige und kostenintensive Kontrollsysteme. Aus Sicht des Bundesrates führt das zur Verteuerung der importierten landwirtschaftlichen Lebensmittel und Produkte, und das nicht nur für die Konsumentinnen und Konsumenten, sondern auch für die importierte Produkte verarbeitenden Betriebe. Im Weiteren sei die Initiative unvereinbar mit den Verpflichtungen der Schweiz gegenüber WTO, EU und Staaten, mit denen wir Freihandelsabkommen geschlossen haben.
Obwohl der Bundesrat die Anliegen der Initianten grundsätzlich unterstützt, verweist er darauf, dass analoge Ziele für die Produktion von Lebensmitteln in der Schweiz bereits umgesetzt sind; es brauche deshalb keine zusätzlichen Verfassungsgrundlagen. So empfiehlt der Bundesrat die Volksinitiative ohne Gegenentwurf zur Ablehnung.

Der Nationalrat war Erstrat. Die WAK-NR hat nach Anhörungen über die Initiative, den direkten Gegenentwurf gemäss Antrag Jans und den indirekten Gegenentwurf gemäss Antrag Schelbert beraten. Dabei hat sie den indirekten Gegenentwurf gemäss Antrag Schelbert mit 13 zu 11 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt. Dieser ging dann nicht in den Nationalrat. Der Gegenentwurf gemäss Antrag Jans wurde mit 17 zu 7 Stimmen ebenfalls abgelehnt, jedoch als Minderheitsantrag dem Nationalrat unterbreitet. Bei der Initiative folgte die WAK-NR dem Bundesrat und beantragte ihrem Rat mit 16 zu 2 Stimmen bei 7 Enthaltungen, sie ohne Gegenentwurf zur Ablehnung zu empfehlen.
Der Nationalrat hat die Initiative am 26. und 28. September 2017 beraten. Dabei wurden die Initiative sowie der Gegenentwurf der Minderheit Jans sehr breit diskutiert. Es wurden die Notwendigkeit des Verfassungsartikels, die Umsetzbarkeit, die Kontrollierbarkeit, der Protektionismus, aber auch verschiedene für die Initiative positive Erkenntnisse diskutiert. Der Nationalrat hat dann den Gegenentwurf der Minderheit Jans mit 119 zu 60 Stimmen bei 2 Enthaltungen abgelehnt. Bei der Initiative ist der Nationalrat seiner Kommission und dem Bundesrat gefolgt. Er empfiehlt mit 125 zu 37 Stimmen bei 23 Enthaltungen, die Initiative abzulehnen.
Ihre Kommission, die WAK-SR, hat die Initiative an zwei Sitzungen beraten. An der ersten Sitzung, am 17. Oktober 2017, hat sich Ihre Kommission vertieft mit der Initiative befasst. Dabei kam man grundsätzlich zum Schluss, dass die wesentlichsten Anliegen der Initiative im Gegenentwurf zur Ernährungssicherheits-Initiative, der am 24. September 2017 mit 78,7 Prozent der Stimmen vom Schweizervolk angenommen wurde, berücksichtigt sind. Eine weiter gehende Ergänzung der Verfassung gemäss Fair-Food-Initiative erachtet Ihre Kommission als nicht notwendig und auch nicht als umsetzbar.
Um dies aber in Kenntnis aller Meinungen zu beraten, entschied die Kommission, Vertreter des Initiativkomitees, Frau Nationalrätin Maya Graf und Herrn Ständerat Cramer, zu einer Anhörung einzuladen. Ebenfalls wurde ein Auftrag an das Seco erteilt, der Kommission schriftlich aufzuzeigen, ob die Fair-Food-Initiative WTO-rechtlich umgesetzt werden könnte. An der ersten Sitzung lag der Kommission auch ein Antrag Zanetti Roberto auf einen Gegenentwurf vor. Dieser entspricht im Wortlaut dem Gegenentwurf von der Minderheit Jans, der im Nationalrat klar abgelehnt wurde. Auch dazu verlangte die WAK-SR eine schriftliche Beurteilung durch die Verwaltung.
Im Weiteren hat die Kommission beschlossen, auch die Initianten der Initiative "für Ernährungssouveränität. Die Landwirtschaft betrifft uns alle" einzuladen, da verschiedene Fragen beide Initiativen betreffen. Diese Initiative wird am 12. März in unserem Rat behandelt, darum gehe ich nicht weiter auf sie ein.
Am 22. Januar hat sich Ihre Kommission zum zweiten Mal mit der Fair-Food-Initiative befasst. Dabei wurden Ständerat Cramer und Nationalrätin Maya Graf als Vertreter der Initianten der Fair-Food-Initiative angehört. Sie gingen vertieft auf die Ziele der Initiative ein. Dabei erwähnten sie, dass mit der Annahme des Gegenentwurfes zur zurückgezogenen Volksinitiative "für Ernährungssicherheit" am 24. September 2017 im Speziellen in den Buchstaben d und e ein Teil der Fair-Food-Initiative erfolgreich aufgenommen wurde. Das allein reiche aber nicht. Darum brauche es die Fair-Food-Initiative zusätzlich, denn diese betreffe das Lebensmittelangebot und nicht die Landwirtschaft, also die Achtung der Tiere, die Achtung der Produzentinnen und Produzenten und die Achtung von Natur und Umwelt. Hinzu komme, dass mit der Fair-Food-Initiative eine Gesetzgebung verlangt werde, die Deklarationsvorschriften, Förderung der regionalen Landwirtschaft, Zollregulierungen und Zielvereinbarungen verbindlich regeln müsste. Diese Gesetzgebung habe sich aus den Massnahmen in Absatz 4 Buchstaben a bis e der Initiative abzuleiten.
Die Vertreter des Initiativkomitees widersprachen auch der Auffassung, dass die Initiative den internationalen Verpflichtungen zuwiderlaufe, denn die Initiative sehe eine Umsetzung im Rahmen der geltenden Handelsregeln vor. Mit gutem Willen sei mehr machbar, als bisher gesagt oder getan worden sei. Dabei gehe es auch nicht um die Frage von Verpflichtungen bei internationalem Handel, sondern um Bereiche der Nachhaltigkeitsziele, Klimaabkommen und anderes mehr.
In der anschliessenden Fragerunde wurden den Vertretern der Initiative unter anderem folgende Fragen gestellt: Werden Lebensmittel teurer? Braucht es mehr Personal in der Landwirtschaft? Resultieren aus der Initiative höhere Preise oder mehr Subventionen? Diese Fragen wurden mehrheitlich verneint, solche Folgen aber nicht in jedem Fall ausgeschlossen. Der Konsument sei auch im Wissen um die bessere Deklaration immer frei zu entscheiden, was er kaufen wolle. Auch der Einkaufstourismus sei dadurch nicht betroffen. Was Mehrkosten für die Konsumentinnen und Konsumenten betrifft, wurde auf die extrem tiefen Lebensmittelkosten pro Haushalt verwiesen: 6,5 Prozent in der Schweiz gegenüber 12 bis 18 Prozent in der EU.
Trotzdem: Ein Teil der Kommissionsmitglieder wurde den Eindruck nicht los, dass den Konsumentinnen und Konsumenten die Wahlfreiheit genommen wird und dass die Initiative protektionistisch sei. Protektionismus wurde aber von den Initianten mit dem Hinweis auf Artikel 104a Absatz 1 des Initiativtextes klar verneint, da die dort aufgeführten Bedingungen für Produkte aus dem Inland wie für Importe gleichwertig gelten. Mit der

Initiative möchte man auch erwirken, dass mit vorhandenem Produktionsnachweis künftig mit bevorzugten Zollkontingenten in die Schweiz importiert werden könnte. Dazu merkten die Initianten an, die WTO müsse sich bewegen. Das sieht die Kommission als frommen Wunsch und aus verschiedenen Gründen als nicht umsetzbar an.
In der anschliessenden Beratung, den schriftlichen Stellungnahmen des Seco, des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen und des Bundesamtes für Landwirtschaft wurde einmal mehr detailliert aufgezeigt, welche Forderungen der Initiative bereits heute in der Verfassung stehen, dass eine WTO-konforme Umsetzung auch nach vertiefter Prüfung nicht möglich ist und dass ein Nutzen für Entwicklungsländer kaum gegeben ist, weil sich kleine Produzenten eine Zertifizierung kaum leisten können. Auch würden unterschiedliche Standards in Europa, in Japan sowie in den USA bürokratische Hürden bilden, dies nicht zuletzt auch darum, weil kein anderes Land ähnliche Regeln kennt.
Aus Sicht der Kommission löst auch der von Kollege Zanetti eingereichte Gegenentwurf diese Probleme nicht, obwohl der Gegenentwurf in der Umsetzung ein wenig einfacher wäre. Dieser Gegenentwurf wurde wie bereits gesagt im Nationalrat abgelehnt.
Ihre Kommission kann sich mit den gleichen Begründungen dem Nationalrat anschliessen und beantragt ebenfalls, den Gegenentwurf abzulehnen. Kollege Zanetti wird sicher aus seiner Sicht noch einbringen, warum man ihn annehmen soll. Ich behalte mir vor, mich anschliessend nochmals zu melden.
Abschliessend kam Ihre Kommission nach Anhörungen, Beurteilung der Stellungnahmen und einer breiten Diskussion zum Schluss: Die Initiative geht zu weit, sie ist nicht umsetzbar, enthält protektionistische Tendenzen, führt zu Mehrkosten, kann die Konsumentinnen und Konsumenten bevormunden, belastet die Verarbeitungsindustrie und ist aufgrund der Annahme des Gegenentwurfes zur Volksinitiative "für Ernährungssicherheit" auch nicht mehr notwendig. Punkte, die in der Fair-Food-Initiative positiv zu würdigen sind, müssen nicht über einen neuen Verfassungsartikel, sondern können über Beratungen zur Agrarpolitik, über Freihandelsverträge und über laufende Gesetzgebungen aufgenommen werden.
So lehnt Ihre Kommission den Gegenentwurf der Minderheit Zanetti Roberto – Sie finden ihn auf der Fahne, es ist die Vorlage 3 – mit 10 zu 3 Stimmen bei 0 Enthaltungen ab. Beim Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" ist Ihre Kommission dem Bundesrat und dem Nationalrat gefolgt und empfiehlt die Initiative mit 10 zu 0 Stimmen bei 3 Enthaltungen zur Ablehnung.
Die Kommissionsmehrheit beantragt also dem Rat, auf den Gegenentwurf nicht einzutreten, und die Kommission beantragt, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Der uns vorliegende Einzelantrag Cramer, die Initiative sei zur Annahme zu empfehlen, ist damit ebenfalls abzulehnen.

Zanetti Roberto (S, SO): Mein Vorredner hat die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Gegenvorschlages dargelegt. Er hält sich tatsächlich im Wortlaut an den seinerzeitigen Antrag Jans. Beat Jans ist gelernter Landwirt und deshalb agrarpolitischer Spezialist, und zwar mehr als ich. Wenn ein Rad gut dreht, soll man dieses Rad nicht neu erfinden. Deshalb habe ich jenen Wortlaut übernommen. Mit dem beantragten Gegenvorschlag soll versucht werden, allfällige Risiken und unerwünschte Nebenwirkungen der Initiative wenn möglich auszuschalten.
Die Initiative will ja eine Importbarriere für nicht nachhaltig produzierte Lebensmittel. Das ist, wie es der Vorredner gesagt hat, tendenziell protektionistisch, wird ziemlich aufwendig und würde wohl zu beträchtlichen handelsrechtlichen Problemen führen. Der Gegenvorschlag steht im Gegensatz dazu: Er will nicht etwas abhalten, sondern den Import nachhaltig produzierter Lebensmittel fördern. Das ist ein komplett anderer Ansatz, um ein identisches oder sehr ähnliches Ziel zu erreichen.
Der Kommissionssprecher hat es dargelegt: Die Initiative ist sowohl im Nationalrat als auch in den jeweiligen vorberatenden Kommissionen sehr intensiv vorbereitet und diskutiert worden. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger werden das wohl weniger intensiv machen, bevor sie sich eine Meinung bilden – es gibt ja Untersuchungen dazu, wie lange sich Stimmbürgerinnen und Stimmbürger mit Abstimmungsvorlagen auseinandersetzen. Da sehe ich ein gewisses Risiko – oder eine Chance, je nach Betrachtungsweise –, nämlich dass diese Initiative gutgeheissen werden könnte. Sie kommt nämlich sehr sympathisch daher. Kein Mensch will tierquälerisch produziertes Fleisch kaufen; kein Mensch will Gemüse aus Plantagen, deren Arbeitsbedingungen einen an Sklavenhaltung erinnern; kein Mensch will Lebensmittel, deren Produktion unsere Umwelt belastet oder gar zerstört.
Sie können das an sich selbst beobachten. Ich kann es bei mir beobachten. Ich bin Haushaltsvorstand in einem Einpersonenhaushalt. Wenn also etwas in meinem Kühlschrank ist, dann habe ich es selbst eingekauft. Ich kaufe immer die teuersten Eier, weil ich mir vorstelle, dass es Eier von glücklichen Hühnern sind. Ich kaufe

Biogurken, auch wenn sie krumm sind. Ich verzichte auf Spargeln aus Peru. Die wären jetzt nämlich bereits erhältlich, aber ich warte, bis die Spargeln einigermassen aus der Gegend kommen. Ich esse im Hochwinter auch keine Erdbeeren aus Südafrika.
Das machen immer mehr Leute so. Ich vermute, dass bei den Leuten, die an Abstimmungen teilnehmen, bewusste Konsumentinnen und bewusste Konsumenten deutlich überproportional vertreten sind. Wenn also bloss 25 Prozent der Konsumentinnen und Konsumenten ganz bewusst nachhaltige Lebensmittel einkaufen und wenn diese 25 Prozent auch einigermassen diszipliniert an die Urne gehen und dann so abstimmen, wie sie einkaufen, dann kann es bei Stimmbeteiligung in der Grössenordnung von 40 Prozent recht knapp werden.
Deshalb noch einmal: Ich beurteile die Chancen der Initiative, an der Urne eine Mehrheit zu holen, als durchaus intakt. Eigentlich hätte ich damit keine Mühe. Mit den übergeordneten Zielsetzungen der Initiative kann ich mich absolut einverstanden erklären. Aber ich sehe die handelsrechtlichen Probleme und die protektionistischen Tendenzen, die der Kommissionssprecher exzellent dargelegt hat. Ich sehe auch das Problem, dass eine Zielrichtung der Initiative, nämlich dass sich das Nachhaltigkeitsniveau der restlichen Welt dem schweizerischen Niveau anpasst, Risiken birgt. Ich könnte mir vorstellen, dass es umgekehrt ist, dass sich das Nachhaltigkeitsniveau der Schweiz auf lange Sicht dem der restlichen Welt anpasst. Deshalb beantrage ich Ihnen, den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern einen Gegenvorschlag zu unterbreiten.
Ganz kurz zum Inhalt des Gegenvorschlages: In Absatz 1 hält er sich praktisch wortgetreu an die Initiative, verzichtet allerdings darauf, den Bund zur Festlegung von Anforderungen an die Produktion und Verarbeitung zu verpflichten, wie das im zweiten Satz von Absatz 1 der Initiative verlangt wird. Damit würde beträchtlicher administrativer Aufwand und Kontrollaufwand des Bundes entfallen.
Bei Absatz 2 besteht, glaube ich, die grösste Differenz. Da würde der Bund gemäss Gegenvorschlag eingeführte Erzeugnisse nach Absatz 1 – dort werden sie umschrieben – lediglich "begünstigen", währenddem die Initiative "sicherstellen" will, dass eingeführte Erzeugnisse grundsätzlich mindestens den Anforderungen gemäss Absatz 1 genügen müssen. Auch dies ist also eine wesentlich flexiblere Vorgabe, als sie die Initiative macht.
Auch bei Absatz 3 hält man sich mit dem Gegenvorschlag an den Initiativtext, allerdings werden noch die negativen Auswirkungen auf das Tierwohl erwähnt. Ich weiss nicht, ob diese im Initiativtext versehentlich nicht erwähnt worden, einfach vergessen gegangen oder bewusst ausgelassen worden sind. Da würde der Gegenvorschlag meines Erachtens die Initiative noch ergänzen und abrunden.
Auf die Absätze 4 und 5, die eine Vielzahl von Kompetenzen und Aufgaben des Bundes vorsehen, wird ausdrücklich verzichtet.
Kurz und gut, man könnte sagen, der Gegenvorschlag fördert das von der Initiative erwünschte Verhalten, nicht zuletzt auch bei den Konsumenten und Konsumentinnen, statt das unerwünschte zu verbieten oder sehr schwierig zu gestalten. Er ergänzt die Initiative, rundet sie ab – ich habe eben den Aspekt des Tierwohls in Absatz 3 erwähnt –, ist schlank formuliert und verzichtet auf übertriebenen staatlichen Aktivismus. Er ist eine schlanke Version.
Genau aus diesen Gründen – Erwünschtes fördern, Abrundung der Initiative und schlanke Formulierung – bitte ich Sie, dem Gegenvorschlag zuzustimmen, sodass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger und insbesondere die Konsumentinnen und Konsumenten an der Urne eine Wahlmöglichkeit haben, ohne sich handelsrechtliche und protektionistische Schwierigkeiten einzuhandeln, die sie sich eigentlich nicht einhandeln möchten.
Ich danke Ihnen, wenn Sie der Minderheit zustimmen.

Germann Hannes (V, SH): Eigentlich bin ich erstaunt, dass wir heute überhaupt über diese Initiative befinden müssen. Denn an sich haben wir ja dieselbe oder eine ähnliche Thematik bereits in diesem Rat behandelt, und es ist ein entsprechender Gegenvorschlag zur Volksinitiative des Bauernverbands dann auch deutlich angenommen worden. Von dieser Ausgangslage her müsste man eigentlich meinen, wir hätten jetzt inzwischen genug Verfassungsbestimmungen. Das gilt dann auch Richtung Kollege Zanetti. Dieser direkte Gegenvorschlag ist zwar gut gemeint, er wäre eine Möglichkeit, aus der man das Beste machen könnte. Aber im Grunde genommen haben wir wirklich genug Verfassungsbestimmungen. Diese müssen wir ja dann auch wieder umsetzen, das wird so oder so geschehen, und dort können alle ihre Ideen einfliessen lassen. Von daher hätte man erwarten können, dass die Volksinitiative zurückgezogen würde. Nun ja, wenn man so lange Unterschriften gesammelt hat, ist das natürlich schwierig, und ohne Rückzug hat man auch noch einmal die mediale Präsenz. Das ist auch nicht strafbar, das gehört zu unserer Demokratie.
Nun komme ich zum Materiellen der Initiative. Explizit wird darin der Ressourcenschutz erwähnt. Ein wichtiges Anliegen der grünen Initianten ist also bereits erfüllt. Wenn Sie so wollen, war der Verfassungsartikel zur

Ernährungssicherheit ein Gegenvorschlag zu dieser Volksinitiative, sozusagen ein vorauseilender. Man kann es auch so anschauen, da tatsächlich viele Elemente übereinstimmen. Die Initianten rennen somit offene Türen ein, vor allem was die Qualität von inländischen Lebensmitteln betrifft, die umweltschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden sollen – und es auch werden. Alle Forderungen, die sie an die einheimische Lebensmittelproduktion stellen, hat der Gesetzgeber bereits erfüllt. Die hehren Ziele, die neu sind, können hingegen schlicht nicht vernünftig umgesetzt werden. Landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Ausland sollen die Schweizer Standards erfüllen. Bei stärker verarbeiteten Produkten und Futtermitteln wird dieses Ziel dann wenigstens "angestrebt".
Der Schweizer Detailhandel bemüht sich ebenfalls darum, dass die Importe, etwa beim Fleisch, den Schweizer Standards entsprechen. Aber da müssen wir auch die Initianten konkret fragen: In welchen Schweizer Läden kann zum Beispiel Fleisch aus Massentierhaltung gekauft werden? Ich weiss es nicht, ich kenne keine. Wahrscheinlich wäre die Ware nicht verkäuflich. Die Initiative zielt also auf schwarze Schafe, auf dubiose Fleischimporteure zum Beispiel. Wegen dieser schwarzen Schafe sollen wir eine neue Importkontrollbürokratie an der Grenze aufziehen, wo doch der Zoll bei der Abfertigung heute schon voll gefordert ist – nennen wir es einmal so –, wenn nicht teilweise überfordert.
Ich weiss, die Initianten haben gerade während der Nationalratsdebatte Wasser in den Wein gegeben; Nationalrat Schelbert hat erklärt: "Die Initianten gehen davon aus, dass an der Grenze Massnahmen getroffen werden, mit denen Qualität begünstigt wird. Es geht nicht um den Ausschluss von Produkten, sondern es geht darum, dass Produkte, die von guter Qualität sind, an der Grenze bevorteilt werden können" (AB 2017 N 1564). Nur, vor Tische, also im Initiativtext, liest es sich anders. Will man die Qualität von Importprodukten fördern, oder will man, wie es der Initiativtext verlangt, bei Produkten, die unseren Standards nicht entsprechen, die Einfuhr unterbinden? Die Initianten sind also widersprüchlich.
Mir fehlt auch ein konkreter, praktikabler Hinweis darauf, wie sicherzustellen ist, dass die Importe den Anforderungen der Initiative tatsächlich entsprechen. Laut den Initianten kann der Bund an der Grenze mit Kontingenten und Zöllen fair hergestellte Produkte bevorzugen. Wer aber liefert dem Bund die Informationen, ob ein Produkt entsprechend den Anforderungen gemäss Schweizer Standards hergestellt wurde? Bei den verarbeiteten Produkten wird das Ganze dann noch einmal komplizierter. Da müssten wir also eine wirkliche Vollzugsbürokratie quasi weltweit exportieren, um das alles sicherzustellen. Das wäre, glaube ich, einfach nicht möglich und nicht zielführend. Die Leute sind viel besser beraten, wenn sie einheimische Produkte kaufen. Dann weiss man, woran man ist.
Schliesslich wird von den Initianten nämlich der Einkaufstourismus nicht erfasst. Wer zum Beispiel Fleisch aus Massentierhaltung privat importiert, kann nicht belangt werden. Er kann es sogar noch zollfrei einführen und wird noch von der Mehrwertsteuer befreit; das will unsere tolle Gesetzgebung. Ich setze auch hier ein Fragezeichen, dieses Problem wird nicht gelöst. Es werden immerhin Lebensmittel für 2,5 Milliarden Franken pro Jahr auf diese Weise eingeführt, und dort werden keinerlei Standards gesetzt. Das passiert einfach, weil man den Grenzverkehr nicht behindern will. Das ist okay so, das hat eine gewisse Tradition, aber man darf sich hier einfach nichts vormachen. Wenn wir verteuernde Massnahmen für die einheimische Produktion treffen, dann wird das diesen grauen Import – so sage ich jetzt mal – nur noch weiter befeuern, und das möchte ich nicht.
Darum bitte ich Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Ich tue das aber vor allem auch aus formellen Gründen, weil das Thema jetzt gegessen ist, weil wir genügend Bestimmungen in der Verfassung haben. Wenn sie angenommen würde, hätten wir dann komplette Widersprüche. Deshalb muss die Initiative abgelehnt werden. Ich verspreche mir aber auch vom direkten Gegenvorschlag nicht viel und bitte Sie, auch diesen abzulehnen.

Müller Damian (RL, LU): Es kommt in diesem Rat zwar selten vor, aber wenn wir Anliegen dieses Rates diskutieren, dann kann es sein, dass sie gut gemeint sind, aber nicht gut gemacht. Das Anliegen der Grünen ist ja durchaus löblich. Wer von uns will Karotten, die nicht nach Karotten schmecken? Man will Milch, bei der man die Kuh beziehungsweise das Heu oder Gras noch riecht, und Fleisch, das auch nach Fleisch schmeckt. Wir alle wollen gesunde Nahrungsmittel. Das ist unbestritten. Sich dafür einzusetzen macht auch durchweg Sinn.
Wir alle aber müssen bei dieser Vorlage feststellen, dass das eine falsche Antwort auf eine richtige Frage ist. Wer es sich leisten kann – und das sind in unserem Land doch sehr viele Menschen –, der ist auch bereit, etwas mehr für gesunde Nahrung zu bezahlen. Allerdings gibt es in unserem Land auch viele Menschen, die nicht bereit sind, für Biofrüchte, Biogemüse und Biofleisch jeden Preis zu bezahlen. Diese Menschen holen sich die Nahrungsmittel im Rahmen eines kleinen Familienausflugs im grenznahen Ausland. Da ist Bio auch

Bio, aber eben einfach billiger, und trotzdem hat die Politik in unserem Land beschlossen, für die eigene Nahrungsmittelproduktion höhere Standards anzusetzen.
Wir wollen, dass es unseren Tieren gutgeht. Wir wollen, dass möglichst naturnah gepflanzt wird. Bio ist bei uns kein leeres Wort mehr, auch wenn unter Bio so einiges zu verstehen ist. Dafür hat ja der Bund in den letzten Jahren einiges getan. Ich erinnere nur an die Vorgaben, welche das Parlament in der Agrarpolitik 2014–2017 unter dem Stichwort Tierwohl und so weiter gemacht hat. Die Politik ist, um beste Bedingungen für die Volksgesundheit zu schaffen, recht weit gegangen, für einen liberalen Staat jedenfalls weit genug, wie es sich auch gehört.
Wenn nun, wie dies die Initiative der Grünen vorschreiben will, noch weiter reguliert werden muss, geht das für mich eindeutig zu weit – nicht aus ideologischen Gründen: sondern aus ganz praktischen Gründen. Erstens halte ich es für unmöglich, die Nahrungsmitteleinfuhren derart zu kontrollieren, dass damit gleiche Standards erreicht würden wie bei einheimischen Nahrungsmitteln. Ich sage bewusst "unmöglich", weil eine lückenlose Kontrolle nicht einmal mit vorstellbar grösseren Kosten zu bewältigen wäre. Aber auch weniger hohe Kosten für die Nahrungsmittelkontrolle lassen sich nicht rechtfertigen. Wer würde für diese Kosten aufkommen? Die Konsumenten. Aber kann man den Konsumenten auch wirklich höhere Preise abverlangen? Ich denke nicht.
Mit stärkeren Kontrollen und damit höheren Kosten würden wir aber nicht nur die Konsumentinnen und Konsumenten bestrafen. Bestrafen würden wir auch unsere Produzentinnen und Produzenten entlang der gesamten Nahrungsmittelkette, vom Landwirtschaftsbetrieb bis zum verarbeitenden Unternehmen, von der Käserei bis zur Schokoladenfabrik. Damit würden wir die Exporte noch einmal zusätzlich verteuern. Genau das kann aber nicht in unserem Interesse sein. Wir können nicht von unserer Landwirtschaft einerseits fordern, dass sie ihre Chancen auf ausländischen Märkten aktiver wahrnehmen soll, und andererseits gleichzeitig Massnahmen beschliessen, die genau diese Produkte verteuern. Die Fair-Food-Initiative minimiert also auf der einen Seite Marktchancen unserer exportierenden Nahrungsmittelbranche. Sie trägt auf der anderen Seite dazu bei, dass der Einkaufstourismus über die Grenze noch attraktiver wird. Das zeigen die Erfahrungen, die ich selbst während über sechs Jahren im Detailhandel gemacht habe. Das kann es ja nicht sein. Es wäre ein Schuss ins eigene Knie, der langfristig für die Nahrungsmittelproduzenten wie für die Konsumentinnen und Konsumenten sehr schmerzhaft wäre.
An dieser grundsätzlichen Haltung ändert auch der gutgemeinte Vermittlungsvorschlag von Kollege Zanetti beziehungsweise von Nationalrat Beat Jans nichts. Es ist zwar durchaus in einem liberalen Sinne, wenn Anreize geschaffen werden. Das aber schafft das Problem mit den Kontrollen und folglich mit den hohen Kosten nicht aus der Welt. Denn auch hier gilt wieder einmal der Satz eines berühmten deutschen Philosophen, der sagt: Es gibt nichts Richtiges im Falschen.
Die Initiative ist, wenn auch gut gemeint, halt leider falsch. Man kann sie nicht verbessern, man kann sie nur ablehnen. Ich bitte Sie, dies im Sinne des Kommissionssprechers ebenfalls zu tun.

Cramer Robert (G, GE): Il y a une proposition de majorité, une proposition de minorité et une proposition individuelle que je vous fais, qui est de recommander au peuple et aux cantons d'accepter cette initiative.
Le rapporteur de la commission, Monsieur Baumann, a rappelé à juste titre que j'étais co-président du comité d'initiative, donc ma proposition n'a rien de surprenant. Il a fait un rapport extrêmement complet sur les débats qui ont eu lieu au sujet de cette initiative, sur les prises de position des initiants, du Conseil fédéral et de la commission. Je le remercie beaucoup pour ses propos. Je vais essayer de ne pas faire de redites par rapport à tout ce qui a été excellemment résumé par Monsieur Baumann. Je vais essayer de me concentrer sur un ou deux points.
Le point qui est le plus important, à mon avis, et celui sur lequel il faut insister, c'est que l'initiative "pour des aliments équitables" – "Fair-Food-Initiative" en allemand – traite de l'alimentation et non de l'agriculture. Bien sûr, il y a un rapport entre l'alimentation et l'agriculture, mais le point de vue adopté par cette initiative, c'est celui du consommateur. En ceci, cette initiative se distingue aussi bien de l'initiative "pour la sécurité alimentaire", qui a fait l'objet d'un contre-projet qui a été très largement accepté en votation populaire le 24 septembre 2017 – 78,7 pour cent du peuple a soutenu cette modification constitutionnelle –, que de l'initiative "pour la souveraineté alimentaire" qui sera à l'ordre du jour de notre séance du 12 mars prochain.
Le but de l'initiative, et cela est écrit à l'alinéa 1, est d'offrir à toute la population des denrées alimentaires sûres et de qualité. Par le mot "qualité", on entend bien sûr la qualité des aliments, mais aussi des conditions de production. L'initiative indique à cet égard, toujours à l'alinéa 1, que les denrées alimentaires doivent être "produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables." L'accent est mis, dans cette initiative, sur les conditions de production; cela constitue vraiment le centre de l'initiative: comment produit-on la nourriture que nous mangeons?

Il faut rappeler le contexte dans lequel cette initiative a été lancée. Il s'agit du scandale des tomates produites dans le Sud de l'Espagne et qui étaient importées en Suisse. Ces tomates étaient, et sont toujours, produites dans des conditions inacceptables, aussi bien en ce qui concerne la protection de l'environnement qu'en ce qui concerne les travailleurs agricoles. Bien sûr, elles sont bon marché. Mais le prix de ces tomates bon marché, ce sont les conditions de travail des travailleurs agricoles et les atteintes majeures qui sont portées à l'environnement. Ce scandale avait considérablement ému notre pays, puisque à l'époque, cinq initiatives de cantons avaient été lancées et avaient abouti. Alors que ces cinq initiatives cantonales ont été soutenues par le Conseil national, elles ont été rejetées par notre conseil. Mais en même temps que ces initiatives cantonales étaient rejetées, la motion 10.3626 était adoptée par notre conseil; on l'a un peu oubliée. Cette motion, adoptée le 8 juin 2011, charge le Conseil fédéral, dans le cadre des accords internationaux qu'il conclut, d'être aussi attentif aux conditions de travail dans le domaine agricole et au respect des normes environnementales qu'au libre-échange.
Malheureusement, la motion 10.3626 n'a jamais été mise en oeuvre par le Conseil fédéral, et la meilleure preuve qu'il ne la met pas en oeuvre, ce sont les négociations avec l'Indonésie, auxquelles nous sommes en train d'assister, et qui portent sur la problématique de l'huile de palme. En d'autres termes, ce que l'initiative réclame, c'est que l'on mette en oeuvre la motion que nous avons adoptée le 8 juin 2011 et que l'on arrête le dumping environnemental et social auquel on assiste actuellement dans l'agriculture. Ce dumping se traduit par la mise sur le marché d'aliments de mauvaise qualité, produits au détriment des conditions de vie des agriculteurs, dans des conditions nuisibles à l'environnement et contraires à la protection des animaux. On doit s'en préoccuper.
En Suisse, nous importons 40 pour cent de notre nourriture – 50 pour cent, si l'on tient compte des fourrages –, et les consommateurs doivent avoir des garanties en ce qui concerne la qualité des aliments. En outre, les agriculteurs doivent être protégés contre la concurrence déloyale dont ils sont actuellement victimes. A ce titre, je dois dire que j'ai été un peu surpris par certains des propos que j'ai entendus ici. Il y a concurrence déloyale, aujourd'hui, dans le domaine de l'agriculture, étant donné que les conditions de production à l'étranger n'ont rien à voir avec les exigences que nous avons dans notre pays.
J'aimerais ajouter que les préoccupations exprimées par l'initiative sont plus actuelles que jamais, et je dois dire que, dans les propos que j'ai entendus tout à l'heure de la bouche d'un certain nombre d'intervenants, j'ai l'impression qu'il y a un certain déni de réalité. On a l'air de dire que tout va bien. Oui, peut-être que, dans cette chambre, nous considérons que tout va bien, mais il suffit de sortir du Palais fédéral pour voir qu'une bonne partie de la population n'a pas l'impression que les choses vont si bien que cela. Alors que nous débattons de cette initiative, l'initiative "pour une eau potable propre et une alimentation saine – Pas de subventions pour l'utilisation de pesticides et l'utilisation d'antibiotiques à titre prophylactique" vient d'être déposée et vous savez l'émotion qu'elle provoque actuellement dans le monde agricole. Une autre initiative sur le même thème, l'initiative "pour une Suisse libre de pesticides de synthèse", fait actuellement l'objet d'une récolte de signatures qui arrive à peu près à son terme, et il est fort possible qu'elle aboutisse également.
En même temps, on apprend qu'un comité d'initiative s'est formé et prépare une initiative populaire qu'il va certainement lancer. Cette initiative est relative à la protection des animaux. En plus des trois initiatives que je viens de citer, vous vous souvenez du débat sur la motion Aebischer Matthias 15.3832, "Interdire l'importation de produits provenant d'animaux ayant subi de mauvais traitements", et surtout du débat très actuel au sujet de l'utilisation du glyphosate.
Tout cela pour dire que c'est ne pas voir la réalité que de nier qu'il y a nécessité d'agir. Oui, il y a nécessité d'agir, n'en déplaise au Conseil fédéral qui entend sacrifier l'agriculture et les consommateurs de notre pays pour favoriser le libre-échange. C'est exactement ce que nous dit le Conseil fédéral dans son rapport du 1er novembre de l'année dernière.
Voilà ce que je souhaitais dire au sujet de la motivation sous-tendant cette initiative.
Maintenant, j'aimerais en venir, et ce sera beaucoup plus bref, au second point: fallait-il absolument rédiger une initiative constitutionnelle? La réponse est claire: du point de vue normatif, cela n'était pas nécessaire. Rien n'interdit, dans la Constitution, de mettre en oeuvre les propositions de l'initiative populaire. Ceci dit, lorsque la population entend s'exprimer dans le débat politique, elle a comme seul instrument législatif l'initiative constitutionnelle. Il n'y a pas d'initiative législative dans notre pays. La seule possibilité qui est donc offerte au citoyen, c'est l'initiative constitutionnelle. Mais les initiants, et cela Monsieur Baumann, rapporteur, l'a rappelé à juste titre, ont dit qu'ils étaient prêts à retirer leur initiative au profit d'un contre-projet indirect, c'est-à-dire d'un certain nombre de dispositions législatives qui pourraient aller dans le sens de l'initiative. Malheureusement, cette voie, qui avait été envisagée à un moment donné par le Conseil national, a été abandonnée. C'est donc dire qu'il ne reste plus aujourd'hui – si l'on veut savoir quel genre de mesures il faudrait prendre – que l'initiative

puisque celle-ci prévoit un catalogue de mesures.
Je dirai que ce catalogue de mesures est d'autant plus indispensable que le Conseil fédéral s'obstine à dire que le contre-projet direct à l'initiative populaire "pour la sécurité alimentaire", massivement accepté par la population suisse le 24 septembre 2017, n'exige pas de législation d'application. On a pu encore le lire dans le récent rapport du Conseil fédéral du 1er novembre 2017 sur la politique agricole. On ne saura donc jamais, sauf à accepter cette initiative, ce qu'implique la mise en oeuvre de l'article 104a de la Constitution voulu par le peuple et les cantons, qui exige notamment "des relations commerciales transfrontalières qui contribuent au développement durable de l'agriculture et du secteur agroalimentaire". On ne saura pas non plus ce que signifie, ce qu'implique au niveau législatif "une production de denrées alimentaires adaptée aux conditions locales et utilisant les ressources naturelles de manière efficiente". On ne saura pas plus ce que signifie "une utilisation des denrées alimentaires qui préserve les ressources naturelles". Pour savoir ce que signifient tous ces termes généraux, il est indispensable d'avoir des législations d'application. C'est exactement ce que l'on trouve dans l'initiative qui nous est soumise, avec le catalogue de mesures qui figure à l'alinéa 4.
La nécessité de ce catalogue de mesures, aujourd'hui niée par le Conseil fédéral, malheureusement, n'est pas palliée par le contre-projet qui nous est proposé par la minorité Zanetti Roberto. Bien sûr que je voterai pour ce contre-projet, puisqu'il va dans le sens de l'initiative, mais je dirai qu'il ne résout pas le problème parce qu'il laisse toujours ouverte la question des mesures que nous allons prendre pour mettre en oeuvre cette politique, aussi bien au niveau agricole qu'alimentaire, voulue par le peuple suisse, tel qu'il l'a exprimé en adoptant l'article 104a de la Constitution.
J'en viens maintenant au dernier point de mon intervention.
C'est peut-être la principale critique qui est faite à l'initiative, à savoir qu'elle serait contraire aux accords internationaux conclus par la Suisse.
Déjà, je pourrais me borner à répondre à cette critique en relevant que cette initiative ne prévoit pas beaucoup plus que ce que prévoit la motion 10.3626, qui a été adoptée le 8 juin 2011 par le Conseil des Etats. Je dirai que, en ce qui concerne les accords internationaux, l'initiative ne va pas beaucoup plus loin que la motion, et, en tout cas, que les principes figurant déjà à l'article 104a de la Constitution. Je dirai enfin que, quant aux accords internationaux, du fait même que les initiants s'époumonent à dire que des législations d'application leur conviendraient très bien, il ne s'agit pas à leurs yeux de les remettre en cause.
Hormis ces considérations, je dois vous dire aussi que le texte de l'initiative a été soumis à des experts en matière de droit international et que ces experts nous disent que cette initiative peut parfaitement être interprétée conformément à tous les accords internationaux auxquels nous sommes liés. Alors, évidemment, on peut toujours chercher des exemples absurdes et imaginer une mise en oeuvre absurde de l'initiative, ce que l'on peut toutefois faire avec toutes les initiatives. Cela étant, on arrive parfaitement à appliquer cette initiative dans le cadre du droit actuel. Et, du reste, le catalogue de mesures prévu par l'initiative à l'alinéa 4 n'amène rien de nouveau, tous ces instruments juridiques existent dans le droit fédéral.
Au sujet de la législation internationale, j'aimerais ajouter que l'on ne doit pas toujours considérer exclusivement la législation internationale qui porte sur le libre-échange. La Suisse est liée par bien d'autres accords internationaux: la Suisse est liée par des accords internationaux qui protègent les travailleurs; la Suisse est liée par des accords internationaux en matière de développement durable; la Suisse est liée par des accords internationaux qui portent sur la protection de la nature et de l'environnement. Ces accords internationaux sont aussi applicables; ils le sont tout autant que les accords qui peuvent porter sur des questions de libre-échange. Du reste, je le répète, lorsqu'en 2011 nous avons adopté la motion 10.3626, "Production de denrées alimentaires. Conditions sociales et écologiques", on ne nous a pas dit que des accords internationaux empêchaient son adoption.
Je vous dirai en conclusion qu'il faut en finir avec le double discours du Conseil fédéral. Le moment est venu d'assurer plus de cohérence en faveur, tout d'abord, des consommateurs de notre pays, ainsi que, ensuite, d'une politique qui soit plus respectueuse des agriculteurs suisses; d'une politique qui soit plus respectueuse des travailleurs agricoles d'ici et d'ailleurs; d'une politique qui soit plus respectueuse de l'environnement; et d'une politique qui soit plus respectueuse des animaux de rente.
Voilà ce que demande l'initiative que j'ai l'honneur de défendre et que je vous invite à soutenir.

Hegglin Peter (C, ZG): Grundsätzlich habe ich Sympathien für diese Initiative, denn wer kann schon gegen gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel sein? Ich glaube, das ist doch das Ziel, dem wir hier in der Politik und auch in der Schweizer Produktion nachzuleben versuchen. Es ist in vielen Gesetzen, Verfassungsartikeln und Bestimmungen heute schon festgelegt, sei es im Bereich Ökologie, sei es beim Tierwohl, sei es im Bereich Wasser oder Gewässerschutz, und es sind noch viele weitere Vorstösse

unterwegs. Ich erinnere hier an die Volksinitiative "für sauberes Trinkwasser", die dann noch viel weiter geht und zum Beispiel auch Pestizide in der Produktion komplett verbieten möchte.
Was liegt da näher, als zu versuchen, die hohen Ansprüche, die wir an uns stellen, auch an Importprodukte zu stellen? Ich kann hier an die Käfighaltung von Legehennen erinnern; das ist ein Beispiel. Bei uns ist das schon seit 1992 verboten, aber dann wurden doch über viele, viele Jahre immer noch Eier aus solchen Produktionsformen importiert. Abhilfe geschaffen hat hier dann vor allem die saubere Deklaration. Heute kann es sich eigentlich kein Detaillist mehr leisten, in seinen Verkaufsregalen Eier aus Käfighaltung anzubieten – obwohl in der EU quasi noch die Hälfte aller Hühner in solchen Legebatterien gehalten wird –, nachdem das in der Schweiz seit 1992 verboten ist; es sind hier sehr lange Zeithorizonte. Geringe Mengen von Eiern von in Käfigen gehaltenen Hühnern kommen noch in Form von verarbeiteten Produkten in die Schweiz.
Von der Zielsetzung her könnte ich diese Initiative sehr wohl unterstützen, ich sehe auch einen Mehrwert. Wo ich das Problem sehe, ist aber halt bei der Kontrolle, bei der Umsetzung. Wie soll das dann gehen? Es ist doch so: Wenn verboten werden sollte, was nicht den Anforderungen bei uns entspricht, müsste ja dann irgendjemand in diese Länder gehen und vor Ort die Produkte kontrollieren oder zertifizieren, zulassen oder nicht zulassen. Ich sehe einen sehr grossen bürokratischen Aufwand. Deswegen und auch im Zusammenhang mit den Handelsverträgen, die wieder dagegen sprechen, sehe ich die Machbarkeit für nicht gegeben. Deshalb kann ich die Initiative am Schluss nicht zur Annahme empfehlen, genau gleich, wie ich auch nicht auf den Gegenvorschlag eintreten kann, der da gewisse Begünstigungen vorsieht. Ich kann mir nicht genau vorstellen, wie das gehen sollte, ob das tiefere Zollhürden wären oder ob sogar Mittel dafür eingesetzt werden sollten, was ja dann wieder heissen würde, dass Produkte aus diesen Ländern im Vergleich zu den Inlandprodukten quasi vergünstigt würden. Es würden also mit staatlichen Mitteln Produkte, die importiert werden, quasi vergünstigt. Aus diesen Gründen kann ich da nicht zustimmen, und ich empfehle Ihnen auch, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, auf den Gegenvorschlag nicht einzutreten und auf die verstärkte Deklaration, wie wir sie heute schon anwenden, zu setzen.
Als letztes Beispiel dafür, dass das funktioniert, ist das Palmöl zu nennen. Die Rodung von Urwald zur Produktion von Palmöl hat in der letzten Zeit zu grossen Diskussionen geführt, auch hier in der Schweiz. Das hatte dann zur Folge, dass auf die Verwendung von Palmöl in der Produktion verzichtet wurde, ohne dass da explizit eine gesetzliche Vorgabe galt, einfach weil es sich die Produzenten nicht leisten konnten, in den Medien negativ dargestellt zu werden, eben als Verursacher von Rodungen von Urwaldflächen.
Ich empfehle Ihnen also die Ablehnung der Initiative.

Föhn Peter (V, SZ): Ich danke meinem Vorredner für die Beispiele, die er aufgezählt hat. Er hat auch gesagt, dass die Initiative – das sage ich auch, dem stimme ich zu – eigentlich hehre Ziele verfolgt, aber zu weit geht. Sie geht viel zu weit. Das wurde jetzt schon mehrfach gesagt.
Ich äussere mich noch ganz kurz zum Rückzug, Herr Cramer. In der Kommission haben wir das bei der letzten Initiative, bei der letzten Vorlage, intensiv besprochen. Im damaligen Gegenvorschlag hat man auch die Anliegen der Initiative in einen vernünftigen Rahmen gepackt und entsprechend aufgenommen, in der Meinung, dass die Initiative dann zurückgezogen werden könnte. Dem ist jetzt nicht so. Man will einfach nicht. Man will das Volk noch einmal bemühen. Das finde ich nicht richtig.
Am 27. September 2017 hat das Stimmvolk mit einem überwältigenden Mehr der Verankerung der Ernährungssicherheit in der Verfassung zugestimmt. Das Schweizervolk wünscht mit dieser Zustimmung auch, dass Ernährungssicherheit primär über eine nachhaltige, aber auch einheimische Produktion zu erreichen sei. Das Schweizervolk befürwortet und unterstützt damit auch die Bestrebungen von internationalen Nachhaltigkeitsstandards. Das hat es damals klipp und klar gesagt.
Aber das heutige Volksbegehren geht viel weiter, geht nach meiner Meinung zu weit. Es würde zu Schwierigkeiten im Vollzug führen. Irgendjemand müsste das dann einmal bezahlen. Es müsste dann geklärt und überprüft werden, ob eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse tatsächlich all diese Anforderungen gemäss der Initiative erfüllen. Das wäre sehr, sehr aufwendig und vor allem kostenintensiv. Ich frage Sie, wer diese bürokratischen und administrativen Zusatzaufwendungen bezahlen möchte. Ich glaube, dass wir diese nicht überwälzen und dem Konsumenten auch noch aufbürden dürfen.
Ich bitte Sie dringendst, der Mehrheit zu folgen und die Initiative ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen.
Vielleicht muss ich noch etwas zum Minderheitssprecher sagen: Er hat zwar seinen Haushalt und sein Einkaufsverhalten gerühmt, hat aber gleich auch nachgeschoben, dass eben die Bevölkerung heute sensibilisierter sei und dass sich sehr viele dementsprechend und gleich wie er verhalten würden. Das ist doch gut so. Also müssen wir doch nicht noch weitere Vorschriften machen. Seien wir doch endlich zufrieden mit dem, was alles

bereits geschieht. Die Frauen und Männer, die einkaufen, kaufen bewusster ein. Wir können uns nicht herausnehmen, dass wir von diesem Saal aus eine gerechtere Globalisierung heraufbeschwören können. Daran glaube ich nicht. Wir müssen und dürfen hier der Mehrheit folgen und die Initiative zur Ablehnung empfehlen, und zwar ohne Gegenvorschlag.

Baumann Isidor (C, UR), für die Kommission: Besten Dank, Herr Cramer, für die lobenden Worte zur Berichterstattung. Ich kann hier ergänzen, dass dieses Lob natürlich hiermit an die Kommission geht, denn der Berichterstatter hat nur zu berichten, was er in der Kommission gehört und was die Kommission entschieden hat. Damit loben Sie also indirekt auch die Arbeit der Kommission.
Damit ich beim Loben bleiben kann, möchte ich selbstverständlich auch Ihnen, als Vertreter des Initiativkomitees, und Frau Graf danken. Wir haben Ihre Berichterstattung in der Kommission auch als sehr fair empfunden. Die Kommission hatte grosses Verständnis für Ihre Empfindungen und Anliegen und für Ihre Kritik an gewissen Praktiken in der Herstellung von Lebensmitteln. Hier wäre die Kommission mit grösster Wahrscheinlichkeit darauf eingetreten, Dinge, die Sie angesprochen haben, die heute nicht als "fair" und "umweltfreundlich" zu taxieren sind, zu korrigieren. Doch die ganze Initiative geht im Inhalt so weit, dass sie nicht umsetzbar ist. Das habe ich in der Berichterstattung ausgeführt.
Betrachten wir die ganze Situation, wie die Beratung der Initiative erfolgt ist: Darf ich daran erinnern, dass sich die WAK-SR schon früh mit allen drei Initiativen – mit der Ernährungssicherheits-Initiative, der Fair-Food-Initiative und der Ernährungssouveränitäts-Initiative – befasst hat? Die Kommission hat sich bei der ersten Initiative die Mühe genommen, herauszufinden und auszuloten, was alles für eine Volksabstimmung vertretbar ist und wie die Anliegen aller drei Initiativen in der ersten – und hoffentlich einzigen erfolgreichen – Volksabstimmung dem Volk unterbreitet werden können. Da hat man die Anliegen der Fair-Food-Initiative bereits aufgenommen. Man hat erkannt, dass ein Weitergehen zugunsten der Anliegen der Fair-Food-Initiative oder der Ernährungssouveränitäts-Initiative nicht verantwortbar ist. Bei diesem Beschluss ist die Kommission nun auch bei der letzten Beratung geblieben.
Ich erinnere noch einmal daran: Vieles, was die Initiative fordert, ist nicht umsetzbar. Ich gehe nicht mehr auf die Details ein. Sie haben auch nicht explizit widersprochen, als ich sagte, dass in der Idee der Initiative ein gewisser Protektionismus enthalten ist. Das erträgt es nicht.
Mehrkosten sind eine automatische Folge, wenn man bei der Produktion Bedingungen festlegen will. Nicht zuletzt wäre es eine Herausforderung für unsere verarbeitende Industrie, wenn sie verschiedenste Produkte, die sie heute importiert, künftig nicht mehr importieren könnte. Damit wäre die Voraussetzung nicht mehr gegeben, um Produkte im Handel, national wie international, zu fairen Preisen abzusetzen. Auch darum ist die Kommission zum Schluss gekommen, die Initiative sei abzulehnen. Sie ist aber nicht gegen die Grundsätze, fair und umweltfreundlich zu produzieren. Wenn man dann noch den Gegenvorschlag, den Herr Zanetti vorgestellt hat, anschaut, muss man doch zugeben, dass es bei diesem Gegenvorschlag zwar um eine schlanke Version geht, aber dass er die drei ersten Punkte so, wie sie in der Initiative stehen, aufgenommen hat. Hier hat schon der Bundesrat in der Botschaft festgehalten, dass bei den Begriffen "der Bund stärkt" und "er begünstigt" eigentlich nicht klar ist, was sie wollen. Sie sind auslegungsbedürftig, und auslegungsbedürftige Texte in einem Verfassungsartikel – das hat man ja das letzte Mal schon diskutiert – sollte man dem Schweizervolk nicht unterbreiten.
Das Wort "begünstigt" ist ein gefährliches Wort. Das Wort "begünstigt" bedeutet, dass man nicht alle gleich behandelt, sondern Einzelne besser behandeln will. Darum ist auch der Gegenvorschlag für die Kommission nicht verantwortbar.
Zusammengefasst: Es gibt viele Gründe bezüglich der Umsetzung, es gibt viele Gründe bezüglich der Ungleichbehandlung, es gibt viele Gründe bezüglich der Auswirkungen auf Konsumentinnen und Konsumenten und die verarbeitende Industrie, die fast selbstredend die Ablehnung der Initiative begründen. Ich hoffe, der Rat kann dem folgen.
Einen kleinen Trost kann ich Kollege Zanetti noch geben: Ob die Initiative angenommen oder abgelehnt wird, ob der Gegenvorschlag angenommen oder abgelehnt wird, Sie dürfen weiterhin die teuersten Produkte einkaufen; die Schweizer Landwirtschaft wird es Ihnen danken.

Berset Alain, président de la Confédération: Je crois que, et votre débat le montre, nous avons affaire ici à un sujet d'importance, qui intéresse aussi beaucoup le public et non seulement votre conseil ou le Conseil fédéral. Cette initiative populaire, le rapporteur l'a rappelé, est arrivée en deuxième lieu dans une série de trois initiatives populaires qui touchaient toutes plus ou moins à la même thématique globale, celle concernant l'article 104 de la Constitution fédérale, sur la sécurité alimentaire et la souveraineté alimentaire. Je peux

vous le redire ici, le Conseil fédéral partage les vues générales qui sont exprimées par ces initiatives, soutient globalement les objectifs qui ont été fixés et s'engage dans ce sens. Cela ressort aussi globalement de la politique qui est menée aujourd'hui.
Si le Conseil fédéral a proposé de recommander le rejet de ces trois initiatives sans contre-projet, c'est parce qu'il estime que si certaines mesures doivent peut-être encore être prises, si des débats sont nécessaires, cela ne nécessite pas de modifications constitutionnelles, dans la mesure où les bases légales existent pour mener ces débats. On a d'ailleurs pu constater durant ces dernières années que ce n'était pas par manque de bases constitutionnelles que certains débats n'avaient pas avancé, mais par manque de majorités politiques. Il y a différents domaines, dont je me suis aussi occupé – par exemple la loi sur les denrées alimentaires, avec la question des indications à mettre sur les denrées alimentaires – où, après un débat approfondi, les décisions du Parlement ne sont pas toujours allées dans le sens de ce que souhaitait le Conseil fédéral. Mais ce sont ces décisions qui expriment la volonté parlementaire et qui doivent ensuite s'appliquer.
Le seul élément peut-être où une de ces initiatives produirait des modifications importantes, c'est dans le domaine des relations avec l'extérieur. Et c'est vrai, le Conseil fédéral l'a reconnu en disant que, dans ce domaine, il ne souhaitait pas changer les règles actuelles. Evidemment, il s'engage aussi pour la durabilité, pour une gestion efficiente des ressources à l'extérieur et dans le cadre des organisations internationales. C'est d'ailleurs dans ce contexte que s'inscrit la motion que vous avez citée tout à l'heure, Monsieur Cramer, adoptée par votre conseil le 8 juin 2011. En fait le Conseil fédéral avait proposé le rejet de la motion, parce qu'il estimait que les demandes qu'elle formulait étaient déjà satisfaites. Mais puisque votre conseil a décidé qu'avec la même argumentation, on pouvait tout aussi bien l'adopter, le représentant du Conseil fédéral qui était alors présent avait répondu qu'en effet, puisque les demandes de la motion étaient déjà remplies, son adoption serait considérée comme un soutien à la politique menée par le Conseil fédéral. Nous ne sommes donc pas partis de l'idée que l'adoption de cette motion devait avoir des conséquences allant au-delà de ce que le Conseil fédéral réalisait déjà.
Pour revenir maintenant sur le fond: nous avons les articles 104 et 104a de la Constitution; nous avons la loi sur l'agriculture, qui contient toute une série de bases; nous avons la nouvelle loi sur les denrées alimentaires; nous avons, en matière de protection des animaux – et les modifications de la loi ont été débattues récemment –, des dispositions de la loi fédérale idoines qui garantissent un niveau de protection très strict – l'une des lois les plus strictes au monde d'ailleurs, ce dont nous pouvons également être fiers. En matière environnementale aussi, le Conseil fédéral s'engage. Il a pris toute une série de mesures. Je peux mentionner le plan d'action "Economie verte" de 2013, qui comprend 27 mesures. Ce plan d'action vise à l'utilisation durable et respectueuse des ressources naturelles tant en Suisse qu'à l'étranger. Nous avons donc, de par la Constitution, de par les lois actuelles, toute une série d'éléments qui nous permettent d'agir. S'il y a des besoins ou des souhaits ou une majorité qui serait d'avis qu'il faudrait faire plus sur le plan parlementaire dans un domaine, libre à vous d'agir. Le Conseil fédéral fait parfois des propositions dans ce sens, mais le dernier mot revient toujours au Parlement.
Sur le plan international maintenant, pour quitter le terrain national, la Suisse s'engage aussi pour atteindre les buts de durabilité qui sont formulés dans l'initiative pour des aliments équitables. Un exemple que je peux vous donner, c'est notre engagement dans la réalisation en cours des 17 objectifs de l'Agenda 2030 de l'ONU pour le développement durable. Vous le savez, l'un de ces objectifs porte spécifiquement sur l'agriculture durable, sur la sécurité alimentaire et sur la qualité nutritionnelle.
Donc, nous sommes d'avis qu'il n'y a pas besoin de nouvelles bases constitutionnelles. Les questions qui pourraient se poser sont: jusqu'où faut-il concrétiser les bases qui existent? Jusqu'où faut-il agir dans ce cadre? Nous avons, et je l'ai mentionné, toute une série de lois dans le cadre desquelles il est possible d'agir.
Pour les défenseurs de l'initiative pour des aliments équitables, il reste encore la question du conflit avec la politique commerciale de la Suisse. Je l'ai mentionné au départ: il y a la revendication de l'initiative selon laquelle les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires doivent répondre aux standards de durabilité fixés par la Suisse – c'est la substance du texte de l'initiative. Le Conseil fédéral a indiqué qu'il voyait là un conflit avec les engagements de la Suisse envers l'Organisation mondiale du commerce (OMC), mais pas seulement. Il y voit aussi un conflit qui touche les engagements que nous avons pris envers l'Union européenne et les Etats avec lesquels nous avons conclu des accords de libre-échange.
Il y a eu en parallèle – elle a été mentionnée ce matin – une étude de l'Université de Berne qui part du principe qu'il n'y aurait pas de conflit – je souhaite le mentionner parce que c'est un élément important – avec le droit de l'OMC si la Suisse se référait à des standards internationaux reconnus. Ce qui est vrai. Les résultats de cette étude sont justes: il n'y aurait pas de conflit avec l'OMC si la Suisse se référait à des standards internationaux reconnus.
A l'heure actuelle, ces standards internationaux reconnus n'existent pas; c'est là que le problème se pose. Et

s'il y a un élément sur lequel un engagement, une contribution de la Suisse au débat sur le plan international est possible, c'est peut-être précisément dans la définition commune de ces objectifs. C'est quelque chose auquel nous pouvons contribuer, mais nous ne sommes pas seuls à décider dans ce domaine.
Pour terminer, je reviens maintenant sur les trois initiatives, l'initiative "pour la sécurité alimentaire", l'initiative "pour la souveraineté alimentaire" et l'initiative "pour des aliments équitables". Le rapporteur de la commission l'a rappelé: au moment où le Parlement s'est prononcé en faveur du contre-projet à la première initiative, soit le 14 mars 2017, les trois initiatives étaient pendantes devant le Parlement. Les trois messages du Conseil fédéral, portant chacun sur une des initiatives, avaient déjà été adoptés et transmis au Parlement. Nous partons donc de l'idée qu'en élaborant ce contre-projet, le Parlement avait à l'ésprit ces trois initiatives. Alors, il en a fait ce qui lui semblait juste, en élaborant un contre-projet. Mais il ne nous paraît pas tout à fait aussi simple aujourd'hui, ne serait-ce que sur le plan technique, de modifier ou de compléter un article constitutionnel qui vient d'être accepté par le peuple il y a quelques mois.
C'était aussi un des éléments qu'il fallait prendre en compte. Du moment où trois initiatives constitutionnelles touchant à peu près au même thème étaient présentées en même temps, il revenait au Parlement de décider comment agir. Le Conseil fédéral avait été clair: il avait recommandé le rejet des trois initiatives sans aucun contre-projet. Le Parlement en a décidé autrement en formulant un contre-projet sur la première, en y intégrant globalement les éléments qui concernent la sécurité alimentaire et les denrées alimentaires, dont acte. Le Conseil fédéral a évidemment soutenu ensuite ce contre-projet en votation populaire et il a finalement été accepté par une très forte majorité.
Monsieur Cramer, la question de savoir ce qui va être réalisé de ce contre-projet est naturellement une question importante. Nous estimons, et c'est la constance du Conseil fédéral, que les moyens pour remplir les objectifs visés par ce contre-projet existent déjà. Nous l'avons toujours dit. A partir de là, si nous estimons que nous avons déjà les éléments législatifs pour son application, il faut aussi comprendre que le Conseil fédéral, en discussion avec vous, part de l'idée qu'il n'y a pas aujourd'hui de nécessité impérieuse d'agir.
Nous pouvons mener le débat sur la base de ce nouvel article 104a de la Constitution fédérale, mais pas sur la base d'une initiative populaire ou d'un nouveau contre-projet à une initiative populaire ou d'une nouvelle modification de la Constitution. Ce débat législatif peut avoir lieu au sein du Parlement et vous pouvez toujours compter, vous le savez, sur la contribution du Conseil fédéral pour accompagner vos réflexions et décisions.
Voilà ce que je voulais vous dire, en vous invitant à soutenir la recommandation du Conseil fédéral et donc la position de la majorité de votre commission.

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Eintreten ist obligatorisch
L'entrée en matière est acquise de plein droit

Detailberatung – Discussion par article

Titel und Ingress
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Titre et préambule
Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Angenommen – Adopté

Art. 1
Antrag der Kommission
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Proposition de la commission
Adhérer à la décision du Conseil national

Art. 1
Proposta della Commissione di redazione
Cpv. 2 art. 104a cpv. 5
Il Consiglio federale fissa obiettivi a medio e lungo termine e riferisce periodicamente sul loro raggiungimento. Se tali obiettivi non sono raggiunti prende provvedimenti supplementari o rafforza i provvedimenti già adottati.
Motivazione scritta
Il testo italiano dell'iniziativa popolare "per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)" contiene all'articolo 104b capoverso 5 (di cui qui sopra e FF 2014 3171) un errore di traduzione manifesto. Nel tenore attuale la disposizione risulta incoerente e poco intelligibile, poiché non è dato capire cosa potrebbe significare "rafforzare obiettivi" peraltro "non raggiunti". La logica della frase induce a correlare il verbo "rafforzare" con "i provvedimenti", ciò che conferma del resto un confronto con le versioni tedesca e francese ("... Werden diese Ziele nicht erreicht, so trifft er zusätzliche Massnahmen oder verstärkt die bestehenden."; "... Si ces objectifs ne sont pas atteints, il prend des mesures supplémentaires ou renforce celles qui ont été prises.").
La Commissione di redazione propone ai due Consigli legislativi di rettificare il testo italiano come indicato. Questa rettifica non inficia la volontà espressa dai firmatari dell'iniziativa né modifica il vero senso dell'articolo 104b capoverso 5 dell'iniziativa. Consente anzi di esprimere correttamente quanto inteso dalla disposizione e di rendere equivalenti le tre versioni linguistiche. In questo senso, pur modificando la lettera del testo, la rettifica rispetta il fine perseguito dall'articolo 99 della legge sul Parlamento che sancisce la non modificabilità del testo delle iniziative popolari. Consultati in merito, il comitato d'iniziativa, la Cancelleria federale e l'Ufficio federale di giustizia hanno approvato la rettifica.

Präsidentin (Keller-Sutter Karin, Präsidentin): Die Redaktionskommission stellt einen Antrag zur Berichtigung der italienischen Fassung von Artikel 104a Absatz 5 der Bundesverfassung. Das Wort für die Redaktionskommission hat Herr Lombardi.

Lombardi Filippo (C, TI), per la commissione: Intervengo a nome della Commissione di redazione per proporvi di correggere un errore di traduzione manifesto nella versione italiana del testo dell'iniziativa popolare "per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo". Infatti, il testo contiene all'articolo 104b capoverso 5 un errore di traduzione manifesto. Nel tenore attuale la disposizione risulta incoerente e poco intelligibile, perché non è dato capire cosa potrebbe significare "rafforzare obiettivi" peraltro "non raggiunti". La logica della frase induce a correlare il verbo "rafforzare" con "i provvedimenti", ciò che conferma del resto un confronto con le versioni tedesca e francese: "... Werden diese Ziele nicht erreicht, so trifft er zusätzliche Massnahmen oder verstärkt die bestehenden."; "... Si ces objectifs ne sont pas atteints, il prend des mesures supplémentaires ou renforce celles qui ont été prises." Es sollen nicht die "Massnahmen", sondern die "Ziele" verschärft werden – da liegt der Fehler in der italienischen Fassung.
En français, d'après le texte que nous avons sous les yeux, ce sont les objectifs qui devraient être renforcés et non les mesures, alors que ce sont des mesures que l'on parle dans les deux autres langues.
La Commissione di redazione propone ai due Consigli legislativi di rettificare il testo italiano come indicato. Questa rettifica non inficia la volontà espressa dai firmatari dell'iniziativa né modifica il vero senso dell'articolo 104b capoverso 5 dell'iniziativa. Consente anzi di esprimere correttamente quanto inteso dalla disposizione e di rendere equivalenti le tre versioni linguistiche. In questo senso, pur modificando la lettera del testo, la rettifica rispetta il fine perseguito dall'articolo 99 della legge sul Parlamento che sancisce la non modificabilità del testo delle iniziative popolari. Consultati in merito, il comitato d'iniziativa, la Cancelleria federale e l'Ufficio federale di giustizia hanno approvato la rettifica.
Se la presente proposta è accolta, il decreto federale sarà sottoposto alla votazione finale nella versione rettificata.

Abs. 2 Art. 104a Abs. 5 – Al. 2 art. 104a al. 5
Angenommen gemäss Antrag der Redaktionskommission
Adopté selon la proposition de la Commission de rédaction

Übrige Bestimmungen angenommen
Les autres dispositions sont adoptées

Präsidentin (Keller-Sutter Karin, Präsidentin): Über Artikel 2 entscheiden wir erst nach Bereinigung des Gegenentwurfes.

3. Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)")
3. Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement (contre-projet à l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)")

Antrag der Mehrheit
Nichteintreten

Antrag der Minderheit
(Zanetti Roberto, Fetz, Levrat)
Titel
3. Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln (Gegenentwurf zur Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
vom ...
Ingress
Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung, nach Prüfung der am 26. November 2015 eingereichten Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)", nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 26. Oktober 2016, beschliesst:
Ziff. I Einleitung
Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:
Ziff. I Art. 104a Titel
Lebensmittel
Ziff. I Art. 104a Abs. 1
Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von guter Qualität und sicher sind und die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden.
Ziff. I Art. 104a Abs. 2
Er begünstigt eingeführte Erzeugnisse, die den Anforderungen nach Absatz 1 genügen, aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben stammen.
Ziff. I Art. 104a Abs. 3
Er sorgt dafür, dass die negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt, Klima und Tierwohl reduziert werden.
Ziff. II
Dieser Gegenentwurf wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet. Sofern die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)" nicht zurückgezogen wird, wird er zusammen mit der Volksinitiative nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

Proposition de la majorité
Ne pas entrer en matière

Proposition de la minorité
(Zanetti Roberto, Fetz, Levrat)
Titre
3. Arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et

produites dans le respect de l'environnement (Contre-projet à l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)" du ...
Préambule
L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse, vu l'article 139 alinéa 5 de la Constitution, vu l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)", déposée le 26 novembre 2015, vu le message du Conseil fédéral du 26 octobre 2016, arrête:
Ch. I introduction
La Constitution est modifiée comme suit:
Ch. I art. 104a titre
Denrées alimentaires
Ch. I art. 104a al. 1
La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables.
Ch. I art. 104a al. 2
Elle privilégie les produits importés qui répondent aux exigences mentionnées à l'alinéa 1 et qui sont issus du commerce équitable et d'exploitations paysannes cultivant le sol.
Ch. I art. 104a al. 3
Elle veille à la réduction des incidences négatives du transport et de l'entreposage des denrées alimentaires et des aliments pour animaux sur l'environnement, le climat et le bien-être des animaux.
Ch. II
Le présent contre-projet sera soumis au vote du peuple et des cantons. Il sera soumis au vote en même temps que l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)", si cette initiative n'est pas retirée, selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

Abstimmung – Vote
Für den Antrag der Mehrheit ... 31 Stimmen
Für den Antrag der Minderheit ... 13 Stimmen
(0 Enthaltungen)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Art. 2
Antrag der Mehrheit
Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

Antrag der Minderheit
(Zanetti Roberto, Fetz, Levrat)
Abs. 1
Sofern die Volksinitiative nicht zurückgezogen wird, wird sie zusammen mit dem Gegenentwurf (Bundesbeschluss über eine Stärkung von fair gehandelten und umweltfreundlichen Lebensmitteln) Volk und Ständen nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung zur Abstimmung unterbreitet.
Abs. 2
Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen und den Gegenentwurf anzunehmen.

Antrag Cramer
... die Initiative anzunehmen.

Art. 2
Proposition de la majorité
Adhérer à la décision du Conseil national

Proposition de la minorité
(Zanetti Roberto, Fetz, Levrat)
Al. 1
Si l'initiative populaire n'est pas retirée, elle sera soumise au vote du peuple et des cantons en même temps que le contre-projet (arrêté fédéral relatif au renforcement de l'offre de denrées alimentaires issues du commerce équitable et produites dans le respect de l'environnement), selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.
Al. 2
L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative et d'accepter le contre-projet.

Proposition Cramer
... d'accepter l'initiative.

Präsidentin (Keller-Sutter Karin, Präsidentin): Der Antrag der Minderheit entfällt aufgrund unseres Beschlusses zu Vorlage 3.

Abstimmung – Vote
Für den Antrag der Mehrheit ... 32 Stimmen
Für den Antrag Cramer ... 3 Stimmen
(9 Enthaltungen)

Präsidentin (Keller-Sutter Karin, Präsidentin): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstimmung statt. Infolge der Annahme des Antrages der Redaktionskommission geht das Geschäft zurück an den Nationalrat.

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • 5012 • Neunte Sitzung • 07.03.18 • 15h00 • 16.073
Conseil national • 5012 • Neuvième séance • 07.03.18 • 15h00 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Differenzen – Divergences

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 27.02.18 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 07.03.18 (DIFFERENZEN - DIVERGENCES)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Art. 1 Abs. 2 Art. 104a Abs. 5
Antrag der Redaktionskommission
(die Änderung betrifft nur den italienischen Text)

Art. 1 al. 2 art. 104a al. 5
Proposition de la Commission de rédaction
(la modification ne concerne que le texte italien)

Art. 1 cpv. 2 art. 104a cpv. 5
Proposta della Commissione di redazione
Il Consiglio federale fissa obiettivi a medio e lungo termine e riferisce periodicamente sul loro raggiungimento. Se tali obiettivi non sono raggiunti prende provvedimenti supplementari o rafforza i provvedimenti già adottati.
Motivazione scritta
Il testo italiano dell'iniziativa popolare "per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)" contiene all'articolo 104b capoverso 5 (di cui qui sopra e FF 2014 3171) un errore di traduzione manifesto. Nel tenore attuale la disposizione risulta incoerente e poco intelligibile, poiché non è dato capire cosa potrebbe significare "rafforzare obiettivi" peraltro "non raggiunti". La logica della frase induce a correlare il verbo "rafforzare" con "i provvedimenti", ciò che conferma del resto un confronto con le versioni tedesca e francese ("... Werden diese Ziele nicht erreicht, so trifft er zusätzliche Massnahmen oder verstärkt die bestehenden."; "... Si ces objectifs ne sont pas atteints, il prend des mesures supplémentaires ou renforce celles qui ont été prises.").
La Commissione di redazione propone ai due Consigli legislativi di rettificare il testo italiano come indicato. Questa rettifica non inficia la volontà espressa dai firmatari dell'iniziativa né modifica il vero senso dell'articolo

104b capoverso 5 dell'iniziativa. Consente anzi di esprimere correttamente quanto inteso dalla disposizione e di rendere equivalenti le tre versioni linguistiche. In questo senso, pur modificando la lettera del testo, la rettifica rispetta il fine perseguito dall'articolo 99 della legge sul Parlamento che sancisce la non modificabilità del testo delle iniziative popolari. Consultati in merito, il comitato d'iniziativa, la Cancelleria federale e l'Ufficio federale di giustizia hanno approvato la rettifica.

Le président (de Buman Dominique, président): La divergence ne concerne que la version italienne du texte.

Quadri Lorenzo (V, TI), per la commissione: Vi porto qui una proposta della Commissione di redazione di lingua italiana in relazione al testo dell'iniziativa popolare "per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo". La modifica riguarda l'articolo 104 capoverso 5 dell'iniziativa che attualmente recita così: "Il Consiglio federale fissa obiettivi a medio e lungo termine e riferisce periodicamente sul loro raggiungimento. Se tali obiettivi non sono raggiunti prende provvedimenti supplementari o rafforza gli obiettivi già fissati."
La Commissione di redazione vi propone di sostituire "gli obiettivi già fissati" con "i provvedimenti già adottati". Questa modifica è tra l'altro già stata approvata il 27 febbraio scorso dal Consiglio degli Stati, con la seguente motivazione: il testo italiano dell'iniziativa contiene all'articolo 104b capoverso 5 un errore di traduzione manifesto. Nel tenore attuale la disposizione risulta incoerente e poco intelligibile, perché non è dato capire cosa potrebbe significare "rafforzare obiettivi" peraltro "non raggiunti". La logica della frase induce a correlare il verbo "rafforzare" con "i provvedimenti", ciò che corrisponderebbe anche alle versioni tedesca e francese del nostro testo.
Quindi, la Commissione di redazione vi propone di rettificare il testo in italiano come dalla proposta che figura sui vostri banchi. Questa rettifica naturalmente non compromette la volontà dei firmatari dell'iniziativa e non modifica il senso dell'articolo 104 capoverso 5 ma, anzi, serve proprio ad esprimere correttamente quanto inteso dagli autori della disposizione e permette di rendere equivalenti le tre disposizioni linguistiche. Quindi, pur modificando la lettera del testo, la rettifica rispetta il fine perseguito dalla legge sul Parlamento che sancisce la non modificabilità del testo delle iniziative popolari.
Il comitato d'iniziativa, la Cancelleria federale e l'Ufficio federale di giustizia nonché il Dipartimento federale dell'interno hanno approvato la modifica, la quale, come detto, è stata approvata anche dal Consiglio degli Stati il 27 febbraio 2018.
Vi chiedo quindi di approvare questa proposta della Commissione di redazione di lingua italiana.

Angenommen – Adopté

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Nationalrat • 5012 • Siebzehnte Sitzung • 16.03.18 • 08h00 • 16.073
Conseil national • 5012 • Dix-septième séance • 16.03.18 • 08h00 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 27.02.18 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 07.03.18 (DIFFERENZEN - DIVERGENCES)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.073/16849)
Für Annahme des Entwurfes ... 139 Stimmen
Dagegen ... 37 Stimmen
(17 Enthaltungen)

AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL
Ständerat • 5012 • Elfte Sitzung • 16.03.18 • 08h15 • 16.073
Conseil des Etats • 5012 • Onzième séance • 16.03.18 • 08h15 • 16.073

16.073

Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Schlussabstimmung – Vote final

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 26.09.17 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 28.09.17 (FORTSETZUNG - SUITE)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 27.02.18 (ZWEITRAT - DEUXIÈME CONSEIL)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 07.03.18 (DIFFERENZEN - DIVERGENCES)
NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)
STÄNDERAT/CONSEIL DES ETATS 16.03.18 (SCHLUSSABSTIMMUNG - VOTE FINAL)

1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)"
1. Arrêté fédéral sur l'initiative populaire "pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)"

Abstimmung – Vote
(namentlich – nominatif; 16.073/2365)
Für Annahme des Entwurfes ... 34 Stimmen
Dagegen ... 1 Stimme
(7 Enthaltungen)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.073-1 Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»
Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire: Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)»

Gegenstand / Objet du vote:

Eintreten - Entwurf 2 (Gegenentwurf)

Abstimmung vom / Vote du: 28.09.2017 09:40:17

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	0	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Allemann	-	S	BE
Amaudruz	+	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	+	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	+	RL	NE
Bäumle	0	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	-	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	-	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	+	RL	FR
Brand	0	V	GR
Brélaz	-	G	VD
Brunner	+	V	SG
Büchel Roland	+	V	SG
Büchler Jakob	+	C	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Buttet	+	C	VS
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	-	S	TI
Cassis	0	RL	TI
Chevalley	-	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
de Buman	+	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	0	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	+	RL	AG

Estermann	0	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	-	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Flach	-	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	0	V	BS
Fricker	-	G	AG
Fridez	-	S	JU
Friedl	-	S	SG
Galladé	-	S	ZH
Geissbühler	E	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	=	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	-	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	-	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Guhl	+	BD	AG
Guldimann	0	S	ZH
Gysi	-	S	SG
Hadorn	-	S	SO
Hardegger	-	S	ZH
Häsler	-	G	BE
Hausammann	+	V	TG
Heer	0	V	ZH
Heim	-	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Hermann	+	RL	TG
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH

Imark	+	V	SO
Ingold	-	C	ZH
Jans	-	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	-	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Landolt	+	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	-	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	-	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti	-	S	ZH
Martullo	0	V	GR
Masshardt	-	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	-	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Moret	0	RL	VD
Moser	-	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	0	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	-	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	-	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Page	+	V	FR
Pantani	+	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	-	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	=	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	+	V	SG

Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	-	S	VS
Rickli Natalie	0	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	0	V	FR
Ritter	+	C	SG
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruiz Rebecca	E	S	VD
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	0	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schelbert	-	G	LU
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwaab	-	S	VD
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	-	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stahl	P	V	ZH
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	-	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Tornare	-	S	GE
Tschäppät	-	S	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	0	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walter	+	V	TG
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	+	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	-	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si			55		28	30	6	119
-	Nein / non / no	12	40		6	2			60
=	Enth. / abst. / ast.			1				1	2
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		1	1					2
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		2	10	1		3		16
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes			1					1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Antrag der Mehrheit (Nichteintreten)
Bedeutung Nein / Signification du non: Antrag der Minderheit Jans (Eintreten)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.073-1 Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»
Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire: Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)»

Gegenstand / Objet du vote:

Art. 2

Abstimmung vom / Vote du: 28.09.2017 09:41:59

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	0	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Allemann	=	S	BE
Amaudruz	+	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	+	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	+	RL	NE
Bäumle	0	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	+	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	=	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	=	RL	FR
Brand	0	V	GR
Brélaz	-	G	VD
Brunner	+	V	SG
Büchel Roland	+	V	SG
Büchler Jakob	+	C	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	=	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Buttet	+	C	VS
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	-	S	TI
Cassis	0	RL	TI
Chevalley	-	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
de Buman	+	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	0	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	+	RL	AG

Estermann	0	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	=	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Flach	+	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	0	V	BS
Fricker	-	G	AG
Fridez	-	S	JU
Friedl	-	S	SG
Galladé	=	S	ZH
Geissbühler	E	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	=	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	-	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	+	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	=	C	JU
Guhl	+	BD	AG
Guldimann	0	S	ZH
Gysi	-	S	SG
Hadorn	=	S	SO
Hardegger	=	S	ZH
Häsler	-	G	BE
Hausammann	+	V	TG
Heer	0	V	ZH
Heim	=	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Hermann	+	RL	TG
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH

Imark	+	V	SO
Ingold	=	C	ZH
Jans	=	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	-	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Landolt	+	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	=	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	-	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti	-	S	ZH
Martullo	0	V	GR
Masshardt	=	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	-	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Moret	0	RL	VD
Moser	+	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	+	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	+	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	=	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	=	S	VD
Nussbaumer	-	S	BL
Page	+	V	FR
Pantani	+	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	=	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI
Reimann Lukas	+	V	SG

Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	-	S	VS
Rickli Natalie	+	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	0	V	FR
Ritter	=	C	SG
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruiz Rebecca	E	S	VD
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schelbert	-	G	LU
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	=	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwaab	-	S	VD
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	=	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stahl	P	V	ZH
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	=	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Tornare	-	S	GE
Tschäppät	=	S	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walter	+	V	TG
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	+	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	+	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si			59	5	25	29	7	125
-	Nein / non / no	12	24		1				37
=	Enth. / abst. / ast.		16	1		5	1		23
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		1	1					2
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto		2	6	1		3		12
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes			1					1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Antrag der Mehrheit (Empfehlung auf Ablehnung der Volksinitiative)
Bedeutung Nein / Signification du non: Antrag der Minderheit Schelbert (Empfehlung auf Annahme der Volksinitiative)

NATIONALRAT
Abstimmungsprotokoll

CONSEIL NATIONAL
Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.073-1 Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»
Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire: Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)»

Gegenstand / Objet du vote:

Vote final

Abstimmung vom / Vote du: 16.03.2018 08:20:19

Addor	+	V	VS
Aebi Andreas	+	V	BE
Aebischer Matthias	-	S	BE
Aeschi Thomas	+	V	ZG
Allemann	=	S	BE
Amaudruz	+	V	GE
Amherd	+	C	VS
Ammann	E	C	SG
Amstutz	+	V	BE
Arnold	+	V	UR
Arslan	-	G	BS
Badran Jacqueline	-	S	ZH
Barazzone	+	C	GE
Barrile	-	S	ZH
Bauer	+	RL	NE
Bäumle	+	GL	ZH
Béglé	+	C	VD
Bendahan	-	S	VD
Bertschy	+	GL	BE
Bigler	+	RL	ZH
Birrer-Heimo	=	S	LU
Borloz	+	RL	VD
Bourgeois	=	RL	FR
Brand	+	V	GR
Brélaz	-	G	VD
Brunner Hansjörg	+	RL	TG
Brunner Toni	+	V	SG
Büchel Roland	+	V	SG
Buffat	+	V	VD
Bühler	+	V	BE
Bulliard	+	C	FR
Burgherr	+	V	AG
Burkart	+	RL	AG
Campell	+	BD	GR
Candinas	+	C	GR
Carobbio Guscetti	-	S	TI
Cattaneo	+	RL	TI
Chevalley	=	GL	VD
Chiesa	+	V	TI
Clottu	+	V	NE
Crottaz	=	S	VD
de Buman	P	C	FR
de Courten	+	V	BL
de la Reussille	-	G	NE
Derder	+	RL	VD
Dettling	+	V	SZ
Dobler	+	RL	SG
Egger	+	C	VS
Egloff	+	V	ZH
Eichenberger	+	RL	AG

Estermann	+	V	LU
Eymann	+	RL	BS
Fässler Daniel	+	C	AI
Fehlmann Rielle	-	S	GE
Feller	+	RL	VD
Feri Yvonne	=	S	AG
Fiala	+	RL	ZH
Flach	+	GL	AG
Flückiger Sylvia	+	V	AG
Fluri	+	RL	SO
Frehner	+	V	BS
Fridez	=	S	JU
Friedl	-	S	SG
Galladé	=	S	ZH
Geissbühler	+	V	BE
Genecand	+	RL	GE
Giezendanner	+	V	AG
Girod	-	G	ZH
Glanzmann	+	C	LU
Glarner	+	V	AG
Glättli	-	G	ZH
Glauser	+	V	VD
Gmür Alois	+	C	SZ
Gmür-Schönenberger	+	C	LU
Golay	+	V	GE
Gössi	+	RL	SZ
Graf Maya	-	G	BL
Graf-Litscher	-	S	TG
Grin	+	V	VD
Grossen Jürg	+	GL	BE
Grunder	+	BD	BE
Grüter	+	V	LU
Gschwind	+	C	JU
Gugger	E	C	ZH
Guhl	+	BD	AG
Gutjahr	+	V	TG
Gysi	-	S	SG
Hadorn	=	S	SO
Hardegger	+	S	ZH
Häsler	0	G	BE
Hausammann	+	V	TG
Heer	+	V	ZH
Heim	0	S	SO
Herzog	+	V	TG
Hess Erich	+	V	BE
Hess Lorenz	+	BD	BE
Hiltpold	+	RL	GE
Humbel	+	C	AG
Hurter Thomas	+	V	SH
Imark	+	V	SO

Jans	=	S	BS
Jauslin	+	RL	AG
Kälin	-	G	AG
Keller Peter	+	V	NW
Keller-Inhelder	+	V	SG
Kiener Nellen	E	S	BE
Knecht	+	V	AG
Köppel	+	V	ZH
Landolt	+	BD	GL
Leutenegger Oberholzer	+	S	BL
Lohr	+	C	TG
Lüscher	+	RL	GE
Maire Jacques-André	=	S	NE
Marchand	+	C	VS
Markwalder	+	RL	BE
Marra	-	S	VD
Marti	E	S	ZH
Martullo	+	V	GR
Masshardt	=	S	BE
Matter	+	V	ZH
Mazzone	-	G	GE
Merlini	+	RL	TI
Meyer Mattea	-	S	ZH
Molina	-	S	ZH
Moret	+	RL	VD
Moser	=	GL	ZH
Müller Leo	+	C	LU
Müller Thomas	+	V	SG
Müller Walter	+	RL	SG
Müller-Altermatt	=	C	SO
Munz	-	S	SH
Müri	+	V	LU
Naef	+	S	ZH
Nantermod	+	RL	VS
Nicolet	+	V	VD
Nidegger	+	V	GE
Nordmann	+	S	VD
Nussbaumer	=	S	BL
Paganini	+	C	SG
Page	+	V	FR
Pantani	+	V	TI
Pardini	-	S	BE
Pezzatti	+	RL	ZG
Pfister Gerhard	+	C	ZG
Pieren	+	V	BE
Piller Carrard	-	S	FR
Portmann	+	RL	ZH
Quadranti	+	BD	ZH
Quadri	+	V	TI
Regazzi	+	C	TI

Reimann Lukas	+	V	SG
Reimann Maximilian	+	V	AG
Reynard	-	S	VS
Rickli Natalie	+	V	ZH
Riklin Kathy	+	C	ZH
Rime	+	V	FR
Ritter	=	C	SG
Roduit	+	C	VS
Romano	+	C	TI
Rösti	+	V	BE
Ruiz Rebecca	-	S	VD
Ruppen	+	V	VS
Rutz Gregor	+	V	ZH
Rytz Regula	-	G	BE
Salzmann	+	V	BE
Sauter	+	RL	ZH
Schenker Silvia	-	S	BS
Schilliger	+	RL	LU
Schmid-Federer	+	C	ZH
Schneeberger	+	RL	BL
Schneider Schüttel	-	S	FR
Schneider-Schneiter	+	C	BL
Schwander	+	V	SZ
Seiler Graf	-	S	ZH
Semadeni	-	S	GR
Siegenthaler	+	BD	BE
Sollberger	+	V	BL
Sommaruga Carlo	-	S	GE
Stahl	+	V	ZH
Stamm	+	V	AG
Steinemann	+	V	ZH
Streiff	-	C	BE
Thorens Goumaz	-	G	VD
Töngi	-	G	LU
Tornare	-	S	GE
Tschäppät	-	S	BE
Tuena	+	V	ZH
Vitali	+	RL	LU
Vogler	+	C	OW
Vogt	+	V	ZH
von Siebenthal	+	V	BE
Walliser	+	V	ZH
Walti Beat	+	RL	ZH
Wasserfallen	+	RL	BE
Wehrli	+	RL	VD
Weibel	=	GL	ZH
Wermuth	-	S	AG
Wobmann	+	V	SO
Zanetti Claudio	+	V	ZH
Zuberbühler	+	V	AR

	Fraktion / Groupe / Gruppo	G	S	V	GL	C	RL	BD	**Tot.**
+	Ja / oui / si		4	68	4	24	32	7	139
-	Nein / non / no	11	25			1			37
=	Enth. / abst. / ast.		11		3	2	1		17
E	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4		2			2			4
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	1	1						2
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes					1			1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Adopter le projet
Bedeutung Nein / Signification du non: Rejeter le projet

STÄNDERAT **CONSEIL DES ETATS**

Abstimmungsprotokoll Procès-verbal de vote

Geschäft / Objet:

16.073-1 Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative). Volksinitiative

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»

Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables). Initiative populaire

Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)»

Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi). Iniziativa popolare

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)»

Gegenstand / Objet du vote: Schlussabstimmung

Abstimmung vom / Vote du: 16.03.2018 08:24:52

Abate	Fabio	+	TI
Baumann	Isidor	+	UR
Berberat	Didier	=	NE
Bischof	Pirmin	+	SO
Bischofberger	Ivo	+	AI
Bruderer Wyss	Pascale	+	AG
Caroni	Andrea	+	AR
Comte	Raphaël	+	NE
Cramer	Robert	-	GE
Dittli	Josef	+	UR
Eberle	Roland	+	TG
Eder	Joachim	+	ZG
Engler	Stefan	+	GR
Ettlin	Erich	+	OW
Fetz	Anita	=	BS
Föhn	Peter	+	SZ
Fournier	Jean-René	+	VS
Français	Olivier	+	VD
Germann	Hannes	+	SH
Graber	Konrad	+	LU
Häberli-Koller	Brigitte	+	TG
Hêche	Claude	+	JU
Hefti	Thomas	+	GL

Hegglin	Peter	+	ZG
Hösli	Werner	+	GL
Janiak	Claude	+	BL
Jositsch	Daniel	=	ZH
Keller-Sutter	Karin	P	SG
Kuprecht	Alex	+	SZ
Levrat	Christian	=	FR
Lombardi	Filippo	E	TI
Luginbühl	Werner	+	BE
Maury Pasquier	Liliane	E	GE
Minder	Thomas	+	SH
Müller	Damian	+	LU
Müller	Philipp	+	AG
Noser	Ruedi	+	ZH
Rechsteiner	Paul	=	SG
Rieder	Beat	E	VS
Savary	Géraldine	=	VD
Schmid	Martin	+	GR
Seydoux-Christe	Anne	+	JU
Stöckli	Hans	+	BE
Vonlanthen	Beat	+	FR
Wicki	Hans	+	NW
Zanetti	Roberto	=	SO

Legende		Tot.
+	Ja / oui / si	34
-	Nein / non / no	1
=	Enth. / abst. / ast.	7
E	Enschuldigt gem. Art. 44a Abs. 6 GRS / excusé sel. art. 44a al. 6 RCE / scusato se. art. 44a cpv. 6 RCS	3
0	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	0
P	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part au vote / La/il presidente non participa al voto	1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Annahme des Bundesbeschlusses

Bedeutung Nein / Signification du non: Ablehnung

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

BBl 2018
www.bundesrecht.admin.ch
Massgebend ist die signierte
elektronische Fassung

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»

vom 16. März 2018

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,

gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung[1],
nach Prüfung der am 26. November 2015[2] eingereichten Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»,
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 26. Oktober 2016[3],
beschliesst:

Art. 1

[1] Die Volksinitiative vom 26. November 2015 «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

[2] Sie lautet:

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 104b[4] Lebensmittel

[1] Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von guter Qualität und sicher sind und die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Ar-

1 SR **101**
2 BBl **2015** 9333
3 BBl **2016** 8391
4 Die Volksinitiative verlangte die Einführung der Bestimmung als Art. 104*a* in die Bundesverfassung. Da inzwischen Art. 104*a* (Ernährungssicherheit) in Kraft getreten ist, wird der mit der «Fair-Food-Initiative» vorgeschlagenen Bestimmung (Lebensmittel) die Artikelnummer 104*b* gegeben; diese Anpassung ist im ganzen Bundesbeschluss berücksichtigt. Die endgültige Nummer dieses Artikels wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt; diese stimmt die Nummerierung ab auf die anderen geltenden Bestimmungen der Bundesverfassung und nimmt die nötigen Anpassungen im ganzen Text der Initiative vor.

beitsbedingungen hergestellt werden. Er legt die Anforderungen an die Produktion und die Verarbeitung fest.

2 Er stellt sicher, dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel verwendet werden, grundsätzlich mindestens den Anforderungen nach Absatz 1 genügen; für stärker verarbeitete und zusammengesetzte Lebensmittel sowie für Futtermittel strebt er dieses Ziel an. Er begünstigt eingeführte Erzeugnisse aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben.

3 Er sorgt dafür, dass die negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt und Klima reduziert werden.

4 Er hat insbesondere folgende Befugnisse und Aufgaben:

a. Er erlässt Vorschriften zur Zulassung von Lebens- und Futtermitteln und zur Deklaration von deren Produktions- und Verarbeitungsweise.

b. Er kann die Vergabe von Zollkontingenten regeln und Einfuhrzölle abstufen.

c. Er kann verbindliche Zielvereinbarungen mit der Lebensmittelbranche, insbesondere mit Importeuren und dem Detailhandel, abschliessen.

d. Er fördert die Verarbeitung und die Vermarktung regional und saisonal produzierter Lebensmittel.

e. Er trifft Massnahmen zur Eindämmung der Lebensmittelverschwendung.

5 Der Bundesrat legt mittel- und langfristige Ziele fest und erstattet regelmässig Bericht über den Stand der Zielerreichung. Werden diese Ziele nicht erreicht, so trifft er zusätzliche Massnahmen oder verstärkt die bestehenden.

Art. 197 Ziff. 12[5]

12. Übergangsbestimmung zu Artikel 104b (Lebensmittel)

Tritt innert drei Jahren nach Annahme von Artikel 104*b* durch Volk und Stände kein Ausführungsgesetz in Kraft, so erlässt der Bundesrat die Ausführungsbestimmungen auf dem Verordnungsweg.

Art. 2

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 16. März 2018	Ständerat, 16. März 2018
Der Präsident: Dominique de Buman	Die Präsidentin: Karin Keller-Sutter
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz	Die Sekretärin: Martina Buol

5 Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2018
www.droitfederal.admin.ch
La version électronique
signée fait foi

Arrêté fédéral sur l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)»

du 16 mars 2018

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,

vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution[1],
vu l'initiative populaire «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)», déposée le 26 novembre 2015[2],
vu le message du Conseil fédéral du 26 octobre 2016[3],

arrête:

Art. 1

[1] L'initiative populaire du 26 novembre 2015 «Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

[2] Elle a la teneur suivante:

La Constitution est modifiée comme suit:

Art. 104b[4] Denrées alimentaires

[1] La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que

1 RS **101**
2 FF **2015** 8527
3 FF **2016** 8151
4 L'initiative populaire prévoyait de créer un art. 104*a* dans la Constitution pour la présente disposition. Entre-temps, un art. 104*a* (Sécurité alimentaire) est entré en vigueur. La présente disposition (Denrées alimentaires) de l'initiative pour des aliments équitables porte donc désormais le numéro d'art. 104*b*; l'ensemble de l'arrêté fédéral tient compte de cette adaptation. Le numéro définitif de la présente disposition sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin; celle-ci le déterminera en fonction des autres dispositions en vigueur de la Constitution et procédera aux adaptations nécessaires dans l'ensemble du texte de l'initiative.

dans des conditions de travail équitables. Elle fixe les exigences applicables à la production et à la transformation.

2 Elle fait en sorte que les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires répondent en règle générale au moins aux exigences de l'al. 1; elle vise à atteindre cet objectif pour les denrées alimentaires ayant un degré de transformation plus élevé, les denrées alimentaires composées et les aliments pour animaux. Elle privilégie les produits importés issus du commerce équitable et d'exploitations paysannes cultivant le sol.

3 Elle veille à la réduction des incidences négatives du transport et de l'entreposage des denrées alimentaires et des aliments pour animaux sur l'environnement et le climat.

4 Ses compétences et ses tâches sont notamment les suivantes:

a. elle légifère sur la mise sur le marché des denrées alimentaires et des aliments pour animaux ainsi que sur la déclaration de leurs modes de production et de transformation;

b. elle peut réglementer l'attribution de contingents tarifaires et moduler les droits à l'importation;

c. elle peut conclure des conventions d'objectifs contraignantes avec le secteur des denrées alimentaires, notamment avec les importateurs et le commerce de détail;

d. elle encourage la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière;

e. elle prend des mesures pour endiguer le gaspillage des denrées alimentaires.

5 Le Conseil fédéral fixe des objectifs à moyen et à long termes et rend compte régulièrement de l'état de leur réalisation. Si ces objectifs ne sont pas atteints, il prend des mesures supplémentaires ou renforce celles qui ont été prises.

Art. 197, ch. 12[5]

12. Disposition transitoire ad art. 104b (Denrées alimentaires)

Si aucune loi d'application n'entre en vigueur dans les trois ans après l'acceptation de l'art. 104*b* par le peuple et les cantons, le Conseil fédéral édicte les dispositions d'exécution par voie d'ordonnance.

5 Le numéro définitif de la présente disposition transitoire sera fixé par la Chancellerie fédérale après le scrutin.

Art. 2

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 16 mars 2018

Le président: Dominique de Buman
Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

Conseil des Etats, 16 mars 2018

La présidente: Karin Keller-Sutter
La secrétaire: Martina Buol

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2018
www.dirittofederale.admin.ch
La versione elettronica firmata
è quella determinante

Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)»

del 16 marzo 2018

L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale[1];
esaminata l'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)», depositata il 26 novembre 2015[2];
visto il messaggio del Consiglio federale del 26 ottobre 2016[3],

decreta:

Art. 1

[1] L'iniziativa popolare del 26 novembre 2015 «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

[2] L'iniziativa ha il tenore seguente:

La Costituzione federale è modificata come segue:

Art. 104b[4] Derrate alimentari

[1] La Confederazione rafforza l'offerta di derrate alimentari di buona qualità e sicure, prodotte nel rispetto dell'ambiente e delle risorse, degli animali e di condizioni di lavoro eque. Stabilisce le esigenze in materia di produzione e trasformazione.

1 RS **101**
2 FF **2015** 7715
3 FF **2016** 7479
4 L'iniziativa chiedeva l'introduzione della disposizione nella Costituzione federale quale articolo 104*a*. Siccome nel frattempo l'articolo 104*a* (sicurezza alimentare) è entrato in vigore, alla presente disposizione (derrate alimentari) proposta nell'iniziativa popolare per alimenti equi viene assegnato il numero 104*b*; di questo adeguamento si è tenuto conto in tutto il presente decreto. La numerazione definitiva del presente articolo sarà stabilita dopo la votazione popolare dalla Cancelleria federale; questa la coordinerà con le altre disposizioni vigenti della Costituzione federale e, se necessario, la adeguerà in tutto il testo dell'iniziativa.

2 Assicura che i prodotti agricoli importati utilizzati come derrate alimentari soddisfino in linea di massima almeno le esigenze previste nel capoverso 1; persegue questo obiettivo per le derrate alimentari altamente trasformate, le derrate alimentari composte e gli alimenti per animali. Privilegia i prodotti importati provenienti dal commercio equo e dalle aziende contadine che coltivano il suolo.

3 Provvede affinché siano ridotte le ripercussioni negative del trasporto e del deposito di derrate alimentari e alimenti per animali sull'ambiente e sul clima.

4 Le competenze e i compiti della Confederazione sono in particolare i seguenti:

a. emana prescrizioni sull'autorizzazione di derrate alimentari e alimenti per animali, nonché sulla dichiarazione del loro modo di produzione e di trasformazione;

b. può disciplinare l'attribuzione di contingenti doganali e graduare dazi all'importazione;

c. può concludere convenzioni vincolanti sugli obiettivi con il settore alimentare, in particolare con importatori e commercio al dettaglio;

d. promuove la trasformazione e la commercializzazione di derrate alimentari provenienti dalla produzione regionale e stagionale;

e. prende provvedimenti per limitare lo spreco di derrate alimentari.

5 Il Consiglio federale fissa obiettivi a medio e lungo termine e riferisce periodicamente sul loro raggiungimento. Se tali obiettivi non sono raggiunti prende provvedimenti supplementari o rafforza i provvedimenti già adottati[5].

Art. 197 n. 12[6]

12. Disposizione transitoria dell'articolo 104b (Derrate alimentari)

Se entro tre anni dall'accettazione dell'articolo 104*b* da parte del Popolo e dei Cantoni non è entrata in vigore una legge d'esecuzione, il Consiglio federale emana le disposizioni d'esecuzione mediante ordinanza.

Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 16 marzo 2018	Consiglio degli Stati, 16 marzo 2018
Il presidente: Dominique de Buman	La presidente: Karin Keller-Sutter
Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz	La segretaria: Martina Buol

5 Testo rettificato dall'Assemblea federale il 7 marzo 2018.
6 Il numero definitivo della presente disposizione transitoria sarà stabilito dalla Cancelleria federale dopo la votazione popolare.

Argumente | Arguments | Argomenti

Die nachfolgenden Argumente wurden von den Parlamentsdiensten zu Dokumentationszwecken zusammengestellt. Die Parlamentsdienste selber haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt derselben.

Les données ci-après ont été rassemblées à des fins documentaires par les Services du Parlement. Ceux-ci n'ont aucune influence sur la forme ou la nature des arguments présentés.

I seguenti argomenti sono stati riuniti dai Servizi del Parlamento a scopo di documentazione. I Servizi del Parlamento medesimi non hanno alcun influsso sulla loro impostazione né sul loro contenuto.

Dokumentation | Documentation | Documentazione
Parlamentsbibliothek | Bibliothèque du Parlement | Biblioteca del Parlamento

Argumentarium

Inhalt

Die Fair-Food-Initiative kurz vorgestellt 2

Teil 1 – Was will die Fair-Food-Initiative erreichen? 3

Teil 2 – Die Umsetzung der Initiative 7

Unterstützende Organisationen 15

Initiativtext 16

Die Fair-Food-Initiative kurz vorgestellt

Lebensmittel sollen im Einklang mit dem Tierwohl und der Umwelt und unter fairen Arbeitsbedingungen produziert werden. So wollen es die Konsumentinnen und Konsumenten. Die Fair-Food-Initiative fördert die nachhaltige Landwirtschaft in der Schweiz. Sie gibt dem Bund aber auch Instrumente in die Hand, um die Qualität von Lebensmittelimporten zu verbessern. Produkte aus fairem Handel und bäuerlichen Familienbetrieben sollen begünstigt werden.

Dank der Fair-Food-Initiative gibt es ein grösseres Angebot an Lebensmitteln, die von guter Qualität sind und die umweltschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Davon profitieren alle: Tiere, Umwelt und Klima, Konsumentinnen und Konsumenten, Bäuerinnen und Bauern.

Nur mit einer umweltgerechten Landwirtschaft können wir die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten. Fast die Hälfte der Lebens- und Futtermittel in der Schweiz wird heute importiert. Statt schrankenlosem Freihandel braucht es auch bei Importen eine Qualitätsstrategie. Der weltweite Handel mit Lebensmitteln darf nicht auf Kosten des Tierwohls, der Umwelt oder der bäuerlichen Landwirtschaft erfolgen. Konsumentinnen und Konsumenten wollen mit gutem Gewissen essen und geniessen. Und zwar unabhängig davon, ob die Lebensmittel aus der Schweiz oder dem Ausland kommen.

Die Unterstützung für eine artgerechte Tierhaltung in der Schweiz ist gross. Trotzdem landen immer mehr importierte Eier und Fleisch aus industrieller Massentierhaltung in den Regalen – und dies ohne transparente Information! Die Fair-Food-Initiative verbessert die Deklaration, damit die Konsumentinnen und Konsumenten die Wahlfreiheit haben. Und sie stoppt Lebensmittel aus tierquälerischer Produktion.

Bäuerinnen und Bauern sollen mit ihren Produkten einen anständigen Preis erzielen. Die Initiative fördert die Vermarktung von regional produzierten Lebensmitteln. Das macht sie nicht teurer, sondern frischer und gesünder. Die Initiative bekämpft zudem die Lebensmittelverschwendung. Heute wird ein Drittel der Lebensmittel weggeworfen, weil etwa die Ablauffrist zu kurz ist oder absurde Normen gelten (Standardgrössen). Wer Food Waste vermeidet, spart am richtigen Ort.

Die Fair-Food-Initiative baut auf bewährten Massnahmen und Instrumenten auf und führt nicht zu mehr, sondern zu besseren Regeln. Sie kann umgesetzt werden, ohne internationale Verpflichtungen zu verletzen.

Gesund und fair essen: Stimmen Sie Ja zur Fair-Food-Initiative!

Teil 1 – Was will die Fair-Food-Initiative erreichen?

Die Fair-Food-Initiative verlangt, dass der Bund das Angebot an gesunden und nachhaltig produzierten Lebensmitteln gezielter fördert als bisher. Die Initiative will eine naturnahe, umwelt- und tierfreundliche Landwirtschaft, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und faire Handelsbeziehungen stärken. Mit der Förderung saisonaler, regionaler und ökologischer Lebensmittel leistet die Fair-Food-Initiative auch einen ganz konkreten Beitrag zum Klimaschutz und der Umsetzung des Klimaabkommens von Paris.

In der Schweiz sind in der Land- und Ernährungswirtschaft wichtige Fortschritte erzielt worden, auf welche die Konsumentinnen und Konsumenten vertrauen. Doch es besteht nach wie vor Verbesserungspotential. Auch Nahrungs- und Futtermittel aus globalem Handel brauchen ökologische und soziale Leitplanken. Denn Billigimporte aus Tierfabriken, Monokulturen und -Plantagen sollen die Anstrengungen für Umwelt- und Tierschutz bei der Lebensmittelproduktion in der Schweiz nicht untergraben. Im Rahmen der Agenda 2030 (Ziele für nachhaltige Entwicklung, SDG) hat die UNO globale Nachhaltigkeitsziele definiert. Es ist Zeit, diese auch bei den Nahrungsmitteln umzusetzen.

Ausgangslage: Agroindustrielle Billignahrungsmittel schaffen Umwelt- und Sozialprobleme – weltweit und in der Schweiz

Gut die Hälfte der Lebens- und Genussmittel, die in der Schweiz konsumiert werden, wird im Inland produziert. Die andere Hälfte wird importiert. Bei pflanzlichen Lebensmitteln ist der Importanteil höher als bei tierischen Erzeugnissen; er macht rund sechzig Prozent aus. Das liegt daran, dass Klima und Topografie in der Schweiz die Ackerbaumöglichkeiten begrenzen und in vielen Regionen die Graswirtschaft dominiert.

Die in die Schweiz importierten pflanzlichen Lebensmittel stammen mehrheitlich aus Monokulturen, die teilweise unter Glas und Plastik (EU, Nord- und Südamerika, Südostasien) und mit schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt angebaut werden. In tropischen Herkunftsländern wird vielerorts Regenwald abgeholzt, um Plantagen für den Export zu errichten. Zudem zerstören agrarindustrielle Anbaumethoden die Fruchtbarkeit der Böden und schmälern die Biodiversität. Auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauernfamilien und der Arbeiterinnen und Arbeiter sind oft äusserst prekär. An vielen Orten werden Kleinbauernfamilien zugunsten von Agrarindustriebetrieben vertrieben.

Bei tierischen Erzeugnissen ist die Eigenversorgung der Schweiz höher: Bei Milch und Milchprodukten ist die Schweiz Exporteurin (Käse, Milchpulver) und Importeurin (Käse, Butter). Die Versorgung mit Fleisch und Eiern wird etwa zu einem Viertel aus Importen gedeckt. Davon wird ein Grossteil weiterverarbeitet oder in der Gastronomie verwendet. In den wichtigsten

Herkunftsländern von Fleisch und Eiern (EU, Brasilien, Argentinien) sind Massentierhaltung, Käfighaltung von Geflügel, lange Tiertransporte etc. weit verbreitet.

Dass importierte Lebensmittel vorwiegend aus industrieller Agrarwirtschaft kommen, hat einen einfachen Grund: Im globalen Handel zählt vor allem der tiefe Preis. Konzerne mit weltweiter Logistik machen das Geschäft und zeigen wenig Sensibilität für Umwelt, Tierwohl und soziale Gerechtigkeit. Die globalen Warenströme werden von einem Wettbewerb zulasten der natürlichen Ressourcen gesteuert, der langfristig die Ernährungssicherheit vieler Menschen gefährdet.

Das Lebensmittelangebot der Schweiz wird fast zur Hälfte durch Importe gedeckt

Die Billigkonkurrenz der globalen Agroindustrie hat auch Folgen für die Schweiz: Öko- und Sozialdumping untergraben die Bemühungen für mehr Nachhaltigkeit in der Land- und Ernährungswirtschaft. So erfüllt die Schweiz aktuell die Umweltziele der Landwirtschaft nur ungenügend und der Widerstand gegen eine umweltfreundlichere Agrarpolitik ist auch mit Hinweis auf die Billigimporte gross. Eine Land- und Ernährungswirtschaft, bei der nur der tiefste Preis zählt, führt im In- und Ausland zu noch mehr Grossbetrieben, die intensiv und umweltschädlich produzieren. Die Weichen müssen anders gestellt werden.

Ziel: Stärkung der Qualitätsstrategie der schweizerischen Ernährungswirtschaft

Die Ziele der Fair-Food-Initiative decken sich mit der Qualitätsstrategie, welche vom Bund vor einigen Jahren angestossen wurde und von der Ernährungswirtschaft zusammen mit den Bäuerinnen und Bauern getragen wird. Sie besagt, dass Konsumentinnen und Konsumenten mit gutem Gewissen geniessen dürfen sollen. Mit der Unterzeichnung der Qualitätscharta steht die Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft für nachhaltige, tiergerechte, gentechfreie und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel ein. Die Qualitätsstrategie orientiert sich an gemeinsamen Werten wie Natürlichkeit, Genuss, Sicherheit und Gesundheit, Authentizität und Nachhaltigkeit. Mit der Verfassungsergänzung durch die Fair-Food-Initiative wird die Strategie auf das gesamte Lebensmittelangebot ausgeweitet.

Die Fair-Food-Initiative verfolgt neben der Einbindung der Importe auch Strategien zur Stärkung des nachhaltigen Lebensmittelangebotes aus der Schweiz. Die Schweizer Landwirtschaft soll dem wachsenden Wunsch der Konsumentinnen und Konsumenten nach Qualität und Nähe entsprechen: Dazu sollen die Instrumente zur Förderung von regionalen und nachhaltig produzierten Lebensmitteln oder zur Bekämpfung von Food Waste (Nahrungsmittelverschwendung) ausgebaut werden. Denn je kürzer die Handelskette zwischen Bauernhof und Konsumentenhaushalt ist, desto geringer sind auch die Verluste durch Transport, Lagerung oder Verarbeitung. Von der Förderung für regionale Produkte und Ressourcenschonung profitieren bäuerliche Landwirtschaftsbetriebe und gewerbliche Unternehmen (z.B. lokale Metzgereien, Milchverarbeiter, Bäckereien, Öl- und Getreidemühlen etc.).

Ziel: Fairer Handel mit tier- und umweltfreundlichen Lebensmitteln

Die Fair-Food-Initiative setzt auf die Veränderung der Marktmechanismen im Lebensmittelsektor, und zwar sowohl bei der Inlandproduktion als auch bei Importen. Sie verlangt keine Verbote, die Welthandelsregeln und internationale Verträge verletzen würden, sondern will Lebensmittel aus naturnaher, bäuerlicher Landwirtschaft, aus fairem Handel sowie aus regionaler und saisonaler Produktion durch Anreize fördern. Die Initiative baut dabei auf bewährten Massnahmen und Instrumenten auf und führt nicht zu mehr, sondern zu besseren Regeln. Davon profitieren alle: Tiere, Umwelt und Klima, Konsumentinnen und Konsumenten, Bäuerinnen und Bauern.

Förderung der Nachhaltigkeit bei Importen

Es gibt bereits Unternehmen und Kooperativen für fairen Handel, der auf Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit basiert. Die Fair-Food-Initiative verlangt, dass dieser Handel keine Ausnahme bleibt, sondern intensiv gefördert wird. Konkret sollen Erzeugnisse aus bäuerlicher Landwirtschaft, ökologischer und tiergerechter Produktion beim Import privilegiert behandelt werden und so einen Marktvorteil erhalten. Weiter können Einfuhrbestimmungen vermehrt an

soziale und ökologische Ziele gekoppelt werden. Auch Handelsvorteile, wie sie beispielsweise zollreduzierte Importkontingente bieten, sollen die nachhaltige und naturnahe Produktion begünstigen und nicht agroindustrielle Lebensmittel wie chemisch desinfiziertes Geflügelfleisch aus Tierfabriken, Eier von Legehühnern in Käfighaltung oder Rindfleisch von hormonell gedopten Tieren. Für Gemüse und Früchte können in der zollfreien Phase Betriebe bevorzugt werden, die den Angestellten tarifliche Mindestlöhne garantieren und sie vor gesundheitlichen Risiken durch Pestizide schützen. Eine wichtige Verbesserung fordert die Fair-Food-Initiative auch bei der Deklaration. Leider hat es die Politik bisher versäumt, den Konsumentinnen und Konsumenten eine echte Wahlmöglichkeit zu geben. Die Anbieter und Hersteller sind heute nicht verpflichtet, auf den verarbeiteten Produkten zu deklarieren, woher die wichtigsten Zutaten kommen und welche Produktionsmethoden angewendet wurden. Dies will die Fair-Food-Initiative ändern.

Umsetzung des Volkswillens

Der Weltagrarbericht von Weltbank und UNO, den auch die Schweiz unterzeichnet hat, stellte schon 2008 fest, dass die derzeitigen Weltmarktbedingungen für Agrarprodukte nicht der Grundversorgung mit gesunden Lebensmitteln und ihrer nachhaltigen Produktion dienen und keine Antwort auf die Armuts- und Hungerproblematik geben.[1] Hier will die Fair-Food-Initiative auch ansetzen.

Die Initiative setzt u.a. den Gegenvorschlag zur Initiative «Für Ernährungssicherheit» des Schweizer Bauernverbandes in die Praxis um. Dieser fordert in Art. 104a der Bundesverfassung einen «ressourcenschonenden Umgang mit Lebensmitteln» und «grenzüberschreitende Handelsbeziehungen, die zur nachhaltigen Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen». 78,7 Prozent der Stimmberechtigten haben diesem Anliegen am 24. September 2017 zugestimmt. Auch die Wirtschaft hat den Gegenvorschlag unterstützt. Nur der Bundesrat setzt immer noch auf schrankenlosen Freihandel auf Kosten von Mensch, Tier, Umwelt und Klima und umstrittene Abkommen z.B. mit den Mercosur-Staaten.

Ziel: Mehr Klimaschutz, Artenvielfalt und bäuerliche Landwirtschaft

Industrielle Landwirtschaft auf der Basis von Monokulturen und Massentierhaltung beansprucht weltweit zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Ressourcen wie Land, Wasser und Erdöl. Sie produziert jedoch bloss einen Drittel der Lebensmittel. Darum steht der 2008 veröffentlichte UNO-Weltagrarbericht der weiteren Industrialisierung und Monopolisierung im Agrarbereich sehr skeptisch gegenüber. Die Förderung bäuerlicher Landwirtschaft bietet für die Welternährung grösseres Potenzial. Denn die einseitige Fokussierung auf Hochleistungspflanzen, der Einsatz von überzüchteten Nutztieren, Gentechnik, Pestiziden und synthetischen

[1] Zukunftsstiftung Landwirtschaft (2009): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrarberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen.

Düngemitteln in der industriellen Landwirtschaft haben gravierende Folgen: Ausgelaugte Böden, verschmutzte Gewässer, enorme CO_2-Emissionen, Sortenarmut und schrumpfende Biodiversität gefährden die Ernährungssicherheit langfristig. Das gilt in den Regionen mit Intensivlandwirtschaft ebenso wie in Mangel- und Hungergebieten.

Die Schweizer Landwirtschaft hat in den letzten zwanzig Jahren ökologische Fortschritte erzielt. Die Umweltziele des Bundes werden aber nicht in allen Bereichen erfüllt. Es gibt beträchtliche Ziellücken, insbesondere bei der Biodiversität: Wo intensiv Landwirtschaft betrieben wird oder die Zahl der Nutztiere nicht an das örtliche Futterangebot angepasst ist, nimmt die Biodiversität immer stärker ab. Dabei ist die Vielfalt von Pflanzen, Kleinlebewesen und Tieren eine Hauptvoraussetzung für nachhaltig fruchtbare Landwirtschaftsgebiete. Eng mit dem Artenschwund verbunden ist die Gewässerbelastung durch Pestizide und hohe Nährstoffkonzentrationen aus zu viel Hof- und Handelsdünger. Raubbau an der Bodensubstanz trägt zudem zur Klimaerwärmung bei. Denn nur, wo Landwirtschaftsfläche reich an Humus ist, wird CO_2 im Boden gebunden und die Atmosphäre entlastet.

Die Fair-Food-Initiative setzt die Empfehlungen der führenden Klima- und Agrarexpertinnen und -experten um und ermöglicht eine raschere Schliessung der bestehenden ökologischen Ziellücken. Erzeugnisse, die aus umweltfreundlicher und ressourcenschonender Produktion stammen, sollen gefördert werden, indem sie einen Marktvorteil erhalten. Damit wird die bäuerliche Landwirtschaft gestärkt. Auch die Klimabilanz von Transport und Lagerung wird verbessert. Die Ökologisierung im Inland erhält zusätzlichen Schub, wenn mit den Importen ein Wettbewerb um Nachhaltigkeit und bessere Qualität entfacht wird. Und auch die Agrarpolitik der Schweiz muss dringend hin zu einer klimafreundlichen, ressourcenschonenden Land- und Ernährungswirtschaft weiterentwickelt werden.

Teil 2 – Die Umsetzung der Initiative

Grundsätzliches zur Umsetzung

Die Fair-Food-Initiative beauftragt den Bund, Anforderungen an die Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln festzulegen, die sich an der Qualität und Sicherheit der Lebensmittel, der Schonung von Umwelt und Ressourcen, dem Tierwohl sowie fairen Arbeitsbedingungen orientieren (Absatz 1). Es geht also um die Konkretisierung übergeordneter Ziele und Grundsätze. Dabei können die Vorgaben für Schweizer Produkte und Importprodukte unterschiedlich sein, weil die Bedingungen in der Schweiz und im Ausland ebenfalls unterschiedlich sind. Die Fair-Food-Initiative verlangt also nicht Schweizer Standards für importierte Lebensmittel. Sie verlangt, dass sowohl Produkte aus der Schweiz als auch Importprodukte eine nachhaltige Entwicklung fördern. Dies soll im Rahmen der bestehenden internationalen Handelsverträge

umgesetzt werden. Bei der Weiterentwicklung bestehender und der Ausarbeitung neuer Handelsverträge sollen Nachhaltigkeitskriterien ausgehandelt und implementiert werden.

Umsetzung im Bereich Umwelt: Festlegung von Umweltrichtlinien

Für das Inland gibt es bereits ein solches Regulierungssystem. Als Grundlage gelten die «Umweltziele Landwirtschaft» des Bundes. Die Fördermassnahmen sind abgestuft:

- Staatliche Interventionen zugunsten der Landwirtschaft (Absatzförderung, Einkommensstützung, Investitionshilfe) beschränken sich auf bodenbewirtschaftende bäuerliche Betriebe (Bundesverfassung Art. 104).
- Für den Bezug von Direktzahlungen muss ein ökologischer Leistungsnachweis erbracht werden (Landwirtschaftsgesetz), der die Einhaltung der landwirtschaftsrelevanten Bestimmungen in den Umwelt-, Gewässer- und Tierschutzgesetzen sowie gute landwirtschaftliche Praxis verlangt.
- Der Bund fördert besonders umwelt- und tierfreundliche Produktionssysteme oder Einzelmassnahmen (Biolandbau, Extenso-Ackerbau, Weidehaltung, Freilaufställe usw.) mit spezifischen Beiträgen. Die geforderten Leistungen sind in Verordnungen definiert und werden behördlich kontrolliert.
- Bio Suisse und IP-Suisse definieren für die Label-Produktion privatrechtlich Bewirtschaftungs- und Tierhaltungsstandards inklusive Kontrollsystem. Die Reglemente werden durch den Bund anerkannt.

Die Fair-Food-Initiative verlangt in Absatz 2, dass auch importierte Lebensmittel Nachhaltigkeitskriterien erfüllen sollen. Bestehende Regulierungen für Importe (Zölle, Gesundheitsschutz usw.) sollen im Rahmen der internationalen Verträge mit ökologischen Anforderungen ergänzt werden.[2] So wird der Wettbewerb qualitativer, ohne importierte Lebensmittel gegenüber inländischen Erzeugnissen zu diskriminieren. Damit wird eine der zentralen WTO-Regeln beachtet. Es entsteht ein fairer Markt für nachhaltig hergestellte Lebensmittel und die Ökologisierung der Inlandproduktion wird nicht durch Dumping behindert.

Die Fair-Food-Initiative unterscheidet bei der Umsetzung der Importanforderungen zwischen Lebensmitteln einerseits sowie stärker verarbeiteten und zusammengesetzten Lebensmitteln und Futtermitteln andererseits (Absatz 2). Für stärker verarbeitete und zusammengesetzte Lebensmittel sowie für Futtermittel werden die Ziele der Initiative gemäss Absatz 1 lediglich angestrebt.

[2] Eine solche Regelung gibt es bereits im Zusammenhang mit biogenen Treibstoffen, die von Steuererleichterungen profitieren, wenn sie ökologische und soziale Anforderungen erfüllen: https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/wirtschaft-konsum/fachinformationen/biogene-treibstoffe.html.

Mehr Klimaschutz

Globaler Handel und die fortschreitende Zentralisierung der Verarbeitung haben zur Folge, dass Agrarprodukte und Lebensmittel immer weitere Transportwege zurücklegen. Schnittlauch aus dem Nahen Osten, Knoblauch aus China, Äpfel aus Neuseeland oder Spargeln aus Chile stehen bei uns im Angebot. Schweine werden nach Italien exportiert, um Fleischspezialitäten herzustellen. Kartoffeln werden zum Waschen über Landesgrenzen transportiert. Doch nicht nur der Transport, auch die Kühllagerung von Frisch- und Fertigprodukten verbraucht Energie. Lebensmittel weisen durch diese Entwicklungen eine zunehmend schlechtere Öko- und Klimabilanz auf.

Mit der Fair-Food-Initiative kann ein besserer Klimaschutz erreicht und somit auch ein wichtiger Beitrag an das Klimaabkommen von Paris, zu dem sich die Schweiz verpflichtet hat, geleistet werden. Der Bund wird in Absatz 3 des Initiativtexts beauftragt, die negativen Auswirkungen von Lagerung und Transport auf das Klima zu reduzieren. Hierfür spielt der standort- und saisongerechte Anbau eine bedeutende Rolle. Die Förderung von saisonal und regional hergestellten Lebensmitteln, wie es die Initiative in Absatz 4 fordert, ist also grundlegend, um dieses Ziel zu erreichen. Denn die Transportwege innerhalb regionaler Versorgungsräume sind kurz und die Produktion von nicht lagerfähigen Nahrungsmitteln verbraucht am wenigsten Ressourcen, wenn sie saisongerecht erfolgt. Und nicht zuletzt tragen die Förderung von Lebensmitteln aus umwelt- und ressourcenschonender Produktion und die Begünstigung solcher Lebensmittel im internationalen Handel generell zum Schutz des Klimas bei.

ÖKOBILANZEN – Der komplexe Nachhaltigkeitsvergleich von Inland- und Importprodukten

Tropische Lebensmittel wie Kaffee, Kakao, viele Teesorten, exotische Früchte und Gemüse können in unseren Breitengraden nicht angebaut werden. Hier bestehen also keine direkte Konkurrenz zwischen Inlandproduktion und Import und kein inländischer Vergleichswert bezüglich der Nachhaltigkeit. Anders sieht es bei den Pflanzen aus, die sowohl importiert als auch bei uns unter Glas angebaut werden, zum Beispiel Tomaten oder Gurken. Da ist ein Vergleich der Ökobilanz sinnvoll, um die Frage zu beantworten, ob lokale oder importierte Produkte nachhaltiger sind. Nebst der Produktion müssen für einen solchen Vergleich auch Transport und Lagerung miteinbezogen werden.

Der Ressourcenverbrauch beim Transport von Lebensmitteln kann zwar geringer ausfallen als beim Bauen und Beheizen von Gewächshäusern oder beim Betrieb von Kühllagern in der Schweiz. Allerdings wird das Resultat hier stark von der Methodik und der Datenlage beeinflusst. Ein Beispiel: Das Zentrum für ökologisches Systemdesign der ETH berechnete für importierte Äpfel aus Neuseeland weniger Auswirkungen auf die Umwelt als für einheimische Lageräpfel. Umgerechnet auf eine Containerladung belastet die industrielle Obstlagerung in der Schweiz die Umwelt mehr als 20‘000 Kilometer Schiffstransport von Neuseeland in die Schweiz. Allerdings trifft diese Aussage nur für wenige Wochen im Sommer zu, wenn Schweizer Äpfel bis zu einem halben Jahr gelagert sind und die neuseeländischen Früchte frisch geerntet verschifft wurden. Zieht man die ganzjährige Versorgung in Betracht, müssen auch importierte Früchte gelagert werden. Die Bilanz spricht dann fürs Inlandobst.

Zu bedenken ist auch: Mit dem Vergleich der Umweltauswirkung wird nur eine Dimension der Nachhaltigkeit verglichen. Die ökonomische und soziale Nachhaltigkeit sind aber von gleichwertiger Bedeutung. Die angewandte Forschung muss nun glaubwürdige Vergleichsmodelle entwickeln, die alle Nachhaltigkeitsdimensionen berücksichtigen. Das ist Voraussetzung für die Einführung einer Klimaetikette, analog zur Energieangabe bei Elektrogeräten. Oder für CO_2-Reduktionsvereinbarungen mit dem Detailhandel. Mit den richtigen Grundlagen können sich beide Massnahmen für einen effektiven Klimaschutz eignen.

Stärkung der bäuerlichen, nachhaltigen Landwirtschaft

Das Produzieren von Lebensmitteln ohne Rücksicht auf die Nachhaltigkeit erscheint nur auf den ersten Blick günstiger. Die Folgekosten bezahlen Mensch – heute und in nachfolgenden Generationen –, Tier, Umwelt und Klima. Auch hat es zur Folge, dass Bauernfamilien und Kleingewerbebetriebe auf der ganzen Welt mit ihren regionalen und saisonalen Lebensmitteln aus nachhaltiger Produktion einem ungleichen Konkurrenzkampf ausgesetzt werden.

Der von UNO und Weltbank im 2008 veröffentlichte Weltagrarbericht räumte auf mit dem Mythos der überlegenen Agrarindustrie. Als Strategie gegen Hunger und Mangelernährung empfiehlt er die Förderung naturnaher bäuerlicher Landwirtschaft. Grundlage dafür ist die Erkenntnis, dass traditionelle, vielseitige Mischwirtschaft weit weniger Ressourcen für die Lebensmittelproduktion verbraucht als industrielle Monokultur-Betriebe. Pro fünf Einheiten Input erzeugen bäuerliche Betriebe beispielsweise bis zu 100 Nahrungsmitteleinheiten, während industrielle Agrarbetriebe dafür bis zu 300 Einheiten Input benötigen.[3] Die bäuerliche Landwirtschaft ist daher eine riesige Chance für die Verbesserung der weltweiten Nahrungsgrundlage und eine wichtige Voraussetzung für eine vielseitige und ökologisch nachhaltige Lebensmittelversorgung. Darum will die Fair-Food-Initiative Lebensmittel aus bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben fördern (Absatz 2).

Schutz und Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft sind in der Schweiz bereits heute in der Bundesverfassung verankert.[4] Mit der Fair-Food-Initiative wird dieses Bestreben auch bei Importen gestärkt, so dass auch in anderen Ländern, wo Lebensmittel für die Schweiz hergestellt werden, eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft geschützt und gefördert werden kann.

Mehr saisonale Lebensmittel aus der Region

Saisonale, regionale und ökologisch produzierte Lebensmittel sind frisch, natürlich und gesund. Dank kurzen Transportwegen bringt die lokale Verarbeitung zusätzlich Vorteile für die Umwelt. Lokale Metzgereien, Milchverarbeiter, Backstuben, Öl- und Getreidemühlen stellen Spezialitäten her und verbreitern die Vielfalt des Lebensmittelangebotes. Regionale Wirtschaftskreisläufe werden gestärkt und die Wertschöpfung bleibt vor Ort.

Mit Absatz 4 Buchstabe d erhält der Bund die Aufgabe, die Produktion und Verarbeitung regional und saisonal hergestellter Lebensmittel zu fördern. Dies kann über verschiedene Instrumente erfolgen, z.B. durch finanzielle Anreize, durch Zielvereinbarungen mit der Branche, mehr regionale und saisonale Lebensmittel im Sortiment zu führen, sowie durch klare Kennzeichnung solcher Produkte. Diese Instrumente werden teilweise bereits heute erfolgreich eingesetzt. Die Initiative gibt dem Bund die Möglichkeit, diese Anstrengungen zusätzlich zu unterstützen oder Zielvereinbarungen zwischen Produzenten, Verarbeitungsbetrieben und Detailhändlern verbindlicher zu gestalten.

Faire Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft

Die Schweizer Landwirtschaft ist von Familienbetrieben geprägt. 2016 waren 154‘000 Menschen in der Landwirtschaft tätig, davon waren 120‘000 Menschen Angehörige der Betriebsleiterfamilien. Zu den rund 34‘000 ausserfamiliären Angestellten gehören rund 20‘000 Männer

[3] Perez-Vitoria, Silvia (2007): Bauern für die Zukunft. Auf dem Weg zu einer globalen Bewegung. S. 119.
[4] Art. 104 Bundesverfassung.

und Frauen aus dem Ausland. Bei grossen Gemüsebaubetrieben sind meist mehr Menschen angestellt – teilweise bis zu hundert Personen. Für die Angestellten gelten Mindestlöhne und für saisonal beschäftigte Personen auch Vorschriften zur Unterbringung. Das Problem prekärer Arbeitsverhältnisse hält sich in der Schweiz zahlenmässig in Grenzen. Das im schweizerischen Vergleich unterdurchschnittliche Lohnniveau hängt zu einem Teil mit der Gesamtsituation der Landwirtschaft zusammen. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Landwirtschaft sind zudem in geringerem Mass gewerkschaftlich organisiert als in anderen Branchen. Die Aufsicht über die Vertragsbestimmungen wird von den kantonalen Landwirtschaftsorganisationen wahrgenommen. Zudem gilt: Betriebe mit Angestellten haben nur Anspruch auf Direktzahlungen, wenn mindestens die Hälfte der mitarbeitenden Personen entweder der Betriebsleiterfamilie angehören oder Angestellte mit ordentlichem Arbeitsvertrag sind.

In den meisten Herkunftsgebieten, aus welchen die Schweiz Lebensmittel importiert, herrschen andere Verhältnisse. Die Arbeitsbedingungen für Landarbeiterinnen und Landarbeiter sind vielerorts wesentlich prekärer. Gesetzliche oder von Gewerkschaften geforderte Bedingungen sind schwieriger durchzusetzen und zu überprüfen. Die Schweiz steht in der Mitverantwortung dafür, unter welchen Arbeitsbedingungen importierte Lebensmittel hergestellt werden. Handelsorganisationen mit zertifizierten Fair-Trade-Labels nehmen diese Verantwortung nachweislich wahr. Ihr Marktvolumen (Kaffee, Kakao, Südfrüchte) wächst stetig und erreicht eine halbe Milliarde Franken im Jahr.

Die Frage nach fairen Arbeitsbedingungen stellt sich nicht nur bei Lebensmitteln aus Entwicklungsländern. Auch in Europa arbeiten Zehntausende in Gemüse- und Früchteplantagen zu unwürdigen Arbeitsbedingungen. Sie werden zu überlangen Arbeitszeiten gezwungen oder sind mangelhaft vor Chemikalien geschützt und daher einem Gesundheitsrisiko ausgesetzt. Oft bestehen keine einklagbaren Arbeitsverträge, es besteht kein Schutz bei Unfällen oder bei Krankheit. Rund ein Viertel des in die Schweiz eingeführten Gemüses stammt beispielsweise aus Südspanien.[5] Dort haben sich riesige Treibhausplantagen etabliert, in denen Migrantinnen und Migranten aus Nordafrika und Osteuropa als Tagelöhnerinnen oder Tagelöhner arbeiten. Allein in der Provinz Almería bedecken Treibhäuser eine Fläche von rund 36‘000 Hektaren – die vierfache Fläche des Zürichsees. Die Arbeitsbedingungen sind prekär. Mindestlöhne werden bei weitem nicht eingehalten. Für die Arbeiterinnen und Arbeiter stehen oft nicht einmal sanitäre Anlagen zur Verfügung.[6] Medienberichte haben die Probleme in die Öffentlichkeit gebracht. Doch um die Verhältnisse zu ändern, braucht es mehr.

[5] Die importierten Mengen variieren je nach Jahr erheblich, unterschreiten einen Fünftel jedoch nie. Datenquelle: BfS.
[6] Derichsweiler, Cornelia: Das «Plastic-Meer» von Almería, NZZ-Online vom 15.5.2013; Gemüse aus Spanien: Hungerlöhne für Pflücker, SRF, 07.03.2018.

El Ejido – ein Plastikmeer und darunter prekäre Arbeitsverhältnisse[7]

Ausbeuterische Arbeitsbedingungen finden sich teilweise auch in der Lebensmittelindustrie. Insbesondere internationale Konzerne geraten immer wieder in Verruf, auf dem Buckel billiger Arbeitskräfte produzieren zu lassen. Jüngst wurden die Arbeitsbedingungen in grossen deutschen Schlachthöfen zu einem Politikum.[8] In manchen Betrieben zerlegen Akkordarbeiterinnen und -arbeiter aus Osteuropa in Schichten von bis zu 14 Stunden Tiere am Fliessband – zu einem Stundenlohn von 4 Euro. Dieser Lohn liegt weit unter der deutschen Mindestlohngrenze.

Mit der Fair-Food-Initiative erhält der Bund Instrumente in die Hand, um das Angebot an Lebensmitteln zu fördern, die entlang der gesamten Produktionskette faire Arbeitsbedingungen gewährleisten. Als Referenz dienen die Standards der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).[9]

In der Schweiz bedeutet «fair», dass selbständige Bäuerinnen und Bauern vergleichbare Einkommen wie die Bevölkerung in ihrer Region erzielen. Das ist im Landwirtschaftsgesetz so vorgesehen,[10] kann aber meistens trotz der Direktzahlungen nicht eingehalten werden. Billigkonkurrenz durch Agrarindustrie-Importe und die Marktmacht der Abnehmerinnen und Abnehmer drücken die Produzentenpreise für Milch, Getreide, Früchte und Gemüse, so dass die Produktionskosten nicht gedeckt werden können. Dies auch aufgrund des hohen Lohnniveaus und der hohen Kosten in der Schweiz. Auch wenn im Ausland faire Löhne bezahlt werden, kann die Preisdifferenz nicht aufgehoben werden. Dennoch sind Anforderungen an die Lohn-

[7] Bild: Freedom_wanted/stock.adobe.com.
[8] Grossarth, Jan: Das billige Fleisch hat einen Preis. Arbeitsbedingungen auf Schlachthöfen. FaZ Online vom 15.04.2013.
[9] Die ILO ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen und definiert internationale Arbeitsstandards nach den vier Grundprinzipien: Vereinigungsfreiheit und Recht auf Kollektivverhandlungen, Beseitigung der Zwangsarbeit, Abschaffung der Kinderarbeit und Verbot der Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf. Dazu arbeitet die ILO rechtsverbindliche Übereinkommen (Konventionen) sowie Empfehlungen an die Mitgliedstaaten aus.
[10] Art. 5 Landwirtschaftsgesetz.

Fairness bei den Importen ein wichtiger Hebel, um die Situation der Landwirtschaft im Inland und im Ausland zu verbessern.

Für die Entwicklungsländer ist es zudem wichtig, dass sie auch verarbeitete Lebensmittel in den Norden exportieren können. Während für unverarbeitete Lebensmittel reduzierte Zolltarife gelten oder gar keine Zölle erhoben werden, verhindert die Schweiz mit hohen Zöllen den Import von verarbeiteten Lebensmitteln aus den Entwicklungsländern. Von besseren Importbestimmungen für verarbeitete Lebensmittel würden vor allem auch die Frauen in diesen Ländern profitieren, die am stärksten von Armut betroffen sind. Damit fairer Handel funktioniert, braucht es zudem Fähigkeiten und Wissen, damit die Bäuerinnen und Bauern in den Entwicklungsländern für den Export produzieren können, wenn sie die Lebensmittel nicht selber benötigen. Dafür braucht es das Engagement der Schweiz in der Entwicklungszusammenarbeit.

Lebensmittelverschwendung stoppen

Eine Studie des WWF Schweiz zeigt,[11] dass nur zwei Drittel der in der Schweiz geernteten oder importierten Menge an Lebensmitteln tatsächlich konsumiert werden. Das restliche Drittel wird in der Landwirtschaft und der Verarbeitung aussortiert, bei der Zubereitung in der Küche weggerüstet oder als Überschuss im Abfall entsorgt. Food Waste umfasst als Begriff den ganzen Bereich der Verluste. Im besseren Fall wird das, was der Mensch nicht isst, an Tiere verfüttert oder kompostiert, im schlechteren Fall in den Kehrrichtverbrennungsanlagen entsorgt. Je kürzer der Weg zwischen Produzentinnen/Produzenten und Konsumentinnen/Konsumenten und je kürzer die Nahrungsmittelkette ist, desto einfacher können Lebensmittelverluste vermieden werden.

Die Kompetenzstelle Foodwaste.ch unterscheidet zwischen unvermeidbaren (z.B. beim Rüsten der Lebensmittel anfallenden) und vermeidbaren Verlusten (z.B. Tellerresten). An den vermeidbaren Verlusten sind die privaten Haushalte mindestens zur Hälfte beteiligt. Regelmässige Kehrrichtanalysen ergeben, dass jährlich pro Person gut 50 Kilogramm Lebensmittel entsorgt werden. Das ergibt in der Schweiz einen Abfallberg an Esswaren von fast einer halben Million Tonnen. Diese Waren hatten beim Kauf einen Wert von 2 bis 3 Milliarden Franken. Es gibt keine genauen Erhebungen, aber Schätzungen gehen davon aus, dass auf den Verarbeitungsstufen zwischen Ernte und Verkauf eine ähnliche Menge an Essbarem wegen Ernteschwankungen, Lagerverlusten und abgelaufenen Verkaufsfristen verloren geht.

Allein diese Zahlen zeigen, dass ein enormes Potenzial besteht, um höhere Preise für nachhaltig hergestellte Lebensmittel aufzufangen. Und auch für den Umweltschutz ist die Vermeidung von Lebensmittelabfällen von grosser Relevanz, denn wenn weniger weggeworfen wird,

[11] Almeida, João und Beretta, Claudio (2012): Lebensmittelverluste in der Schweiz – Ausmass und Handlungsoptionen.

muss auch vorher weniger produziert, transportiert, gekühlt und verpackt werden. Das spart Ressourcen und senkt die Treibhausgasemissionen.

Die Fair-Food-Initiative erteilt dem Bund den Auftrag, Massnahmen zur Eindämmung der Lebensmittelverluste zu ergreifen (Absatz 4 Buchstabe e). Bisher ist die Lebensmittelpolitik einseitig auf Beschaffung und Krisensicherung ausgerichtet. Mit dem Auftrag, Massnahmen gegen Food Waste zu ergreifen, wird die Lebensmittelstrategie vervollständigt. Auch hier gilt, was für die Fair-Food-Initiative allgemein gilt: Es braucht für die Umsetzung weder Zwangsmassnahmen noch überbordende Bürokratie. Im Gegenteil: Unnötige Normierungsvorschriften wie beispielsweise die Standardisierung von Früchten und Gemüse (Grösse, Form, Farbe) können abgeschafft werden.

Für die unvermeidbaren Abfälle kann das bestehende Trennsystem weiter ausgebaut werden, um die Biomaterie sinnvollen Verwertungsketten zuführen zu können. Die Fair-Food-Initiative gibt dem Bund Mittel und Instrumente, um die Bevölkerung für einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln zu sensibilisieren. Wird bewusster eingekauft und werden weniger Lebensmittel verschwendet, werden die knappen Ressourcen und das Haushaltsportemonnaie geschont. Unser Essen gewinnt an Wert, ohne dass die Ausgaben für die Lebensmittelversorgung steigen.

Unterstützende Organisationen

Vollständige und aktuelle Liste: www.fair-food.ch/unterstuetzung

Initiativtext

Eidgenössische Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)»

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 104a Lebensmittel

1 Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von guter Qualität und sicher sind und die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Er legt die Anforderungen an die Produktion und die Verarbeitung fest.

2 Er stellt sicher, dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse, die als Lebensmittel verwendet werden, grundsätzlich mindestens den Anforderungen nach Absatz 1 genügen; für stärker verarbeitete und zusammengesetzte Lebensmittel sowie für Futtermittel strebt er dieses Ziel an. Er begünstigt eingeführte Erzeugnisse aus fairem Handel und bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betrieben.

3 Er sorgt dafür, dass die negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt und Klima reduziert werden.

4 Er hat insbesondere folgende Befugnisse und Aufgaben:

a. Er erlässt Vorschriften zur Zulassung von Lebens- und Futtermitteln und zur Deklaration von deren Produktions- und Verarbeitungsweise.

b. Er kann die Vergabe von Zollkontingenten regeln und Einfuhrzölle abstufen.

c. Er kann verbindliche Zielvereinbarungen mit der Lebensmittelbranche, insbesondere mit Importeuren und dem Detailhandel, abschliessen.

d. Er fördert die Verarbeitung und die Vermarktung regional und saisonal produzierter Lebensmittel.

e. Er trifft Massnahmen zur Eindämmung der Lebensmittelverschwendung.

5 Der Bundesrat legt mittel- und langfristige Ziele fest und erstattet regelmässig Bericht über den Stand der Zielerreichung. Werden diese Ziele nicht erreicht, so trifft er zusätzliche Massnahmen oder verstärkt die bestehenden.

Art. 197 Ziff. 12

12. Übergangsbestimmung zu Artikel 104a (Lebensmittel)

Tritt innert drei Jahren nach Annahme von Artikel 104a durch Volk und Stände kein Ausführungsgesetz in Kraft, so erlässt der Bundesrat die Ausführungsbestimmungen auf dem Verordnungsweg.

Argumentaire

Sommaire

L'initiative en bref 2

1re partie : objectif de l'initiative 3

2e partie : mise en œuvre de l'initiative 7

Organisations soutenant l'initiative 13

Texte de l'initiative 14

L'initiative en bref

Les denrées alimentaires doivent être produites en accord avec l'environnement et le bien-être des animaux, et dans des conditions de travail équitables. C'est ce que veulent les consommatrices et consommateurs. L'initiative pour des aliments équitables encourage l'agriculture durable en Suisse. Elle fournit également à la Confédération des instruments pour améliorer la qualité des denrées alimentaires importées et veut favoriser les produits issus du commerce équitable et d'exploitations agricoles familiales.

L'initiative pour des aliments équitables permet de proposer davantage de denrées de bonne qualité, produites dans le respect de l'environnement et des animaux et dans des conditions de travail équitables. Animaux, environnement et climat, consommateurs et agriculteurs : tous en profiteront.

Seule une agriculture respectueuse de l'environnement nous permettra de préserver les ressources naturelles. Actuellement en Suisse, près de la moitié des denrées alimentaires et fourragères est importée. Au lieu d'un libre-échange effréné, nous avons besoin d'une stratégie de qualité qui concerne également les importations. Le commerce agroalimentaire mondial ne doit pas se faire aux dépens de l'environnement, du bien-être animal ni de l'agriculture paysanne. Les consommateurs veulent manger en toute bonne conscience, indépendamment de la provenance, suisse ou étrangère, du contenu de leur assiette.

L'élevage conforme au bien-être animal jouit en Suisse d'un soutien important. Malgré tout, de plus en plus d'œufs et de viande importés issus d'un élevage industriel atterrissent dans nos assiettes – sans être clairement déclarés ! L'initiative améliore la transparence afin que les consommateurs puissent faire leur choix en étant correctement informés. Elle fait barrage aux denrées provenant de modes de production cruels envers les animaux.

Les agriculteurs doivent être rémunérés décemment pour leurs produits. L'initiative encourage la commercialisation de denrées issues de la production régionale. Loin d'être plus chères, celles-ci sont plus fraîches et plus saines. L'initiative lutte en outre contre le gaspillage alimentaire. Actuellement, un tiers de la nourriture finit à la poubelle, en raison notamment de normes absurdes (taille standard) ou de dates de péremption prématurées. Éviter le gaspillage alimentaire, c'est la meilleure des économies.

L'initiative se fonde sur des mesures et des instruments qui ont fait leurs preuves ; son but n'est pas de multiplier les réglementations, mais de les améliorer. Elle peut en outre être mise en œuvre sans violer nos engagements internationaux.

Pour une nourriture saine et équitable : votez OUI à l'initiative pour des aliments équitables !

1re partie : objectif de l'initiative

L'initiative pour des aliments équitables (ci-après, l'initiative) demande à la Confédération d'encourager l'offre en aliments sains et durables de manière plus ciblée. Elle veut renforcer une agriculture proche de la nature, respectueuse de l'environnement et des animaux, proposant des emplois dignes dans le cadre de relations commerciales équitables. En soutenant une nourriture régionale, écologique et de saison, l'initiative contribue très concrètement à la protection climatique et à la mise en œuvre de l'accord parisien sur le climat.

L'industrie agro-alimentaire suisse a fait d'importants progrès, gagnant ainsi la confiance des consommatrices et des consommateurs. Mais elle peut faire encore mieux. Une stratégie de qualité, sur la base de critères écologiques et sociaux, doit être instaurée pour les denrées alimentaires et fourragères issues du commerce international, afin que les efforts consentis en Suisse en matière de protection de l'environnement et des animaux ne soient pas anéantis par les importations bon marché des élevages industriels et des monocultures. Dans son agenda 2030, l'ONU a défini des objectifs mondiaux de développement durable. Il est temps de les réaliser pour la nourriture.

Etat des lieux : importations bon marché de l'agro-industrie, source de problèmes sociaux et écologiques dans le monde et en Suisse

Une bonne moitié de la nourriture consommée en Suisse est de provenance indigène. L'autre moitié est importée : les produits végétaux y sont davantage représentés (quelque 60%) que les produits animaux. Ce phénomène est dû au climat et à la topographie suisses qui, dans de nombreuses régions, ne permettent de cultiver que du fourrage.

La majorité de la nourriture végétale importée en Suisse est issue de monocultures, pratiquées souvent sous verre ou plastique (UE, Amérique du Nord et du Sud, Asie du Sud-Est) et très polluantes. De nombreux pays tropicaux détruisent leurs forêts humides, afin d'en cultiver les terres pour l'exportation. De plus, les méthodes agro-industrielles utilisées rendent les sols infertiles et réduisent la biodiversité. Enfin, les conditions de travail et de vie des familles paysannes et du personnel agricole y sont souvent plus que précaires. Sans parler de l'expulsion fréquente de la petite paysannerie.

La Suisse assure davantage son approvisionnement en produits animaux : pour le lait et les produits laitiers, la Suisse exporte (fromage, poudre de lait) et importe (fromage, beurre). Pour la viande et les œufs, un quart est importé, dont une majeure partie est destinée à la transformation ou à la gastronomie. Dans les plus gros pays producteurs (UE, Brésil, Argentine), élevages industriels, volailles en batterie, longs transports, etc. sont très répandus.

Dans le marché globalisé, seul compte le prix (bas) : cela explique que la majeure partie de la nourriture importée est issue de l'agro-industrie. Les multinationales sont aux commandes et se montrent peu sensibles à l'environnement, au bien-être animal ou à la justice sociale. Les flux globalisés de marchandises sont régis par une compétition qui porte atteinte aux

ressources naturelles, menaçant ainsi la sécurité alimentaire de nombreuses populations à long terme.

Près de la moitié de la nourriture consommée en Suisse est produite à l'étranger.

La concurrence à prix cassé de l'agro-industrie globalisée a également un impact en Suisse : sous-enchères écologique et sociale battent en brèche les efforts vers davantage de durabilité dans le secteur agro-alimentaire. En effet, l'agriculture suisse ne réalise que partiellement ses objectifs environnementaux. Or, rendre la politique agricole plus écologique se heurte à une opposition accrue en raison notamment des importations bon marché. Une économie agro-alimentaire guidée uniquement par la sous-enchère ne peut qu'engendrer davantage d'exploitations industrielles, produisant de manière intensive et polluante. Il faut corriger le tir.

Objectif : renforcer la stratégie de qualité dans l'industrie alimentaire suisse

Les objectifs de l'initiative rejoignent ceux de la stratégie qualité, lancée il y a quelques années par la Confédération et poursuivie de concert par l'industrie alimentaire et les milieux paysans. Cette stratégie affirme que consommatrices et consommateurs doivent pouvoir savourer leurs repas en toute bonne conscience. En signant la charte qualité, l'industrie agro-alimentaire suisse fait en sorte de produire une nourriture durable, respectueuse du bien-être animal, sans OGM et de qualité. La stratégie qualité repose sur des valeurs communes, telles que nature, saveur, sécurité et santé, authenticité et durabilité. L'amendement constitutionnel qu'apporte l'initiative étend cette stratégie à l'ensemble de l'offre alimentaire, y compris, donc, les importations.

Cette initiative poursuit également des stratégies en vue d'améliorer la durabilité de la nourriture produite en Suisse. Car la clientèle apprécie de plus en plus la qualité et la proximité et l'agriculture suisse doit être en mesure d'y répondre : il faut par conséquent étoffer les

instruments servant à promouvoir la nourriture régionale et produite de manière durable et lutter contre le gaspillage alimentaire. Car plus la chaîne commerciale entre la ferme et les ménages est courte, moins il y a de pertes dues au transport, à l'entreposage ou à la transformation. Les PME et l'agriculture paysanne profiteront de cette promotion des produits régionaux sobres en ressources (p.ex. boucheries, laiteries, boulangeries, moulins et pressoirs locaux).

Objectif : commerce équitable et production alimentaire respectant les animaux et l'environnement

L'initiative mise sur un changement des mécanismes commerciaux dans le secteur alimentaire, au niveau de la production tant indigène qu'importée. Elle ne requiert aucune interdiction qui violerait les règles du commerce ou les accords internationaux, mais veut consolider une agriculture paysanne proche de la nature, le commerce équitable et les produits régionaux de saison. Pour y parvenir, elle s'appuie sur des mesures et instruments éprouvés, et entend donc améliorer les règles existantes sans en créer de nouvelles. Tous y gagnent : animaux, environnement et climat, consommatrices et consommateurs, paysannes et paysans.

Encourager la durabilité des produits importés

Des entreprises et des coopératives de commerce équitable, axé sur la durabilité et la justice sociale, existent déjà. L'initiative veut les renforcer et les généraliser en intensifiant la promotion de ce type de commerce. Concrètement, il s'agirait d'accorder un traitement privilégié aux importations de denrées issues d'une agriculture paysanne et d'une production écologique et respectueuse des animaux, en leur attribuant un avantage commercial. De plus, les dispositions d'importation peuvent être davantage couplées à des objectifs sociaux ou écologiques. De même, certains avantages commerciaux, comme des contingents d'importation partiellement taxés, devraient promouvoir une production durable et proche de la nature et non les produits agro-industriels, comme la viande de volaille chimiquement désinfectée issue d'élevages intensifs, les œufs de poules en batterie, la viande de veaux dopés aux hormones. Pour les fruits et légumes, les phases franches de douane peuvent d'abord bénéficier aux exploitations garantissant un salaire minimum et protégeant leur personnel des risques sanitaires dus aux pesticides. L'initiative demande en outre une importante amélioration au niveau de la déclaration. Les milieux politiques n'ont malheureusement jusqu'ici pas réussi à offrir aux consommatrices et consommateurs la possibilité de faire des choix en étant correctement informés. Les fournisseurs et fabricants ne sont aujourd'hui pas tenus de déclarer sur leurs produits transformés la provenance des ingrédients les plus importants ni le mode de production. L'initiative veut changer la donne.

Mettre en œuvre la volonté populaire

Le rapport sur l'agriculture mondiale, publié par l'ONU et la Banque mondiale, que la Suisse a également signé, constatait en 2008 déjà que les conditions du marché mondial des produits

agricoles ne servent pas à couvrir les besoins en nourriture saine et produite de manière durable.[1] L'initiative veut changer de cap.

L'initiative veut notamment contribuer à mettre en œuvre le contre-projet à l'initiative « Pour la sécurité alimentaire » de l'Union suisse des paysans. Celui-ci exige à l'art. 104a de la Constitution « une utilisation des denrées alimentaires qui préserve les ressources » et « des relations commerciales transfrontalières qui contribuent au développement durable de l'agriculture et du secteur agroalimentaire ». 78,7% de la population l'ont approuvé le 24 septembre 2017. Même l'économie a soutenu le contre-projet. Malgré cela, le Conseil fédéral continue à miser sur un libre-échange effréné et des accords aussi controversés que Mercosur, au détriment de la population, des animaux, de l'environnement et du climat.

Objectif : davantage de protection climatique, de biodiversité et d'agriculture paysanne

L'agro-industrie, basée sur la monoculture et l'élevage de masse, consomme les deux tiers des ressources mondiales utilisées par l'agriculture – en terres, eau et pétrole, tout en ne produisant qu'un tiers de la nourriture. C'est pourquoi le rapport sur l'agriculture mondiale se montre très sceptique face à une industrialisation et à une monopolisation plus poussées dans l'agriculture. En effet, consolider la paysannerie offre un plus gros potentiel pour l'alimentation mondiale. Car la focalisation unilatérale sur des plantes à haut rendement, l'utilisation d'animaux de rente hyper-sélectionnés, d'OGM, de pesticides et engrais de synthèse dans l'agro-industrie a des conséquences désastreuses : sols lessivés, cours d'eau pollués, rejet énorme de CO_2, dégradation de la biodiversité menacent à long terme la sécurité alimentaire. C'est le cas pour les régions d'agriculture intensive, défavorisées ou souffrant de famine.

Ces deux dernières décennies, l'agriculture suisse est devenue plus écologique. Cependant les objectifs environnementaux de la Confédération ne sont pas atteints dans tous les domaines. Il existe de grosses lacunes, notamment en matière de biodiversité : celle-ci est de plus en plus menacée lorsque l'agriculture est intensive ou le cheptel non adapté au fourrage produit localement. Alors que la diversité végétale, entomologique et animale est un prérequis essentiel à une terre agricole durablement fertile. La disparition des espèces est étroitement liée à la pollution des cours d'eau par les pesticides et les concentrations élevées en nutriments de trop d'engrais fermiers ou commerciaux. L'exploitation excessive du sol est facteur de réchauffement climatique, car seuls les sols riches en humus peuvent lier le CO_2 et en décharger ainsi l'atmosphère.

L'initiative met en œuvre les recommandations des climatologues et agronomes renommés, permettant ainsi de combler plus rapidement les lacunes écologiques actuelles. Elle promeut une production écologique et ménageant les ressources, en lui accordant un avantage

[1] Agriculture at a crossroads. Findings und recommendations for future farming. IAASTD (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development) Report
Résumé en français : Rapport sur l'agriculture mondiale de l'IAASTD (Evaluation Internationale des Connaissances, des Sciences et des Technologies Agricoles pour le Développement).

commercial. Et renforce par là-même l'agriculture paysanne, tout en améliorant le bilan climatique du transport et de l'entreposage. La Suisse connaîtra un élan écologique supplémentaire, si la concurrence des produits importés s'améliore du point de vue de la durabilité et de la qualité. De même, il est urgent de rendre l'industrie agro-alimentaire suisse climat-compatible et sobre en ressources.

2e partie : mise en œuvre de l'initiative

Principe

L'initiative pour des aliments équitables charge la Confédération de définir des dispositions en matière de production et de transformation alimentaires, axées sur la qualité, la sécurité, le respect de l'environnement, des ressources et du bien-être animal ainsi que sur des emplois équitables (alinéa 1). Elle concrétise ainsi des objectifs et principes généraux, tout en permettant de varier les prescriptions en fonction du lieu de production, puisque les conditions en Suisse et à l'étranger diffèrent. Par conséquent, elle n'exige pas d'imposer les normes suisses aux importations. Elle demande que les aliments – suisses ou étrangers – soient produits de manière plus durable, ceci en conformité avec les accords commerciaux internationaux en vigueur. Et lorsque ces derniers seront développés ou d'autres élaborés, il s'agira de négocier des critères de durabilité et de les mettre en place.

Environnement : définition de directives environnementales

La Suisse connaît déjà un tel système, dont les bases sont définies par les « Objectifs environnementaux pour l'agriculture (OEA) » de la Confédération. Les mesures d'encouragement sont graduelles :

- les interventions étatiques au profit de l'agriculture (promotion des ventes, soutien du revenu, aides à l'investissement) se limitent aux exploitations paysannes cultivant le sol (Const. art. 104) ;
- les paiements directs requièrent des prestations écologiques (loi sur l'agriculture), qui exigent de respecter la législation sur la protection de l'environnement, des eaux et des animaux, applicable à l'agriculture ainsi qu'une bonne pratique agricole ;
- certaines mesures (agriculture bio, culture extensive, pâturage, étable à stabulation libre, etc.) ainsi que les systèmes de production particulièrement respectueux de l'environnement et des animaux reçoivent des contributions fédérales spécifiques, le tout étant défini au niveau des ordonnances et officiellement contrôlé ;
- Bio Suisse et IP-Suisse définissent des normes de gestion et d'élevage de droit privé, reconnues par la Confédération et comprenant un système de contrôle.

L'alinéa 2 de l'initiative requiert que les importations soient également soumises à certains critères de durabilité afin d'en améliorer la qualité écologique et sociale : à savoir que les réglementations en vigueur (droits de douane, protection sanitaire, etc.) soient complétées

d'exigences écologiques conformément aux accords internationaux.[2] L'initiative renforcera ainsi la qualité de la concurrence sans discriminer les produits importés, permettant de respecter une des règles centrales de l'OMC. Le marché deviendra plus équitable pour les aliments issus d'une production durable et la sous-enchère n'entravera pas une évolution plus écologique de la production indigène.

Lors de la mise en œuvre des exigences posées aux importations, l'alinéa 2 distingue entre les aliments d'une part et les denrées alimentaires composées très transformées et fourragères d'autre part. Pour ces derniers ainsi que pour le fourrage, les objectifs de l'alinéa 1 servent uniquement d'horizon à atteindre.

Meilleure protection du climat

La mondialisation du commerce et la centralisation accrue de la transformation font parcourir aux produits agricoles et aux aliments des distances toujours plus grandes. On trouve sur nos étals : ciboulette du Proche-Orient, ail de Chine, pomme de Nouvelle-Zélande ou asperge du Chili. Les porcs sont exportés en Italie pour la fabrication de spécialité, les pommes de terre transportées hors de nos frontières pour être lavées. Outre le transport, le stockage réfrigéré des produits frais ou finis consomme de l'énergie, détériorant au passage le bilan écologique et climatique de l'alimentation.

L'initiative améliore la préservation du climat et contribue donc sensiblement à réaliser l'accord de Paris sur le climat auquel la Suisse a adhéré. Son alinéa 3 exige de la Confédération de réduire l'impact négatif de l'entreposage et du transport sur le climat. La culture saisonnière et régionale joue ici un rôle central. L'encouragement de l'alimentation régionale et de saison, cité à l'alinéa 4, est donc essentiel pour atteindre cet objectif. Car les transports sont plus courts et la production saisonnière d'aliments difficilement conservables est celle qui consomme le moins de ressources. Enfin, soutenir les aliments issus d'une production ménageant l'environnement et les ressources et leur offrir un traitement préférentiel dans le commerce international sont favorables au climat.

[2] Une telle réglementation existe déjà au sujet des agrocarburants, qui bénéficient d'allègements fiscaux lorsqu'ils répondent à des critères écologiques et sociaux : https://www.bafu.admin.ch/bafu/fr/home/themes/economie-consommation/info-specialistes/biocarburants.html

Bilans écologiques : comparaison complexe des produits indigènes et importés

Des aliments tropicaux tels que café, cacao, de nombreuses sortes de thé, fruits & légumes exotiques ne peuvent être cultivés sous nos latitudes. Ils ne sont donc pas en concurrence directe avec nos produits et leur indice de durabilité ne peut être comparé à une production indigène. Il en va autrement des plantes qui sont soit importées soit cultivées sous serre. Par exemple : tomate et concombre. Une comparaison des éco-bilans est pertinente pour savoir lesquels sont le plus durables. Une comparaison qui englobe production, transport et entreposage.

Le transport consomme moins de ressources que la construction et le chauffage des serres ou l'exploitation d'entrepôts réfrigérés au Suisse. Il faut noter toutefois que le résultat dépend largement de la méthode et de l'état des données. Un exemple : la Chaire de conception de systèmes écologiques de l'EPFZ a calculé que les pommes importées de Nouvelle-Zélande avaient moins d'impact environnemental que les pommes de conservation indigènes. L'entreposage industriel en Suisse de l'équivalent d'un conteneur de fruits pollue davantage l'environnement que les 20'000 km de transport maritime de la Nouvelle-Zélande en Suisse. Cependant, cette affirmation n'est valable que quelques semaines en été, lorsque les pommes suisses sont entreposées pendant 6 mois et que les fruits zélandais à peine récoltés sont embarqués. Si l'on considère l'approvisionnement annuel, les fruits importés doivent également être entreposés et le bilan penche en faveur des fruits suisses.

Autre point d'interrogation : l'impact environnemental n'est qu'un aspect de la durabilité. La durabilité économique et sociale est tout aussi importante. On attend de la recherche appliquée qu'elle conçoive des modèles comparatifs crédibles, tenant compte de toutes les dimensions de la durabilité. C'est la condition sine qua none pour instaurer une étiquette climatique, à l'instar de l'étiquette énergétique des appareils électriques. Ou pour conclure des conventions de réduction de CO_2 avec le commerce de détail. Reposant sur des principes corrects, ces deux mesures peuvent réellement protéger le climat.

Renforcer l'agriculture paysanne et durable

A première vue, il peut paraître meilleur marché de produire la nourriture sans tenir compte de la durabilité. Mais cette option a un prix que paient la population actuelle et les générations futures, les animaux, l'environnement et le climat. Par ailleurs, les aliments régionaux et de saison, produits de manière durable par des familles paysannes ou des petites entreprises du monde entier sont exposés à une concurrence déloyale.

Le rapport sur l'agriculture mondiale, publié en 2008 par l'ONU et la Banque mondiale, met fin au mythe de la supériorité de l'agro-industrie. Il recommande d'encourager une agriculture paysanne proche de la nature pour lutter contre la faim et la pénurie alimentaire. Il se base sur le constat qu'une économie traditionnelle, mixte, diversifiée consomme beaucoup moins de ressources pour produire des aliments que les monocultures industrielles. A partir de 5 unités d'intrant, les exploitations paysannes produisent p.ex. 100 unités alimentaires, tandis que

l'agro-industrie a besoin de 300 unités d'intrant pour le même résultat.[3] L'agriculture paysanne est donc une chance unique pour améliorer les fondements de l'alimentation mondiale et un prérequis important pour un approvisionnement alimentaire écologique et durable. C'est pourquoi l'initiative consolide les exploitations paysannes cultivant le sol (al. 2).

Protection et promotion de l'agriculture paysanne sont déjà inscrites dans la Constitution fédérale (art. 104). L'initiative entend redoubler d'efforts au niveau des importations, afin de protéger et d'encourager une agriculture paysanne durable dans les pays produisant les importations suisses.

Davantage de nourriture de la région et de saison

Une nourriture régionale, écologique et de saison, est fraîche, naturelle et saine. Par ailleurs, une transformation locale aux trajets courts est plus écologique. Boucheries, laiteries, boulangeries, moulins ou pressoirs fabriquent des spécialités. Diversifiant encore plus l'offre, ils renforcent les circuits économiques régionaux, la valeur ajoutée restant ici.

L'alinéa 4, lettre d charge la Confédération de stimuler la production et la transformation régionales d'aliments de saison, au moyen de différents instruments : p.ex. incitations financières, conventions pour proposer plus d'aliments régionaux et de saison dans l'assortiment ou de les étiqueter plus clairement. Certains d'entre eux sont déjà utilisés avec succès. L'initiative donne à la Confédération la possibilité de soutenir ces efforts ou de rendre contraignantes les conventions d'objectifs entre producteurs, entreprises de transformation et commerce de détail.

Conditions de travail équitables dans l'agriculture

L'agriculture suisse repose sur des exploitations familiales. En 2016, 154'000 personnes y travaillaient, dont 120'000 étaient membres de la famille. Sur les 34'000 employés externes, 20'000 hommes et femmes venaient de l'étranger. En général, les gros producteurs de légumes ont davantage de personnel – parfois jusqu'à 100 personnes. Salaires minimums et prescriptions d'hébergement pour le personnel saisonnier sont en vigueur. La précarité des conditions de travail est donc quantitativement limitée en Suisse. Les salaires, inférieurs en comparaison suisse, sont notamment dus à la situation générale de l'agriculture. De plus, le personnel agricole est moins syndiqué que d'autres branches. Les organisations agricoles cantonales sont chargées de surveiller les dispositions contractuelles. Enfin, les exploitations ayant du personnel n'ont droit aux paiements directs que si la moitié au moins sont membres de la famille ou sous contrat de travail ordinaire.

La situation est différente dans la plupart des régions d'où la Suisse importe sa nourriture. Les conditions de travail du personnel agricole sont on ne peut plus précaires en maints endroits. Les conditions légales ou demandées par les syndicats sont difficiles à imposer et à vérifier. La Suisse est coresponsable des conditions de travail régnant dans la production des aliments

[3] Perez-Vitoria, Silvia (2007): Bauern für die Zukunft. Auf dem Weg zu einer globalen Bewegung, S. 119.

importés. Les organisations commerciales équitables dont le label est certifié assument cette responsabilité. Leur volume commercial (café, cacao, fruits exotiques) ne cesse de croître et atteint un demi-milliard de francs par an.

L'équité des conditions de travail dans la production alimentaire ne se pose pas que dans les pays en développement. Même en Europe, des dizaines de milliers de personnes travaillent dans des plantations de fruits et légumes dans des conditions indignes : horaires à rallonge, absence de protection face aux produits chimiques et donc aux risques sanitaires, souvent sans contrat de travail valide, ni protection en cas d'accident ou de maladie. Un quart des importations suisses de légumes proviennent p.ex. du Sud de l'Espagne,[4] où on a érigé de gigantesques plantations sous serre, dans lesquelles les migrant-e-s de l'Afrique du Nord ou de l'Europe de l'Est travaillent en tant que journalier. Dans la seule province d'Almería, les serres couvrent une surface de 36'000 hectares – quatre fois le lac de Zurich : les conditions de travail sont précaires, les salaires minimaux ne sont pas respectés, et le personnel n'a même pas de sanitaire à disposition.[5] On en a parlé dans les journaux, mais il en faut plus pour changer les conditions.

El Ejido – une mer de plastique : synonyme de précarité[6]

Les conditions de travail sont parfois particulièrement abusives dans l'industrie alimentaire. Les multinationales ne cessent notamment d'être discréditées car elles produisent sur le dos d'une main d'œuvre corvéable à merci. Ainsi, du dernier scandale politique en Allemagne : dans de gros abattoirs, des personnes d'Europe de l'Est dépècent les animaux à la chaîne, par équipe pouvant travailler jusqu'à 14 heures et pour un salaire horaire de 4 euro, largement inférieur au salaire minimum allemand.[7]

[4] Les quantités varient considérablement d'une année à l'autre, mais ne sont jamais inférieures à un cinquième. Source : OFS.
[5] Derichsweiler, Cornelia: Das «Plastic-Meer» von Almería, NZZ-Online vom 15.5.2013 ; Gemüse aus Spanien: Hungerlöhne für Pflücker, SRF, 07.03.2018.
[6] Photo : Freedom_wanted/stock.adobe.com.
[7] Grossarth, Jan: Das billige Fleisch hat einen Preis. Arbeitsbedingungen auf Schlachthöfen. FaZ Online, 15.04.2013.

L'initiative offre à la Confédération des instruments pour soutenir une production alimentaire garantissant des conditions de travail équitables d'un bout à l'autre de la chaîne. Les normes de l'Organisation internationale du travail (OIT) servent ici de référence.[8]

Equitable signifie en Suisse que des paysannes et paysans indépendants aient un revenu comparable au reste de la population de leur région, comme le prévoit l'article 5 de la loi sur l'agriculture. Un principe qui n'est le plus souvent pas respecté, malgré les paiements directs. La concurrence des importations bon marché de l'agro-industrie et le pouvoir qu'a la clientèle sur le marché font pression sur les prix au producteur de lait, de céréales, de fruits et légumes, qui ne peuvent plus couvrir les coûts de production. Ceci est également dû au niveau salarial et aux coûts élevés en Suisse. Même des salaires corrects à l'étranger ne vont pas éliminer cette différence de prix. Cependant, encourager l'équité salariale pour les importations est un levier important pour améliorer la situation de l'agriculture en Suisse et dans le monde.

Il est en outre important que les pays en développement puissent également exporter de la nourriture transformée vers le Nord. Si la nourriture non travaillée jouit de tarifs douaniers réduits, voire en est exempte, la nourriture travaillée en provenance de pays en développement est fortement taxée. Les femmes des pays les plus pauvres profiteraient de meilleures conditions d'exportation. Pour que le commerce équitable fonctionne, les milieux paysans doivent acquérir des aptitudes et un savoir permettant de produire pour l'exportation la nourriture dont ils n'ont pas besoin eux-mêmes. Il faut donc que la Suisse s'engage dans la coopération au développement.

Stopper le gaspillage alimentaire

Selon une étude du WWF Suisse,[9] seuls deux tiers de toute la nourriture récoltée en Suisse ou importée est réellement consommée. Le dernier tiers est trié dans l'agriculture ou la transformation, éliminé lors de la préparation en cuisine ou jeté en cas d'excédents. Le gaspillage alimentaire regroupe l'ensemble des pertes. Dans le meilleur des cas, il s'agit de ce que l'être humain ne mange pas et sert à nourrir les animaux ou est composté. Dans le pire des cas, c'est incinéré. Plus la consommation est proche de la production, et donc plus la chaîne alimentaire est courte, plus il est facile d'éviter les pertes.

L'organisation Foodwaste.ch distingue entre les pertes inévitables (p.ex. lors de la préparation de la nourriture) et les évitables (p.ex. restes), dont la responsabilité incombe à hauteur de 50% aux ménages suisses. Selon des analyses régulières de sacs de poubelle, 50 kg sont jetés par personne et par année, soit au niveau national, une montagne de nourriture d'un demi-million de tonnes et l'équivalent de 2 à 3 milliards de francs à l'achat. Il n'existe pas de chiffres précis, mais on évalue que les pertes lors de la transformation, entre la récolte et la

[8] L'OIT est une agence onusienne qui établit des normes internationales reposant sur les 4 principes : la liberté d'association et la reconnaissance effective du droit de négociation collective, l'élimination de toute forme de travail forcé ou obligatoire l'abolition effective du travail des enfants et l'élimination de la discrimination en matière d'emploi et de profession. A cet effet, l'OIT établit des conventions contraignantes et émet des recommandations à l'intention de ses Etats membres.

[9] Almeida, João und Beretta, Claudio (2012): Lebensmittelverluste in der Schweiz – Ausmass und Handlungsoptionen, résumé en français: https://www.rts.ch/info/suisse/4140473-le-principal-responsable-du-gaspillage-alimentaire-est-le-consommateur.html

vente, en raison de la fluctuation des récoltes, de l'entreposage et de la date de péremption, atteignent le même volume.

A eux seuls, ces chiffres représentent un potentiel énorme pour amortir la cherté des aliments produits de manière durable. Et l'environnement ne s'en portera que mieux : moins on jette, moins on doit produire, transporter, réfrigérer et emballer. Résultat : on économise des ressources et rejette moins de gaz à effet de serre.

L'initiative charge la Confédération de prendre des mesures pour endiguer le gaspillage des denrées alimentaires (al. 4, lit. e), alors que jusqu'à présent, celle-ci n'avait qu'une stratégie d'approvisionnement. En recevant le mandat de lutter contre le gaspillage alimentaire, la Confédération complète sa stratégie. Ici aussi, comme pour l'initiative dans son ensemble, pas besoin de contraintes ni d'une bureaucratie envahissante pour la mise en œuvre. Au contraire : des prescriptions normatives inutiles comme la standardisation des fruits et légumes (grandeur, forme, couleur) peuvent être abolies.

Quant aux déchets inévitables, le système actuel de tri peut être étendu afin d'alimenter à bon escient le recyclage des déchets verts. L'initiative pour des aliments équitables donne à la Confédération le moyen et les instruments pour sensibiliser la population à la question alimentaire : en achetant à bon escient et en gaspillant moins de nourriture, on ménage nos ressources et notre porte-monnaie. Notre nourriture gagne en importance, sans bourse délier.

Organisations soutenant l'initiative

Liste complète, régulièrement mise à jour :
www.aliments-equitables.ch/soutiens/#_organisations

Texte de l'initiative

Initiative populaire fédérale 'Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables)'

La Constitution est modifiée comme suit :

Art. 104a Denrées alimentaires

[1] La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires sûres, de bonne qualité et produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux, ainsi que dans des conditions de travail équitables. Elle fixe les exigences applicables à la production et à la transformation.

[2] Elle fait en sorte que les produits agricoles importés utilisés comme denrées alimentaires répondent en règle générale au moins aux exigences de l'al. 1 ; elle vise à atteindre cet objectif pour les denrées alimentaires ayant un degré de transformation plus élevé, les denrées alimentaires composées et les aliments pour animaux. Elle privilégie les produits importés issus du commerce équitable et d'exploitations paysannes cultivant le sol.

[3] Elle veille à la réduction des incidences négatives du transport et de l'entreposage des denrées alimentaires et des aliments pour animaux sur l'environnement et le climat.

[4] Ses compétences et ses tâches sont notamment les suivantes :

a elle légifère sur la mise sur le marché des denrées alimentaires et des aliments pour animaux ainsi que sur la déclaration de leurs modes de production et de transformation ;
b elle peut réglementer l'attribution de contingents tarifaires et moduler les droits à l'importation ;
c elle peut conclure des conventions d'objectifs contraignantes avec le secteur des denrées alimentaires, notamment avec les importateurs et le commerce de détail ;
d elle encourage la transformation et la commercialisation de denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière ;
e elle prend des mesures pour endiguer le gaspillage des denrées alimentaires.

[5] Le Conseil fédéral fixe des objectifs à moyen et à long termes et rend compte régulièrement de l'état de leur réalisation. Si ces objectifs ne sont pas atteints, il prend des mesures supplémentaires ou renforce celles qui ont été prises.

Art. 197, ch. 12

12. Disposition transitoire ad art. 104a (Denrées alimentaires)

Si aucune loi d'application n'entre en vigueur dans les trois ans après l'acceptation de l'art. 104a par le peuple et les cantons, le Conseil fédéral édicte les dispositions d'exécution par voie d'ordonnance.

Eidg. Volksabstimmungen vom 23. September 2018

2x NEIN zu den Agrar-Initiativen

«Fair-Food-Initiative» und Initiative «Für Ernährungssouveränität»

UM WAS GEHT ES?

Am 23. September 2018 entscheidet die Schweizer Bevölkerung über zwei Agrar-Initiativen aus linksgrünen Kreisen. Beide Initiativen verfolgen ähnliche Ziele, verlangen einen Kurswechsel in der Agrarpolitik und führen zu einer Marktabschottung und einer mühseligen Zollbürokratie. Für Konsumentinnen und Konsumenten bedeuten die Initiativen weniger Auswahl und steigende Lebensmittelpreise.

Fair-Food-Initiative

Die Fair-Food-Initiative der Grünen verpflichtet den Staat, die ökologischen und sozialen Anforderungen an die Herstellung und den Verkauf von Lebensmitteln stark zu erhöhen. Zusätzliche staatliche Produktionsvorschriften im In- und Ausland sollen sicherstellen, dass in der Schweiz nur noch Lebensmittel verkauft werden dürfen, die dem Gusto der Initianten entsprechen. Der Import von Lebensmitteln, die nicht den Schweizer Standards entsprechen, soll verboten werden.

Initiative «Für Ernährungssouveränität»

Die Initiative der Bauerngewerkschaft Uniterre will die Landwirtschaftspolitik der letzten 25 Jahre fundamental ändern. Der Staat soll über mehr Vorschriften die kleinbäuerliche Landwirtschaft fördern, die regional produziert und verkauft. Die Initiative sieht eine Reihe von Massnahmen vor: unter anderem Importverbote, höhere Zölle, zusätzliche Subventionen und mehr Angestellte in bäuerlichen Betrieben.

Haltung von Bundesrat und Parlament

Bundesrat und Parlament empfehlen, beide Volksinitiativen abzulehnen. Der Bundesrat warnt in seiner Analyse der beiden Vorlagen vor steigenden Preisen und einer Einschränkung der Wahlfreiheit der Konsumentinnen und Konsumenten. Die Landesregierung lehnt die Fair-Food-Initiative auch ab, weil sie «kaum umsetzbar wäre» und «internationalen Verpflichtungen zuwiderläuft». Die Initiative «Für Ernährungssouveränität» wird vom Bundesrat zudem kritisiert, weil sie die «Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft schwächt und den aussenwirtschaftlichen Handlungsspielraum der Schweiz einschränkt».

Stimmverhältnisse im Parlament

9 GRÜNDE GEGEN DIE AGRAR-INITIATIVEN

NEIN zu steigenden Preisen

- Schweizer Bürgerinnen und Bürger zahlen gleich doppelt: Über ihre Steuern berappen sie die Kosten für den ausufernden Kontrollapparat des Staates, der für eine Umsetzung der Initiative nötig ist. Zusätzlich steigen die Lebensmittelpreise, weil durch die höheren Anforderungen auch die Produktionskosten steigen. Preistreibend wirkt auch der geringere Wettbewerb.
- Bereits heute zahlen Schweizerinnen und Schweizer im Schnitt 70 Prozent mehr für ihre Lebensmittel als in der EU. Setzen die Grünen ihre Vorstellungen von einem konsequenten Höchststandard bei allen verfügbaren Lebensmitteln durch, dann steigen die Preise weiter.

NEIN zu weniger Auswahl

- Neue Importverbote und staatliche Produktionsvorschriften reduzieren die Angebotsvielfalt. So könnte beispielsweise ein Delikatessen-Balsamico aus Italien aus den Regalen verschwinden, weil die Zollbürokratie für den Kleinbetrieb zu gross wäre. Wahrscheinlich ist auch, dass die Powerriegel eines internationalen Herstellers nicht mehr erhältlich sind. Denn für viele global ausgerichtete Hersteller lohnt es sich kaum, ihre gesamten Produktionsmethoden für den kleinen Schweizer Markt umzustellen.
- Die Wahlfreiheit und das Angebot für Konsumentinnen und Konsumenten sinken, da sehr viele Produkte betroffen sind: von der Aprikose über Fertigpizza bis zur Salami oder Süssigkeiten. Rund 40 bis 50 Prozent aller Lebensmittel kommen aus dem Ausland.

NEIN zur Bevormundung

- Die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten sind mündig und können nach eigenem Gusto entscheiden, was auf ihre Teller kommt und wo sie ihre Lebensmittel einkaufen – sei es direkt ab Hof oder beim Discounter, seien es Bioeier vom Bauer um die Ecke oder ein Black Angus Beef aus Irland. Niemand braucht ein staatliches Essdiktat. Die bereits bestehenden Produktlabels schaffen Orientierung und gewährleisten die Wahlfreiheit.

NEIN zu mehr Einkaufstourismus

- Langfristig wollen die Grünen einen ökologischen Höchststandard durchsetzen und alles andere verbieten. Die Folgen wären gravierend: Der Einkaufstourismus und der Onlinehandel würden massiv zunehmen. Besonders die Grenzregionen wären betroffen.

NEIN zum Bürokratiemonster

- Beide Initiativen zwingen Staat und Lebensmittelhersteller, einen teuren Kontrollapparat im In- und Ausland aufzubauen. Neu dürften in der Schweiz nur noch jene Lebens- und Futtermittel verkauft werden, die den Schweizer Tierschutz-, Umwelt- und Sozialstandards entsprechen.
- Zusätzliche Beamte müssten im Ausland überprüfen, ob die Vorschriften von den Landwirten und Lebensmittelherstellern auch wirklich eingehalten werden. Bei jeder importierten Tomate müsste ein Kontrolleur sicherstellen, dass sie dem Schweizer Standard entspricht und dementsprechend produziert wurde. Diese Bürokratie kostet und ist gemäss Bundesrat im Ausland «kaum umsetzbar».

Eidg. Volksabstimmungen vom 23. September 2018

2x NEIN zu den Agrar-Initiativen

«Fair-Food-Initiative» und Initiative «Für Ernährungssouveränität»

NEIN zu neuen Handelshemmnissen

- Beide Volksinitiativen schaffen neue Handelshemmnisse und verletzen damit internationales Handelsrecht. Betroffen ist der Handelsvertrag mit der Welthandelsorganisation (WTO) und weitere 28 Freihandelsabkommen mit 38 Ländern weltweit. Die Forderungen der Initiativen stehen auch im Konflikt mit dem landwirtschaftlichen Teil der Bilateralen Verträge.
- Werden die Initiativen angenommen, provoziert die Schweiz möglicherweise die Kündigung der Bilateralen Verträge und riskiert Retourkutschen von weiteren Handelspartnern, die ebenfalls einen Vertrag mit der Schweiz haben. So könnten beispielsweise neue Zölle auf Produkte erhoben werden, die die Schweiz exportieren möchte und in der Schweiz für Wohlstand sorgen. Schweizer Unternehmen droht durch die Agrar-Initiativen eine Diskriminierung durch andere Länder (z. B. Behinderung des Schweizer Käseexports). Beide Initiativen gefährden damit den überlebenswichtigen, weltweiten Marktzugang für Schweizer Exportunternehmen. Zwei von fünf Franken verdient unser Land im Handel mit seinen internationalen Partnern.

NEIN zur Zwängerei

- In der Schweiz gelten bereits sehr strenge Vorschriften zum Schutz von Menschen, Tieren und Umwelt. Der neue, erst im September 2017 durch das Volk angenommene Verfassungsartikel zur «Ernährungssicherheit» setzt dem Staat in fünf Bereichen zusätzliche Leitplanken. Er verpflichtet den Bundesrat unter anderem, für eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion zu sorgen. Im Inland ist die Fair-Food-Initiative deshalb überflüssig, da der Bund bereits analoge Ziele umsetzt.
- Im Ausland ist die Initiative gemäss Bundesrat «kaum umsetzbar». Einerseits ist es illusorisch zu glauben, dass ein Hersteller im Ausland seine gesamte Produktion umstellt, wenn er nur einen kleinen Teil davon in den Schweizer Markt liefert. Andererseits kann der Staat den ausländischen Herstellern keine Produktionsmethoden vorschreiben.

NEIN zur Diskriminierung der Schweizer Lebensmittelindustrie

- Die Schweizer Lebensmittelindustrie gerät bei der Umsetzung der Agrar-Initiativen stark unter Druck. Staatliche Produktionsvorschriften und der damit verbundene teure Kontrollapparat stellen Schweizer Lebensmittelherstellern riesige Hürden in den Weg. Sie führen dazu, dass die Schweizer Lebensmittelindustrie ihre Rohstoffe zu überteuerten Preisen beschaffen muss. Die ausländische Konkurrenz hingegen kauft günstiger im Ausland ein. Schweizer Kaffee, Käse oder Schokolade erleiden einen Wettbewerbsnachteil.
- Besonders betroffen wären einmal mehr die vielen kleinen Schweizer Familienunternehmen. Denn die KMU können die administrativen Aufwände nur auf eine kleinere Produktionsmenge verteilen und erhalten somit im Vergleich zu den grossen Unternehmen einen Kostennachteil.

NEIN zum Eigengoal für Schweizer Bauern

- Die Agrar-Initiativen rauben den Schweizer Bauern das zentrale Differenzierungsmerkmal in Bezug auf die Qualität. Wenn künftig auch die Importlebensmittel die Schweizer Standards erfüllen, wird es für die Schweizer Bauern schwierig, ihre höheren Preise zu rechtfertigen. Trotzdem haben sie aber nach wie vor höhere Produktionskosten als ihre ausländischen Konkurrenten (höhere Löhne, kleine Anbauflächen usw.).

2x NEIN zu den Agrar-Initiativen

«Fair-Food-Initiative» und Initiative «Für Ernährungssouveränität»

Das Wichtigste in Kürze

Am 23. September 2018 entscheidet die Schweizer Bevölkerung über zwei Agrar-Initiativen aus linksgrünen Kreisen. Beide Initiativen verfolgen ähnliche Ziele, verlangen einen Kurswechsel in der Agrarpolitik und führen zu einer Marktabschottung und einer mühseligen Zollbürokratie. Für Konsumentinnen und Konsumenten bedeuten die Initiativen weniger Auswahl und steigende Lebensmittelpreise.

Haltung von Bundesrat und Parlament

Bundesrat und Parlament empfehlen, beide Volksinitiativen abzulehnen. Der Bundesrat warnt in seiner Analyse der beiden Vorlagen vor steigenden Preisen und einer Einschränkung der Wahlfreiheit der Konsumentinnen und Konsumenten. Die Landesregierung lehnt die Fair-Food-Initiative auch ab, weil sie «kaum umsetzbar wäre» und «internationalen Verpflichtungen zuwiderläuft». Die Initiative «Für Ernährungssouveränität» wird vom Bundesrat zudem kritisiert, weil sie die «Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft schwächt und den aussenwirtschaftlichen Handlungsspielraum der Schweiz einschränkt».

2x NEIN zur «Fair-Food-Initiative» und zur Initiative «Für Ernährungssouveränität»

Die Fair-Food-Initiative und die Initiative «Für Ernährungssouveränität» haben ähnliche Ziele und Folgen. Beide führen zu höheren Kosten, steigenden Steuern und teureren Lebensmitteln. Sie bevormunden Konsumentinnen und Konsumenten und schränken die Angebotsvielfalt ein.

Die Fair-Food-Initiative führt zu einem Bürokratiemonster. Sie ist im Inland unnötig und im Ausland nicht umsetzbar. Die Initiative «Für Ernährungssouveränität» will sogar eine Art staatliche Planwirtschaft mit Preis- und Mengensteuerung und neuen Subventionen, was gravierende Auswirkungen auf die Schweizer Landwirtschaft hätte.

Beide Initiativen verletzen internationales Handelsrecht und schaffen neue Handelshemmnisse. Sie benachteiligen Schweizer Bauern, Lebensmittelhersteller und Detailhändler im internationalen Wettbewerb und gefährden Schweizer Exportunternehmen.

Votation populaire fédérale du 23 septembre 2018

2x NON aux initiatives agricoles

Initiative « pour des aliments équitables » et initiative « pour la souveraineté alimentaire »

DE QUOI S'AGIT-IL ?

Le 23 septembre 2018, le peuple et les cantons seront appelés à se prononcer sur deux initiatives agricoles rétrogrades et très coûteuses lancées par les cercles verts de gauche. Toutes deux ont des revendications similaires : elles demandent un changement de cap dans la politique agricole, entraînent une fermeture du marché et créent un monstre bureaucratique – avec pour conséquences un choix réduit et une nourriture hors de prix.

Initiative des Verts : imposer les règles suisses au reste du monde

L'initiative des Verts « pour des aliments équitables » vise à renforcer l'offre d'aliments produits durablement. Il n'y a rien de neuf car la législation existante a les mêmes objectifs. Mais surtout, l'initiative prévoit d'imposer les réglementations écologiques et sociales suisses aux aliments importés, qu'ils soient bruts ou transformés. Afin de concrétiser et de contrôler l'application de cette initiative, un monstre bureaucratique très coûteux devra alors être mis sur pied. Et ceci, au détriment de qui ? De la Suisse toute entière ! Les coûts de production vont enfler, et se répercuter sur Nous, les consommateurs, mais également sur nos exportations. Ce sont des agriculteurs de plus en plus bureaucratisés que nous allons générer. Au final, **il s'agit d'une application hors-sol des lois suisses au reste du monde**.

Initiative d'Uniterre : retour à une agriculture d'État

L'initiative d'Uniterre « pour la souveraineté alimentaire » va encore plus loin. Elle impose aussi les réglementations suisses au reste du monde et ferme presque les frontières puisqu'elle prévoit de prélever des droits de douane pour maintenir la production indigène, ce qui, littéralement, viole le droit de l'OMC. Elle exige par ailleurs une agriculture soutenue à bout de bras par l'État et prévoit de confier à des « organisations paysannes » le soin d'assurer l'adéquation entre la production et la consommation. Autrement dit, **les consommateurs mangeront ce que d'autres décideront et paieront le tout au prix fort. Il s'agit là d'un retour à une agriculture d'État, qui a échoué partout où l'expérience a été tentée**.

Position du Conseil fédéral et du Parlement

Le Conseil fédéral et le Parlement recommandent de rejeter les deux initiatives populaires. Dans son analyse des deux objets, **le Conseil fédéral met en garde contre un important risque d'augmentation des prix et de réduction de la liberté de choix des consommateurs**. Pour ces raisons, mais pas que, il rejette donc, tout comme le Parlement, les deux initiatives, considérant que leur mise en œuvre sera « très difficile voire impossible » et qu'elles « entrent en conflit avec les engagements de la Suisse envers l'OMC, l'UE et les pays avec lesquels notre pays a conclu des accords de libre-échange ». L'initiative « pour la souveraineté alimentaire » est en outre critiquée par le Conseil fédéral, parce qu'elle « affaiblirait la compétitivité et la capacité d'innovation des secteurs agricole et agroalimentaire suisses tout en restreignant la marge de manœuvre dont dispose la Suisse dans le commerce extérieur ».

Votation populaire fédérale du 23 septembre 2018

2x NON aux initiatives agricoles

Initiative « pour des aliments équitables » et initiative « pour la souveraineté alimentaire »

Résultats des délibérations

- Initiative « pour des aliments équitables »
  - Le Conseil fédéral propose de **rejeter** l'initiative
  - Le Parlement propose de **rejeter** l'initiative
    - Conseil national **139 non** 37 oui 17 abstentions
    - Conseil des États **34 non** 1 oui 7 abstentions

- Initiative « pour la souveraineté alimentaire »
  - Le Conseil fédéral propose de **rejeter** l'initiative
  - Le Parlement propose de **rejeter** l'initiative
    - Conseil national **146 non** 23 oui 24 abstentions
    - Conseil des États **37 non** 1 oui 4 abstentions

6 raisons de dire NON

NON à un choix réduit !

Étant donné que toutes les denrées disponibles en Suisse devront respecter de hautes exigences en matière de production et que des interdictions d'importation seront imposées aux produits ne respectant pas les normes suisses, la diversité de l'offre se trouvera alors considérablement réduite. Pour beaucoup de producteurs suisses comme étrangers, et particulièrement pour les petites exploitations, cela ne vaudra pas la peine de chambouler toute leur chaîne de production pour satisfaire à ces normes.

> *Un petit producteur suisse de fromage ne pourra pas assumer les coûts supplémentaires qu'entrainera un bouleversement de son entreprise pour la rendre conforme à des normes toujours plus strictes.*

> *Un vinaigre balsamique italien de qualité ne sera plus importé en Suisse, parce que les prescriptions en matière de production, les conditions d'importation et la bureaucratie douanière représenteront un investissement bien trop onéreux pour l'entreprise. Ces spécialités disparaitront purement et simplement des magasins.*

Concrètement, de nombreux produits seront impactés : des abricots aux salamis ou aux sucreries friandises, en passant par la pizza surgelée. Le choix proposé dans les supermarchés sera ainsi considérablement réduit. Près de 40 à 50 pourcents de toutes les denrées alimentaires disponibles en Suisse proviennent de l'étranger. Les producteurs étrangers réfléchiront donc à deux fois avant d'exporter en Suisse.

NON à une alimentation hors de prix !

Pour assurer l'application d'exigences élevées en matière de production, un important organe étatique de contrôle sera nécessaire, ce qui engendrera automatiquement des coûts supplémentaires. Les citoyens suisses paieront deux fois plus : leurs impôts financeront les coûts de cet organe étatique de contrôle essentiel à une mise en œuvre de l'initiative. Ces normes plus élevées et les nouvelles charges administratives qu'elles engendreront se répercuteront sur les denrées alimentaires, qui seront donc inévitablement plus chères.

Aujourd'hui déjà, les Suisses paient leur nourriture 70 pourcents plus cher que dans l'UE. Si les Verts parviennent à imposer rigoureusement leurs exigences pour tous les aliments vendus en Suisse, les prix continueront de grimper – jusqu'à 50 pourcents d'augmentation. Ce sont principalement les familles à plus petit budget qui seront durement touchées !

Les conséquences seront considérables : en raison d'une importante hausse des prix de l'alimentation et d'un choix fortement réduit, le tourisme d'achat augmentera massivement. Les régions frontalières se retrouveront face à de nouveaux problèmes.

NON au paternalisme étatique !

Le nouvel article constitutionnel sur la sécurité alimentaire, accepté par le peuple en septembre 2017, donne déjà à l'État des directives dans 5 domaines différents. De même que certaines revendications des initiants sont déjà prises en compte par la politique agricole actuelle. À titre d'exemples, citons le développement d'une agriculture paysanne diversifiée et durable, mais également le soutien des prix des produits indigènes. En outre, étant donné que la Confédération met déjà en œuvre des objectifs analogues, ces deux initiatives sont superflues et représentent une forme de paternalisme étatique totalement inutile.

Concrètement, en réduisant le choix de manière drastique et en gonflant les prix de l'alimentation, les deux initiatives ne font que mettre les consommateurs, donc Nous, sous tutelle. Aujourd'hui, nous disposons d'un large choix de produits, notamment issus de l'agriculture biologique ou durable. Chacun peut adapter ses achats en fonction de ses goûts, de ses moyens financiers et de ses préférences. Alors que ces deux initiatives s'attaquent directement à un principe fondamental de notre société Suisse ; la liberté de choix.

NON à un monstre bureaucratique !

Bien que l'agriculture suisse couvre l'essentiel de nos besoins de base (lait, viande, céréales, par exemple), nous devons tout de même acheter la moitié de notre alimentation à l'étranger. Pour respecter les normes suisses, les denrées étrangères importées en Suisse devront donc être produites « à la mode suisse ». C'est bien beau sur le papier mais cela pose des questions concrètes insolubles comme par exemple :

- Comment imposer des règles de production suisses aux producteurs de bananes ou d'ananas ?
- Comment contrôler la conformité des millions de tonnes importés chaque année ? Faudra-t-il un inspecteur derrière chaque tomate, chaque mandarine ou chaque plat congelé produit à l'étranger ?
- Quels producteurs étrangers accepteront de cultiver des champs « suisses » selon des méthodes totalement différentes et soumis à des contrôles incessants ?

La mission imposée par les initiatives sera « très difficile voire impossible à réaliser » selon le Conseil fédéral. À quoi bon proposer des initiatives stériles, alors que la Suisse dispose déjà de toutes les lois nécessaires pour développer une agriculture durable et assurer la qualité des produits que nous consommons ?

NON à de nouveaux obstacles au commerce !

Les deux initiatives populaires créent de nouveaux obstacles au commerce et violent le droit commercial international. L'accord sur le marché avec l'OMC sera mis en danger, ce qui correspond à 28 accords de libre-échange avec 38 partenaires dans le monde entier. En effet, les initiatives sont notamment contraires au principe de la non-discrimination (droit de l'OMC), à savoir que « les 164 États membres de l'OMC ne doivent pas accorder aux produits étrangers un traitement moins favorable que celui accordé aux produits nationaux similaires » (Message du 26 octobre 2016 concernant l'initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques [initiatives pour des aliments équitables], FF 2016 8151, p. 8177).

La Suisse gagne plus d'un franc sur deux avec les exportations. Elles sont facilitées par une multitude d'accords commerciaux. Si les initiatives sont acceptées, la Suisse fermera la porte à de nombreux produits alimentaires importés. Par ailleurs, cette acceptation provoquera des conflits avec les pays concernés, notamment avec nos voisins européens. Ils ne manqueront pas de réagir. S'attaquer ainsi à l'un des piliers de notre prospérité est une très mauvaise idée. D'autant plus que cela encourage le retour du protectionnisme, voulu par certains grands pays.

NON à de nouvelles entraves dans les secteurs agricole et agro-alimentaire suisses !

Ce ne sont pas seulement les paysans étrangers souhaitant vendre leurs produits sur le marché suisse qui seront impactés par les initiatives, mais aussi les agriculteurs et toute l'industrie agro-alimentaire suisses. En effet, si les produits étrangers doivent répondre aux mêmes critères que les denrées produites en Suisse, nos paysans et notre secteur agro-alimentaire helvétiques perdront un important argument de vente.

Les agriculteurs suisses sont déjà soumis à d'importantes normes de production. Ces deux initiatives, en imposant des exigences encore plus élevées et des contrôles encore plus stricts, augmenteront une fois de plus la pression sur nos paysans. Ils verront, à nouveau, leur marge de manœuvre entrepreneuriale se réduire. Tant en Suisse qu'à l'étranger, ce sont des agriculteurs croulant toujours plus sous une paperasse improductive et soumis à des contrôles incessants que les initiatives vont générer.

En bref

- L'initiative « pour des aliments équitables » et l'initiative « pour la souveraineté alimentaire » ont les mêmes objectifs, les mêmes défauts, les mêmes risques, les mêmes conséquences. Toutes deux engendrent des coûts de production plus élevés, donc des denrées alimentaires plus chères. Elles mettent les consommateurs sous tutelle et réduisent la diversité de l'offre.

- L'initiative « pour des aliments équitable » crée un monstre bureaucratique. Elle est superflue et impossible à mettre en œuvre à l'étranger. L'initiative « pour la souveraineté alimentaire » va beaucoup trop loin ! Elle exige une sorte d'économie planifiée étatique pour la gestion des prix et des quotas, ce qui aurait de graves répercussions sur l'agriculture suisse.

- Les deux initiatives violent le droit commercial international et créent de nouveaux obstacles au commerce. Elles pénalisent les paysans, fabricants de denrées alimentaires et grossistes suisses vis-à-vis de la concurrence internationale et nuisent aux entreprises exportatrices helvétiques.

- À long terme, les Verts veulent imposer leur norme écologique élevée et interdire tout le reste. Accepter ces deux initiatives donnerait un certain élan à d'autres initiatives tout autant extrêmes. Pour le bien de notre pays, pour la prospérité de la Suisse, refusons ces deux initiatives !
  2 x NON le 23 septembre prochain !

02. Juli 2018

Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (Abstimmung vom 23.9.2018): Fragen und Antworten

1. Was will die Initiative?

Die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» verlangt, dass der Bund umweltschonend, tierfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel fördert. Dazu soll er für die Schweizer Produktion Vorgaben machen. Diese Standards sollen grundsätzlich auch für importierte Lebensmittel gelten. Ihre Einhaltung müsste überprüft werden, zum Beispiel mit Kontrollen im In- und im Ausland. Die Initiative verlangt auch, dass der Bund die Auswirkungen von Transport und Lagerung auf die Umwelt reduziert, Deklarationsvorschriften erlässt, Massnahmen gegen die Verschwendung von Lebensmitteln trifft sowie regional und saisonal produzierte Lebensmittel fördert.

2. Was ist die Position von Bundesrat und Parlament?

Für Bundesrat und Parlament ist die Initiative unnötig: Die Schweiz unternimmt bereits viel für sichere und nachhaltig produzierte Lebensmittel. Um das Angebot an solchen Lebensmitteln zu stärken, hat sie bereits die nötigen Verfassungsgrundlagen. Die Initiative verlangt, dass grundsätzlich auch für importierte Lebensmittel die Schweizer Standards gelten. Dies könnte zu Konflikten mit internationalen Abkommen (gegenüber der Welthandelsorganisation WTO und der Europäischen Union EU) führen. Die Mindestvorgaben für importierte Lebensmittel umzusetzen, wäre schwierig.

3. Bei welchen internationalen Verträgen könnte die Umsetzung der Initiative zu Problemen führen?

Probleme könnten der Schweiz bei Verpflichtungen erwachsen, welche sie im Rahmen des Abkommens der Welthandelsorganisation (WTO) eingegangen ist. Konkret geht es um das allgemeine Zoll- und Handelsabkommen GATT sowie das Abkommen zur Errichtung einer Welthandelsorganisation. Zudem geht es um die bilateralen Abkommen, die mit der Europäischen Union (EU) abgeschlossenen worden sind, also das bilaterale Landwirtschaftsabkommen und das Freihandelsabkommen von 1972. Zusätzlich wären noch 30 weitere Freihandelsabkommen betroffen, die mit anderen Staaten abgeschlossen worden sind.

4. Was genau ist das Problem mit dem Recht der Welthandelsorganisation (WTO)?

Das Recht der Welthandelsorganisation (WTO) basiert auf dem Grundsatz der Nichtdiskriminierung. Dieser verlangt, dass ausländische Waren nicht ungünstiger behandelt werden als inländische, die gleichartig sind. Das WTO-Recht akzeptiert Produktionsmethoden oder Produktionsbedingungen nicht als Rechtfertigung, um den Import von Waren zu behindern, auch nicht durch eine Abstufung von Einfuhrzöllen. Will ein Staat von diesem Verbot abrücken, gelten hohe Anforderungen. Auch diesbezüglich gilt das Diskriminierungsverbot. International anerkannte Standards zu fair produzierten Lebensmitteln gibt es nicht. Es besteht deshalb die Gefahr, dass auch solche Ausnahmen zu Handelsstreitigkeiten führen könnten.

Beispiel 1: Das WTO-Recht erlaubt nicht, dass der Import von Eiern aus Käfighaltung verboten wird, obwohl diese Produktionsmethode in der Schweiz nicht zugelassen ist. Die Schweiz verlangt jedoch, dass solche Eier mit einer Kennzeichnung zur Produktionsmethode versehen werden. Der Import kann untersagt werden, wenn gesundheitlich begründete Höchstwerte von Rückständen wie beispielsweise Dioxinen überschritten werden.

Beispiel 2: Eine Tomate, welche die international anerkannten und im Schweizer Recht festgelegten Höchstmengen für Pflanzenschutzmittel nicht überschreitet, muss gemäss WTO-Recht zum Import zugelassen werden. Der Import darf auch dann nicht behindert werden, wenn geltend gemacht wird, dass der Arbeiter, der sie geerntet hat, einen zu tiefen Lohn bekommen hat.

5. Was wären die weiteren Folgen bei einer Umsetzung?

Es müsste im Herkunftsland überprüft werden, unter welchen Bedingungen die für den Import in die Schweiz bestimmten Lebens- und Futtermittel hergestellt werden. Die Kosten für die Kontrollen könnten die Lebensmittel verteuern. Das würde die Konsumentinnen und Konsumenten wie auch die Wirtschaft treffen. Denn es könnte auch Schweizer Produktionsbetriebe betreffen, die importierte landwirtschaftliche Produkte in der Schweiz zu Lebensmitteln verarbeiten.

6. Was hat der Bund bisher schon im Sinne der Initiative getan?

Der Bundesrat will wie die Initiative nachhaltig und fair produzierte Lebensmittel im In- und Ausland fördern. Dazu reichen die geltenden Bestimmungen aus. Ein neuer Verfassungsartikel ist nicht nötig.

Für die einheimische Produktion von Lebensmitteln gelten bereits hohe Anforderungen. So verlangt die Bundesverfassung eine sozialverträgliche und ökologische Landwirtschaft. Zudem verpflichtet ein neuer Verfassungsartikel den Bund, in den internationalen Handelsbeziehungen die Nachhaltigkeit zu beachten und gegen Lebensmittelverschwendung vorzugehen. Volk und Stände haben im September 2017 dem Gegenentwurf zur Initiative «Für Ernährungssicherheit» mit grossem Mehr zugestimmt.

Das schweizerische Lebensmittelrecht enthält heute schon Bestimmungen zum Schutz der Konsumentinnen und Konsumenten vor gesundheitsgefährdenden Lebensmitteln, regelt deren Kennzeichnung und schützt vor Täuschung. Für gewisse Lebensmittel, die im Ausland nach Methoden produziert werden, die in der Schweiz verboten sind, bestehen Deklarationsvorschriften. Ein Beispiel sind Eier aus Käfighaltung, die in der Schweiz nicht zugelassen ist. Zudem bieten immer mehr Produzenten Lebensmittel an, die mit Labels der Privatwirtschaft gekennzeichnet sind. Diese Labels zeigen den Konsumentinnen und Konsumenten, dass bei der Herstellung des betreffenden Produkts Schweizer Standards angewendet wurden.

Im Bereich der tierfreundlichen Produktion sind das Wohlergehen und die Würde des Tieres durch das schweizerische Tierschutzgesetz umfassend geschützt. Auch mit dem Aktionsplan «Grüne Wirtschaft» und im Rahmen der Agenda 2030 der UNO für eine nachhaltige Entwicklung engagiert sich die Schweiz für eine respektvolle Nutzung der natürlichen Ressourcen in der Schweiz und im Ausland.

Bei importierten Lebensmitteln befürwortet und unterstützt die Schweiz zudem alle Bestrebungen zur Schaffung von internationalen Standards zur nachhaltigen und umweltfreundlichen Produktion von Lebensmitteln.

053.1/2013/16768 \ COO.2101.102.7.741910 \ 206.02.02.05

Faktenblatt

Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (Abstimmung vom 23.9.2018): Gesetzliche Grundlagen und Massnahmen

Die Lebensmittel in der Schweiz sind von guter Qualität und sicher. Die Bundesverfassung sowie verschiedene Gesetze regeln detailliert, wie Lebensmittel produziert werden müssen und unter welchen Bedingungen sie importiert werden dürfen. Der Bund setzt sich bereits heute sowohl national als auch international für sichere Lebensmittel von hoher Qualität ein. So verlangt die Bundesverfassung eine sozialverträgliche und ökologische Landwirtschaft. Zudem verpflichtet ein neuer Verfassungsartikel den Bund, gegen Lebensmittelverschwendung vorzugehen und in den internationalen Handelsbeziehungen die Nachhaltigkeit zu beachten.[1]

1. Gesetzliche Grundlagen und Massnahmen auf nationaler Ebene

Landwirtschaft

Die **Grundsätze der Schweizer Landwirtschaftspolitik** stehen in der Bundesverfassung.[2] Der Bund soll dafür sorgen, dass die Landwirtschaft durch eine **nachhaltige** und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag zur **Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen** und zur Pflege der Kulturlandschaft leistet.

Gestützt darauf fördert der Bund Produktionsformen durch **Direktzahlungen**, die **besonders naturnah, umwelt- und tierfreundlich sind.** Damit entsprechend produzierte Lebensmittel als solche erkennbar sind, regelt er beispielsweise die Kennzeichnung biologisch produzierter Lebensmittel, die nach traditionellen Rezepten hergestellt wurden oder von Lebensmitteln, die aus dem Berg- oder Alpgebiet stammen.

Der Bundesrat kann verlangen, dass importierte Lebensmittel, die mit **in der Schweiz verbotenen Produktionsmethoden** hergestellt worden sind, **besonders gekennzeichnet** werden.[3] Die entsprechenden Deklarationspflichten sind in der landwirtschaftlichen Deklarationsverordnung festgelegt.[4] Besonders zu deklarieren sind beispielsweise Hormonfleisch, Batterieeier oder Fleisch von nicht nach Schweizer Standards gehaltenen Kaninchen.[5] Bei solchen Produkten können auch die **Einfuhrzölle erhöht** oder der **Import verboten werden**.[6]

---

[1] Abstimmung zum Bundesbeschluss über die Ernährungssicherheit vom 24.09.2017
[2] Art. 104 und 104a der Bundesverfassung, BV, SR 101
[3] Art. 18 des Landwirtschaftsgesetzes, LwG, SR 910.1
[4] LDV, SR 916.51
[5] Art. 2 Abs. 4 LDV
[6] Art. 18 LwG

Die Agrarpolitik des Bundesrates zielt in den kommenden Jahren unter anderem auch darauf ab, den **ökologischen Fussabdruck zu senken** (Aktionsplan Pflanzenschutzmittel), die **Emissionen zu reduzieren** und **weniger Pflanzenschutzmittel** einzusetzen (Gesamtschau Landwirtschaft für die Agrarpolitik nach 2021).

Umwelt

Der Bund hat die Kompetenz, Vorschriften über den **Schutz des Menschen und seiner natürlichen Umwelt vor schädlichen oder lästigen Einwirkungen** zu erlassen.[7] Gestützt darauf hat das Parlament beispielsweise das Umweltschutzgesetz erlassen.[8] Der Begriff der «Einwirkung» ist dabei in einem weiteren Sinn zu verstehen. Er umfasst nicht nur Immissionen im eigentlichen Sinn, sondern auch weitere nachteilige Veränderungen beispielsweise des Klimas. Die Zuständigkeit bezieht sich grundsätzlich auf alle Massnahmen, die zur Zielerreichung des Umweltschutzes notwendig sind. Dies gilt somit auch für Massnahmen zur **Reduktion der negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung** von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt und Klima.

Die Schweiz kann aber auch gewisse Anforderungen an den **Import** von Produkten stellen, die im Ausland angebaut und hergestellt werden. Gestützt wird dies wiederum von der Bundesverfassung, welche **die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen** als ausdrückliches **Ziel der schweizerischen Aussenpolitik** nennt.[9]

Der Bundesrat hat am 8. März 2013 den **Aktionsplan Grüne Wirtschaft** mit insgesamt 27 Massnahmen verabschiedet. Ein Schwerpunkt des Aktionsplans ist die **Senkung des Ressourcenverbrauchs** durch Konsum und Produktion. Weil die Produktion von Rohstoffen wie Soja, Palmöl oder Kaffee schädliche Auswirkungen auf die Umwelt hat, und der Konsum daraus hergestellter Lebensmittel in der Schweiz diese Auswirkungen somit indirekt mitverursacht, zielt der Aktionsplan auf eine nachhaltige und respektvolle Nutzung der natürlichen Ressourcen **sowohl in der Schweiz als auch im Ausland** ab.

Am 20. April 2016 hat der Bundesrat den Bericht «Grüne Wirtschaft – Massnahmen des Bundes für eine ressourcenschonende, zukunftsfähige Schweiz» zur Kenntnis genommen. Dieser **zieht eine Bilanz der Umsetzung** des Aktionsplans Grüne Wirtschaft und beinhaltet Massnahmen zur Stärkung und Weiterentwicklung freiwilliger Bestrebungen zur Ressourcenschonung.

Tierschutz

Die schweizerische Tierschutzgesetzgebung bezweckt **in umfassender Weise**, die **Würde und das Wohlergehen des Tieres** zu schützen. Die massgebenden Bestimmungen für den Tierschutz und die Gentechnologie im Ausserhumanbereich stehen in der Bundesverfassung.[10]

---

[7] Art. 74 BV
[8] SR 814.01
[9] Art. 54 Abs. 2 und 74 BV
[10] Art. 80 und 120 BV

Gestützt auf das Tierschutzgesetz kann der Bundesrat schon heute aus Gründen des Tierschutzes die Ein-, Durch- und Ausfuhr von Tieren und Tierprodukten an Bedingungen knüpfen, einschränken oder verbieten.[11] Davon wurde aus WTO-Gründen bisher aber kein Gebrauch gemacht. Weil andere Länder andere Vorstellungen von Tierschutz haben, könnten sie die Schweizer Standards als diskriminierend betrachten und gegen entsprechende Einschränkungen WTO-rechtlich vorgehen.

Lebensmittel

Der Bund kann weiter Vorschriften über die **Information der Konsumentinnen und Konsumenten** erlassen sowie den **Schutz vor Täuschung** regeln.[12] Das Parlament hat gestützt darauf im Lebensmittelgesetz zahlreiche Deklarationspflichten festgelegt, so etwa die Pflicht zur Angabe des Produktionslandes eines Lebensmittels.[13] Weiter beauftragt die Bundesverfassung den Bund, auf gesetzgeberischem Weg für die **Sicherheit der Lebensmittel** zu sorgen.[14] Das Lebensmittelgesetz enthält entsprechende Bestimmungen. Dazu gehören auch Regelungen zum hygienischen Umgang mit Lebensmitteln sowie **Kennzeichnungsvorschriften**.

Ebenfalls auf Lebensmittel anwendbar ist das **Konsumenteninformationsgesetz**.[15] Dieses ermöglicht zusätzlich **privatrechtliche Vereinbarungen** zu Deklarationen, die sich auf die Produktions- und Verarbeitungsweisen beziehen. Die betroffenen Organisationen der Wirtschaft und der Konsumentinnen und Konsumenten können vereinbaren, welche Waren auf welche Weise deklariert werden sollen. Kommt innert angemessener Frist **keine Vereinbarung** zustande oder wird eine Vereinbarung unzureichend erfüllt, kann der Bundesrat die Deklaration durch eine **Verordnung** regeln. Derzeit existieren keine solche Vereinbarungen.

2. Massnahmen auf internationaler Ebene[16]

2.1 Agenda 2030 der UNO für eine nachhaltige Entwicklung

Die Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung enthält **17 Hauptziele und 169 Unterziele**, die 2030 von den UNO-Staaten erreicht werden sollen. Eines der Hauptziele betrifft die **Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft, der Lebensmittelsicherheit und der Qualität der Lebensmittel**. Die universelle Geltung der Agenda 2030 bedeutet, dass alle Unterzeichnerstaaten sich sowohl auf internationaler Ebene wie auch national für deren Umsetzung einsetzen müssen. In der Schweiz werden diese Ziele im Rahmen der Landwirtschaftspolitik umgesetzt. Die Schweiz will im Sommer 2018 bei der UNO in New York ihren ersten umfassenden Umsetzungsbericht vorlegen.

---

[11] TSchG, Art. 14 Abs. 1
[12] Art. 97 BV
[13] LMG, SR 817.0
[14] Art. 118 BV
[15] KIG, SR 944.0
[16] Nicht abschliessende Aufzählung:

2.2 Programm der UNO für nachhaltige Ernährungssysteme (10-Year Framework of Programmes on Sustainable Consumption and Production, 10YFP)

Die Schweiz leitet im Rahmen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und in Zusammenarbeit mit Südafrika und dem WWF das Programm für nachhaltige Ernährungssysteme zur **Förderung nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster** bei Lebensmitteln entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

2.3 Global Alliance for Climate Smart Agriculture GACSA der UNO

Die «Global Alliance for Climate Smart Agriculture» wurde während des Klimagipfels in New York im September 2014 offiziell lanciert. Die Allianz beschäftigt sich sowohl mit **Vermeidungs- wie auch Anpassungsmassnahmen gegenüber dem Klimawandel in der Landwirtschaft**. An dieser Plattform nimmt auch die Schweiz teil.

2.4 Global Agenda for Sustainable Lifestock

Die Schweiz unterstützt die «Global Agenda for Sustainable Lifestock» mit dem Ziel, eine **nachhaltige Entwicklung des Nutztiersektors** durch die effiziente Nutzung der natürlichen Ressourcen zu fördern. Die Schweiz nimmt zudem aktiv an den Arbeiten der FAO und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zu den Prinzipien für **verantwortungsvolle Investitionen im Landwirtschaftsbereich** teil. Angestrebt wird dabei unter anderem die Förderung einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung ohne Ausgrenzung, das Erhalten der natürlichen Ressourcen sowie die Beseitigung der Armut.

2.5 Aktivitäten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit

Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit setzt sich die Schweiz im Bereich der Agrarrohstoffe und bei der verarbeitenden Industrie für hohe Umwelt- und Sozialstandards ein. Dies umfasst u.a. die **Förderung und Stärkung von freiwilligen privaten Nachhaltigkeitsstandards im Bereich der Agrarrohstoffe** (z.B. in Zusammenarbeit mit ISEAL[17], der Dachorganisation für freiwillige Nachhaltigkeitsstandards) oder die **Unterstützung der Produzenten zum Erreichen der hohen freiwilligen privaten Nachhaltigkeitsstandards im Umwelt- und Sozialbereich.**

2.6 Aktivitäten im Tierschutzbereich

Die **Schweiz unternimmt viel, um die Tierschutzthematik auch bei internationalen Abkommen einzubringen**. So arbeitet das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) im Rahmen der Weltorganisation für Tiergesundheit (OIE) beispielsweise in einer Arbeitsgruppe mit, die sich für Tierwohlstandards einsetzt. Das bilaterale Landwirtschaftsabkommen vom 21. Juni

[17] International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance

1999 zwischen der Schweiz und der EU nimmt nur bezüglich des Tiertransports, der Schlachtung und der Anerkennung der Gleichwertigkeit der Vorschriften im Bio-Bereich auf Tierwohl-Standards Bezug. Im Rahmen der **WTO-Verhandlungen hat sich die Schweiz wiederholt für das Beachten von Tierwohlstandards engagiert**, so beispielsweise auch im Kontext der Doha-Runde der WTO.

2.7 Aktivitäten im Rahmen der übrigen Abkommen

Die Schweiz setzt sich auch im Rahmen der übrigen Abkommen für das Erreichen der in der Fair-Food-Initiative formulierten **Nachhaltigkeitsziele** auf internationaler Ebene ein, wie z.B. im Rahmen der **Klimaverhandlungen**, der **Biodiversitätskonvention** oder der Internationale Arbeitsorganisation **(IAO).**

Faktenblatt

Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (Abstimmung vom 23.9.2018): Internationale Verpflichtungen der Schweiz

Die Schweiz produziert rund die Hälfte ihres Bedarfs an Lebensmitteln selber. Den Import von Lebensmitteln hat die Schweiz in verschiedenen Gesetzen und in internationalen Abkommen geregelt. Auf internationaler Ebene hat die Schweiz als Mitglied der Welthandelsorganisation (WTO) u.a. das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT) unterzeichnet, das auf dem Grundsatz der Nichtdiskriminierung basiert. In den bilateralen Abkommen mit der Europäischen Union (EU) hat sich die Schweiz verpflichtet, den Marktzugang zu erleichtern. Ein grundsätzliches Diskriminierungsverbot gilt auch für die 30 Freihandelsabkommen, welche die Schweiz abgeschlossen hat.

Nachfolgend die wichtigsten internationalen Verpflichtungen der Schweiz im Rahmen der Fair-Food-Initiative:

1. WTO (insbesondere das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen vom 30. Oktober 1947 [GATT])

Das WTO-Recht basiert auf dem **Grundsatz der Nichtdiskriminierung**. Ausländische Waren dürfen nicht ungünstiger behandelt werden als gleichartige inländische oder ausländische Produkte. Die Gleichartigkeit einer Ware bestimmt sich im WTO-Recht nach folgenden Merkmalen des Produktes:

a) physische Eigenschaften,
b) Endverwendungsmöglichkeit,
c) Neigungen und Gewohnheiten der Verbraucherinnen und Verbraucher und
d) Zolltarifklassifikation.

Das bedeutet: Ein WTO-Mitglied darf z.B. in- und ausländisches Obst unterscheiden, wenn sich der Unterschied in einer Produkteeigenschaft, auswirkt (z.B. Pflanzenschutzmittelrückstände). Hingegen sind **Vorgaben an die Prozesse oder Produktionsmethoden** (non product-related Production and Process Methods, npr PPM), die sich nicht in den physischen Eigenschaften des Produktes niederschlagen (z.B. der Lohn des Pflückers), kein gültiges Unterscheidungsmerkmal gemäss WTO-Recht. Folglich verstösst die unterschiedliche Behandlung von Importen aufgrund von solchen PPM grundsätzlich gegen das Welthandelsrecht.

Im Einzelfall liessen sich Differenzierungen zulasten importierter Produkte gestützt auf die **Ausnahmeklauseln des GATT** allenfalls rechtfertigen. Möglich sind beispielsweise Ausnahmen zum Schutz des Lebens oder der Gesundheit von Personen und Tieren oder der öffentlichen Moral (Art. XX). Die Anforderungen an

entsprechende Massnahmen sind jedoch gemäss WTO Rechtsprechung sehr hoch. Sie müssten zum einen **verhältnismässig** sein, bzw. es dürfte zum Erreichen des angestrebten Ziels keine mildere Massnahme möglich sein. Bei Ländern, bei denen die gleichen Verhältnisse vorliegen, dürfen die Massnahmen insbesondere zu keinen willkürlichen oder ungerechtfertigten Diskriminierungen führen.

Auch eine verschleierte Beschränkung im internationalen Handel wäre nicht zulässig. Sie müsste in einer Art ausgestaltet werden, welche die unterschiedlichen Umstände in den Produktionsländern berücksichtigt. Solche Massnahmen könnte die Schweiz nur schwer rechtfertigen, weil es vorwiegend um Bereiche geht, in denen bisher keine **international anerkannten Standards** gelten. Bei Begriffen wie «umwelt- und ressourcenschonend», «tierfreundlich» und «unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt» besteht kein internationaler Konsens, was darunter zu verstehen ist. Erlässt die Schweiz trotzdem solche Vorgaben, ist die **Wahrscheinlichkeit von Handelsstreitigkeiten hoch**. Würde die Schweiz einen solchen Streitfall verlieren, müsste sie die Massnahme rückgängig machen. Ansonsten wären die Kläger berechtigt, Gegenmassnahmen einzuführen (wie z.B. Zölle), was negative Folgen für die schweizerische Wirtschaft hätte.

Würden bei der Umsetzung der Fair-Food-Initiative technische Vorschriften im Sinn des WTO-Abkommens über technische Handelshemmnisse erlassen (z.B. Kennzeichnungsvorschriften, Konformitätsbewertungen)**,** müsste insbesondere der Grundsatz der Nichtdiskriminierung beachtet werden. Die Massnahmen dürften nicht restriktiver als erforderlich ausgestaltet sein. Zudem wird der Gebrauch von einschlägigen internationalen Normen verlangt.

Würden bei der Umsetzung der Fair-Food-Initiative gesundheitspolizeiliche und pflanzenschutzrechtliche Massnahmen im Sinne des WTO-Übereinkommens über die Anwendung gesundheitspolizeilicher und pflanzenschutzrechtlicher Massnahmen ergriffen, müssten sie verschiedene Anforderungen erfüllen: Sie müssten notwendig sein, auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen, sich auf internationale Normen stützen und dürften den Handel nicht mehr als nötig beschränken. Über die im Text der Initiative sehr breit definierten Kriterien (Art. 104*a* Abs. 1: *Der Bund stärkt das Angebot an Lebensmitteln, die von* ***guter Qualität*** *und* ***sicher*** *sind und die* ***umwelt- und ressourcenschonend****,* ***tierfreundlich*** *und* ***unter fairen Arbeitsbedingungen*** *hergestellt werden*) besteht kein internationaler Konsens.

2. Bilaterale Verträge mit der EU

a) Freihandelsabkommen CH-EU:

Das Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und der EU von 1972 erfasst auch landwirtschaftliche Verarbeitungsprodukte. Es **verbietet** neben neuen mengenmässigen Einfuhrbeschränkungen (z.B. Kontingente) auch **die Einführung neuer Ein- und Ausfuhrzölle**.

Darüber hinaus verbietet das **Diskriminierungsverbot** Massnahmen steuerlicher Art, die gegenüber Freihandelsprodukten diskriminierend wirken. Namentlich bezüglich der in der Initiative vorgesehenen Möglichkeit der Vergabe von Zollkontingenten sowie der Abstufung von Einfuhrzöllen könnte es somit Probleme geben. So beispielsweise, wenn diese Abstufung auf der Basis von Kriterien erfolgte, die sich nicht auf Produkteeigenschaften beziehen (z.B. «faire» Entlohnung des Tomatenpflückers). In diesem Zusammenhang stellte sich

namentlich die Frage, **nach welchen Nachhaltigkeitskriterien** diese Abstufung getroffen würde. Wäre bei Importen eine Produktion gemäss inländischer Produktionsmethoden, Tierschutz-, Umwelt- und Sozialstandards der Massstab, bestünde die Gefahr, dass diese Massnahmen von der EU als **diskriminierend** betrachtet werden könnten.

Analog zum WTO-Recht sind auch beim Freihandelsabkommen Ausnahmen möglich. Für die **Rechtfertigung der Ausnahmen** gelten jedoch dieselben restriktiven Grundsätze wie beim **WTO-Recht** (Nichtdiskriminierungsgebot, Verhältnismässigkeitsgrundsatz, Vorliegen internationaler Standards, vgl. oben).

b) Bilaterales Agrarabkommen CH-EU

Das Abkommen vom 21. Juni 1999 zwischen der Schweiz und der EU über den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Agrarabkommen) deckt gewisse Lebensmittel und Produktionsmittel ab (u.a. Produkte aus biologischer Landwirtschaft, Futtermittel, Saatgut, tierische Produkte). Es garantiert basierend auf der **Gleichwertigkeit** der Produktestandards den **vereinfachten gegenseitigen Marktzugang** für diese landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Sollten die mit der Initiative angestrebten Tierschutznormen und Anforderungen an die Produktionsmethoden und die Lebensmittelqualität von den europäischen Vorschriften signifikant abweichen, würden diese mit der im Agrarabkommen in den Anhängen 5, 7, 9 und 11 festgelegten Gleichwertigkeit in Konflikt stehen. Dies würde dem gegenseitig gewährten erleichterten Marktzugang in den vom Abkommen abgedeckten Produktbereichen zuwiderlaufen. Denn die Vertragsparteien sind dazu **verpflichtet, sich aller Massnahmen, welche die Verwirklichung der Ziele dieses Abkommens gefährden könnten, zu enthalten** (Art. 14 Abs. 2).

Die Umsetzung der Fair-Food-Initiative müsste innerhalb des vorgegebenen Rahmens erfolgen. Der Spielraum für zusätzliche Anforderungen wäre gering. Gingen die Massnahmen zu weit (z.B. wenn verlangt würde, dass nur noch biologisch produzierte Landwirtschaftsprodukte in die Schweiz eingeführt werden könnten), könnte dies zur Kündigung des Agrarabkommens führen. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Bilateralen I (einschliesslich Agrarabkommen) untereinander mit der **Guillotine-Klausel** verbunden sind. Wird eines der Abkommen gekündigt, werden auch die anderen automatisch ausser Kraft gesetzt.

3. Verträge mit andern Vertragspartnern

Freihandelsabkommen
Die Schweiz verfügt - neben der EFTA-Konvention und dem Freihandelsabkommen mit der EU - gegenwärtig über ein Netz von 30 Freihandelsabkommen mit 40 Partnern ausserhalb der Europäischen Union (EU). All diese Freihandelsabkommen beinhalten **Markzugangsverpflichtungen** für verarbeitete und nicht verarbeitete Landwirtschaftsprodukte. Ausserdem **basieren** diese Abkommen **auf den relevanten Bestimmungen des WTO-Rechts**, weshalb die oben gemachten Ausführungen grundsätzlich auch für diese Abkommen zu beachten sind. Insbesondere das **Diskriminierungsverbot**, welches in die Freihandelsabkommen aufgenommen wird, ist im Rahmen dieser Initiative von Bedeutung. Auch in diesem Zusammenhang wären Massnahmen, wie sie die Initiative vorschlägt problematisch (z.B. Abstufung von Zöllen auf der Basis von Kriterien, die sich nicht auf Produkteeigenschaften beziehen). Es bestünde auch bei den verschiedenen Freihandelsabkommen die Gefahr, dass die Schweiz eingeklagt werden könnte.

Faktenblatt

Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel (Fair-Food-Initiative)» (Abstimmung vom 23.9.2018): Import von Lebens- und Futtermitteln

In den letzten zehn Jahren wurden jährlich zwischen 3.0 und 3.8 Millionen Tonnen Lebensmittel in die Schweiz importiert. Rund 80% dieser Importe stammen aus Europa. Die wichtigsten importierten Lebensmittelgruppen waren 2017 alkoholfreie Getränke (0,8 Millionen Tonnen), Früchte (ca. 0,6 Millionen Tonnen), Ölsaaten und ölhaltige Früchte (ca. 0,5 Millionen Tonnen[1]) Getreide (ca. 0,3 Millionen Tonnen[1]) sowie Gemüse (ca. 0,3 Millionen Tonnen).

Ein Teil der importierten Lebensmittel wird in der Schweiz weiterverarbeitet und wieder exportiert, zum Beispiel Kaffee in Form von Kaffeekapseln. Die Importstatistik des Zolls gibt deshalb nicht genau an, wie hoch der Anteil der importieren Lebensmitteln am Gesamtkonsum ist. Eine Annäherung dafür bietet der Selbstversorgungsgrad, der in der Schweiz für Lebensmittel bei rund 50% liegt.[2] Je nach Lebensmittelgruppe gibt es jedoch Unterschiede. Bei tierischen Produkten liegt der Inlandanteil gemäss Agrarbericht 2017 des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW) bei rund 99 %, während dem er bei den pflanzlichen Produkten bei rund 42 % liegt.

Abbildung 1: Lebensmittelimport[3] in Millionen Tonnen von 2007 bis 2017[4] gemäss Swiss-Impex, Eidgenössische Zollverwaltung EZV.

[1] ausg. zu Futterzwecken
[2] kalorienbasierter Nettoselbstversorgungsgrad
[3] Lebensmittel (Nr. 01.1.2; Nr. 01.1.1) inkl. alkoholfreie Getränke (Nr. 01.1.3.01)
[4] Die Daten von 2017 sind provisorisch

Bei Futtermitteln stammen rund 85% aus dem Inland. Das Raufutter stammt fast ausschliesslich aus der Schweiz (98%), Kraftfutter hingegen nur zu rund 39%. In den letzten 10 Jahren wurden zwischen 1.4 und 1.8 Millionen Tonnen Futtermittel in die Schweiz importiert. Wie bei den Lebensmitteln stammen rund 80% der Importe aus Europa.

Abbildung 2: Futtermittelimport in Millionen Tonnen von 2007 bis 2017[5] gemäss Swiss-Impex, Eidgenössische Zollverwaltung EZV.

[5] Die Daten von 2017 sind provisorisch

2 juillet 2018

Initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables) » (votation du 23 septembre 2018) : questions et réponses

1. Que demande l'initiative ?

L'initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables) » exige que la Confédération promeuve les denrées alimentaires produites dans le respect de l'environnement et des animaux, et dans des conditions équitables. À cet effet, la Confédération doit fixer des normes pour la production suisse. Ces standards s'appliqueront en règle générale aussi aux denrées alimentaires importées. Il faudrait vérifier qu'ils sont respectés, par exemple au moyen de contrôles en Suisse et à l'étranger. L'initiative exige également de la Confédération qu'elle réduise les incidences du transport et de l'entreposage sur l'environnement, qu'elle légifère sur la déclaration, qu'elle prenne des mesures contre le gaspillage alimentaire et qu'elle promeuve les denrées alimentaires issues de la production régionale et saisonnière.

2. Quelle est la proposition du Conseil fédéral et du Parlement ?

Pour le Conseil fédéral et le Parlement, l'initiative est superflue : la Suisse s'engage déjà en faveur de denrées alimentaires sûres et produites de manière durable. Elle dispose des bases constitutionnelles nécessaires pour renforcer l'offre relative à de telles denrées alimentaires. L'initiative exige que les standards suisses s'appliquent en règle générale également aux denrées alimentaires importées. Cela pourrait entraîner des conflits avec des accords internationaux (conclus avec l'Organisation mondiale du commerce et l'Union européenne). De plus, il serait difficile de mettre en œuvre les exigences minimales pour les denrées alimentaires importées.

3. Quels sont les accords internationaux avec lesquels la mise en œuvre de l'initiative pourrait entrer en conflit ?

Des problèmes pourraient surgir en lien avec les engagements que la Suisse a pris dans le cadre des accords de l'Organisation mondiale du commerce (OMC). Il s'agit en l'occurrence de l'Accord général sur les tarifs douaniers et le commerce (GATT) ainsi que de l'Accord instituant l'Organisation mondiale du commerce. Cela pourrait également concerner les accords bilatéraux conclus avec l'Union européenne (UE), c'est-à-dire l'accord agricole bilatéral et l'accord de libre-échange de 1972. 30 autres accords de libre-échange, conclus avec des pays tiers, seraient aussi touchés.

4. Quel est le problème avec le droit de l'Organisation mondiale du commerce (OMC) ?

Le droit de l'Organisation mondiale du commerce (OMC) se base sur le principe de la non-discrimination. Celui-ci exige que les marchandises étrangères ne soient pas traitées de façon moins favorable que les marchandises nationales similaires. Selon le droit de l'OMC, les méthodes ou les conditions de production ne sauraient justifier ni des obstacles à l'importation de marchandises, ni une modulation des droits de douane à l'importation. Si, à l'encontre de cette règle, un État souhaite différencier ses importations en fonction des méthodes ou des conditions de production, il doit remplir des exigences élevées. Le principe de la non-discrimination s'applique aussi dans ce cas. Il n'existe pas de standards reconnus au niveau international pour des denrées alimentaires produites dans des conditions équitables. Le risque est donc que de telles exceptions entraînent des litiges commerciaux.

Exemple 1 : le droit de l'OMC ne permet pas d'interdire l'importation d'œufs produits en batterie, bien que ce mode de production ne soit pas autorisé en Suisse. La Suisse demande cependant que ces œufs soient munis d'une indication sur le mode de production. L'importation peut être interdite pour des raisons sanitaires, en cas de dépassement de teneurs maximales en résidus, par ex. de dioxines.

Exemple 2 : selon le droit de l'OMC, il faut autoriser l'importation de tomates dont les teneurs en résidus de produits phytosanitaires ne dépassent pas les quantités maximales reconnues au niveau international et fixées dans le droit suisse. L'importation ne doit pas non plus être gênée au motif que l'ouvrier qui les a récoltées a reçu un salaire trop bas.

5. Quelles seraient les autres conséquences dans le cas d'une mise en œuvre ?

Il faudrait contrôler, dans le pays d'origine, les conditions de production des denrées alimentaires et des aliments pour animaux destinés à l'importation en Suisse. Le coût de ces contrôles pourrait faire augmenter le prix des denrées alimentaires. Cela aurait un impact sur les consommateurs et l'économie. Les entreprises suisses qui transforment en denrées alimentaires des produits agricoles importés pourraient aussi être touchées.

6. Qu'est-ce que la Confédération a déjà entrepris dans le sens de l'initiative ?

À l'instar des auteurs de l'initiative, le Conseil fédéral veut promouvoir en Suisse et à l'étranger des denrées alimentaires produites de manière durable et équitable. Pour ce faire, les dispositions en vigueur sont suffisantes. Un nouvel article constitutionnel n'est pas nécessaire.

Les exigences pour la production indigène de denrées alimentaires sont élevées. La Constitution fédérale exige ainsi une production agricole acceptable sur le plan social et écologique. De plus, un nouvel article constitutionnel engage la Confédération à tenir compte de la durabilité dans les relations commerciales internationales et à prévenir le gaspillage alimentaire. En septembre 2017, le peuple et les cantons ont approuvé avec une large majorité le contre-projet à l'initiative « Pour la sécurité alimentaire ».

Le droit alimentaire suisse comprend déjà des dispositions relatives à la protection des consommateurs contre les denrées alimentaires susceptibles de mettre la santé en danger, il réglemente l'étiquetage et protège contre la tromperie. Il existe des prescriptions de déclaration pour certaines denrées alimentaires produites à l'étranger selon des méthodes interdites en Suisse, par exemple les œufs issus d'un élevage en batterie, mode de production non autorisé en Suisse. En outre, de plus en plus de producteurs proposent des denrées alimentaires étiquetées avec des labels issus de l'économie privée. Ces labels indiquent aux consommateurs que des normes suisses ont été appliquées lors de la fabrication du produit concerné.

Pour ce qui est de la production respectueuse des animaux, le bien-être et la dignité de l'animal sont protégés de façon complète par la loi fédérale sur la protection des animaux. Avec le plan d'action « Économie verte » et l'Agenda 2030 de l'ONU pour un développement durable, la Suisse s'engage pour une utilisation respectueuse des ressources naturelles en Suisse comme à l'étranger.

Dans le cas de denrées alimentaires importées, la Suisse approuve et soutient aussi tous les efforts visant à créer des standards internationaux pour une production de denrées alimentaires durable et respectueuse de l'environnement.

053.1/2013/16768 \ COO.2101.102.5.739961 \ 206.02.02.05

Fiche d'information

Initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables) » (votation du 23 septembre 2018) : bases légales et mesures

En Suisse, les denrées alimentaires sont sûres et de bonne qualité. La Constitution ainsi que différentes lois et conventions internationales règlent en détail la manière dont les denrées alimentaires doivent être produites et à quelles conditions elles peuvent être importées. La Confédération s'engage d'ores et déjà sur le plan national et international pour des denrées alimentaires sûres et de haute qualité. La Constitution fédérale exige ainsi une production agricole acceptable sur le plan social et écologique. De plus, un nouvel article constitutionnel engage la Confédération à prévenir le gaspillage alimentaire et à tenir compte de la durabilité dans les relations commerciales internationales[1].

1. Bases légales et mesures au niveau national

Agriculture

Les **principes généraux de la politique agricole suisse** sont inscrits dans la Constitution fédérale[2]. La Confédération est chargée de veiller à ce que l'agriculture, par une production répondant à la fois aux exigences du **développement durable** et à celles du marché, contribue substantiellement à la **conservation des ressources naturelles** et à l'entretien du paysage rural.

Se fondant sur ce qui précède, la Confédération encourage par des **paiements directs** les formes d'exploitation **particulièrement en accord avec la nature et respectueuses de l'environnement et des animaux**. Elle a aussi réglementé l'étiquetage des denrées alimentaires, afin qu'il soit possible d'identifier comme telles les denrées alimentaires produite de façon biologique, élaborées selon des recettes traditionnelles ou provenant de zones de montagne ou d'alpage.

Le Conseil fédéral peut exiger que les denrées alimentaires importées issues de **modes de production interdits en Suisse** portent une **indication particulière**[3]**.** Les déclarations obligatoires correspondantes figurent dans l'ordonnance agricole sur la déclaration[4]. Il faut ainsi déclarer en particulier la viande aux hormones, les œufs de poules élevées en batteries ou la viande de lapins domestiques produite selon des

[1] Votation du 24.09.2017 relative à l'arrêté fédéral sur la sécurité alimentaire
[2] Art. 104 et 104a de la Constitution fédérale, Cst., RS 101
[3] Art. 18 de la loi sur l'agriculture, LAgr, RS 910.1
[4] OAgrD ; RS 916.51

normes qui diffèrent des dispositions suisses[5]. Les **droits à l'importation** de ces produits peuvent également être **revus à la hausse** ou leur **importation interdite[6].**

La politique agricole du Conseil fédéral vise dans les prochaines années notamment la **réduction de l'empreinte écologique** (plan d'action sur les produits phytosanitaires), **des émissions** et **de l'utilisation des produits phytosanitaires** (vue d'ensemble du développement de la politique agricole après 2021).

Environnement

La Confédération est habilitée à légiférer sur la **protection de l'être humain et de son environnement naturel contre les atteintes nuisibles ou incommodantes[7].** C'est sur cette base, par exemple, que le Parlement a élaboré la loi sur la protection de l'environnement[8]. Dans ce contexte, la notion « d'atteintes » est utilisée dans un sens large. Elle englobe non seulement les immissions au sens propre, mais aussi d'autres modifications défavorables, concernant par exemple le climat. La compétence porte en principe sur toutes les mesures nécessaires pour atteindre les objectifs en matière de protection de l'environnement, y compris les mesures destinées à **réduire les effets négatifs sur le climat du transport et du stockage** des denrées alimentaires et des aliments pour animaux.

La Suisse peut aussi soumettre à certaines exigences l'**importation** de produits cultivés et fabriqués à l'étranger. Cela se fonde sur la Constitution fédérale, qui cite la **préservation des ressources naturelles** parmi les **objectifs explicites de la politique extérieure suisse[9].**

Le Conseil fédéral a adopté, le 8 mars 2013, le **plan d'action « Économie verte »**, comprenant 27 mesures. L'une des priorités du plan d'action est de **réduire les ressources utilisées** par la consommation et par la production. Vu que la production de matières premières telles que soja, huile de palme ou café a des incidences négatives sur l'environnement et que la consommation de ces produits en Suisse y contribue, le plan d'action vise à une utilisation durable et respectueuse des ressources naturelles **tant en Suisse qu'à l'étranger**.

Le 20 avril 2016, le Conseil fédéral a pris connaissance du rapport « Économie verte. Mesures de la Confédération pour préserver les ressources et assurer l'avenir de la Suisse », qui **établit un bilan de la mise en œuvre** du plan d'action « Économie verte » et présente les mesures destinées à renforcer et à développer les efforts déployés volontairement pour préserver les ressources.

Protection des animaux

La législation suisse sur la protection des animaux vise une protection **très complète de la dignité et du bien-être de l'animal**. Les dispositions pertinentes en matière de

[5] Art. 2, al. 4, OAgrD
[6] Art. 18 LAgr
[7] Art. 74 Cst.
[8] RS 814.01
[9] Art. 54, al. 2 et 74, Cst.

protection des animaux et de génie génétique dans le domaine non humain sont inscrites dans la Constitution fédérale[10].

En application de la loi sur la protection des animaux, le Conseil fédéral peut déjà, pour des raisons relevant de la protection des animaux, soumettre l'importation, l'exportation et le transit d'animaux et de produits d'origine animale à certaines conditions, les limiter ou les interdire[11]. Il n'en a pas été fait usage pour l'instant pour des raisons liées à l'OMC. Les pays ayant des conceptions différentes en matière de protection des animaux, ils pourraient percevoir les standards suisses comme discriminatoires et recourir légalement auprès de l'OMC contre ces limitations.

Denrées alimentaires

La Confédération peut aussi légiférer sur **l'information des consommateurs** et régler la **protection contre la tromperie**[12]**.** Sur cette base, le Parlement a inscrit un grand nombre de déclarations obligatoires dans la loi sur les denrées alimentaires, par exemple l'obligation d'indiquer le pays de production des denrées alimentaires.[13] De plus, la Constitution fédérale confère à la Confédération la compétence de veiller à la **sécurité des denrées alimentaires** par voie législative[14]. La loi sur les denrées alimentaires comprend donc des dispositions correspondantes, notamment des règles d'hygiène pour l'utilisation des denrées alimentaires et des **exigences en matière d'étiquetage**.

Les denrées alimentaires relèvent également de la **loi sur l'information des consommatrices et des consommateurs**[15]. Celle-ci permet en plus de conclure des **accords de droit privé** sur la déclaration de modes de production et de transformation. Les organisations concernées, représentant l'économie et les consommateurs, peuvent se mettre d'accord sur les marchandises à déclarer et sur le mode de déclaration. Si elles **ne parviennent pas à un accord** dans un délai raisonnable ou si cet accord n'est pas suffisamment respecté, le Conseil fédéral peut régler la déclaration par voie d'**ordonnance**. Il n'existe pas d'accord de ce type à l'heure actuelle.

2. Mesures au niveau international[16]

2.1 Agenda 2030 de l'ONU pour le développement durable

L'Agenda 2030 pour le développement durable comporte **17 objectifs de développement durable (ODD) et 169 cibles** que les États membre de l'ONU se sont engagés à atteindre d'ici 2030. L'un des ODD concerne **l'encouragement d'une agriculture durable, de la sécurité des denrées alimentaires et de leur qualité**. La validité universelle de l'Agenda 2030 signifie que tous les États signataires doivent s'engager tant au niveau international que national pour la réalisation de ces objectifs. En Suisse, le cadre de leur réalisation est la politique agricole.

---

[10] Art. 80 et 120 Cst.
[11] LPA, art. 14, al. 1
[12] Art. 97 Cst.
[13] LDAI, RS 817.0
[14] Art. 118 Cst.
[15] LIC, RS 944.0
[16] Liste non exhaustive

Durant l'été 2018, la Confédération souhaite présenter à l'ONU à New York son premier rapport complet sur la mise en œuvre des objectifs.

2.2 Programme de l'ONU pour des systèmes alimentaires durables (10-Year Framework of Programmes on Sustainable Consumption and Production, 10YFP)

La Suisse réalise dans le cadre de l'Organisation des Nations Unies pour l'alimentation et l'agriculture (FAO), en collaboration avec l'Afrique du Sud et avec le WWF, le programme des systèmes alimentaires durables visant à **promouvoir des modes de consommation et de production durables** de denrées alimentaires tout au long de la chaîne de valeur.

2.3 Global Alliance for Climate Smart Agriculture (GACSA) de l'ONU

L'alliance « Global Alliance for Climate Smart Agriculture » a été lancée officiellement à l'occasion du Sommet sur le climat organisé à New York en septembre 2014. Elle se consacre aux **mesures de prévention et d'adaptation de l'agriculture pour lutter contre le changement climatique**. La Suisse participe elle aussi à cette plate-forme.

2.4 Global Agenda for Sustainable Lifestock

La Suisse soutient aussi le programme mondial pour un élevage durable, qui a pour objectif de favoriser un **développement durable du secteur des animaux de rente** par une utilisation efficace des ressources naturelles. En outre, elle participe activement aux travaux de la FAO et de l'Organisation de coopération et de développement économiques (OCDE) portant sur les principes pour un **investissement responsable dans l'agriculture**. Il s'agit notamment d'encourager un développement économique durable sans exclusion, de préserver les ressources naturelles et de vaincre la pauvreté.

2.5 Activités dans le cadre de la coopération au développement

S'agissant de la coopération au développement, la Suisse s'engage pour des normes environnementales et sociales élevées dans le domaine des matières premières agricoles et de l'industrie de transformation. Ses activités consistent notamment **à promouvoir et à renforcer des normes privées de durabilité dans le secteur des matières premières agricoles** (par ex. en collaboration avec l'ISEAL[17], l'organisation faîtière des normes facultatives en matière de durabilité) ou **à encourager les producteurs à respecter des normes privées de durabilité environnementale et sociale**.

2.6 Activités dans le domaine de la protection des animaux

La **Suisse s'emploie à intégrer la thématique de la protection des animaux dans les accords internationaux**. Ainsi, dans le cadre de l'Organisation mondiale de la santé animale (OIE), l'Office fédéral de la sécurité alimentaire et des affaires

[17] International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance

vétérinaires (OSAV) participe au groupe de travail pour les normes de bien-être animal. L'Accord bilatéral agricole du 21 juin 1999 entre la Suisse et l'UE ne se réfère à des normes de bien-être animal qu'en relation au transport d'animaux, à l'abattage et à la reconnaissance de l'équivalence des prescriptions dans le domaine du bio. Dans le cadre des **négociations OMC**, **la Suisse s'est engagée à plusieurs reprises en faveur du respect du bien-être animal**, par exemple dans le contexte du cycle de Doha de l'OMC.

2.7 Activités dans le cadre des autres accords

S'agissant des autres accords, la Suisse œuvre aussi pour que les **objectifs de durabilité** formulés dans l'initiative pour des aliments équitables soient atteints au niveau international, notamment dans le cadre des **négociations sur le climat**, de la **Convention sur la diversité biologique** ou de l'Organisation internationale du travail **(OIT)**.

Fiche d'information

Initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables) » (votation du 23 septembre 2018) : engagements internationaux de la Suisse

La Suisse produit elle-même environ la moitié des denrées alimentaires dont elle a besoin. Elle a réglementé l'importation des denrées alimentaires dans différentes lois et par des accords internationaux. Au niveau international, la Suisse, qui est membre de l'Organisation mondiale du commerce (OMC), a signé l'Accord général sur les tarifs douaniers et le commerce (GATT), qui se base sur le principe de la non-discrimination. Dans les accords bilatéraux avec l'Union européenne (UE), elle s'est engagée à faciliter l'accès au marché. La discrimination est également interdite dans le cadre des 30 accords de libre-échange qu'elle a conclus.

Les engagements internationaux les plus importants pour la Suisse eu égard à l'initiative pour des aliments équitables sont les suivants :

1. OMC (en particulier l'Accord général sur les tarifs douaniers et le commerce conclu le 30 octobre 1947 [GATT])

Le droit de l'OMC se base sur le **principe de la non-discrimination**. Il n'est pas admis de traiter certains produits étrangers de manière moins favorable que les produits nationaux ou étrangers similaires. Selon le droit de l'OMC, les critères pour déterminer la similarité des produits sont les suivants :

a) les caractéristiques physiques,
b) les possibilités d'utilisation finale,
c) les goûts et habitudes des consommateurs,
d) la classification dans le tarif des douanes.

Il en résulte qu'un membre de l'OMC a le droit de faire la différence entre les fruits du pays et les fruits étrangers si la différence concerne une caractéristique du produit (par ex. résidus de produits phytosanitaires). En revanche, les **conditions relatives aux procédés et méthodes de production** (PMP non liés aux produits) qui ne se répercutent pas sur les caractéristiques physiques du produit (par ex. salaire du cueilleur) ne constituent pas un critère valable de comparaison de produits selon le droit de l'OMC en vigueur. Par conséquent, un traitement différent des importations sur la base des PMP contrevient au droit international du commerce.

Dans certains cas particuliers, des différenciations au détriment des produits importés pourraient se justifier si elles s'appuient sur les **clauses dérogatoires du GATT**. En effet certaines exceptions sont admises, par exemple pour des raisons de protection de la santé et de la vie des personnes et des animaux ou de la protection de la moralité

publique (art. XX). Cependant les exigences pour prendre de telles mesures sont très élevées selon le droit de l'OMC. Elles doivent être **proportionnées** et il ne doit en exister aucune autre moins stricte qui permette d'atteindre le but visé. Les mesures ne doivent en particulier constituer ni un moyen de discrimination arbitraire ou injustifié entre les pays où les mêmes conditions existent, ni une restriction déguisée au commerce international. Elles doivent être pensées de façon à tenir compte des situations différentes dans les pays de production. Il serait difficile pour la Suisse de justifier de telles mesures, car il s'agit principalement de domaines pour lesquels il n'existe actuellement pas de **standards reconnus au niveau international**. Les notions de conditions qui « préservent l'environnement et les ressources », « respectent les animaux et garantissent des conditions de travail équitables » ne font pas l'objet d'un consensus international quant à ce qu'elles recouvrent. Si la Suisse définissait malgré tout de telles exigences, cela entraînerait **très probablement des litiges commerciaux**. Et si la Suisse venait à perdre, elle devrait annuler les effets de la mesure concernée. Par ailleurs, les plaignants auraient le droit de prendre des mesures correctives (par ex. droits de douane), ce qui aurait des répercussions négatives sur l'économie suisse.

Si des règlements techniques au sens de l'Accord de l'OMC sur les obstacles techniques au commerce étaient définis pour la mise en œuvre de l'initiative (par ex. exigences en matière d'étiquetage, évaluation de la conformité), il faudrait notamment tenir compte du principe de la non-discrimination. Les mesures ne devraient pas être plus restrictives que nécessaire. Le recours à des normes internationales pertinentes est également exigé.

Si, pour la mise en œuvre de l'initiative pour des aliments équitables, des mesures ont été prises qui seraient à comprendre comme des mesures sanitaires et phytosanitaires au sens de l'Accord de l'OMC sur l'application des mesures sanitaires et phytosanitaires, elles devraient satisfaire à différentes exigences : elles doivent notamment s'avérer nécessaires, être fondées sur des principes scientifiques, reposer sur des normes internationales et ne pas être plus restrictives pour le commerce qu'il n'est requis. Il n'y a pas de consensus international concernant les critères très larges définis dans le texte de l'initiative (art. 104*a*, al. 1 : *La Confédération renforce l'offre de denrées alimentaires* ***sûres, de bonne qualité*** *et* ***produites dans le respect de l'environnement, des ressources et des animaux****, ainsi que* ***dans des conditions de travail équitables***).

2. Accords bilatéraux avec l'UE

a) Accord de libre-échange CH – UE

L'accord de libre-échange conclu entre la Suisse et l'UE en 1972 inclut aussi les produits agricoles transformés. Il **interdit** toute nouvelle restriction quantitative à l'importation (par ex. contingents), mais aussi tout **nouveau droit de douane à l'importation ou à l'exportation**.

En outre, **l'interdiction de discriminer** exclut toute mesure de nature taxatrice établissant une discrimination entre les produits en libre-échange. La possibilité, prévue par l'initiative, d'attribuer des contingents tarifaires et de moduler les droits de douane à l'importation pourrait engendrer des problèmes, par exemple si la modulation se faisait sur la base de critères sans lien avec les caractéristiques du produit (par ex. salaire équitable pour les employés ramassant les tomates). Dans ce contexte, la question se poserait de savoir selon quels critères décider de cette

modulation. Si les produits importés devaient être conformes aux normes suisses pour ce qui est du mode de production, de la protection des animaux et des normes environnementales et sociales, l'UE pourrait considérer que ces mesures sont **discriminatoires**.

À l'instar du droit de l'OMC, l'accord de libre-échange admet des exceptions. Celles-ci doivent cependant être **justifiées** avec les mêmes principes restrictifs que dans le **droit de l'OMC** (principe de non-discrimination, principe de la proportionnalité, existence de standards internationaux, voir plus haut).

b) Accord bilatéral sur l'agriculture

L'Accord du 21 juin 1999 entre l'Union européenne et la Suisse relatif aux échanges de produits agricoles (accord agricole) couvre certaines denrées alimentaires et certains moyens de production (entre autres les produits issus de l'agriculture biologique, les aliments pour animaux, les semences, les produits d'origine animale) et garantit, sur la base de **l'équivalence** des normes de production, **l'accès réciproque simplifié au marché** pour ces produits agricoles. Si les normes réclamées par l'initiative en matière de protection des animaux et les exigences relatives aux modes de production et à la qualité des denrées alimentaires différaient clairement des prescriptions européennes, elles entreraient en conflit avec l'équivalence au sens des annexes 5, 7, 9 et 11 de l'accord agricole, ce qui serait contraire à l'accès réciproque simplifié au marché accordé pour les produits couverts par l'accord. En effet, les parties **doivent s'abstenir de toute mesure susceptible de mettre en péril la réalisation des objectifs de cet accord** (art. 14, al. 2).

L'initiative pour des aliments équitables devrait être mise en œuvre dans le cadre prévu. Il n'y aurait qu'une marge de manœuvre minime pour fixer des exigences supplémentaires. Si les mesures allaient trop loin (par ex. en exigeant que seuls les produits agricoles biologiques peuvent être importés en Suisse), cela pourrait conduire à la dénonciation de l'accord agricole. Il faut noter à ce sujet que les accords bilatéraux I (y compris l'accord agricole) sont liés par la **clause guillotine**. Si l'un des accords était dénoncé, les autres seraient automatiquement caducs.

3. Accords avec d'autres partenaires

Accords de libre-échange

La Suisse dispose actuellement, outre la Convention AELE (Association européenne de libre-échange) et l'accord de libre-échange avec l'Union européenne (UE), d'un réseau de 30 accords de libre-échange avec 40 partenaires en dehors de l'UE. Tous ces accords de libre-échange comprennent des **engagements en matière d'accès au marché** pour les produits agricoles transformés et non transformés. Ces accords étant **fondés** sur les **dispositions pertinentes du droit de l'OMC**, les considérations présentées plus haut les concernent en principe également. L'**interdiction de discriminer**, inscrite dans les accords de libre-échange, revêt notamment une importance particulière dans le cadre de l'initiative discutée. Les mesures proposées seraient aussi problématiques dans ce contexte (par ex. moduler les droits de douane sur la base de critères sans lien avec les caractéristiques du produit). Le risque serait que des plaintes soient déposées contre la Suisse en lien avec les différents accords de libre-échange.

Fiche d'information

Initiative populaire « Pour des denrées alimentaires saines et produites dans des conditions équitables et écologiques (initiative pour des aliments équitables) » (votation du 23 septembre 2018) : importation de denrées alimentaires et d'aliments pour animaux

Ces dix dernières années, un total oscillant entre 3 et 3,8 millions de tonnes de denrées alimentaires a été importé chaque année en Suisse, dont 80 % en provenance d'Europe. Quant aux principales catégories de denrées alimentaires importées en 2017, elles se répartissent comme suit : les boissons sans alcool (0,8 million de tonnes), les fruits (env. 0,6 million de tonnes), les oléagineux et les fruits oléagineux (env. 0,5 million de tonnes[1]), les céréales (env. 0,3 million de tonnes), les légumes enfin (env. 0,3 million de tonnes).

Une partie des denrées alimentaires importées étant transformées en Suisse puis exportées, par exemple le café mis en capsules, la statistique des importations établie par les douanes ne permet pas de déterminer précisément la part des denrées alimentaires importées dans la consommation totale. Le taux d'autosuffisance fournit cependant une estimation : en Suisse, il atteint environ 50 % pour les denrées alimentaires[2]. Il existe pourtant des différences selon les catégories de denrées alimentaires. Pour les produits d'origine animale, la part produite en Suisse atteint les 99 % selon le rapport agricole 2017 de l'Office fédéral de l'agriculture (OFAG), contre seulement 42 % pour les produits d'origine végétale.

[1] sauf pour l'alimentation des animaux
[2] taux d'autosuffisance net basé sur les calories

Graphique 1 : Importations de denrées alimentaires[3] en millions de tonnes de 2007 à 2017[4] selon Swiss-Impex, Administration fédérale des douanes AFD.

Les aliments pour animaux provenaient quant à eux à 85 % de Suisse. C'est aussi le cas pour presque tout le fourrage grossier (98 %), alors que seuls 39 % des aliments concentrés sont produits en Suisse. Ces dix dernières années, entre 1,4 et 1,8 million de tonnes d'aliments pour animaux ont été importés en Suisse. Comme pour les denrées alimentaires, environ 80 % des importations provenaient d'Europe.

Graphique 2 : Importations d'aliments pour animaux en millions de tonnes de 2007 à 2017[5] selon Swiss-Impex, Administration fédérale des douanes AFD.

.

[3] Denrées alimentaires (n° 01.1.2 ; n° 01.1.1) y c. boissons sans alcool (n° 01.1.3.01)
[4] Les données de 2017 sont provisoires.
[5] Les données de 2017 sont provisoires.

2 luglio 2018

Iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (votazione del 23.9.2018): domande e risposte

1. Qual è lo scopo dell'iniziativa?

L'iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» chiede che la Confederazione promuova derrate alimentari prodotte nel rispetto dell'ambiente e delle risorse, degli animali e di condizioni di lavoro eque. A tale scopo sarebbe necessario imporre prescrizioni alla produzione in Svizzera e gli standard dovrebbero valere in generale anche per le derrate alimentari importate. Sarebbe pertanto necessario verificare il rispetto di tali requisiti, per esempio con controlli in Svizzera e all'estero. L'iniziativa richiede anche che la Confederazione riduca le ripercussioni negative del trasporto e del deposito sull'ambiente, emani prescrizioni sulla dichiarazione, prenda provvedimenti per limitare lo spreco di derrate alimentari e promuova la produzione regionale e stagionale.

2. Qual è la posizione di Consiglio federale e Parlamento?

Il Consiglio federale e il Parlamento ritengono inutile l'iniziativa: la Svizzera fa già molto per promuovere derrate alimentari sicure e sostenibili e dispone già delle basi costituzionali necessarie per rafforzare la loro offerta. In linea generale, l'iniziativa richiede per le derrate alimentari importate gli stessi standard di quelle prodotte in Svizzera, ma ciò potrebbe creare conflitti con gli accordi internazionali (nei confronti dell'Organizzazione mondiale del commercio e dell'Unione europea). Sarebbe difficile attuare gli standard minimi per le derrate alimentari importate.

3. Per quali accordi l'iniziativa potrebbe creare problemi?

La Svizzera potrebbe avere problemi con gli obblighi assunti nell'ambito degli accordi con l'Organizzazione mondiale del commercio (OMC), in concreto l'Accordo generale sulle tariffe doganali e il commercio (GATT) e l'Accordo che istituisce l'Organizzazione mondiale del commercio. Sarebbero inoltre coinvolti gli accordi bilaterali conclusi con l'Unione europea (UE), quindi l'Accordo agricolo bilaterale e l'Accordo di libero scambio del 1972 e altri 30 accordi di libero scambio stipulati con altri Paesi.

4. Qual è esattamente il problema che si pone con il diritto dell'Organizzazione mondiale del commercio (OMC)?

Il diritto dell'Organizzazione mondiale del commercio (OMC) si fonda sul principio della non discriminazione ed esige che alle merci estere non venga riservato un trattamento meno favorevole rispetto alle merci nazionali dello stesso genere. L'OMC non accetta metodi o condizioni di produzione come giustificazione per impedire l'importazione di merci, neanche tramite la graduazione di dazi all'importazione. Per gli Stati che vogliono derogare da tale divieto si applicano criteri molto severi. Anche a tale proposito vige il divieto di discriminazione. Non esistono standard di produzione equi universalmente riconosciuti, pertanto sussiste il pericolo che anche tali eccezioni possano causare controversie commerciali.

Esempio 1: il diritto dell'OMC non accetta che l'importazione di uova da allevamento in gabbie venga vietato, sebbene tale metodo non sia ammesso in Svizzera. La Svizzera richiede tuttavia che tali uova siano contrassegnate con un'indicazione sul metodo di produzione. L'importazione può essere vietata se vengono superati i valori massimi di residui dannosi per la salute, come per esempio le diossine.

Esempio 2: pomodori le cui quantità massime non superano quelle riconosciute a livello internazionale e stabilite dal diritto svizzero devono essere ammessi all'importazione secondo il diritto OMC. Non è possibile impedire l'importazione neanche appellandosi al fatto che il bracciante che li ha raccolti ha ricevuto un salario troppo basso.

5. Quali sarebbero le altre conseguenze in caso di attuazione?

Sarebbe necessario verificare nei Paesi di origine a quali condizioni vengono fabbricate le derrate alimentari e i mangimi destinati all'importazione in Svizzera. I costi per i controlli potrebbero ripercuotersi sui prodotti stessi, con conseguenze per i consumatori e anche per l'economia, visto che potrebbero essere interessate anche aziende di produzione svizzere che trasformano nel nostro Paese prodotti agricoli importati.

6. Cosa ha fatto finora la Confederazione nella direzione dell'iniziativa?

Il Consiglio federale vuole promuovere l'iniziativa per derrate alimentari prodotte in maniera equa e sostenibile in Svizzera e all'estero e ritiene che a tale proposito siano sufficienti le disposizioni vigenti. Non è necessario un nuovo articolo della Costituzione.

Per la produzione nazionale di derrate alimentare vigono già standard elevati e la Costituzione federale esige un'agricoltura socialmente equa ed ecologica. Inoltre un nuovo articolo della Costituzione obbliga la Confederazione a tenere conto della sostenibilità nei rapporti commerciali e ad agire contro lo spreco alimentare. A settembre 2017 il Popolo e i Cantoni hanno approvato a grande maggioranza il controprogetto all'iniziativa popolare «Per la sicurezza alimentare».

Il diritto svizzero in materia di derrate alimentari contiene già oggi disposizioni che tutelano i consumatori da derrate alimentari pericolose per la salute, regola la caratterizzazione e protegge dagli inganni. Per determinate derrate alimentari prodotte all'estero con metodi vietati in Svizzera vigono prescrizioni relative alla dichiarazione: ne sono un esempio le uova da allevamento in gabbia, non ammesse in Svizzera. Inoltre sempre più produttori offrono derrate alimentari contrassegnate da marchi dell'economia privata che segnalano ai consumatori il rispetto di standard svizzeri nella fase di produzione.

Per quanto concerne la produzione rispettosa degli animali, il benessere e la dignità degli animali sono ampiamente tutelati dalla legge svizzera sulla protezione degli animali. Anche nell'ambito del piano d'azione «Economia verde» e dell'Agenda 2030 dell'ONU per lo Sviluppo Sostenibile la Svizzera è impegnata per un utilizzo rispettoso delle risorse naturali a livello nazionale e internazionale.

Inoltre, per le derrate alimentari importate, la Svizzera approva e sostiene tutti gli sforzi per la creazione di standard internazionali per una produzione sostenibile ed ecologica.

053.1/2013/16768 \ COO.2101.102.5.742515 \ 206.02.02.05

Scheda informativa

Iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (votazione del 23.9.2018): basi giuridiche e misure

Le derrate alimentari in Svizzera sono sicure e di buona qualità. La Costituzione federale e diverse leggi disciplinano nel dettaglio come devono essere prodotte le derrate alimentari e a quali condizioni possono essere importate. Già oggi la Confederazione è impegnata sia a livello nazionale sia internazionale per derrate alimentari sicure e di alta qualità: la Costituzione federale esige un'agricoltura socialmente equa ed ecologica e inoltre un nuovo articolo della Costituzione obbliga la Confederazione ad agire contro lo spreco alimentare e a tenere conto della sostenibilità nei rapporti commerciali[1].

1. Basi legali e misure a livello nazionale

Agricoltura

I **principi della politica agricola svizzera** sono sanciti nella Costituzione federale.[2] La Confederazione deve provvedere affinché l'agricoltura contribuisca efficacemente a **salvaguardare le basi vitali naturali** e il paesaggio rurale tramite una produzione **sostenibile** e orientata verso il mercato.

Su tale base, la Confederazione promuove con **pagamenti diretti** forme di produzione **particolarmente naturali nonché rispettose dell'ambiente e degli animali.** Affinché le derrate alimentari così fabbricate siano riconoscibili come tali, la Confederazione disciplina per esempio la caratterizzazione dei prodotti biologici, di quelli realizzati secondo ricette tradizionali e provenienti da zone di montagna o alpine.

Il Consiglio federale può richiedere che le derrate alimentari importate e fabbricate **con metodi di produzione vietati in Svizzera** siano **caratterizzate in maniera particolare**.[3] I relativi obblighi di dichiarazione sono disciplinati dall'ordinanza sulle dichiarazioni agricole (ODAgr)[4]. Sono soggetti a una particolare dichiarazione, per esempio, la carne di animali trattati con ormoni, le uova da allevamenti in batteria e la carne di conigli non allevati secondo gli standard svizzeri.[5] Per tali prodotti è possibile anche **aumentare i dazi all'importazione** o **vietare l'importazione**.[6]

---

[1] Votazione popolare del 24.09.2017 sulla sicurezza alimentare
[2] Art. 104 e 104*a* della Costituzione federale, Cost., RS 101
[3] Art. 18 della legge sull'agricoltura, LAgr, RS 910.1
[4] ODAgr, RS 916.51
[5] Art. 2 cpv. 4 ODAgr
[6] Art. 18 LAgr

La politica agricola del Consiglio federale nei prossimi anni mira, tra le altre cose, anche a **ridurre l'impronta ecologica** (Piano d'azione dei prodotti fitosanitari), a **ridurre le emissioni e a impiegare meno prodotti fitosanitari** (Analisi globale dell'evoluzione della politica agricola dopo il 2021).

Ambiente

La Confederazione ha la competenza di emanare prescrizioni sulla **protezione dell'uomo e del suo ambiente naturale da effetti nocivi o molesti**.[7] Su tale base, il Parlamento ha emanato per esempio la legge sulla protezione dell'ambiente.[8] Il termine «effetti» deve essere qui inteso nel suo senso più ampio. Esso comprende non soltanto le immissioni in senso proprio, ma anche altre alterazioni negative, per esempio del clima. La competenza si riferisce in linea di principio a tutte le misure necessarie per raggiungere la protezione dell'ambiente e vale, quindi, anche per le misure volte a **ridurre le ripercussioni negative del trasporto e del deposito** di derrate alimentari e alimenti per animali sull'ambiente e sul clima.

La Svizzera può fissare anche determinati requisiti per l'**importazione** di prodotti coltivati e fabbricati all'estero sempre sulla base della Costituzione federale, che menziona espressamente la **salvaguardia delle basi naturali della vita** come **scopo della politica estera svizzera.**[9]

L'8 marzo 2013 il Consiglio federale ha approvato il **piano d'azione Economia verde** con 27 misure. Una delle priorità del piano d'azione è **ridurre lo sfruttamento di risorse** nei settori del consumo e della produzione. Visto che la produzione di materie prime quali soia, olio di palma e caffè ha sull'ambiente effetti dannosi a cui contribuisce, seppure indirettamente, anche il loro consumo in Svizzera, il piano d'azione mira a un utilizzo sostenibile e rispettoso delle risorse naturali **sia in Svizzera sia all'estero**.

Il 20 aprile 2016 il Consiglio federale ha preso atto del rapporto «Grüne Wirtschaft – Massnahmen des Bundes für eine ressourcenschonende, zukunftsfähige Schweiz» che **traccia un bilancio dell'attuazione** del piano d'azione «Economia verde» e comprende provvedimenti per rafforzare e sviluppare ulteriormente gli sforzi volontari per la protezione delle risorse.

Protezione degli animali

La legislazione svizzera in materia di protezione degli animali ha lo scopo di proteggere **nel senso più ampio la dignità e il benessere dell'animale.** Le disposizioni determinanti per la protezione degli animali e la tecnologia genetica sono contenute nella Costituzione federale.[10]

Sulla base della legge sulla protezione degli animali, già oggi il Consiglio federale può vincolare a determinate condizioni, limitare o vietare l'importazione, il transito e l'esportazione di animali e di prodotti animali.[11] Finora, per motivi legati all'OMC non è stato fatto uso di tale possibilità. Visto che ogni Paese ha una propria idea del

[7] Art. 74 Cost.
[8] RS 814.01
[9] Art. 54 cpv. 2 e 74 Cost.
[10] Art. 80 e 120 Cost.
[11] LPAn, art. 14 cpv. 1

concetto di protezione degli animali, gli standard svizzeri potrebbero essere considerati discriminanti e qualcuno, sulla base del diritto dell'OMC, potrebbe avviare azioni legali nei confronti della Svizzera.

Derrate alimentari

La Confederazione può inoltre emanare prescrizioni sull'i**nformazione dei consumatori** e regolamentare **la protezione dagli inganni.**[12] Su tale base, il Parlamento ha fissato nella legge sulle derrate alimentari diversi obblighi di dichiarazione, come quello di indicare il Paese di produzione di una derrata alimentare.[13] Inoltre la Costituzione federale incarica la Confederazione di provvedere per vie legislative alla **sicurezza delle derrate alimentari**.[14] La legge sulle derrate alimentari contiene disposizioni al riguardo, come regolamentazioni di igiene per l'utilizzo delle derrate alimentari e **prescrizioni concernenti la caratterizzazione.**

Anche la **legge federale sull'informazione dei consumatori**[15] è applicabile al campo delle derrate alimentari. Essa permette anche **convenzioni di diritto privato** sulle dichiarazioni riguardanti la fabbricazione e la trasformazione dei prodotti. Le organizzazioni dell'economia e dei consumatori interessate possono concordare l'elenco delle merci e le relative modalità di dichiarazione. Se entro congruo termine **non è stato raggiunto un accordo** oppure l'accordo è adempiuto in modo insufficiente, il Consiglio federale può disciplinare la dichiarazione mediante **ordinanza**. Attualmente non esistono accordi di questo tipo.

2. Provvedimenti sul piano internazionale[16]

2.1 Agenda 2030 dell'ONU per lo sviluppo sostenibile

L'agenda 2030 dell'ONU per uno sviluppo sostenibile include **17 obiettivi principali e 169 sotto-obiettivi** che gli Stati aderenti devono raggiungere entro il 2030. Uno degli obiettivi principali è **promuovere l'agricoltura sostenibile, realizzare la sicurezza alimentare e migliorare la qualità degli alimenti.** La validità universale dell'Agenda 2030 significa che tutti gli Stati firmatari devono impegnarsi a livello nazionale e internazionale per il raggiungimento degli obiettivi. In Svizzera essi vengono attuati nell'ambito della politica agricola.
Nell'estate 2018 la Svizzera presenterà a New York il suo primo rapporto di attuazione completo.

2.2 Programma dell'ONU sui sistemi alimentari sostenibili (10-Year Framework of Programmes on Sustainable Consumption and Production, 10YFP)

In seno all'Organizzazione delle Nazioni Unite per l'alimentazione e l'agricoltura (FAO), in collaborazione con il Sudafrica e il WWF, la Svizzera è a capo del programma sui sistemi alimentari sostenibili per la **promozione di modelli di**

[12] Art. 97 Cost.
[13] LDerr, RS 817.0
[14] Art. 118 Cost.
[15] LIC, RS 944.0
[16] Elenco non esaustivo

consumo e di produzione sostenibili delle derrate alimentari lungo tutta la catena di creazione del valore.

2.3 Global Alliance for Climate Smart Agriculture GACSA dell'ONU

La «Global Alliance for Climate Smart Agriculture» è stata lanciata per la prima volta durante il vertice sul clima di settembre 2014. L'alleanza si occupa di **misure di prevenzione e di adeguamento rispetto al cambiamento climatico nell'agricoltura.** Anche la Svizzera partecipa a questa piattaforma.

2.4 Global Agenda for Sustainable Lifestock

La Svizzera sostiene la «Global Agenda for Sustainable Lifestock» con l'obiettivo di promuovere uno **sviluppo sostenibile del settore degli animali da reddito** attraverso uno sfruttamento efficiente delle risorse naturali. Inoltre partecipa attivamente ai lavori della FAO e dell'Organizzazione per la cooperazione e lo sviluppo economico (OCSE) sui principi per **gli investimenti responsabili nel settore agricolo** che mirano, tra le altre cose, alla promozione di uno sviluppo economico sostenibile senza esclusioni, alla conservazione delle risorse naturali e all'eliminazione della povertà.

2.5 Attività nell'ambito della cooperazione allo sviluppo

Nell'ambito della cooperazione allo sviluppo la Svizzera si impegna per elevati standard ambientali e sociali nell'ambito delle materie prime agricole e dell'industria di trasformazione, tra le altre cose **promuovendo e rafforzando standard di sostenibilità volontari su iniziativa privata nell'ambito delle materie prime agricole** (per es. in collaborazione con l'ISEAL[17], l'organizzazione mantello per gli standard di sostenibilità volontari) oppure **sostenendo i produttori nel raggiungimento di elevati standard sostenibili volontari e privati nel settore ambientale e sociale.**

2.6 Attività nel settore della protezione degli animali

La **Svizzera fa molto per integrare il tema della protezione degli animali anche negli accordi internazionali.** L'Ufficio federale della sicurezza alimentare e di veterinaria (USAV) per esempio, in seno all'Organizzazione mondiale della sanità animale (OIE), partecipa a un gruppo di lavoro che si impegna per gli standard del benessere degli animali. L'Accordo agricolo bilaterale del 21 giugno 1999 tra la Svizzera e l'UE fa riferimento agli standard di benessere degli animali solo per il trasporto, la macellazione e il riconoscimento dell'equivalenza delle prescrizioni nel settore bio. Nell'ambito dei **negoziati dell'OMC la Svizzera si è ripetutamente impegnata per il rispetto di standard di benessere degli animali,** per esempio anche in seno al ciclo di Doha dell'OMC.

2.7 Attività nell'ambito di altri accordi

[17] International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance

La Svizzera si impegna a livello internazionale anche in seno ad altri accordi per il raggiungimento degli **obiettivi di sostenibilità** formulati nell'iniziativa per alimenti equi, come per esempio nell'ambito delle **trattative sul clima**, della **Convenzione sulla biodiversità** oppure dell'Organizzazione Internazionale del Lavoro (**ILO**).

Scheda informativa

Iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (votazione del 23.9.2018): obblighi internazionali della Svizzera

La Svizzera produce circa la metà del proprio fabbisogno di derrate alimentari. Le importazioni sono disciplinate da diverse leggi e accordi internazionali. A livello internazionale, in quanto membro dell'Organizzazione mondiale del commercio (OMC), la Svizzera ha sottoscritto tra le altre cose l'Accordo generale su le tariffe doganali e il commercio (GATT), che si basa sul principio di non discriminazione. Negli accordi bilaterali con l'Unione europea (UE) la Svizzera si è impegnata a facilitare l'accesso al mercato. In linea di principio, il divieto di discriminazione si applica anche ai 30 accordi di libero scambio conclusi dalla Svizzera.

Qui di seguito sono elencati i più importanti obblighi internazionali della Svizzera nell'ambito dell'iniziativa per alimenti equi.

1. OMC (in particolare Accordo generale del 30 ottobre 1947 su le tariffe doganali e il commercio [GATT])

Il diritto dell'OMC si basa sul **principio della non discriminazione**: alle merci straniere non può essere riservato un trattamento meno favorevole rispetto alle merci nazionali o straniere analoghe. In virtù del diritto dell'OMC, l'analogia tra le merci si determina in base alle seguenti caratteristiche del prodotto:

a) caratteristiche fisiche
b) possibilità di utilizzo finale
c) attitudini e abitudini dei consumatori e
d) classificazione della tariffa doganale.

Ciò significa che un membro dell'OMC può fare la differenza tra frutta nazionale ed estera se tale differenza si residui di prodotti fitosanitari si ripercuote su una caratteristica del prodotto (per es. residui di prodotti fitosanitari). Secondo l'attuale diritto dell'OMC tuttavia, i **requisiti che riguardano i processi o i metodi di produzione** (non product-related Production and Process Methods, npr PPM) che, al contrario dell'esempio sopra indicato, non si ripercuotono sulle caratteristiche fisiche del prodotto (p. es. il salario del bracciante) non sono un valido criterio di differenziazione. Di conseguenza, un trattamento differenziato dei prodotti importati sulla base di tali PPM viola in linea di principio il diritto commerciale internazionale.

Nei singoli casi è possibile giustificare le differenziazioni a scapito dei prodotti importati sulla base di **clausole di eccezione del GATT.** Sono possibili, per esempio, eccezioni per proteggere la tutela della salute e la vita delle persone e degli animali, o per motivi di moralità pubblica (art. XX). In base al diritto dell'OMC, i

requisiti per tali misure eccezionali sono tuttavia molto elevati: da un lato esse devono essere **proporzionali**, in altre parole, è necessario che l'obiettivo auspicato non possa essere raggiunto con nessun provvedimento meno restrittivo. Le misure non dovrebbero inoltre causare una restrizione ingiustificata al commercio o una discriminazione arbitraria per quei Paesi in cui vigono condizioni simili.

Non è ammessa neanche una restrizione dissimulata agli scambi internazionali, che devono essere organizzati in modo tale da tenere conto delle diverse condizioni nei Paesi di produzione. Sarebbe difficile per la Svizzera giustificare misure di questo tipo, in quanto si tratta prevalentemente di settori in cui finora non vi sono **standard internazionali riconosciuti.** Non esiste un consenso internazionale su definizioni quali «rispettoso dell'ambiente e delle risorse», «rispettoso degli animali» e «fabbricato nel rispetto di condizioni di lavoro eque». Emanando prescrizioni al riguardo, la **probabilità di conflitti commerciali sarebbe molto elevata** e, nel caso in cui dovesse perdere la controversia, la Svizzera dovrebbe revocare il provvedimento. In caso contrario gli accusatori sarebbero autorizzati a introdurre contromisure (per es. dazi), con conseguenze negative per l'economia del nostro Paese.

Nel caso in cui l'attuazione dell'iniziativa per alimenti equi richiedesse l'emanazione di direttive tecniche ai sensi dell'Accordo dell'OMC sugli ostacoli tecnici agli scambi (per es. prescrizioni relative alla caratterizzazione, valutazioni di conformità), sarebbe necessario prestare particolare attenzione al principio di non discriminazione. Le misure non potrebbero essere più restrittive di quanto necessario e sarebbe obbligatorio fare ricorso a norme internazionali specifiche.

Se per l'attuazione dell'iniziativa si emanassero misure di polizia sanitaria o fitosanitaria ai sensi dell'Accordo dell'OMC sull'applicazione delle misure sanitarie e fitosanitarie, queste dovrebbero soddisfare diversi requisiti: dovrebbero essere necessarie, fondate su principi scientifici e basate su norme internazionali e non limitare il commercio più del necessario. Sui criteri ampiamente definiti nel testo dell'iniziativa (art. (104*a* cpv. 1: *la Confederazione rafforza l'offerta di derrate alimentari* ***di buona qualità*** *e* ***sicure****, prodotte* ***nel rispetto dell'ambiente e delle risorse****,* ***degli animali*** *e di condizioni di lavoro eque*) non esiste un consenso internazionale.

2. Accordi bilaterali con l'UE

a) Accordi di libero scambio CH-UE:

l'Accordo di libero scambio tra la Svizzera e l'UE del 1972 include anche i prodotti agricoli trasformati. Esso **vieta** non solo nuove restrizioni quantitative alle importazioni (per es. contingenti) ma anche **l'introduzione di nuovi dazi doganali all'importazione e all'esportazione**.

Il **divieto di discriminazione** vieta inoltre misure di tipo fiscale discriminatorie nei confronti dei prodotti di libero scambio. In particolare potrebbe creare problemi la possibilità, prevista dall'iniziativa, di attribuzione di contingenti doganali e di graduazione di dazi all'importazione, per esempio con una graduazione basata su criteri che non si riferiscono alle caratteristiche del prodotto (per es. per i pomodori, una retribuzione «equa» per i braccianti). In tale contesto si pone in particolare la questione dei **criteri di sostenibilità** su cui dovrebbe basarsi tale graduazione: fissando come criterio di riferimento per le importazioni una

produzione conforme ai metodi di produzione nazionali e agli standard di protezione degli animali, ambientali e sociali, sussiste il pericolo che queste misure possano essere considerate **discriminanti** dall'UE.

In analogia al diritto dell'OMC, anche per gli accordi di libero scambio vi sono delle eccezioni. Per **giustificare tali eccezioni** valgono tuttavia gli stessi criteri restrittivi del **diritto dell'OMC** (obbligo di non discriminazione, principio della proporzionalità, esistenza di standard internazionali, si veda sopra).

b) Accordo agricolo bilaterale

L'Accordo del 21 giugno 1999 tra la Svizzera e l'UE sul commercio di prodotti agricoli (accordo agricolo) include determinate derrate alimentari e mezzi di produzione (tra le altre cose, prodotti di agricoltura biologica, alimenti per animali, sementi, prodotti di origine animale) e garantisce l'**accesso reciproco semplificato al mercato** per questi prodotti agricoli sulla base dell'**equivalenza degli standard dei prodotti**. Qualora divergano in maniera sostanziale dalle disposizioni europee, le norme di protezione degli animali e i requisiti ai metodi di produzione e alla qualità delle derrate alimentari auspicati dall'iniziativa sarebbero in conflitto con l'equivalenza sancita dagli allegati 5, 7, 9 e 11 dell'Accordo agricolo. Ciò ostacolerebbe l'accesso reciproco agevolato al mercato negli ambiti di prodotto coperti dall'accordo, visto che le parti **si impegnano ad astenersi da qualsiasi provvedimento che possa compromettere la realizzazione degli obiettivi dell'accordo** (art. 14 cpv. 2).

L'attuazione dell'iniziativa «Per alimenti equi» dovrebbe perciò avvenire in considerazione del quadro esistente e lo spazio di manovra per ulteriori requisiti sarebbe dunque limitato. Misure estreme (per es. la richiesta di poter importare in Svizzera solo prodotti agricoli biologici) potrebbero addirittura portare alla risoluzione dell'Accordo agricolo. Rilevante in questo contesto è anche il fatto che i Bilaterali I (incluso l'Accordo agricolo) sono collegati tra loro dalla **clausola ghigliottina:** se uno degli accordi viene denunciato, anche gli altri perdono automaticamente la loro validità.

3. Accordi con altre parti

Accordi di libero scambio

Oltre alla Convenzione AELS (Associazione europea di libero scambio) e all'accordo di libero scambio con l'Unione europea (UE), la Svizzera dispone di una rete di 30 accordi di libero scambio con 40 partner non appartenenti all'UE. Tutti questi accordi di libero scambio contengono **obblighi di accesso al mercato** per i prodotti agricoli trasformati e non trasformati. Essi **si basano**, inoltre, sulle **disposizioni determinanti del diritto OMC**, quindi quanto illustrato sopra è in linea di principio rilevante anche per questi accordi. Nell'ambito di questa iniziativa è di particolare importanza il **divieto di discriminazione** previsto dai trattati di libero scambio. Le misure proposte dall'iniziativa (per es. graduazione dei dazi sulla base di criteri che non si riferiscono alle caratteristiche dei prodotti) sarebbero problematiche anche in questa ottica. Infine per i diversi accordi di libero scambio vi sarebbe il pericolo di rivendicazioni legali nei confronti della Svizzera.

Scheda informativa

Iniziativa popolare «Per derrate alimentari sane, prodotte nel rispetto dell'ambiente e in modo equo (Iniziativa per alimenti equi)» (votazione del 23.9.2018): importazione di derrate alimentari e alimenti per animali

Negli ultimi dieci anni sono stati importati in Svizzera tra 3,0 e 3,8 milioni di tonnellate di derrate alimentari all'anno, di cui l'80% proveniente dall'Europa. Nel 2017 i gruppi più importanti di derrate alimentari sono stati bevande analcoliche (0,8 milioni di tonnellate), frutta (ca. 0,6 milioni di tonnellate), frutti e semi oleosi (ca. 0,5 milioni di tonnellate[1]), cereali (ca. 0,3 milioni di tonnellate[1]) e verdura (ca. 0,3 milioni di tonnellate).

Una parte delle derrate alimentari importate viene trasformata ulteriormente in Svizzera e riesportata, per esempio il caffè in forma di capsule. Per tale motivo, le statistiche di importazione della dogana non indicano con precisione qual è la percentuale di derrate alimentari importate rispetto al consumo totale. A fornire un'idea più precisa è il grado di autoapprovvigionamento per le derrate alimentari, che per la Svizzera ammonta a circa il 50 %[2], anche se esistono differenze a seconda dei gruppi di prodotti. Secondo il Rapporto agricolo 2017 dell'Ufficio federale dell'agricoltura (UFAG), per i prodotti di origine animale la quota nazionale ammonta al 99 % circa, mentre per i prodotti di origine vegetale al 24 %.

[1] Escl. prodotti per l'alimentazione animale
[2] Grado di autoapprovvigionamento netto basato sulle calorie

Figura 1: Importazione di derrate alimentari [3] in milioni di tonnellate dal 2007 al 2017[4] secondo Swiss-Impex, Amministrazione federale delle dogane (AFD)

Circa l'85 % degli alimenti per animali è di produzione nazionale. Il foraggio grezzo proviene quasi esclusivamente dalla Svizzera (98 %), per gli alimenti concentrati la quota scende a circa il 39 %. Negli ultimi 10 anni sono stati importati tra 1,4 e 1,8 milioni di tonnellate di alimenti per animali in Svizzera. Come per le derrate alimentari, circa l'80 % delle importazioni proviene dall'Europa.

Figura 2: Importazione di alimenti per animali in milioni di tonnellate dal 2007 al 2017[5] secondo Swiss-Impex, Amministrazione federale delle dogane (AFD).

[3] Derrate alimentari (n. 01.1.2; n. 01.1.1) incl. bevande analcoliche (n. 01.1.3.01)
[4] I dati del 2017 sono provvisori
[5] I dati del 2017 sono provvisori